Eckart

Alttestamentliche Betrachtungen.

Zum Gebrauche in Kirche, Schule
und Haus.

Von

Theodor Eckart,
Inspektor der Gräflich von Hardenberg'schen Waisenanstalt
zu Nörten in Hannover.

Erster Theil.

Herausgegeben

vom

christlichen Verein im nördlichen Deutschland.

1893.

Verlegt durch den christlichen Verein und zu haben
in der Niederlage seiner Schriften bei Paul Klöppel in Eisleben,
wie auch bei G. E. Schulze in Leipzig.

Vorwort.

Ev. Joh. 5, 46—47: „Wenn ihr Moses glaubtet, glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. So ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?"

Der Weckruf des Apostels Paulus: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten!" gilt allen Menschen; denn die Nacht der Finsterniß und des Todes, welche die Sünde über die Menschen gebracht, ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen, da Christus mit seinem Wort die Menschen erleuchtet zum ewigen Leben. Aber vom Anfang der Offenbarung des Wortes Gottes bis heute gilt noch das anklagende Wort: „Das Licht scheint in der Finsterniß, aber die Finsternisse haben es nicht begriffen." Wie kann auch ein Mensch die von der hellen Sonne beleuchtete Welt sehen und die Werke des Tages verrichten, wenn er, gleich einem Todten, die Zeit verschläft und sich nicht aus der trägen Ruhe erhebt? Also auch ohne das Licht des Wortes Gottes siehet der Mensch Christum nicht, liegt im Schlafe der Sünden, bleibt im geistigen Tode und geht in diesem Zustande dem ewigen Verderben entgegen.

„Das Licht war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht; und die Welt kannte es nicht." Christus, das ewige Licht, wird nur erkannt in dem von ihm geoffenbarten Worte. Das Wort Gottes ist der helle Stern, der in die Finsterniß dieser Welt hineinscheint, um alle Menschen zu erleuchten, die in diese Welt kommen. Wer nun in dem von diesem Lichte erleuchteten Tage wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt, Christum, den sicheren Führer. Wer aber des Nachts, also ohne Christum und sein Wort, wandelt, der stößt sich, tappt im Finstern der Sünde und des Irrthums, findet den

Weg zum Himmel nicht und fällt in den Abgrund des Verderbens, denn es ist kein Licht in ihm.

Jeder Erdenpilger, welcher gewisse Tritte thun will auf dem Wege zum ewigen Leben, kann dies nur, wenn er mit der inneren Gewißheit sagen kann: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ „Denn wir haben ein festes prophetisches Wort,“ ruft uns der Apostel Petrus zu, „und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in eurem Herzen.“

Dieses feste prophetische Wort, worauf uns der Herr Jesus und seine Apostel hinweisen, sind die Schriften des sogenannten „alten Testaments,“ aus welchem die Lehre Christi und der Apostel gefunden werden muß, wenn sie je annehmbar sein soll.

Will ein Christ zur völligen Gewißheit seines Glaubens an Christum kommen, so muß er vor allem das Wort Christi beachten: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darin, und sie ists, die von mir zeuget.“ Das thaten die Leute in Beröa, denen die Apostel Paulus und Silas gepredigt hatten, „die nahmen das Wort auf ganz williglich und forschten täglich in der Schrift, ob sichs also hielte.“ Die Beröenser aber hatten nur die Schriften des alten Testaments, weil es überhaupt damals kein neues Testament gab. Daß sie nun dasselbe Evangelium von Christo in diesen Schriften gefunden haben, das sie von Paulus und Silas gehört hatten, gereicht unserer christlichen Zeit, welche von jenen alttestamentlichen Schriften nichts mehr wissen will und sie geringschätzig als eine Judenbibel bezeichnet, zur Schmach und Schande.

Sagt es der Herr selbst, daß Moses und die Propheten von ihm geschrieben, und versichert er: „Bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe,“ so zeugt es von einer Mißachtung des Wortes Christi, wenn die Schriften des alten Testaments gleichsam als ein altes, abgenutztes Geräth in die Rumpelkammer geworfen werden, weil sie nicht mehr passend seien für unser aufgeklärtes Zeitalter.

Solche aufgeklärten Gelehrten waren freilich die Veröenser nicht, sondern es waren Leute aus allen Ständen, aber sie hatten soviel Einsicht und Verstand, um die Uebereinstimmung des gesamten Inhalts ihrer Bibel mit dem Evangelium der Apostel von Christo anzuerkennen, obgleich sie keine Theologie studirt hatten. Dem Bergmann gleich, der eine Goldader gefunden und nun um so emsiger fortgräbt, wurden sie durch das, was sie in ihrer Bibel gefunden, in ihren Forschungen immer eifriger, bis sie in den Strahlen, welche ihnen aus dem Sterne des göttlichen Wortes leuchteten, den im Glauben sahen und erkannten, welcher als die Sonne der Gerechtigkeit ihnen allein Leben und Seligkeit geben konnte.

Als eine brüderliche Handreichung zur Erbauung und Befestigung in unserm gemeinsamen Glauben an unsern Herrn und Heiland Jesum Christum wollen diese Betrachtungen dem christlichen Bibelleser dienen zu immer weiterem und tieferem Forschen in der Schrift, damit auch er von den Strahlen dieses göttlichen Sternes erleuchtet, welcher von Christo zeugt, unter Führung des heiligen Geistes den finde, von welchem die Weisen aus dem Morgenlande sagten:

„Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten."

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Inhaltsverzeichniß.

1.

Das erste Evangelium.

1. Mos. 3, 15: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen."

Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt. „Alle Schrift," nicht bloß die alljährlich wiederkehrenden kirchlichen Perikopen, soll dich zur Seligkeit unterweisen, und im Lichte des göttlichen Wortes soll dein Gang durchs Leben sicher und gewiß werden.

„Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist es, die von mir zeuget!" spricht unser Herr und Heiland. Jesus Christus ist der Kern und Stern der ganzen heiligen Schrift vom ersten bis zum letzten Blatt, wie er selber bezeugt: „Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende, der Erste und Letzte," denn „von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge." Die Schrift weist uns auf ihn hin, daß wir ihn fühlen und finden möchten, und zwar er ist nicht ferne von uns, denn in ihm leben, weben und sind wir, und wer ihn findet, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

In die Urgeschichte der Menschheit versetzt uns der unserer Betrachtung zu Grunde gelegte Text. Die drei ersten Kapitel im ersten Buch Mose enthalten die ganze Schrift, daher auch die Propheten und Apostel durch den Geist aus denselben die ganze Lehre der Seligkeit geschöpft haben und auf das darin Enthaltene immer wieder zurückkommen. Vollendet war das Werk der Schöpfung durch

die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers, und in ihr auf dem herrlichsten Platze der Erde, im Paradies, der Mensch, das Ebenbild Gottes, die Krone der Schöpfung. Dort lebten die beiden ersten Menschen Adam und Eva in seliger Gemeinschaft mit Gott, bis sie, durch des Teufels Neid verführt, das Gebot Gottes übertraten und in Hochmuth und Ungehorsam verfielen und durch den Sündenfall Tod und Verderben herbeiführten über sich und alle ihre Nachkommen.

Erschreckt von ihrem Gewissen versteckten sich die beiden ersten sündigen Menschen unter die Bäume im Garten. Hier vernahmen sie am Abend aus dem Munde Gottes das Strafurtheil für ihre Uebertretung nach der Gerechtigkeit und Heiligkeit, aber nach dem Fluche über die Schlange, das Werkzeug des listigen Verführers, aus demselben Munde das Wort väterlicher Gnade und Barmherzigkeit, das treffliche Evangelium: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.“

Diese Worte redet Gott zu dem Teufel, welcher die Schlange zum Werkzeuge der Verführung gebraucht hatte. Daß es dieser Feind Gottes war, beweisen die Worte unsers Herrn: „Derselbige ist ein Mörder von Anfang; er ist ein Lügner und ein Vater der Lügen;“ wie auch Johannes in seiner Offenbarung im Hinblick auf die Verführung im Paradiese schreibt: „Die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet.“ Diesem nun galt der angesagte Kampf. Aber wie hätte ein Mensch aus Adams natürlichen Kindern, selbst wenn er Riesenkräfte in sich gefühlt, diesen Kampf aufnehmen können mit dem unsichtbaren, gewaltigen Beherrscher der Finsterniß? Da sehen wir schon auf den ersten Blick, daß der verheißene Weibessame, der dem Teufel den Kopf zertreten, das ist: ihm seine Macht und Gewalt nehmen soll, niemand anders ist und sein kann als unser Herr und Heiland Jesus Christus.

So beginnt hier mitten aus dem Zorne und Strafgerichte, welche durch die Sünde und den Ungehorsam herbeigeführt sind, Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu leuchten: mitten unter der allerschwersten Drohung bricht das Herz des Vaters hervor, der nicht so sehr zürnet, daß er den Sohn um der Sünde willen verstoßen sollte, sondern er erzeiget Hilfe, ja verheißt Sieg wider den Feind, der die menschliche Natur betrogen und überwunden hat. Der leidende, sterbende und überwindende Jesus Immanuel ist es, welcher uns zu allererst aus diesem im Paradiese geoffenbarten Evangelium vor die Seele geführt wird in aller seiner Herrlichkeit.

Wir sehen aus diesem Evangelium Christi wahrhaftige Menschheit, denn es heißt von Eva: ihr Same; er sollte aus Eva hervorkommen, folglich wahrer Mensch sein. Aber auch seine wunderbare Empfängniß und Geburt wird uns angezeigt, denn es ist hier nicht die Rede von Adams Samen, sondern es heißt ausdrücklich vom Weibe: ihr Same; davon wir bekennen: „empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria.“ Daraus geht hervor, daß er nicht Mensch sein würde, wie wir: denn als ein solcher hätte er im Kampfe mit der Schlange erliegen müssen, ehe er ihn begonnen. Er ist vielmehr der Herr vom Himmel, „der Aufgang aus der Höhe.“ Zugleich aber sagt uns dieses Evangelium, daß er den Brüdern in allem gleich sein und versucht werden würde wie wir: den sollte der Teufel in die Ferse stechen, so würde er den Biß der Schlange ebenso empfinden und fühlen wie wir. Ferner sehen wir, daß dieser Weibessame der wahrhaftige Gott sein würde, denn wenn jener mit zerstochener Ferse den Kopf der Schlange zertreten soll, so muß er mehr und stärker als alle Kreaturen sein, sonst würde er fallen und sterben. Der Biß der Schlange verursacht namenlose Schmerzen und hat den Tod zur Folge, aber dies Leiden und Sterben war bei Christo ein freiwilliges, an unserer Stelle, für unsere Sünden, sonst würde er sich gar nicht in die Ferse haben stechen

lassen. Es war auch dies Leiden und Sterben ein versöhnendes und genugthuendes, welches Gott die Ehre wiederbringt und alles wieder herstellt. Denn woher sonst die Wuth der Schlange und der Antrieb, ihn in die Ferse zu stechen, wenn sie nicht gemerkt, daß ihre List, Macht und Gewalt ein Ende haben würde, wenn Gott mit seinem gefallenen Geschöpfe wieder versöhnt und seine Ehre wieder haben würde? So war auch keiner im Himmel und auf Erden, der im Stande gewesen wäre, uns zu erlösen, sondern den wir hier erblicken, tritt die Kelter des Zornes Gottes ganz allein.

Es war ein „wunderlicher Krieg," und es ist in diesem Kampfe aufs äußerste gekommen, aber der Sieg ist hier klar angekündigt: „der soll dir den Kopf zertreten." Ist aber dem Teufel der Kopf zertreten, so ist zu gleicher Zeit alles zertreten, was in diesem Kopfe steckt, nämlich die Ausführung seiner feindlichen Absicht, das Werk Gottes zu zerstören, um Gott nicht leben und herrschen zu lassen in seiner Ehre, Macht, Wahrheit, Güte und obersten Gewalt. Das alles, welches er in seiner List auszuführen gedachte, ist ihm fehlgeschlagen durch den Einen, der erschienen ist, „daß er die Werke des Teufels zerstöre und durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten," um das ewige Leben aufzubewahren und es ihnen zu schenken.

Der verheißene Schlangentreter hob auf einmal die betrügliche Freundschaft zwischen dem Teufel und dem Weibe auf, und das Wort Gottes: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe!" trat sofort in Wirkung. Wie wüthend mußte der Teufel wider Eva werden, als ihm Gott durch die Ankündigung der Nachkommen dieser Frau einen gewaltigen Strich durch seinen ganzen Zerstörungsplan machte. Das schwache, sündige Weib, welches die Uebertretung eingeführt, wurde durch die wundervollste Erbarmung Gottes die Mutter eines Samens, der sie erlösen würde von aller

Gewalt der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle. Wie mußte da die Feindschaft wider den Teufel in ihr rege werden, der Christum in ihr nicht leben lassen wollte, weil derselbe seine Herrschaft zerstören und alle seine Anschläge wider Gottes Rath und Willen zu nichte machen würde. Das hatten die Menschen nun erfahren, dieser böse Feind wollte nur ihr Verderben, so konnten sie ihn nur hassen, und obwohl sie Gott aus dem Paradiese vertrieb, so beugten sie sich lieber unter seine züchtigende Hand und hielten sich im Glauben an seine gnädige Verheißung. In dieser Hoffnung sind sie geblieben und sind darauf gestorben, und so auch die Väter, welche nach ihnen gekommen sind: sie alle haben darauf gewartet und gehofft, haben fest geglaubt und immer gepredigt von dem verheißenen Schlangentreter. So ist also Adam ein Christ gewesen lange vor Christi Geburt, denn er hat denselben Glauben gehabt wie wir, weil die Zeit darin keinen Unterschied macht und der Glaube derselbe bleibt vom Anfang der Welt bis ans Ende. Darum hat Adam dasselbe durch den Glauben empfangen, was wir empfangen haben. Er hat Christum nicht mit Augen gesehen, wie auch wir nicht; er hat ihn aber im Wort gehabt, wie wir ihn im Wort haben, nur mit dem Unterschiede, daß es damals geschehen *sollte*, nun aber geschehen ist.

Es war eine lange Zeit der Erwartung, ehe die Verheißung in Erfüllung ging, an viertausend Jahre, woran uns die vier Adventssonntage erinnern. Unbestimmt war in der Verheißung das *Weib*, von dem der Erlöser geboren werden sollte, unbestimmt der *Tag* seiner Geburt, damit der Satan in beständiger Ungewißheit und Angst erhalten würde, weil jeder geborene Knabe der verheißene Held sein konnte; ebenso aber sollten auch die Menschen in steter Erwartung und Hoffnung bleiben, damit ihr Glaube ihm entgegen ginge, damit sie durch den zeitlichen Tod, der ihrer aller wartete um der Sünde willen, nicht dem ewigen Tode verfielen, sondern durch den Glauben an seinen Namen das ewige Leben haben möchten.

Diese Verheißung Gottes von seinem eingeborenen Sohne ist also das Wort, welches Adam und Eva aus dem Tode wieder zum Leben erweckt hat, das sie durch die Sünde verloren hatten: doch so, daß sie das Leben mehr in der Hoffnung, als im wirklichen Besitz hatten. Denn wenn wir auch dieses irdische Leben nicht einen Tod nennen wollen, so ist es doch ein beständiger Gang zum Tode und kann eigentlich nicht mehr ein Leben heißen um der Sünde und des Todes willen. Doch werden wir durch die heilige Taufe zu der Hoffnung des Lebens wiedergebracht, daß, wenn wir an Christum glauben, wir zum ewigen Leben am jüngsten Tage auferweckt werden. So ist auch Adam durch die Verkündigung des Herrn in diesem Evangelium wieder auferweckt, aber nicht vollkommen, denn das Leben, welches er verloren hatte, hat er nicht wiederbekommen, aber die Hoffnung desselben hat er empfangen.

In diesem kurzen Spruche, der uns von Jugend an bekannt ist, so einfach er ist, liegt doch alles eingeschlossen, was der Glaube und das Evangelium in sich hält an Trost und Stärkung. Wir lernen daraus, daß man allein durch den Glauben fromm und selig werde; daß eine Auferstehung und ein anderes Leben nach dem Tode kommen soll; daß kein Mensch durch seine Werke vor Gott gerecht wird; daß bei den Menschen keine Hilfe, sondern alles verloren ist; daß kein anderes Mittel zur Seligkeit vorhanden ist, als allein der Weibessame, unser hochgelobter Herr und Heiland Jesus Christus. Ein anderes Evangelium zu unserer Seligkeit giebt es nicht, aus eigenem Vermögen erlangen wir sie nicht; . . . so bleibt uns nur der eine Weg, den alle nach Gott verlangenden Sünder von Adam an bis zum letzten Adamskinde gehen müssen: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“

Das Leben der ersten Menschen ist nach dem Fall ein beständiger Kampf gewesen, nicht ein Kampf ums irdische Dasein, sondern eine Feindschaft wider die Sünde und die listigen Anläufe des Teufels, ein Ringen nach der Selig-

keit im Glauben an den, der kommen sollte. So lasset auch uns in dem Kampfe wider Sünde, Welt und Teufel aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, damit wir einen guten Kampf kämpfen und das ewige Leben ergreifen, dazu wir auch berufen sind. Wir haben ja nun, was Adam gehofft: unsern Heiland und Helfer.

Der verheißne Schlangentreter,
Der gehoffte Trost der Väter,
Den Gott selbst zum Heil erkoren:
Gottes Sohn ist Mensch geboren.

2.
Henoch.

1. Mose 5, 24: „Und dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen.“

Wie eine mächtige Säulenhalle der Urwelt steht das fünfte Kapitel im ersten Buch Mose vor dem geistigen Auge der aufmerksamen Leser. Zehn Säulen schmücken die Halle. An jeder Säule aber stehet eine Inschrift. Wir lesen da die Namen der zehn Patriarchen oder Erzväter, lauter gläubige und heilige Kinder Gottes, von Adam bis auf Noah. Großartig ist der Anblick der Walhalla, der Ruhmeshalle, welche einst Bayerns König dem Andenken berühmter deutscher Männer errichtete; herrlicher ist dieses unvergängliche Monument, welches Moses uns in diesem Kapitel der heiligen Schrift zur Betrachtung hingestellt hat. Wie viele mögen gleichgültig darüber hinwegsehen, obwohl die Namen tief eingravirt in hellleuchtender Lapidarschrift zum Lesen und Nachdenken auffordern. Diese zehn Männer füllen das erste Jahrtausend der Weltgeschichte, in wenige Worte gefaßt zur einstigen Offenbarung in der Ewigkeit. Diese Zehn sind in diesem Zeitraume die Repräsentanten der Kirche Gottes auf Erden, denn in ihren Herzen wohnt ein lebendiger Glaube an das Evangelium der Verheißung des Gebenedeiten,

welches Adam, aus Gottes Munde selbst vernommen, seinen Nachkommen fast tausend Jahre lang verkündigen konnte, denn er wurde neunhundertunddreißig Jahre alt. Man könnte diese Zeit das goldene Zeitalter der Menschenwelt nennen, wenn nicht zwei Uebel auch in dieser Zeit den Menschen das Leben verbittert hätten. Das eine war die immer mehr überhandnehmende Sünde unter den Kainiten, durch welche die Erde voll Frevels wurde, und das andere, der auf alle Menschen lauernde Tod.

Auch von jedem Patriarchen heißt es: Er starb. Möchte nun jemand meinen, es sei dies zu oft und zu viel gesagt, weil es sich doch eigentlich von selbst versteht, daß die Patriarchen, auch wenn sie ein sehr hohes Lebensalter erreicht haben, gestorben sind, so soll ihm dieser an sich überflüssig erscheinende, stetig wiederkehrende Schlußsatz die Herrschaft des Todes von Adam an als ein unabänderliches Gesetz zeigen. Daran erinnert uns auch Paulus, wenn er schreibt: „Durch einen Menschen ist die Sünde gekommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und also ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben.“ Dieser Schluß gilt überall: Adam ist gestorben, darum ist er ein Sünder gewesen; alte Leute, auch junge Kinder sterben, denn „wir sind allzumal Sünder.“ Darauf will uns Moses hinweisen, aber auch zugleich darauf, wie bei diesem herrschenden Gesetz des Todes sich die Kraft des Lebens in der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts zeigt, und damit die Hoffnung auf den Verheißenen, der den Urheber des Todes überwinden soll, gestärkt wird. Nur bei einem der Patriarchen, Henoch, dem siebenten von Adam, hat Gott eine Ausnahme gemacht, er ist nicht gestorben und leuchtet durch der Gräber Nacht und Grauen wie ein liebliches Licht und schöner Stern, zur Stärkung unseres Glaubens an die Unsterblichkeit und der Hoffnung des ewigen Lebens.

Moses zeigt den Lebenslauf der Patriarchen nur kurz an. Ihrer zehn, die zu der Linie des Herrn Jesus Christus

gehören, werden uns bis auf die Sündfluth herab aufgezählt. Damit erfahren wir, daß auch die erste Welt viele fromme, weise und heilige Menschen zu gleicher Zeit bei einander gehabt hat, Gottesmänner und hohe Helden, deren Leben und herrliche Thaten von Moses zwar nicht beschrieben sind, die aber durch Glaubensmuth und Geisteskraft mitten unter dem abgefallenen Geschlecht der Kainiten in ihrem Wandel und ihren Predigten Zeugniß abgelegt haben von dem Namen des Herrn, auf den sie hofften, der ihnen die Erlösung bringen würde.

Merkwürdig ist auch das hohe Lebensalter der Patriarchen, welches so viel Jahrhunderte in ungeschwächter Lebenskraft zählte, wie unser Leben kaum nach Jahrzehnten gerechnet dauert und dabei noch vielen Krankheiten unterworfen ist. Läßt es sich nun auch nicht erkennen, daß dabei der besondere Wille Gottes obgewaltet hat, der durch diese Männer das Wort seiner Verheißung fortpflanzen und sein Reich bauen wollte, so hat doch wieder andererseits auch ihre Lebensweise, ihr stilles, gottesfürchtiges und mäßiges Leben in einfacher Speise und einfachem Trank, gesunder Nahrung und heilsamer Luft viel dazu beigetragen. Wie ganz anders lebt und verbraucht seine Lebenskraft das Geschlecht unserer Zeit!

Unter diesen zehn Patriarchen hat Moses nun das Leben Henochs ganz besonders, wiewohl auch ganz kurz beschrieben. Zunächst erwähnt er seine Geburt, nach welcher ihm sein Vater den Namen Henoch gegeben, das heißt Geweiheter, woraus man wohl schließen könnte, daß die Eltern dieses Kind besonders Gott übergaben, damit es ihm diene sein Leben lang. So hat es Gott gefallen, an diesem Kinde seine Gnade und sein Wohlgefallen zu offenbaren und es zu einem Träger seiner göttlichen Verheißung heranwachsen zu lassen. Denn also schreibt Moses von ihm: „Henoch war fünfundsechzig Jahre alt und zeugete Methusalah, und nachdem er Methusalah gezeuget hatte, blieb er in einem göttlichen Leben dreihundert Jahre und zeugete Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward dreihundert=

undfünfundsechzig Jahre, und dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen."

Mit diesen Worten bezeugt Moses, daß Henoch einen von Gott gewollten Hausstand gegründet und seines Amtes als Hausvater mit Gebet und Arbeit und Erziehung seiner Kinder treulich gewartet hat. Also ist Henoch nicht der Stifter des Klosterlebens gewesen, wie die Mönche in ihrer Geschichte fabeln, und hat sich auch nicht als Einsiedler in die Wüste zurückgezogen, sondern in Wort und Wandel sich mitten unter dem verkehrten, hochmüthigen Geschlecht der Kainiten als einen Diener Gottes bewiesen. Als ein solcher hat er aber unter den übrigen Patriarchen besonders hervorgeleuchtet, daß er, der sechs von ihnen zu Lehrern gehabt, nun selbst getrieben vom Geiste Gottes mit hohem Muthe und großer Kühnheit, mehr als die übrigen Erzväter, gegen das allgemeine Verderben auftrat und von dem zukünftigen Gericht des jüngsten Tages weissagte: „Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle und zu strafen alle ihre Gottlosen, um alle Werke ihres gottlosen Wesens und um alles das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben."

Henoch hat seinen Hausstand dreihundert Jahre in einem göttlichen Leben, in seltener Glaubenstreue, in einem innigen Gebetsumgange mit Gott und in Hoffnung eines ewigen, seligen Lebens geführt. „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet;" und in solchem Glauben, der sich auch in den Leiden und Widerwärtigkeiten in Geduld bewährte, sollte Henoch der ganzen Welt ein Vorbild sein zum Trost und zur Stärkung des Glaubens an ein zukünftiges Leben. Das ist ja auch das einzige, was den sterblichen Menschen schon in der Sterblichkeit und Nichtigkeit seines Wesens und dieser Welt wie einen Unsterblichen gesinnt macht und wandeln läßt, was ihn unter dem Druck der Vergänglichkeit tröstet, was ihn mit Gott in Verhältniß bringt, und ihn in Gott finden läßt, was

seine Seele bedarf und was diese sichtbare Welt für seine Seele nicht hat: das edelste und heiligste Wohlverhalten gegen Gott, welches jede Art des Wohlverhaltens in Liebe gegen den Nächsten und in Heiligung des eigenen Wesens gegen sich selbst zur nothwendigen Folge hat. Die damalige Welt aber hat weder das fromme Leben noch die Predigt dieses Gottesmannes beachtet, sondern ist in ihrer Gottlosigkeit weiter gegangen, bis sie Gott durch die Sündfluth von der Erde vertilgte.

Merkwürdig wie Henochs Leben war auch sein Ende. Nachdem er in einem gottseligen Leben dreihundertundfünfundsechzig Jahre gelebt, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen. Wie er in dem ihn umgebenden menschlichen Verderben und Sterben eine stete Sehnsucht nach dem ewigen Leben in sich getragen, auch beständig bei seinen Lebzeiten davon gepredigt und von Christo, dem verheißenen Wiederbringer des Lebens, Zeugniß gegeben: so erfüllte nun Gott an ihm selber diese Predigt und nahm ihn aus diesem zeitlichen in das ewige Leben, doch also, daß er den Tod nicht schmeckte, sondern, wie Paulus dies auch lieber wollte, nicht von dem irdischen Leibe entkleidet, vielmehr mit dem verklärten Leibe bekleidet wurde. So, plötzlich von den Seinigen weggenommen, mögen sie ihn in großer Betrübniß lange gesucht haben, bis es ihnen Gott selbst offenbarte, daß er ihn zu sich aufgenommen habe. Wie lieblich und tröstlich mag ihnen das gewesen sein, als sie gehört haben, daß Henoch nicht gestorben, auch von den Kainiten nicht erschlagen, wie Abel, und heimlich begraben, oder durch List und Trug des Satans hinweggeschafft, sondern von dem lebendigen und allmächtigen Gott selbst hinauf in das ewige Leben genommen sei. Gewiß werden die Seinen gewünscht haben, auf gleiche Weise, oder auch durch den Tod, aus diesem elenden Leben erlöset zu werden.

Sind aber die gläubigen Seelen des alten Bundes durch Henochs Vorbild zu einem so großen Verlangen nach dem zukünftigen Leben erweckt worden, wie viel mehr sollte

das bei uns geschehen, die wir den Fürsten des Lebens, den Herrn Jesum Christum, selber haben, von welchem wir wissen, daß er zum Vater gegangen ist, uns die Stätte zu bereiten, und daß er sitzet zur Rechten Gottes und uns vertritt! Da sollte doch allezeit unser Sinn hin gerichtet sein, wo wir allezeit und ewig wünschen zu sein, daß wir in Wahrheit sprechen könnten:

Zu dem steht mein Verlangen,
Da wollt ich gerne hin:
Die Welt bin ich durchgangen,
Daß ichs fast müde bin.
Je länger ich hier walle,
Je wen'ger find ich Freud,
Die meinem Geist gefalle,
Das meist ist Herzeleid.

Aber hier fühlen wir recht, wie groß die Schwachheit unseres Fleisches ist, welches von Begierde und Liebe zu den zeitlichen Dingen brennt, des allergewissesten zukünftigen Lebens aber sich wenig oder gar nicht freuet. Darum sollte man, wie Luther sagt, diesen Text mit goldenen Buchstaben schreiben, und ihn tief ins Herz prägen, damit wir im Glauben an den Ueberwinder des Todes gestärkt, auch einmal mit Freuden von diesem Leben Abschied nehmen können. Den gläubigen Christen ist der Tod kein Tod, sondern ein Schlaf, wie der Heiland auch von des Jairus Töchterlein spricht: „Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft!" und von Lazarus: „Unser Freund schläft," denn wenn der Stachel, die Kraft und die Schrecken des Todes hinweg sind, so kann er nicht mehr Tod genannt werden. Christus aber hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Darum je größer und stärker der Glaube ist, desto schwächer ist der Tod; je schwächer der Glaube, desto heftiger und bitterer der Tod. Wenn die Sünde nicht Furcht und Weh gebracht hätte, so wären wir Menschen, wie Henoch, nicht gestorben, sondern aus diesem natürlichen Leben zu einem bessern und geistlichen Leben aufgenommen. Das hat Gott der damaligen Welt in Henoch

zeigen wollen, damit sie die Wahrhaftigkeit und Gewißheit eines bessern Lebens in gläubiger Hoffnung festhalten sollte, wie auch ihre Nachkommen durch Elias Himmelfahrt wiederum einen herrlichen Beweis davon erhielten.

So hat also Gott gewollt, daß die Welt zu allen Zeiten ein sicheres Zeugniß von der Auferstehung der Todten hätte, damit unsere Herzen und Gedanken von diesem armen, vergänglichen Leben abgelenkt würden, in welchem wir jedoch Gott, so lange es ihm gefällt, mit allem Gehorsam in allerlei Aemtern und Ständen dienen sollen und namentlich auch andere unterweisen, daß sie zur Furcht und Erkenntniß Gottes kommen. Denn wie zu allen Zeiten, so giebt es jetzt auch viele Menschen, die diese Lehre für lächerlich und unglaublich halten, darum sind nun aus göttlichem Rath und Willen diese Geschichten in der heiligen Schrift für die Gläubigen aufgeschrieben, damit sie daraus Geduld, Trost und Hoffnung haben möchten. Haben wir Christen das wahrhaftige Wort aus dem Munde Jesu Christi: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben und nicht sterben", so sollen wir im Tode nicht verzagen, sondern an ihn uns halten, damit wir ewig leben.

Zuletzt werden wir durch die Zahl der Lebensjahre Henochs noch an die Zahl der Tage des Jahres erinnert, die wir, wie Henoch, in einem Gott wohlgefälligen Leben verbringen sollen, damit wir, wenn der Herr uns aus diesem Leben abruft, das Leben schauen, von dem es im Liede heißt:

„Wo die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Ehrenthronen
Sitzet der Apostel Zahl.
Wo in so viel tausend Jahren
Alle Gläubgen hingefahren,
Da wir unserm Gott zu Ehrn
Ewig Halleluja hörn."

3.
Der Friedensbund Gottes mit den Menschen.

1. Mose 9, 13: „Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde.“

Gott schenkte dem ersten Menschen nach dem Sündenfall noch ein langes Leben, ehe er ihn von dieser Erde hinwegnahm. Aber es war ein Leben voll Kummer, Mühe und Arbeit, belastet mit dem Fluche der Sünde. Der unselige Brudermord des argen Kain an seinem frommen Bruder Abel war nicht das geringste Herzeleid, welches die ersten Menschen zu tragen hatten. Der erste Mensch sah auch die erste Leiche. Bruderblut tränkte die Erde, ein seitdem fast ununterbrochener Strom, wachsend in den großen Völkerkriegen durch die fortschreitende Macht der Sünde.

Das Geschlecht der Gott vergessenden Nachkommen Kains breitete sich immer weiter aus. Diese Kinder der Welt, wie sie die heilige Schrift nennt, suchten ihr Theil in diesem Leben, sie baueten sich hier feste Häuser und wandelten in der Eitelkeit ihres Sinnes, entfremdet dem Leben, das aus Gott ist. Auch unter den Nachkommen Seths, den Gott an Abels Stelle zur Freude seiner Eltern als ein frommes Kind heranwachsen ließ, riß die verderbliche Gesinnung der unter ihnen wohnenden Kainiten ein, so daß endlich nur noch wenige Familien im Glauben an die Verheißung gefunden wurden. Das Verderben der Menschen wuchs wie eine wilde Wasserfluth und spottete aller Predigt des frommen Henoch von den kommenden Gerichten Gottes. Die Menschen waren in ihrer Bosheit allzu sicher geworden, es war keine Furcht Gottes mehr in ihnen.

Immer noch trug sie Gott in Langmuth und großer Geduld, aber sie ließen sich nicht mehr von seinem Geiste strafen und füllten damit das Maß ihrer Sünden und erweckten dadurch den Zorn des heiligen und gerechten Gottes

zu ihrem allgemeinen Untergange. Nur noch eine Hütte der Gerechten stand unter diesem verkehrten Geschlechte. In ihr wohnte des frommen Lamech Sohn Noah, der Prediger der Gerechtigkeit, mit seiner Familie, acht Seelen, unter denen noch der Name Gottes bekannt und der Glaube an die Verheißung aus dem Paradiese festgehalten wurde.

Noch einmal ließ Gott den tiefgesunkenen Menschenkindern durch diesen frommen Mann eine Bußzeit von einhundertundzwanzig Jahren ankündigen, ob sie seine Gnade erkennen und sich zu ihm bekehren möchten; aber in ihrer falschen Sicherheit hörten sie nicht darauf und wandelten in der Blindheit ihres Herzens den Weg weiter, der ein Ende mit Angst und Schrecken nahm. Noah aber, der von Gott gerecht erfunden wurde, erbauete während der langen Gnadenfrist auf Gottes Befehl die Arche, das große Rettungsschiff, in welchem er und seine Familie und alle Thiere, die Gott erhalten wollte, in dem nun anbrechenden Strafgerichte Gottes bewahrt bleiben sollten.

Die Gnadenzeit war schnell verlaufen. Was Gott erhalten wollte, war in der Arche geborgen. Da brach die gewaltige Wasserfluth herein, und von ihren Wellen getragen fuhr die Arche dahin, geführt von der allmächtigen Hand Gottes. Aber ringsum versanken in den tiefen Gewässern die Menschen und Thiere, vergeblich nach Rettung suchend, bis der letzte Angstschrei verhallte und schauerliche Stille über dem großen Wassergrabe eines darin versunkenen Menschengeschlechts waltete. Plötzlich waren sie vertilgt zum Exempel der Gottlosen, die hernach kommen würden.

Einhundertundfünfzig Tage hatte das Wasser der Sündfluth die Erde bedeckt, für Noah und die Seinen eine lange Zeit des Wartens, Glaubens und Betens. Rings umher nichts als Finsterniß, Untergang und Verderben, auch die Sonne der göttlichen Gnade verbirgt ihr Angesicht in dieser Schreckenszeit, so kann sich Noah einzig und allein nur an die Verheißung Gottes halten und sein bekümmertes Herz daran aufrichten. Da, nachdem die göttliche Gerechtigkeit

die ungläubige Welt gerichtet, ließ Gott wiederum seine Gnade walten und vollendete die Rettung der Uebriggebliebenen. Er wehrte dem Regen und ließ den Wind wehen, die Gewässer fielen, und oben auf dem Berge Ararat in Armenien stand die Arche. Ja, er ist ein gerechter Gott, aber auch ein Heiland aller Menschen, sonderlich seiner Gläubigen. Es ist und bleibet ewig wahr, wenn du ihm trauest: „Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren". „Wenn gleich das Meer wüthete und die Berge mitten ins Meer sänken, dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben. Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben." Das erfuhr jetzt Noah und das sollen alle Kinder Gottes erfahren, daß er Gedanken des Friedens mit ihnen hat. „Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. Er sendet eine Erlösung seinem Volke."

Aus der Enge in die Weite,
Aus der Tiefe in die Höh
Führt der Heiland seine Leute,
Daß man seine Wunder seh. —

Schon hatte die von Noah ausgesandte Taube die erste Botschaft mit dem Friedenszweiglein im Schnabel gebracht, da endlich auf Gottes Befehl verließ Noah mit den Seinen die Arche. Mit inbrünstigem Danke brachte er Gott ein Opfer dar, welches Gott mit Wohlgefallen annahm, darum in seiner Gnade sich wieder herniederließ zu den Menschen. Feierlich loderte die Opferflamme auf dem Altar, aber herrlich strahlte dort in den Wolken majestätisch ein prächtiger Bogen, ein neues Wunderzeichen göttlicher Allmacht und Gnade, als Siegel des Bundes, den Gott mit den Menschen machen wollte. So sprach Gott zu Noah: „Ich will hinfort die Erde nicht mehr verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Meinen Bogen habe ich gesetzt in die

Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde."

Gott hat mir ein Wort versprochen,
Gott hat einen Bund gemacht,
Der wird nimmermehr gebrochen,
Bis er alles hat vollbracht.
Er, die Wahrheit, trüget nicht,
Was er saget, das geschicht.

Mit solchen Gedanken hat der gerettete Noah sich und die Seinen fortan getröstet, als sie nun, nach den Tagen der Angst und des Schreckens, ihre mühevolle Arbeit auf der ganz verödeten Erde wieder begannen. Die Sünde der Menschen sollte fortan unter göttlicher Geduld bleiben im Hinblick auf den kommenden Sündentilger, den Friedensfürsten Immanuel, bei dessen Erscheinen auf Erden die himmlischen Heerscharen sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen." In ihm hat sich der Friedensbund Gottes mit den Menschen vollends bestätigt, und so lange die Erde steht, können auch die sündigen Menschen nur allein Frieden finden in der Arche der christlichen Kirche durch das Wasser der heiligen Taufe im Glauben an Jesum Christum; das ist der Bund, den Gott durch den mit Noah geschlossenen vorgebildet hat.

Gott hat seinen Bund gehalten. Er hat keine Sündfluth wieder kommen lassen zum Verderben des menschlichen Geschlechts, denn „des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß." Er will seine Gnade und Barmherzigkeit walten lassen, wie er zugesagt: „Wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken und dabei an meine Bundesverheißung gedenken und sich derselben getrösten. Alsdann will aber auch ich — meinestheils den Bogen ansehen als mein Unterpfand der gegebenen Zusage und — gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch!" Darauf können wir uns fest verlassen, wenn er nach Sturm und Wetter uns seinen Friedensbogen zeigt, daß er seinen Bund aufs

neue durch die fortdauernde Verheißung immer wieder bestätigt: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“

Ja, er hat ein Vaterherz, aber vergiß es nicht, was du ihm als sein Kind schuldig bist. „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“ Er hat Gedanken des Friedens und nicht des Leides mit dir, sofern du als sein Kind dich von ihm führen lässest und ihm, wie Noah, in allem gehorchest. Du sollst es wissen: „Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen; und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“ Daran sollst du denken, wenn du den Regenbogen mit seinen beiden Grundfarben, die Feuerfarbe und die Wasserfarbe, betrachtest. Die Wasserfarbe, grün, ist eine Erinnerung des vergangenen Zornes; die Feuerfarbe, roth, soll uns das zukünftige Gericht vor Augen malen. So sollen wir denn an diesem Zeichen lernen, Gott fürchten und ihm von Herzen vertrauen, damit, wie wir der Strafe der Sündfluth entgangen sind, wir auch der Strafe des Feuers entgehen mögen. Das ist die rechte Art, den Regenbogen zu betrachten.

Erinnert uns die Wasserfarbe des Bogens daran, einen Rückblick zu thun in die Zeit, da Gott einst die Welt durch Wasser verderbet hat, so sollen wir bei der Feuerfarbe an das Wort des Apostels Petrus denken: „Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen.“ Derselbe wahrhaftige Mund, der einst die Worte des Friedensbundes gesprochen, hat auch gesagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. — Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.“

Wie es aber war zu den Zeiten Noahs — sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis Noah in die Arche ging —, so wird es auch sein in den Tagen des Menschensohnes, wenn sein Tag kommen wird als ein Dieb in der Nacht. Der Herr, vor dem tausend Jahre wie ein Tag sind, verzieht nicht die Verheißung des jüngsten Tages zum Weltgericht, daß er ihn gar nicht kommen ließe, wie es etliche für einen Verzug achten, Spötter, die da sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist!" sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre. Ihr aber, meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute samt ihnen verführet werdet, sondern achtet die Geduld unseres Herrn, der noch immer mit seinem letzten Gerichte wartet, für eure Seligkeit.

Wie wollen wir aber entfliehen diesem allen, das geschehen soll? Der Heiland sagt es uns, wie wir errettet werden können: „So seid nun wacker alle Zeit und betet, daß ihr würdig werdet, zu entfliehen und zu stehen vor des Menschen Sohn." Gab es für Noah und die Seinen nur eine Zuflucht in der Arche, in der sie vor dem allgemeinen Verderben bewahrt blieben, so giebt es nun, wenn Erde und Himmel untergehen, keinen andern Grund, auf welchem unsere Füße stehen können fest wie auf einem Felsen, als den Fels des Heils, Jesus Christus. Er führt sein Volk sicher in die Arche des Friedens, durch die Wogen und Wellen der Trübsal und Noth dieser Zeitlichkeit in den Friedenshafen der Seligkeit und zu dem Berge der Stadt Gottes, in die Wohnungen des Friedens, in die Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes.

Schüttelst du aber ungläubig den Kopf, wie so viele in unseren Tagen, über diese Geschichte der Vorwelt, von der aber bis heute noch die Spuren zu sehen sind, so trägst

du mit deinem Unglauben schon das Gericht in deinem Herzen, wodurch auch die erste Welt dem Strafgericht verfallen ist. Wodurch ist aber Noah der Sündfluth entgangen? „Durch den Glauben hat Noah Gott geehret und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing von dem, das man noch nicht sah; durch welchen er verdammete die Welt, und hat ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt." Willst du aber am Tage des Zorns und des gerechten Gerichts Gottes errettet werden, so suche den Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch den du in der heiligen Taufe den Bund geschlossen, und glaube an ihn, so wirst du und dein Haus selig durch seine Gnade und Barmherzigkeit.

Jesu, deiner Lieb gedenke,
Daß du für mich kamst, bedenke,
Darum einst mir Gnade schenke!

4.

Melchisedek.

1. Mose 14, 18: „Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Priester Gottes des Höchsten."

In eine gar einfache, aber tiefbedeutende Geschichte führen uns die oben angeführten Worte der heiligen Schrift. Abraham, der Patriarch, hatte unter Gottes sichtlichem Beistande ein Werk rettender Bruderliebe vollbracht, er hatte seinen Bruder Lot aus der Gefangenschaft des Königs Kedor Laomor befreit, das Heer dieses gefürchteten, mächtigen Heidenfürsten und seiner mit ihm verbündeten Vasallen in die Flucht geschlagen und ihnen alle eroberte Beute, die sie in Sodom und Gomorra gemacht, wieder entrissen. „Als er nun wiederkam von der Schlacht des Kedor Laomor und der Könige mit ihm, ging ihm entgegen der König von Sodom in das Feld, das Königsthal heißt. Aber Melchisedek, der König

von Salem, trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Priester Gottes des Höchsten. Und er segnete ihn und sprach: Gesegnet seist du, Abraham, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt; und gelobet sei Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat. Und demselben gab Abraham den Zehnten von allerlei."

Diese Geschichte ist uralt, aber sie reicht bis in die Ewigkeit. Es hat dem heiligen Geist gefallen, uns in Melchisedek ein Abbild zu geben von Christo, allen beladenen Gewissen zum Trost. Es kommt doch am Ende darauf an, daß wir vor Gott bestehen mögen, daß er uns nicht verwerfe, sondern uns aufgenommen habe in seine Seligkeit. Dazu aber müssen wir Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt. Solche Gerechtigkeit finden wir weder in uns selber, noch in den Werken des Gesetzes, sondern durch den Glauben an Christum, denn „wer an den glaubt, der ist gerecht." Christus soll in eines Christen Herzen wohnen, dann hat er Frieden. Alles was neben Christum zur Seligkeit helfen soll, ist nur mehr ein Hinderniß, daß die freie Gnade Gottes nicht zum Durchbruch kommen kann. Denn das müssen wir wissen, daß Christus Herr ist über Gesetz, Sünde, Tod und Teufel, so daß ihm alles unterworfen ist, ja, daß er Herr ist über Leben und Gnade, ein König der Gerechtigkeit und des Friedens, ein Priester in Ewigkeit, aber nicht nach der Ordnung Aarons. Von ihm weissagt der königliche Prophet David: „Der Herr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks!"

Das ist eine theure und werthe Weissagung, besiegelt mit einem Eide des wahrhaftigen Gottes zur Bestätigung der oben angeführten Geschichte und ihrer vorbildlichen Erfüllung in dem Sohne Gottes. In dieser Geschichte und Weissagung hat der Apostel Paulus den Grund gefunden, in seinem Briefe an die Ebräer für sich und alle heilsbegierigen und gnadenhungrigen Seelen das Hohepriesterthum Christi als die alleinige Quelle der Gerechtigkeit, die vor

Gott gilt, darzustellen. Freilich ging es dem Apostel, wie es uns allen gegangen ist oder geht, wenn wir die heilige Schrift lesen ohne Hunger, ohne Durst nach der Gerechtigkeit. Wer weder Hunger noch Durst hat, kann unter vollen Obstbäumen gehen, ohne eine Frucht zu begehren; er wird die vollen Bäume kaum sehen, wenn er den Kopf voll anderer Gedanken hat. Wer aber vor Durst verschmachtet, der sucht begierig und findet am Ende wohl noch einen Korb voll, wo ein anderer nichts mehr sieht. Paulus war ein Eiferer für das Gesetz und lebte dennoch ohne Gesetz. Seit seiner Bekehrung wurde er immer tiefer in die Erkenntniß des eigenen Elends und in die Erkenntniß Jesu Christi hineingeleitet. Harte Kämpfe und Anfechtungen hatte er, der ehemalige Gesetzesmensch, in seinem Innern durchzukämpfen, so lange er Christum und das Gesetz Mosis bei sich mit einander bestehen lassen wollte, bis ihm der heilige Geist beim Lesen der Geschichte von Melchisedek das Herz öffnete. Da stellt Moses in Melchisedek neben das levitische noch ein ander Priesterthum, welches ihm allein Gerechtigkeit und Frieden geben und ihn zu Gott bringen kann, was das levitische Priesterthum nimmer vermag. Und das ist nun auch für solche geschrieben, welche neben Christum es noch mit den Werken versuchen und eben dadurch die Herrschaft der Sünde und die Unruhe nicht loswerden.

Einen Mittler zwischen sich und Gott mußte der Apostel, mußten die Ebräer, müssen auch wir haben, um Gottes Willen zu kennen und um durch ihn zu Gott zu kommen. Da findet er nun hier in dem Worte Gottes einen Priester des Allerhöchsten, der über die Gerechtigkeit gebietet, sie hinkommen zu lassen, wohin er will; der über den Frieden gebietet, den Frieden zu geben, wem er will, und der, da er der König der Gerechtigkeit und des Friedens ist, alle Ungerechtigkeit, allen Unfrieden von seiner Stadt ferne halten und die ertheilte Gerechtigkeit, den ertheilten Frieden behaupten wird. So wird es ihm klar, daß allein in Christo das in Melchisedek abgebildete Priesterthum einzig und allein

zur Versöhnung mit Gott führt, und daß wir anderswo keinen Halt haben, daraus wir Trost schöpfen können, wenn wir wegen unserer Sünden von Gesetz, Gewissen, Teufel und Tod und allerlei argen Gedanken geplagt werden, als an unserm ewigen Hohenpriester Christus. Und der Halt ist dieser: Ist in mir weder Gerechtigkeit noch Friede, so muß ich dennoch nicht zu dem Gesetz und seinen Werken gehen, sondern mich an ihn halten, der von Gott dem Allerhöchsten mir ein Priester ist, der über die Gerechtigkeit und den Frieden zu gebieten hat und mir Gerechtigkeit und Frieden kann und will zukommen lassen. Derselbe ist Christus, nach der Weise Melchisedeks; so halte ich mich denn um Gerechtigkeit und Frieden lediglich an ihn. Dann kann meine Seele sagen: „Ich bin worden vor seinen Augen, als die Frieden findet," wenn ich Ihn habe.

„Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn der Himmel ist; dem nicht täglich noth wäre, wie jenen Hohenpriestern aus dem Geschlecht Aarons, zuerst für eigene Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volkes Sünde; denn das hat er gethan einmal, da er sich selbst opferte." Mit ihm hat das levitische Priesterthum ein Ende, und in ihm gilt nur noch das Priesterthum nach der Weise Melchisedeks, denn eines viel bessern Testaments Ausrichter ist Jesus geworden, in welchem die Gnade obwaltet auch für den größten Sünder, „denn er ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist."

Wie Melchisedek dem Abraham entgegenkommt nach dem Kampfe und macht ihm gar keine Bedingungen, sondern bringt ihm Brot und Wein, und heißt doch der Priester Gottes des Allerhöchsten, so ist auch unser Herr Christus nach der Weise Melchisedeks, bringt auch gar keine Opfer, weiß nichts von Werken, sondern kommt zu uns, die wir von manchem heißen Kampfe ermüdet und ermattet sind, mit seinem Fleisch und Blute; er spricht nicht von Opfern, sondern er selbst erquickt unsere matte Seele. Wollte unser

Herz zweifeln, ob Christus auch als unser rechter Priester bei uns eingeführt, und ob wir nicht doch das Gesetz noch mit hinzu nehmen müßten, so sollen wir uns an das Wort halten: Christus ist nach der Weise Melchisedeks; der ist auch nicht hier auf Erden und sichtbar als Priester eingeführt und ist dem Sichtbaren nach wieder verschwunden, aber er kam aus dem ewigen Gott und lebt vor ihm: so kam auch Christus aus dem ewigen Gott und lebt vor ihm ohne sichtbares fleischliches und weltliches Gepränge; nur hat er gemacht die Reinigung unserer Sünden und ist kraft des göttlichen Eides unser einziger wahrer Priester und Versöhner. Melchisedek ging Abraham entgegen, als der Patriarch der Versuchung ausgesetzt war, von der Beute des Königs für sich zu behalten. In dieser Versuchung lag für Abraham die große Gefahr, daß er damit dem Könige von Sodom den Ruhm zuerkannte vor Gott, daß er, der Heide, den Gesegneten des Herrn reich gemacht habe. So bewahrte Melchisedek den Abraham vor Sünde und segnete ihn und schloß in diesem Segen eine solche Fülle auf, daß es Abraham gar leicht wurde, eine ganze Welt zu verschmähen. So bewahrt uns auch Christus vor dem Abfall vom Glauben, behütet uns vor dem Geiz, segnet uns und läßt uns eine Fülle erblicken, aus welcher wir nehmen dürfen Gnade um Gnade, und dagegen eine ganze Welt mit aller ihrer Macht verschmähen, wenn wir wählen sollten. Und endlich: Christus ist ein Priester nach der Weise Melchisedeks, denn gleichwie Levi durch Abraham dem Melchisedek den Zehnten hat entrichten müssen, statt ihn von ihm zu empfangen, so muß auch das Priesterthum der Selbstreinigung sich vor unserm Priester Christo beugen und am Ende bekennen, daß er allein der vollendete Priester ist, der in Ewigkeit vollendet hat alle, die durch ihn zu Gott kommen.

Wenn also der Vater zu dem Sohne sagt: „Du bist Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedeks!“ so erklärt der Vater damit das levitische Priesterthum, das Gesetz, die selbst gewählten Werke, die Selbstheiligung, Opfer und

Gaben und alles, wodurch ein Mensch Gott sich gewinnen wollte, sei es auch nach seinem Befehl, für abgeschafft. Dagegen erklärt er seinen lieben Sohn feierlich und offenbar, daß Himmel und Hölle und alle Völker auf Erden es vernehmen, für den einzigen Mittler und Hohenpriester, bei welchem allein die Herrschaft der Gerechtigkeit und des Friedens ist. Er erklärt ihn für den, deß Priesterthum ewiglich besteht, für den einzigen Segenspender und treuen Hirten, vor welchem sich alle Gerechtigkeit des Fleisches wird beugen müssen in dem Bekenntniß, daß er allein ein ewiger königlicher Priester und priesterlicher König ist nach dem Herzen Gottes.

Das ist eine tröstliche Botschaft für alle armen Sünder, welche nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, die sich abgeplagt haben und ausgezehrt sind bei den Werken des Gesetzes. Die sollen es wissen, daß dieser unser königlicher Priester mächtig genug ist, daß er uns sein Leben gebe gegen unsern Tod, seine Gerechtigkeit gegen unsere Ungerechtigkeit, seinen Frieden gegen die Unruhe unseres Herzens. Nichts kann uns von der Liebe, womit er uns geliebt hat, scheiden. Sein Segen gilt gegen jede Verfluchung, gegen jede Verdammung. Das Gesetz kann nur den Segen zusagen, wenn wir nicht dagegen sündigen. Christi Segen aber ist ein ewiger Segen; ein Segen, womit er uns besucht inmitten unserer Gottlosigkeit, wo wir die Hand ausstrecken würden zur Ungerechtigkeit; ein Segen, womit er uns bewahrt vor jeder Gottlosigkeit, welche sonst aus uns hervorkommen würde; ein Segen, welcher uns stärkt, eine ganze Welt zu verachten, und Tod und Teufel, wo sie uns fortreißen wollten in den Abgrund, ins Angesicht zu sagen: Christus ist hier; ein Segen, welcher uns gewiß macht, daß wir ihn ewig sehen werden, wie er ist.

Der Herr im Himmel ist mächtiger als ein verklagendes Gewissen, als ein widerstehender Satan, als ein verdammendes Gesetz, als ein Verderben drohender Tod. Wir sind verloren, das wissen wir, wenn Christus und sein Reich der

Gerechtigkeit und des Friedens, wenn sein Priesterthum nicht bleibt. Aber in Zuversicht können wir glauben: es bleibt ewiglich, was Gott geschworen, wenn alles bricht und fällt, was sich dagegen auflehnt und wider ihn streitet. Unser König und Priester Christus hat seinen Namen verherrlicht bis in Ewigkeit dadurch, daß er mit seinem Segen die Armen und Elenden Gottes errettet aus der Hoffart Sodoms, aus dem Königsthale Gomorras. Das kann und wird den Herrn nicht gereuen, daß unser Christus ewiglich König und Priester ist, denn er allein versteht es, seinen Namen, den Ruhm seiner Gnade für die Ewigkeit zu behaupten, nach dem Rathschlusse Gottes, daß ihm die Gefäße der Ehre gemacht sind aus denen, die nichts sind.

Wir sind nichts, wehrlos und verloren; aber hinter unserm Herzog der Seligkeit her, angethan mit den weißen Kleidern, womit er uns bekleidet, erlangen wir den Sieg über alle Macht der Sünde, des Todes und der Hölle, bis wir in den Thoren stehen der Stadt, welche er für uns gegründet hat in seinem Blut.

Priester in Ewigkeit! meine Gedanken
Denken mit brennendem Eifer an dich;
Bringe mein Seufzen in heilige Schranken,
Der du ein Opfer geworden für mich;
Du bist als Fürsprech zum Himmel gefahren,
Kannst auch dein Eigenthum ewig bewahren.

5.

Eine Glaubensthat und ihr Lohn.

1. Mose 22, 18: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden; darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast!“

Noahs Söhne, Sem, Ham und Japhet wurden nach der Sündfluth die Stammväter aller Menschengeschlechter. Ihre Nachkommen wohnten in der Ebene Sinear bis zur babylonischen Sprachverwirrung, wo Gott gegen ihren Willen seinen Plan durchführte und sie in alle Länder der Erde zerstreute, wodurch die verschiedenen Völker der Welt in ihren Reichen und Sprachen entstanden sind. Je weiter sie sich aber auf der Erde ausbreiteten, desto mehr vergaßen sie des Bundes und der Verheißung Gottes. „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden; und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere, und haben also geehret und gedienet dem Geschöpf mehr, denn dem Schöpfer.“ Das war der elende Zustand des Heidenthums mit seinen verderblichen Folgen in der Entwürdigung des Menschen gegenüber seiner göttlichen Bestimmung, und in der Entsittlichung gegenüber den von Gott gewollten irdischen Lebensverhältnissen. Mögen einzelne Völker es auch bis zu einem hohen Grade von Bildung, Kunst und Wissenschaft gebracht haben, immerhin ist das Heidenthum der traurigste Zustand des menschlichen Geschlechts, denn es ist ein Leben ohne Gott und darum ohne wahre Freude, ohne Frieden und ohne Hoffnung.

Waren nun auch die Menschen wieder abgefallen von Gott und hatten seines Bundes und seiner Verheißung vergessen, so bleibt er doch treu, denn er kann sich selbst nicht leugnen, und in seinem Erbarmen will er, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahr-

heit kommen. Mitten in die verkommene Heidenwelt redet Gott mit Abraham, dem Sohne Tharahs, aus den Nachkommen Sems: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft in ein Land, das ich dir zeigen will. Ich will dich segnen und zum großen Volke machen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Und er, der kinderlose Mann, war Gott gehorsam und zog mit seinem Weibe Sarah und seinem Vetter Lot aus dem heidnischen Ur in Chaldäa nach dem heidnischen Kanaan, wo ihm Gott durch mancherlei Offenbarungen den Glauben an die Verheißung stärkte, mit ihm den Bund der Beschneidung errichtete und ihm in seinem hundertsten Lebensjahre die Gewißheit der Verheißung in der Geburt Isaaks bekräftigte.

Aber nicht Isaak, das langersehnte Kind, war der Same, in welchem alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten, wohl aber sollte Abraham, und wir mit ihm, an diesem seinem Sohne erfahren, was Gott einst zum Heil und Segen der ganzen Welt thun wollte, „auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben.“ Also in Christo sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, und das sollen sie durch den Glauben wissen und an ihren Seelen erfahren, wie es Abraham erfahren hat. „Abraham, euer Vater, war froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich!“ So sagt der Heiland von sich, als dem Grunde unserer Seligkeit, worauf auch Abraham gestanden hat. Was aber Gott dem Abraham auf dem Berge Morija offenbaret hat, das sollen auch wir erkennen und daran Antheil nehmen, auf daß wir ein gutes Gewissen zu Gott haben gegen den uns bedrohenden Tod, gegen die Sünde, welche des Todes Stachel ist, und gegen das verdammende Gesetz, wovon die Sünde ihre Kraft hat.

Das Wort, welches Gott zu Abraham redete: „Ich bin der allmächtige Gott,“ war in der Geburt Isaaks erfüllt. Die Forderung Gottes: „Wandle vor mir und sei fromm!“

sollte sich nun durch eine Prüfung Gottes in dem Leben Abrahams zeigen, nämlich: die ungetheilte Hingabe des Herzens an den Herrn, die den Glauben zu ihrer Voraussetzung und den Liebesgehorsam zu ihrem sichtbaren Kennzeichen hat. „Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn auf einem Berge, den ich dir sagen werde!“ sprach Gott zu Abraham. Gehorsam dem Befehle Gottes ging Abraham auf den ihm von Gott gezeigten Berg Morija, baute einen Altar, legte Holz darauf, band seinen Sohn Isaak und legte ihn oben auf das Holz, faßte das Messer und reckte seinen Arm aus, daß er seinen Sohn schlachtete. Da, in diesem verhängnißvollen Augenblick, war es, wo Gott zu ihm sagen konnte: „Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest!“ und: „Dieweil du solches gethan,“ und wiederum: „Darum daß du meiner Stimme gehorchet hast!“ und: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden!“ Das war das Ende der Prüfung und der herrliche Lohn seiner Glaubensthat in der köstlichen Verheißung, die ihm Gott mit einem Eide fest besiegelte.

Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit, und hier in dieser merkwürdigsten Begebenheit seines Lebens zeigte sich sein Glaube in der That. Es war also bei dieser Begebenheit, wo der aus den Heiden berufene Abraham aus Werken gerechtfertigt wurde, wie Jakobus schreibt: „Ist nicht Abraham, unser Vater, aus Werken gerecht geworden, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte?“ Das hat aber mit den Werken des Gesetzes nichts zu schaffen. Denn nach dem Gesetze Gottes wäre die Opferung Isaaks eine gräuliche Sünde gewesen, die Abraham wiederum mit den Heiden gemeinsam gethan hätte. Wie mag nun der Apostel diese That als ein gutes Werk loben? Nun, diese Werke und diese That waren wie der Mann. Der Mann aber war nach dem Gesetze des geistigen Lebens in Christo Jesu, und nach diesem Gesetze waren seine That und seine Werke. So zeigte er sich in

der Versuchung als ein solcher, dessen Leben in der freien Gnade Gottes sich bewegte; als ein Mann, der durchschauete in das vollkommene Gesetz der Freiheit und auch dabei beharrte; der seine Vernunft und Vorstellungen dem Gehorsam Christi unterwarf; der seinen eigenen Willen, seine eigene Weisheit und Gottesfurcht, seine Ehre vor den Menschen, seine Gerechtigkeit und Heiligung, das Gesetz und dessen Werke, seinen Glauben und Gottesdienst, seine Hoffnung und Seligkeit, Gutes und Böses, ja seinen Christum in die Hände Gottes gab. Es sollte offenbar werden, daß er ein Mann war, der, auch nachdem er die Verheißung empfangen hatte, vor seinem Gott als ein Gottloser dastand; der mit seinem Glauben zu Staub und Asche wurde vor seinem Gott; der gar kein Leben mehr fand in eigener Hand und der auf nichts mehr rechnete, als auf dies Eine: Auch aus Todten zu erwecken ist dieser Gott mächtig. O es war ein gewaltiger Kampf, den Abraham in seinem Herzen durchkämpfen mußte. Er mußte sich selbst und sein Liebstes auf Erden daran geben, sich mit dem gottlosen Heidenvolke auf einen Haufen werfen, und hatte vor demselben nichts voraus an Gerechtigkeit, womit er vor Gott bestehen und selig werden könnte. Er mußte es erfahren, wie wir, auch die eigenen Werke fallen hin, es ist mit unserm Thun umsonst auch in dem besten Leben, auf daß sich kein Fleisch rühme und alle Welt Gott schuldig sei. Tödtete er seinen Sohn, so stand er vor dem Gesetze als ein Verfluchter und Verdammter, und that er es nicht, so war er als ein Gott Ungehorsamer verworfen. So stand ihm nur noch der eine Weg offen: er warf sich in die Arme der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit. Und das war es, was Gott mit Abraham wollte, und was er auch mit uns allen will. Dieser Kampf muß in uns durchgekämpft werden, unser Isaak, die eigene Gerechtigkeit, muß getödtet werden, damit wir die Gerechtigkeit erlangen, die allein dem Glauben an Christum Jesum zugerechnet wird, welcher uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung.

So bekommt Abraham auf Morija in einem Gleichnisse den ganzen Rath Gottes zu sehen, nachdem Er, der Herr, sein Gesetz, sein Weg, seine Gerechtigkeit, seine Seligkeit, sein Leben, seine Hoffnung geworden ist. Nun heißt es nicht mehr „in dir,“ sondern „in deinem Samen,“ denn Abraham hat sich vor Gott ebenso wenig gerecht gefunden, als alle andern Heiden. Darum muß ein anderer kommen, der aller Heiden Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ist, der nicht aus dem fleischlichen, sondern aus dem gläubigen Abraham ist. Und den schauet Abraham im Geist als seinen und aller Heiden Trost und Helfer. Der wird dann alles Heidenvolkes Fleisches und Blutes theilhaftig und ihr Bruder sein. Von ihm wird man Erwartung hegen, wie Abraham von Isaak gehegt hat, aber er wird auf Gottes Befehl auf das Holz gebracht werden und daselbst sterben müssen. Er wird unschuldig auf das Holz kommen, wie Isaak, dennoch wird es nach Gottes Willen sein; und so wird er für uns Heidenvolk leiden und sterben, daß er unsere Sünde und unsern Tod wegnehme. Wie aber Gott den Isaak gleichsam aus den Todten hervorgerufen hat, so wird er ihn auch aus den Todten erwecken; und wie er Abraham wegen der Aufopferung seines Sohnes gerechtfertigt hat, so wird er auch um des geschlachteten und aufgeweckten Gottessohnes willen alle Heiden auf Erden rechtfertigen und sie zu seinem Volk sich zueignen und heiligen. Und daraus, daß der Herr ausdrücklich zu Abraham sagt: „Nimm deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn!“ sah er, daß Gott seinen einigen geliebten Sohn aufopfern werde um seiner Ehre und Gerechtigkeit willen, damit sein ewiges Gesetz bleibe und erfüllet werde; wie ja auch wirklich Gott seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für alle Menschen dahingegeben, damit sie in ihm Leben, Heiligung und Erlösung haben. So hat Abraham geglaubt und sein ganzes Heil bei Gott in Christo gesehen und erfahren, wie die ganze Gnade aus Gott in Christo Jesu über ihm waltete ohne Verdienst, Werk oder Ruhm seinerseits.

Das ist die köstliche Verheißung, welche Gott dem Abraham auf Morija gab. Alle Propheten und Apostel des Herrn schöpfen daraus die ewige Heilslehre. Alle Völker auf Erden sollen gesegnet werden in Christo. Das sagt Gott auf derselben Stelle, wo hernach der Tempel stand, wie später durch den Propheten: „In den letzten Tagen will ich ihr Gefängniß wenden.“ Er giebt den Völkern der Heiden nicht das Gesetz, er giebt ihnen seinen Sohn, in welchem er nun wieder mit Wohlgefallen auf sie sieht, durch den sie aus der Finsterniß errettet ein Licht in dem Herrn werden, und aus der Macht des Teufels, der sie im Götzendienst gefangen hält, durch Christum zur Erkenntniß Gottes, und aus dem von Gott entfremdeten Leben zum ewigen Leben kommen sollen. Was in Sünde todt ist, wird durch ihn lebendig gemacht; was das Gesetz verflucht, erhält durch ihn Gnade; was in den Werken des Fleisches wandelte, erhält durch ihn das neue Leben des Geistes. Welch ein Segen war es, den Abraham auf Morija über sich und alle Völker kommen sah, und wie herrlich ging das Wort des Herrn in Erfüllung: „Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.“ In demüthigem Gehorsam, in unwandelbarer Treue, im kindlichen Glauben empfing Abraham den Gnadenlohn seines Gottes, welchen Segen Gott nach seiner Treue über alle Völker, auch auf uns hat kommen lassen. Denn „also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Dieses war die letzte Offenbarung Gottes an Abraham, und im Glauben an den Verheißenen hat er fortan gelebt und ist in ihm selig gestorben. Darum wird er genannt der „Vater der Gläubigen,“ das ist aller derer, welche sich als arme fluchwürdige Sünder erkennen, die ohne alle eigene Gerechtigkeit im Glauben des Sohnes Gottes wandeln und durch sein Verdienst auf die Gnade Gottes zum ewigen seligen Leben hoffen. „Niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ sagt der Heiland. So lebe denn nur dieses

Bekenntniß in uns: Mein ist der Fluch, dein aber der Segen, o mein Gott, in Christo Jesu; nur aus dir bin ich in Christo Jesu gerecht, heilig und vollkommen erlöst. So bekehre auch mich durch ihn zu dir, so bin ich gesegnet hier zeitlich und dort ewiglich!

Die Aufopferung Isaaks ist das Höchste von allem, was Menschen im Glauben an Gott gethan haben. Wie Himmel und Erde keine höhere Offenbarung der heiligen Liebe Gottes kennen, als die Hingabe des eingeborenen Sohnes zur Versöhnung und Erlösung der Welt, so kennen Himmel und Erde keine höhere Offenbarung des menschlichen Glaubens an die göttliche Heiligkeit und Wahrheit, als Abrahams Hingabe des einigen Sohnes der Verheißung in den Tod, ohne die Verheißung aufzugeben. Das „Also hat Gott die Welt geliebt" bleibt zwar, wie in Ewigkeit aller Himmel Bewunderung und Anbetung, so auch ewig einzig und unvergleichbar, und nichts Menschliches, welcher Art es auch sein möchte, kann als ein ihr ganz und würdig Entsprechendes dieser Liebe Gottes an die Seite gestellt werden; aber das Würdigste von allem, was angesehen werden kann als menschliches Bestreben, der heiligen Liebe Gottes zu entsprechen, sich im Glauben gegen Gott so wohl zu verhalten, als Gott in heiliger Liebe sich groß und wunderbar und gnädig gegen uns verhielt, das Würdigste von allem der Art, was die Menschengeschichte aufzuweisen hat, das ist diese Glaubensthat des Vaters aller Gläubigen.

Laßt Gott uns preisen,
Schon seiner frühen Welt
Ward er verheißen,
Der Friedefürst und Held,
Es harrten Völker ihm entgegen,
Hofften auf Rettung und ewigen Segen.

6.
Elieser.

1. Mose 24, 56: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!"

Sarah, die treue Lebensgefährtin Abrahams, war heimgegangen. Vater und Sohn beweinten in tiefem Schmerz die Dahingeschiedene und begruben sie dann in die Höhle Makpelah, welche Abraham von Ephron, dem Hethiter, zum Erbbegräbniß für seine Familie gekauft hatte. Nur ein Grab war das einzige Grundstück, welches Abraham in dem ihm von Gott verheißenen Lande Kanaan besaß. „Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande als in einem fremden, und wohnte in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung, denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist." In dem Lande aber, das einst seine Nachkommen besitzen werden, sollen auch seine und seiner Gattin Gebeine ruhen, zum Zeugniß seines Glaubens an die Verheißung und zur Mahnung und Erinnerung für seine Nachkommen während ihrer sechshundertjährigen Fremdlingsschaft.

Abraham zog nun von Bersaba nach Hebron in die Nähe des Grabes, während Isaak dort verblieb und in einem stillen und beschaulichen Lebenswandel sich um die Angelegenheiten des irdischen Lebens wenig bekümmerte, sich vielmehr in allen Dingen leiten ließ. So gedenkt denn der Vater daran, ihn, den Erben der Verheißung, mit einer Hausfrau zu berathen, die für ihn sich schickt, damit er ein Hauswesen gründe, auf welches der ihm bescheerte Segen übergehen könnte. Mußte doch Abraham daran denken, daß auch die Tage seines Lebens gezählt waren, und daß sein Sohn nach seinem Tode in die Versuchung kommen könnte, eine Verbindung mit dem Volke einzugehen, welches dem Gerichte Gottes entgegenreifte. Er rief daher seinen ältesten

Knecht Eliefer, der allen seinen Gütern vorstand, besprach mit ihm diese wichtige Angelegenheit, und ließ ihn schwören, für den Fall seines Abscheidens, seinem Sohne eine Frau aus Abrahams Freundschaft in Mesopotamien zu nehmen. O das sind selige Kinder, die von ihren Eltern bei ihren Lebzeiten versorgt werden! Waisen finden wenig Treue in der Welt. Freund hin, Freund her: das fromme Vaterherz, das liebe Mutterherz ist doch der beste Freund.

Diese wichtige Angelegenheit seines Herrn ergreift nun der fromme Knecht mit der ganzen Anhänglichkeit seines Herzens an das Haus Abrahams, in welchem die Gottesfurcht als der Weisheit Anfang unter Herrschaft und Dienstboten waltet. Die Frömmigkeit im Hause des Patriarchen war kein leerer Schein nach dem Zeugnisse Gottes: „Ich weiß, er wird seinen Kindern und seinem Hause befehlen, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat.“

Wie der Herr, so der Knecht. Gehorsam und im gläubigen Vertrauen auf Gott, begleitet von den Gebeten eines frommen Vaters und Sohnes macht er sich auf den weiten Weg nach Haran, langt dort glücklich an, und lagert sich mit den zehn Kameelen nebst den dazu gehörigen Männern vor der Stadt bei einem Wasserbrunnen, des Abends um die Zeit, als die Frauen und Mädchen, nach morgenländischer Sitte, Wasser für den Hausbedarf holten. So hatte er klüglich Ort und Zeit am besten gewählt, um die Töchter der Stadt ohne alles Aufsehen kennen zu lernen. Aber er verläßt sich nicht auf seine Klugheit, sondern wie bisher, so geht er auch jetzt den Weg eines Gotteskindes, welches spricht:

Wie Gott mich führt, so will ich gehn
Ohn alles Eigenwählen;
Geschieht, was er mir ausersehn,
Wirds mir an keinem fehlen.
Wie er mich führt, so geh ich mit
Und folge willig Schritt vor Schritt
In kindlichem Vertrauen.

Denn während er so harret, wendet sich sein Herz im Gebet zu Gott: „Herr, du Gott meines Herrn Abraham, führe mir diejenige entgegen, um derentwillen ich ausgesandt bin, und erzeige damit Barmherzigkeit an meinem Herrn, dem doch so viel an der rechten Wahl einer Schwiegertochter gelegen ist. Und damit ich es wisse und erkenne, welche du auserſehen haſt, will ich, wenn eine von den Töchtern der Leute dieser Stadt kommt, bitten: Gieb mir zu trinken! Und wenn sie nicht nur meine Bitte erfüllt, sondern auch über mein Begehren die Kameele tränken wird, also wie eine rechte Hausmutter nicht bloß den Menschen, sondern auch dem Vieh mit freundlicher Sorgfalt sich zuwendet, so laß es die sein, die du deinem Diener Isaak bescheeret hast!"

Der barmherzige Gott erhörte das sonderliche groß-gläubige Gebet dieses frommen, gottseligen Mannes und erfüllte es, noch ehe er ausgebetet hatte, über Bitten und Verstehen, indem er ihm die Rebekka, die Tochter Bethuels, Abrahams Brudersohnes, zuführte. Wie der Mann gebeten, so geschah es. Mit stiller Bewunderung sah der Mann dem lieblichen, flinken, dienstfertigen Mädchen zu, wie es so lange Wasser schöpfte, bis alle Kameele getrunken hatten. Zum Dank für ihre Dienstfertigkeit schenkte er ihr ein goldenes Stirnband und zwei goldene Armringe. Da er aber noch immer nicht wußte, ob sie eine Verwandte seines Herrn sei, fragte er sie um ihren Namen und um eine Herberge bei ihrem Vater. Aus ihrer Antwort erkannte er die treue Führung seines Gottes, vor dem er sich mit Loben und Danken neigte, während Rebekka zu ihrem Bruder Laban eilte und ihm und der Mutter die merkwürdige Begegnung mit dem Manne erzählte und die Geschenke zeigte. Eliefer aber ergiebt sich still in die weitere Fügung Gottes, er weiß es ja und glaubt es:

Anfang, Ausgang
Aller Sachen, die zu machen
Wir gedenken,
Wird er wohl und weislich lenken.

Laban, durch die Erzählung seiner Schwester und die Geschenke auf den Wohlstand des Fremden aufmerksam gemacht, will bei seiner habsüchtigen Gesinnung sich den Gast nicht entgehen lassen und eilt schnell hinaus an den Brunnen, wo er den Mann bei den Kameelen stehend fand und ihn mit der Anrede: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn! Warum bist du nicht gleich meiner Schwester nach in unser Haus eingezogen? Ich habe schon alles für dich und deine Begleitung im Hause eingerichtet!“ als einen Gastfreund in die väterliche Wohnung führte. Nachdem er freundlich empfangen war von Bethuel, führte man ihn bald nachher zu Tisch, damit er sich nach der Reise erquicke mit Speise und Trank. Er aber sprach zu Bethuel und Laban: „Ich will nicht essen, bis ich zuvor meines Auftrags mich entledigt habe.“ Sie antworteten: „Sage her!“ Nun giebt er sich kund als Abrahams Knecht, und erzählt ihnen ausführlich den ganzen Hergang seines Auftrages und die wunderliche Führung Gottes, wobei er sich schließlich mit dem Antrage an beide wendet: „Seid ihr nun die, welche an meinem Herrn Freundschaft und Treue beweisen wollen, indem ihr eure Zustimmung zur Heirath Rebekkas mit meines Herrn Sohne gebt, so sagt mirs!“ Da antworteten beide: „Das kommt vom Herrn, darum können wir nichts dafür oder dawider reden. Nimm Rebekka und führe sie dem Sohne deines Herrn zu, wie es Gott gewollt hat!“

Mit innigem Dank für den glücklichen Fortgang der Angelegenheit neigte sich Eliefer vor Gott und beschenkte dann die Braut in Isaaks Namen mit goldenen und silbernen Kleinodien und einem kostbaren rothen Schleier, und ihrem Bruder und der Mutter gab er von den edelsten Früchten des Landes Kanaan. Dann erst aß und trank er mit seinen Reisebegleitern, und legte sich nachher bald zur Ruhe, mit fröhlichem Herzen preisend den Herrn, der alles so herrlich regieret. Am andern Morgen aber stand er schon wieder reisefertig vor seinen Wirthsleuten mit der Bitte: „Lasset mich zu meinem Herrn ziehen!“ So sehr sie ihm auch

zureden, noch länger zu bleiben, nichts hält ihn zurück. „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe und ihn durch die gute Nachricht je eher desto lieber erfreue.“ — Da riefen sie Rebekka, die bereits durch Annahme der Geschenke ihr Jawort gegeben und nun auch bereit zur Mitreise war, segneten sie, und, begleitet von ihren Dienerinnen, nahm sie nun Elieser in seine Obhut, und brachte sie ihrer neuen Heimath zu auf demselben Wege, den einst Abraham auf seinem Zuge aus Haran eingeschlagen hatte.

Welche goldene Treue von Anfang bis zu Ende an einem Diener! Fürwahr ein seltenes Kleinod unter Knechten! Er rührt keinen Bissen an, ehe er nicht seinen Auftrag ausgerichtet hat, und als er ihn vollbracht, kann ihn niemand halten, er muß zu seinem Herrn heimkehren und die Gnade verkündigen, die der Herr zu seiner Reise gegeben hat. Welche Uneigennützigkeit, welche Selbstverleugnung, welche aufopfernde Hingabe an seinen Dienst und für seinen Herrn! Er hätte freudenreiche Tage in der Familiengemeinschaft dort verleben können, aber er weiß, daß sein Herr mit gespannter Sehnsucht dem Ausgang dieser Reise entgegensieht, und er will so schnell als möglich seine bangende Sorge in dankende Freude ihm verwandeln.

Der Brautzug nahet den heimathlichen Fluren. Es ist um die Abendzeit. Isaak ist ins Feld gegangen, und hat dort bei dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden seine Abendandacht verrichtet, als er auf dem Heimwege nach seiner Hütte sieht, daß Kameele daher kommen, und er geht dem Zuge entgegen. Aber auch Rebekka bemerkt den einsamen Wanderer, der längst von Elieser erkannt ist. „Wer ist der Mann, der uns entgegenkommt?“ — „Das ist mein Herr!“ — Da hüllt sie sich in ihren Schleier; und nachdem Elieser alles erzählt, entläßt ihn Isaak zu seinem Vater, und nimmt die Rebekka und führt sie in die Hütte seiner Mutter als sein ehelich Gemahl, und gewann sie lieb.

Das ist eine gar liebliche und erbauliche Geschichte, und solche Werbungen und Heirathen sollten unter Christen erst recht geschehen. Es ist nicht zu leugnen, daß viele Ehen so unglücklich sind, weil sie ohne Gottesfurcht in leichtsinniger, bloß das Aeußere ansehender Weise geschlossen werden. Da fehlt der Segen Gottes. Wer in dem von Gott gestifteten heiligen Ehestande Gott nicht zum Berather und Beistand nimmt, dem geht es, wie Valerius Herberger schreibt: „Was Gott giebt, das geräth wohl; was Menschen- und Augenlust giebt, das wird zu lauter Fegefeuer." „Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet." Das ist eine Verheißung, die für alle Stände, für alle Geschlechter, für alle Zeiten und Verhältnisse, ganz besonders aber für das Haus und den Ehestand gilt. Wer in Gottesfurcht den Ehegatten wählt, in Gottesfurcht den Ehestand beginnt und in Gottesfurcht weiterführt, von solchem Ehepaar gilt das Wort der Verheißung Gottes: „Wohl dir, du hast es gut!"

Ein gottesfürchtiger Hausstand bauet mit an dem Glück der Gemeinde, des Vaterlandes und der Kirche Gottes auf Erden, und sein Segen kommt auf Kind und Kindeskind. In einem solchen Hause ist Friede auch unter den mancherlei Leiden und Trübsalen, und was die Eheleute in Gottes Namen vornehmen, das geräth wohl, denn es heißt bei ihrem Unternehmen allezeit: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen!" Fromme Eltern, fromme Kinder, fromm Gesinde gehören in die vierte Bitte des heiligen Vaterunsers, und wo die Hausgenossen alle, wie in dem Hause Abrahams, dem Herrn dienen, da kommt auch der dem Abraham verheißene Segen in Christo Jesu, unserm Herrn, über solch seliges Haus.

Abraham war sich seines Berufs gegen seine Hausgenossen wohl bewußt, denn er bauete in seinem Hause einen Altar, und predigte von dem Namen des Herrn. Waltete in allen Christenhäusern auch so das Wort, herrschte mehr Gottesfurcht, so würde auch mehr Treue und Anhänglichkeit

unter den Dienstboten sein, denen Gott in seinem Wort das Beispiel des frommen Elieser zur Nachahmung hingestellt hat, wie auch Abraham allen christlichen Hausvätern als Vorbild dasteht.

Was nun Gott zusammenfügt, das soll auch zusammen bleiben, bis der Herr den einen oder den andern abruft in das selige Land der Verheißung zu den vollendeten Scharen der Gerechten. Hängen wir an unserm Herrn, wie Elieser an Abraham, so können wir auch wie dieser fromme Knecht und in seinem Sinn beim letzten Abschied den Unsrigen sagen:

Nur nach Hause laßt mich wandern!
Haltet mich nicht länger auf,
Kürzet sich mein Pilgerlauf —
Komm ich doch bald zu den andern!

7.

Jakobs Kampf und Sieg.

1. Mose 32, 26: „Und er sprach: „„Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an!" Aber er antwortete: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.""

Nach langer Abwesenheit aus dem väterlichen Hause, aus welchem er vor dem Zorn seines Bruders hatte fliehen müssen, kehrte Jakob auf Gottes Befehl nun wieder in die Heimath zurück. Zwanzig Jahre lang hatte er seinem eigennützigen Schwiegervater Laban in aller Treue gedient, und Gott hatte ihn gesegnet, daß er ein reicher Mann geworden war. Mancherlei Erfahrungen hat er in der Fremde durchmachen müssen, vieles hat sein Herz bewegt, heimlich hat er sich aus dem Dienste Labans losgerissen, ihn drängts nach Hause in das Land seiner Väter. Auch mit Laban, der seine Flucht erfahren hatte und ihn mit Gewalt wieder zurückzuführen gedachte, war er noch in Frieden auf dem Berge Gilead auseinandergekommen. Das alles lag nun

hinter ihm. In der Hand den alten Wanderstab, das einzige, was er einst aus dem elterlichen Hause mitgenommen, so führte er seine Leute und seinen Besitz an Heerden nach Kanaan. Wie es daheim war, er wußte es nicht; keine Nachricht hatte er von dort erhalten. Das liebende Mutterherz schlug nicht mehr, und der Vater war altersschwach. Aber er ging weiter nach seines Gottes Willen:

Dein Wort, Herr, ist geschehen,
Zur Heimath soll ich gehen,
So führe mich dahin.
Geh mit, ich will dich fassen;
Ich werde dich nicht lassen,
Bis ich von dir gesegnet bin!

Nur eine finstere, drohende Wetterwolke stand noch vor ihm: der Gedanke an seinen Bruder Esau. Um dessen Gesinnung zu erfahren, hatte er Boten mit reichen Geschenken zu ihm gesandt. Und nun erhielt er von ihnen die erschreckende Nachricht: „Dein Bruder kommt dir entgegen mit vierhundert Mann!" Da brach die Sorge und Furcht um sein und der Seinigen Leben bei ihm aus, aber er verlor in solcher Angst die Besonnenheit nicht, sondern traf Vorsichtsmaßregeln, um bei einem plötzlichen Ueberfall wenigstens sich und seine Familie zu retten. Doch was ist menschliche Klugheit und Vorsicht, wenn Gott nicht lenkt und Beistand leistet. An ihn, den Barmherzigen und Gnädigen, wendet sich auch Jakob im Gebet und klagt ihm die Noth und Sorge seines Herzens, in Hoffnung und Vertrauen auf seine große Verheißung: der ihm so viel Wohlthaten erwiesen, werde auch diesmal ihn nicht verlassen, sondern ihn aus der Hand seines Bruders erretten. Nachdem er die Hälfte seines Gesindes und der Heerden getheilt, und sie samt seiner Familie über den Fluß Jabok geführt, kehrte er wieder zurück, um den übrigen Theil der Nacht allein zuzubringen. Da, als er in der Einsamkeit sein von Sorge und Angst erfülltes Herz abermals im Gebet vor Gott ausschüttet und ihn um Durchhilfe anruft, tritt in der dunklen Nacht ihm

ein Mann entgegen, und ringt mit ihm bis zur Morgenröthe. Und dieser Mann ist niemand anders, als der Herr selbst, den er soeben angerufen. Aber warum tritt der Herr ihm gerade jetzt so feindlich entgegen? Deshalb, weil jetzt in der Begegnung mit Esau es recht zu Tage tritt, daß er den Erstgeburtssegen nicht ohne Befleckung der Sünde besitzt. Er hatte sich an Gott und Menschen schwer versündigt und durch unheilige Mittel den Rathschluß Gottes mit Lug und Trug in den Schmutz der Sünde hineingezogen. Nun suchte der heilige und gerechte Gott seine Sünde heim, und der Zorn und das Gericht Gottes trat ihm in dieser Nacht am Jabok sichtbar und handgreiflich entgegen. Dieser Zorn Gottes mußte aber erst durchgekämpft und überwunden werden, ehe Jakob auf Gottes Schutz hoffen und sich seiner Hilfe und seines Segens erfreuen konnte.

Sehen wir doch einmal ehrlich und aufrichtig in unser Herz und prüfen wir unsere Gedanken, Worte und Werke; wir werden es erkennen: unser Leben ist, wie Jakobs Leben, befleckt mit Sünde und Missethat. Gottes Wort sagt aber: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander; und eure Sünden verbergen das Angesicht Gottes vor euch, daß ihr nicht gehöret werdet!" Sollten wir da nicht um uns besorgt werden, wenn wir mit unsern Sünden den heiligen Gott erzürnt, und zu unserm Feinde gemacht haben? Darum verklagt uns unser Gewissen und bereitet uns angstvolle Stunden; es fehlt uns die Freudigkeit zum Gebet; wir können uns der Wohlthaten und Segnungen Gottes nicht recht erfreuen; Kreuz und Trübsal wird uns zu einer unerträglichen Last, weil wir uns sagen müssen, daß wir sie mit unseren Sünden verdient haben. Die Furcht vor dem Tode und dem zukünftigen Gerichte verläßt uns nicht, so lange wir nicht im Glauben an den Gekreuzigten auf Golgatha Vergebung unserer Sünden und Frieden mit Gott gefunden haben.

Das sind selige Stunden, in denen uns Gott den Trost der Vergebung der Sünden zu theil werden läßt. Aber

wie oft brechen die kaum vernarbten Wunden wieder auf, da wir täglich viel sündigen, und immer wieder muß der Herr uns richtend und strafend entgegentreten. Wir erfahren dies in jedem mißlungenen Werke, in jedem Schaden und Verlust, den wir erleiden, in jeder Trübsal, die wir erdulden. Wir erkennen es sogar in den Freuden und Segnungen, die wir empfangen, in jedem Worte Gottes, das wir lesen und hören: Wir sind arme Sünder, die täglich mit dem Herrn ringen müssen um Gnade und Vergebung.

Welch ein Kampf am Jabok! Der starke Gott und ein schwaches Menschenkind! Wie wird das enden? Jakob wendet erst seine natürliche Körperkraft an, seinen Gegner zu bezwingen. Aber der Herr berührt nur seine Hüfte, sie verrenkt sich, und damit ist Jakobs Leibeskraft gebrochen: er kann nicht mehr gehen und stehen, und noch viel weniger ringen und kämpfen. Da hing er sich aus aller Macht an seinen Gegner und umschlang ihn mit seinen Armen, daß er sich von ihm halten und tragen ließ, denn er hatte nun seinen Widerpart erkannt, welcher jetzt zu ihm sagte: „Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an!" Da kommt die Macht des Glaubens bei Jakob zum Durchbruch. Alle Sorgen, die er auf seinem Herzen hat, alle Sünden, deren er sich anklagen muß; nicht die gebrochene Kraft seines Leibes, und selbst nicht die mächtige Hand Gottes, die er gefühlt: nichts kann seinen Glauben an die Barmherzigkeit Gottes erschüttern. Auf diesem Grunde steht er und will davon nicht weichen und wanken. Weinend über jedes Unrecht, wodurch er sich an Gott und Menschen, besonders an seinem Bruder, versündigt, hält er sich an alle Verheißungen, die er von Gott empfangen, der zu ihm gesagt: „Und ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue alles, was ich dir geredet habe." Dieses Wort ergreift er im Gebet zu dem Herrn: Und ich will dich nicht lassen, bis du deine Verheißungen an mir erfüllt hast; „ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" Da ist der Kampf entschieden. Mit bußfertigem Herzen und anhaltendem gläubigem Gebet hat

er das Herz Gottes überwunden, aus dem ihm nun Gnade und Barmherzigkeit entgegenstrahlt.

In diesem Kampfe ist uns Jakob zum Vorbild gegeben, wie wir Christen uns dem heiligen und gerechten Gott gegenüber verhalten sollen, wenn er um unserer Sünde willen in der finstern Nacht der Trübsal und Widerwärtigkeit sich gar fremd gegen uns stellt, ja wie ein Widersacher uns angreift, als ob er uns gar zu Boden stoßen und vernichten wollte. Da sollen wir nicht verzagen und uns nicht von dem Glauben und der Zuversicht Jakobs beschämen lassen. Wir haben einen noch festeren Grund, auf dem wir stehen können, wir haben noch viel höhere und seligere Verheißungen, an die wir uns halten können, als Jakob gehabt hat. Wir haben den Herrn Jesum Christum, und durch ihn dringen unsere Seufzer und Gebete zum Herzen Gottes, denn er ist unser Fürsprecher bei dem Vater und ein treuer Hoherpriester, der da Mitleid hat mit unserer Schwachheit, und um dessentwillen uns Gott Gnade und Barmherzigkeit zuwendet, wenn wir in unserer Sündenangst, in Elend und Noth mit ihm kämpfen und ringen um seine Hilfe und seinen Beistand, bis er uns hilft.

Wer wie Jakob kämpft, wird auch wie er siegen. Der Herr läßt sich durch die Thränen und das Gebet seines armen Knechts überwinden. Er giebt ihm einen neuen Namen, und vergiebt ihm damit alles Unrecht, dessen er sich schuldig gemacht: „Du sollst nicht mehr Jakob (der Hinterlistige) heißen, sondern Israel (Gotteskämpfer); denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen. Menschen wollten dir deine Berufung und Erwählung streitig machen, und du fielst dagegen in Sünden, um derer willen trat dir Gott entgegen, aber im gläubigen Vertrauen und mit anhaltendem Gebet hast du ihm den Segen aufs neue abgerungen als ein reines und heiliges Gut.“ Trug er nun auch lebenslänglich das Zeichen seiner Schuld und Ohnmacht an sich, indem er beim Gehen hinkte, so war dies doch auch andererseits für ihn ein sichtbares

Denkmal der Gnade und Treue seines Gottes, der seine Seele vom Verderben erlöset. Dessen zum Gedächtniß nannte Jakob die Stätte Pniel, denn er sprach: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.“ Und als er von Pniel fortging, leuchtete ihm hell und golden, segenspendend die aufgehende Sonne entgegen, als Zeichen der Freundlichkeit Gottes. So hoffte er nun auch, daß Gott das Herz seines Bruders lenken und es ihm geneigt machen werde. Und es geschah also.

Nimmer wird es dem im Glauben stehenden, um seine Seligkeit besorgten Christen an Kämpfen fehlen unter den Versuchungen und Verlockungen der Sünde. Wie leicht kommt man zu Fall; wie oft müssen wir, wie Jakob, erfahren, wie kraftlos und elend wir sind. Es wäre schier zum Verzagen, wenn wir uns nicht an den Herzog unserer Seligkeit, der uns in diesem Kampfe vorangegangen ist, halten könnten, der uns immer wieder Kraft und Muth, Sieg und Segen giebt, und endlich überwinden hilft. Wir werden uns darum nie und nimmer auf uns verlassen, sondern den ansehen und anlaufen, der für uns den schwersten Kampf vollbracht in Gethsemane und auf Golgatha.

Giebts manchmal schwere Stunden,
An seinen heilgen Wunden
Wird man mit neuem Trost erquickt.

„Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.“ Wenn Armuth und Mangel uns drücken; wenn Menschen uns hassen und Angst und Kummer bereiten; wenn Krankheit und Schmerzen uns auf das Siechbett legen; wenn uns die Sünden einmal angst und bange machen, und unser eigenes Herz uns verdammt: wir können dennoch fröhlich und getrost sprechen: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachteten, so bist du, Gott, doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil!“ Das Israel rechter Art, die Kämpfer Gottes, laufen durch Geduld in dem Kampf, der ihnen verordnet ist, und erlangen einen

Sieg und Segen nach dem andern, bis das letzte Stündlein überstanden und der letzte Kampf überwunden ist. So gehts im Christenleben vom Kampfe am Jabok, vorüber an Pniel, bis hin nach Salem, der Friedensstadt, wo die selige Erquickung kommt, von der wir singen:

Wie wirds sein,
Wenn ich zieh in Salem ein,
In die Stadt der goldnen Gassen,
Herr, mein Gott, ich kanns nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein!

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Er soll es allein sein, an den wir uns halten wollen im Leben und Sterben, an den wir auch, wie Jakob, uns anklammern und ihn gläubig bitten: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ sonderlich in der finstern Nacht des Todes, da solcher Kampf gemeiniglich am größten ist. Da hindurch und zu der schönen Morgenröthe des ewigen Lebens verhelfe uns der dreieinige Gott!

8.

Der Denkstein zu Bethel.

1. Mose 35, 2—3: „Da sprach Jakob zu seinem Hause und zu allen, die mit ihm waren: „„Thut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch und ändert eure Kleider und lasset uns auf sein und gen Bethel ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhöret hat zur Zeit meiner Trübsal und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin!““

Denksteine sind Erinnerungszeichen, sie fordern die leichtvergeßlichen Menschen zum Nachdenken auf; als stumme Zeugen aus vergangenen Zeiten reden sie zu den kommenden Geschlechtern von merkwürdigen Begebenheiten der Vorfahren.

Auch an den Denkstein zu Bethel knüpfen sich zwei merkwürdige Geschichten aus dem Leben des Erzvaters Jakob.

Als Jakob auf der Flucht vor seinem Bruder im freien Felde übernachten mußte, wo er im Traume die Himmelsleiter gesehen und die köstlichen Verheißungen Gottes empfangen hatte, da richtete er den Stein, auf welchem sein müdes Haupt geruht, zu einem Mal auf, goß Oel darauf und that das Gelübde: „So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden heim zu meinem Vater bringen: so soll der Herr mein Gott sein, und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gotteshaus werden." Seit dieser merkwürdigen Nacht waren nun über zwanzig Jahre vergangen. Gott hatte ihn reich gesegnet wieder in die Heimath gebracht, aber er hatte seine Gelübde vergessen. Aus Rücksichten war er nicht gleich zu seinem Vater nach Versaba gezogen, sondern hatte seine Hütten erst zu Suchoth und dann zu Sichem unter den heidnischen Kananitern aufgeschlagen, und die Folgen des Verkehrs mit diesen Heiden waren die Schande seiner Tochter Dina und die darauf folgende Blutthat seiner Söhne Simeon und Levi. Da hatte er nun ein ganzes Volk gegen sich. Aber Gott, der weder die Freundschaft Jakobs mit den Heiden, noch auch seinen Untergang durch dieselben wollte, sprach zu ihm: „Mache dich auf und ziehe gen Bethel und wohne daselbst und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau!"

Das war eine Erinnerung Gottes an jene Nacht dort auf dem Felde und an die Verheißungen, die er damals empfangen, deren Erfüllung von seiten Gottes nun Jakob in den bisherigen Führungen und Segnungen in seinem Leben bis auf diese Stunde reichlich erfahren hat. Nun soll er aber auch sein Gelübde erfüllen, dem Herrn einen Altar bauen und mit seinem ganzen Hause Gott allein dienen und seinen Namen bekennen.

Auch an unserm Lebenswege stehen viele solcher Denksteine, die uns an das Wort erinnern: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!" Da werden wir im Gotteshause durch den Taufstein an die hohe Wohlthat erinnert, wie uns Gott durch das Wasserbad im Wort aus Gnaden zu seinen Kindern und Erben angenommen. Da wird durch den Altar der wichtige Tag der Konfirmation immer wieder ins Gedächtniß zurückgerufen, wo wir dem Herrn gelobten:

Ich gebe dir, mein Gott, aufs neue
Leib, Seel und Herz zum Opfer hin,
Erwecke mich zu neuer Treue
Und nimm Besitz von meinem Sinn.
Es sei in mir kein Tropfen Blut,
Der nicht, Herr, deinen Willen thut.

Da werden wir erinnert an die Stätten, wo wir in ernsten Stunden vor Gott unsere Sünden bekannt, sein heiliges Abendmahl, Vergebung der Sünden und die Kraft zu einem göttlichen Leben und Wandel erhalten haben. Da sind so manche Orte, Zeiten und Gelegenheiten, wo wir gebetet und Erhörung gefunden, wo wir Gottes Wohlthaten und Gnadenerweisungen erhalten, wo sein Segen und Frieden unser Herz erquickt hat. Wir haben es ihm auch manchmal versprochen:

Ich will dich all mein Lebenlang,
O Gott, von nun an ehren;
Man soll, Gott, deinen Lobgesang
An allen Orten hören.
Mein ganzes Herz ermuntre sich;
Mein Geist und Leib, erfreue dich!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Alle diese Gedenksteine rufen: „Bezahle dem Höchsten deine Gelübde!" Damit werden wir an unsere große Schuld erinnert.

Jakob verstand, was Gott von ihm verlangte; darum sprach er zu seinen Hausgenossen: „Thut von euch die

fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch und ändert eure Kleider und lasset uns auf sein und gen Bethel ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhöret hat zur Zeit meiner Trübsal, und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin!" Alle gehorchten ihm und brachten ihre aus Mesopotamien mitgenommenen Götzenbilder und ihre mit Sprüchen und Zauberformeln beschriebenen Ohrenspangen, und er nahm alle diese in seinem Hause befindlichen Ueberreste des Heidenthums, welche er bisher in schwächlicher Nachgiebigkeit gegen seine Frauen geduldet, „und vergrub sie unter einer Eiche, die neben Sichem stand." Damit war jede Spur des Götzendienstes aus dem Hause Jakobs vertilgt, so daß er nun in Wahrheit sagen konnte, was er an jenem Morgen bei dem Steine zu Bethel ausgesprochen: „Der Herr allein soll unser Gott sein!"

Das war eine gründliche Reformation, die Jakob in seinem Hause an Haupt und Gliedern vornahm, aber sie war nothwendig, weil er fühlte, daß er nur so, dem Herrn geheiligt, nach Bethel ziehen konnte. Aber ebenso sollen wir uns reinigen von allem Götzendienerwesen und Gott allein dienen. Die Götzen haben harte Köpfe, sie lassen sich nicht so leicht entzweischlagen. Wie viel solche Wesen noch in unserm Herzen und Hause sind, können wir am besten erfahren, wenn wir sie im Lichte des ersten Gebotes Gottes suchen: „Du sollst nicht andre Götter haben neben mir! Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen." Das geht nicht bloß die Heiden, sondern auch uns Christen an. Die Heiden haben ihre finsteren Schreckbilder, die sie quälen und ängstigen. Sind nicht vielleicht Noth, Mangel und Armuth solche Schreckgestalten, vor denen wir uns fürchten, daß wir darüber alle Zufriedenheit und Hoffnung verlieren, und über dem: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?" alle Freude und Dankbarkeit vergessen über das, was wir von Gott empfangen haben? Oder fürchten wir uns vor dem Urtheil der Menschen mehr, als vor dem Urtheil Gottes,

der doch Leib und Seele verderben mag in die Hölle? Da ist nichts in der Welt, womit man nicht Abgötterei treiben könnte oder schon getrieben hat und noch treibt. Es mögen Menschen sein, die wir mehr als Gott fürchten, lieben und vertrauen; oder die Welt und ihre Lust; oder der Mammon, die Güter und Ehren, die Eitelkeit und das eigene Ich; woran wir auch immer unser Herz hängen, das ist Gott. Der Herr will unser ganzes Herz haben, ihm sollen wir ganz vertrauen. Alles aus Gott, alles in Gott, alles für Gott, alles mit Gott! Darauf sollen alle unsere Gedanken, Worte und Werke, unsere Arbeit und Ruhe, unsere Leiden und unsere Freuden, unser Lieben, Leben und Sterben gerichtet sein. So lange noch irgend ein Götzenbild neben dem Heiligthum Gottes steht, ist das Herz und Haus nicht gereinigt vom Götzendienst.

Nun, als Jakob und sein Haus gereinigt war von aller Befleckung des Götzendienstes, zogen sie aus nach Bethel. „Und es kam die Furcht Gottes über die Städte, die um sie her lagen, daß sie den Söhnen Jakobs nicht nachjagten.“ Wie leicht hätten die Einwohner zu Sichem und ihre Nachbarn an Jakob und seinen Söhnen das Blut ihrer Mitbürger durch gänzliche Vernichtung der Familie Jakobs rächen können. Aber niemand that ihnen etwas zuleide, denn sie standen nun unter dem Schutze des allmächtigen Gottes, dem sie sich ganz ergeben hatten, darum konnten sie sicher und fröhlich ihre Straße ziehen, während Furcht und Schrecken über den Heiden lagerten. So geht es auch noch heute, wie der Apostel schreibt, den Christen, die Gott ihre Herzen geheiligt haben, gegenüber den Kindern dieser Welt: „Fürchtet euch vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht!“ denn sie hassen, schmähen und lästern vielleicht die ernsten, stillen Christen, aber sie haben Scheu und Furcht vor ihnen, denn „der Herr Zebaoth ist mit ihnen, der Gott Jakobs ist ihr Schutz.“ Nur erst los von allem Götzendienst, und dazu gehört auch der Aberglaube, mit dem sich noch viele Christen durch Tagewählerei, Wahr-

sagen und Zeichendeuten an Gott versündigen; nur erst das Herz an Gott und sein wahrhaftiges Wort ganz und gar ergeben, dann wird in unserer Seele auch ein solcher Heldenmuth vor Gott entstehen, der sich vor keinem Trotzen und Stürmen, vor keinem Wüthen und Toben der Menschen fürchtet, denn Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.

„Also kam Jakob gen Bethel samt allen dem Volk, das mit ihm war, und bauete daselbst einen Altar und hieß die Stätte El=Bethel, darum, daß ihm Gott daselbst geoffenbaret war, da er flohe vor seinem Bruder.“ Da erschien ihm Gott abermal und segnete ihn, da die Führung seines Lebens nunmehr zu einem gewissen Abschluß gekommen war, feierlich zum Träger der Verheißung ein und sprach: „Du heißest Jakob, aber du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel sollst du heißen.“ Damit wird ihm der Gottesname, den er erhalten, aufs neue bestätigt, und ebenso die Verheißung, die er schon erhalten hat, indem Gott zu ihm sprach: „Ich bin der allmächtige Gott, sei fruchtbar und mehre dich; Völker und Völkerhaufen sollen von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden kommen; und das Land, das ich Abraham und Isaak gegeben habe, will ich dir geben und will es deinem Samen nach dir geben!“

El=Bethel, Gott ist zu Bethel, eine Stätte, da des Herrn Altar ist, da man ihm dient und seinen Namen bekennt, da sein Wort im Schwange geht, und sein Geist die Herzen regiert, da man seinen Segen und Frieden schmeckt und fühlt, ein solches Gotteshaus sollte jedes Christenhaus sein. Soll unser Haus das werden, so müssen wir auch, wie Jakob, alles daran geben, was ihm dabei hinderlich ist. Jakob gab die Götzenbilder daran und gewann dafür den lebendigen Gott; er gab die armseligen Schmucksachen und Zieraten daran und erhielt dafür herrliche Verheißungen und den Segen Gottes; er ließ den in Sichem gekauften Acker im Stich und empfing das Land der Verheißung. Er hat nichts verloren und alles gewonnen, und wir werden

auch nichts verlieren, wenn wir dem Herrn Jesu, der uns so theuer erworben hat, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe dienen. „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet."

Da ist der Segen und die Gnade Gottes, wo man täglich sein Angesicht sucht und in stillen Stunden bei den Denksteinen, die der treue Gott in unsere Lebensführung gesetzt, verweilt und sich in das Gedächtniß zurückruft, was er an uns gethan, damit wir nicht vergessen, was wir ihm gelobt haben. Gott erinnert uns durch sein Wort immer wieder daran: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Denn wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes." Ein Christenherz hat genug Ursache, dem gnädigen und barmherzigen Gott zu danken, aber auch ebensoviel Veranlassung, ihm zu dienen und gehorsam zu sein, denn Gott hat uns zu großen Dingen berufen und gar herrliche Verheißungen gegeben, deren wir hier und im ewigen Leben theilhaftig werden sollen. Folgen wir gehorsam der Führung unseres Gottes, ergreifen wir seine treue Vaterhand im gläubigen Vertrauen, so werden wir gesegnet sein auf allen unsern Wegen, gesegnet in unserm Berufe, gesegnet an Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit, wo wir einst rühmen werden: „Der Herr hat Großes an uns gethan!"

Wir wollen einen Altar bauen,
Der Eben-Ezer heißen soll;
Daran soll man die Worte schauen:
„Gott führet seine Kinder wohl!"
Und also find't die Losung statt:
„Wohl dem, der Gott zum Führer hat!"

9.

Durch Stillesein und Hoffen.

1. Mose 35,28—29: „Und Isaak ward hundertundachtzig Jahre alt und nahm ab und starb und ward versammelt zu seinem Volk, alt und des Lebens satt. Und seine Söhne Esau und Jakob begruben ihn."

Mit diesen Worten schließt die heilige Schrift die Lebensbeschreibung eines Mannes ab, der in der Geschichte des Reiches Gottes in jenem patriarchalischen Dreigestirn leuchtet, durch welches uns Gott in Abraham den Mann der Glaubensthat, in Jakob den Mann des Glaubenskampfes, und in Isaak einen Mann der Glaubenskraft als Vorbilder hingestellt hat; „welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach," denn sie haben des Glaubens Ende, ihrer Seele Seligkeit, davon gebracht, wie wir das ganz gewiß aus dem Munde unseres Heilandes wissen.

Wie der Vater Abraham, so war auch der Sohn Isaak ein Mann von unerschütterlichem Glauben an die Verheißung, die ihnen Gott gegeben hatte. Dieser Glaube war von Kind an in ihm lebendig und zeigte sich schon bei dem schweren Gange von Bersaba nach Morija, wie auch in dem Segen, mit welchem er von seinem Sohne Jakob Abschied nahm, als derselbe vor dem Zorne Esaus das väterliche Haus verlassen mußte. Er bekannte auch seinen Glauben mitten unter den Heiden, denn er baute zu Bersaba einen Altar und predigte von dem Namen des Herrn, seines Gottes.

Aber sein Glaube wurzelt mehr in die Tiefe und wächst in der Stille und Zurückgezogenheit, daher er auch oft des Abends in stiller Einsamkeit bei dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden im Felde unter freiem Himmel seine Seele an der Quelle des Heils labt und sich im gläubigen Gebet an den wendet, der uns in keiner Noth verlassen, sondern stets zurechtweisen, erquicken und stärken wird. Um die

Dinge dieses Lebens kümmert er sich wenig, aber desto mehr lebt er in dem Willen seines Gottes. Als eine Theuerung im Lande war, zog er nicht, wie sein Vater, nach Aegypten, wo er leichter hätte durchkommen können, sondern folgte dem Befehl Gottes und zog in das Land der Philister, wo er mancherlei Noth und Ungemach erdulden mußte. Aber er war stille und trug es in Geduld; bei allen Sorgen und Trübsalen kommt keine Klage, kein Seufzer aus seinem Munde. Er muß es sehen, wie seine beiden Söhne sich verfeinden, und der jüngere vor dem älteren sogar in die Fremde fliehen muß, aber er ist stille und befiehlt Gott die Sache, weil er glaubt, daß der treue Gott doch noch alles zum besten lenken wird.

Dieses Stillesein und Stillewerden ist auch für uns nothwendig, damit auch unser Herz sich in Gott schicken lernt und willig seiner Wege Ziel und Ende in Geduld erwartet. Die Führungen Gottes in unserm Leben sind oft recht wunderlich, und wir können es mit unserm Verstande nicht begreifen, warum dies und jenes so kommt. Aber der Herr giebt uns selbst die Verheißung: „Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein!“ Doch unser Herz ist oft wie ein wallendes Meer, wenn es vom Winde der Trübsal bewegt wird. Da gehen die Gedanken in die Vergangenheit und in die Zukunft; wir beklagen, daß dies und jenes so gekommen ist, was nach unseren Gedanken anders hätte kommen müssen, und bange in die Zukunft schauend fragen wir kleinmüthig: Wie wird das enden? Aber solche Gedanken hindern nur das Stillewerden des Herzens, das sich doch willig und geduldig in die Schickung Gottes fügen soll, die uns heilsam und gut gemeint ist. In allen Leiden ruft uns Gottes Wort zu: „Sei stille dem Herrn, und warte auf ihn!“ und wenn du diesen Zuruf verstanden hast, so sprich du auch wie David: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“

Das rechte Stillesein besteht nicht darin, daß wir uns von allem zurückziehen wollen, denn dann müßten wir in

ein Kloster oder in die Einsamkeit gehen, und das ist doch Gottes Wille nicht, weil er uns durch unsern Stand und Beruf in den Verkehr mit unseren Mitmenschen gestellt hat. Darin sollen wir uns als Diener unseres Herrn und Heilandes beweisen in allen Dingen. Dazu gehört mancher Weg, manches Wort und manches Werk, das wir treu und fleißig ausrichten sollen, aber wir sollen dabei nie vergessen, uns immer wieder zu sammeln vor Gottes Angesicht und an das Eine zu denken, was uns noth ist, daß unser Herz stille werde vor dem Herrn, unserm Gott. Bei aller Arbeit sollen wir doch auch danach trachten, daß wir ein stilles Stündchen uns erübrigen, wo wir uns im Gebet und Gottes Wort sammeln, damit der Glaube nicht abnehme und die Liebe zu Gott nicht erkalte. Besonders aber am lieben Sonntage, von dem es heißt: „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend!" soll unser Herz sich freuen, „daß wir werden in das Haus des Herrn gehen," wo man „Gott lobt in der Stille zu Zion." So muß unser Herz eine stille Stätte des heiligen Geistes werden, durch den wir angewehet werden aus der seligen Stille der Ewigkeit, davon wir am Sonntag schon einen Vorschmack haben sollen.

Das rechte Stillesein vor Gott ist nicht so leicht, vielmehr

Wie schwer ists doch, ganz still zu sein,
Wenn wir Gott nicht verstehen!
Wie redet man so bald ihm drein,
Als ob er was versehen;
Wie stellt man ihn zur Rede gar,
Wenn seine Wege wunderbar
Und unbegreiflich werden!

Einem wird es leichter, dem andern schwerer, aber lernen müssen wir es alle, wenn wir unsers lieben Vaters liebe Kinder sein wollen. Darum sagt auch der Apostel Paulus: „Ringet danach, daß ihr stille seid!" Es will erbeten sein, wie alle Gnadengaben Gottes, und da muß das Herz und Auge aus der Tiefe der Erkenntniß unserer Armuth, Thorheit

und Sünde geduldig und fröhlich hinaufschauen zu dem Vaterherzen Gottes, und in Geduld und Glauben seiner Hilfe warten in allen Anliegen, die uns beschweren; und er wird helfen.

Hat mans doch mit keinem harten,
Unbarmherz'gen Herrn zu thun;
Kann man in Geduld nur warten
Und in stillem Glauben ruhn,
So erkennt, erfährt man dies:
Seine Stunde kommt gewiß.

Solche Gedanken und Gebete werden nicht im Augenblick helfen, aber der den Wind und das Meer gestillt, der wird auch das arme, unruhige Herz stillen, daß es endlich ganz in ihm Frieden findet. Das Stillesein kann man nur allmählich lernen, darum sollen wir in jedem einzelnen Falle danach trachten, unser Herz zu stillen vor dem Herrn.

Isaak war still vor dem Herrn, aber auch vor den Menschen. Still geht er mit seinem Vater nach Morija. Nur ein einzig Mal fragt er den Vater nach dem Schaf zum Opfer, läßt sich an der erhaltenen Antwort genügen, läßt sich still und willig binden und auf den Altar legen, und lebenslang wird es ihm nicht aus dem Sinn gekommen sein, was seine Seele empfunden in dem Augenblick, als das Opfermesser des Vaters schon über ihn gezückt war. Im Lande der Philister hatte er von den Hirten zu Gerar, die ihm, dem Fremdling, die Wasserbrunnen, welche er selbst gegraben, streitig machten, viele Widerwärtigkeiten zu erdulden. Aber er schwieg stille und litt das Unrecht, so daß er selbst seine Feinde mit Sanftmuth überwindet, und sie ihm den dritten Brunnen ruhig überlassen. Er schweigt und duldet das Unrecht, welches seine beiden Schwiegertöchter, die Frauen des Esau, ihm und der Rebekka bereiten. Er schweigt und trägt das Unrecht mit Geduld und Sanftmuth, als seine eigene Frau und ihr jüngster Sohn ihn durch Lug und Betrug kränken und betrüben.

Es gehört viel dazu, solches Stillesein vor den Menschen zu lernen, zumal wenn wir von ihnen so manches erfahren und leiden müssen, wodurch wir uns beleidigt und gekränkt fühlen, oder wodurch uns offenbar Schaden und Verlust zugefügt wird. Wie leicht gerathen wir da in Eifer und Zorn, wie schnell sind wir geneigt uns zu rächen, und Böses mit Bösem zu vergelten! Dazu ist nun wohl der eine mehr, der andere weniger geneigt nach seinen natürlichen Anlagen, da aber das Stillesein vor Menschen von uns allen gefordert wird, so gehört vor allen Dingen dazu, daß wir auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens hinschauen und ihn bitten:

O stiller Jesu, wie dein Wille
Dem Willen deines Vaters stille
Und bis zum Tod gehorsam war;
Also mach auch gleichermaßen
Mein Herz und Willen dir gelassen,
Ach stille meinen Willen gar.
Mach mich dir gleichgesinnt,
Wie ein gehorsam Kind,
Stille, stille! Jesu, ei nu, hilf mir dazu,
Daß ich fein stille sei, wie du!

Wir werden um so mehr zu solcher Bitte veranlaßt werden, wenn wir daran denken, wie oft wir andere durch unsere Sünden in Gedanken, Worten und Werken beleidigt und gekränkt haben. Diese Erkenntniß, solche Vorbilder, wie der fromme Isaak, vor allem aber der Blick auf unsern Herrn und Heiland, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litt, sondern es dem anheim stellte, der da richtet, sollen uns zum Stillesein fördern und stärken. Der Herr, welcher die Verheißung gegeben: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen!" hat auch der Liebe, die alles verträgt, alles glaubt, alles hoffet, alles duldet, jenes selige Ziel in Aussicht gestellt, dahin auch der stille Isaak gelangt ist. Er hat für sein Stillesein vor Gott und Menschen reichen Gnadenlohn empfangen. Gott segnete ihn auf alle Weise, und die Menschen ehrten

ihn, selbst seine Widersacher bekannten: „Wir sehen mit sehenden Augen, daß der Herr mit dir ist; du bist der Gesegnete des Herrn.“ Er erlebte noch die Freude, daß seine Söhne sich versöhnten und in Frieden zusammen wohnten, und daß seine Nachkommen in Glück und Wohlstand lebten, und schied endlich in Frieden aus dieser Welt.

Hundertundachtzig Jahre hatte Isaak in einem stillen, gottesfürchtigen Wandel vor Gott und Menschen gelebt, da nahm ihn Gott durch einen seligen Tod in sein Himmelreich. „Er ward versammelt zu seinem Volk, alt und des Lebens satt“, wie unser oben angeführter Text sagt. Hierzu bemerkt Luther an einem andern Ort: „Das ist eine schöne und liebliche Beschreibung der Unsterblichkeit. Wir leben jetzt unter dem groben Volke dieser Welt, welches wenig nach Gott fragt, ja im Reiche des Teufels. Wenn wir aber aus diesem armseligen Leben ziehen werden, sollen wir fein sanft verscheiden und zu unserm Volk versammelt werden, da kein Unglück, keine Noth, keine Trübsal ist, sondern Friede und Ruhe und feiner sanfter Schlaf in dem Herrn.“ — Das Andenken dieses frommen, stillen Mannes blieb in Segen und Ehren, aber die höchste Ehre hatte er bei dem Herrn, der sich den Gott Isaaks nannte. Und ist es nicht so, als ob der friedliche Geist des Vaters auch nach seinem Abscheiden noch unter seinen Söhnen waltet, da sie in kindlicher Liebe und brüderlicher Eintracht die sterbliche Hülle in der Höhle Makpelah zur ewigen Ruhe bestatten? Wie einst Isaak und Ismael den Vater Abraham, so begraben nun die Söhne Jakob und Esau den Vater Isaak, und über des Vaters Grabe reichen sie sich zum Frieden die Bruderhand.

Wenn wir nur auch erst stille vor Gott und Menschen geworden sind und unsere Hoffnung ganz auf Gott gestellt haben, der es mit allen unseren Sachen wohl machen wird, so wird auch für uns der Gnadenlohn nicht ausbleiben. Gott wird es an seiner Hilfe, seinem Trost und Segen nicht

fehlen lassen und uns endlich in Frieden heimführen zu der Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes.

Laß uns treu und redlich handeln;
Sei du immer uns im Sinn,
Laß uns kindlich vor dir wandeln,
Schenk uns stillen, sanften Sinn!
Daß doch keins das andre plage,
Keines unzufrieden sei;
Eins das andre willig trage,
Fern von Zorn, von Unmuth frei!

10.

So wird der Schluß recht wohlgemacht.

1. Mose 50, 19—20: „Joseph sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott! Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks."

Reich an wunderbaren Fügungen Gottes ist das Leben Josephs. Das Wort des Propheten: „Des Herrn Rath ist wunderbarlich, aber er führet alles herrlich hinaus!" sehen wir in der Geschichte dieses Mannes vom ersten Anfang bis zum Ende bestätigt.

Als Jüngling wird ihm verheißen, worauf er nimmer hoffen konnte, daß er über alle die Seinen erhoben werden solle. Aber kaum ist er von Gott selbst in den zwei bedeutungsvollen Träumen zu dieser Hoffnung erweckt, so beginnt in seinem Leben der Gang zur Erniedrigung, in welchem es scheint, als habe Gott im Sinne, ihn zu verderben. Joseph ist wie ein schöner heller Stern im Hause Jakobs, mit welchem seine Brüder mit nichten zu vergleichen gewesen. Er hat die Gerechtigkeit und Ehrbarkeit geliebt, ist voller Liebe und Gehorsam gegen seinen Vater gewesen, daß er vor ihm nichts hat verschweigen können, wenn seine Brüder etwas begangen, dadurch andere verletzt worden oder

daraus seines Vaters Geschlecht ein böses Geschrei bekommen oder geschmähet werden möchte. Das aber erweckte den Neid der Brüder, und in ihrer Bosheit beschließen sie, dort im einsamen Felde zu Dothan, wohin Joseph von seinem Vater ihnen nachgesandt war, ihn, den verhaßten Träumer, wie sie ihn nannten, zu tödten.

Aber Gott ist schon hier, wo sein Gang noch im Dunkeln stehet, geschäftig auf dem Plan, alles ordnend und lenkend, wie es nach seinem heiligen Rath und Willen kommen soll. Auf Rubens Vorschlag warfen sie ihren armen Bruder in einen leeren Wasserbrunnen und verkauften ihn dann, um sich seiner für immer zu entledigen, an eine zu gleicher Zeit vorbeireisende Gesellschaft ismaelitischer Kaufleute; und dadurch rettete ihn Gott vom Hungertode. Die Kaufleute nahmen ihn mit nach Aegypten und verkauften ihn dem Potiphar, der ihn wegen seiner Geschicklichkeit und Treue zu seinem Haushofmeister ernannte. Doch eben da das Glück ihm aufzugehen scheint, muß er um seiner Treue und Frömmigkeit willen das Opfer einer Bosheit werden, die ihn auf die unterste Stufe seiner Erniedrigung, in das Gefängniß, bringt.

Tiefes Dunkel lagerte auf seiner Seele, doch sein Gottvertrauen wankte nicht. Ein Hoffnungsstrahl der Rettung leuchtete ihm wohl einmal, als er den beiden gefangenen Beamten des Königs ihre Träume auf Gottes Eingebung auslegte, aber der Mundschenk des Königs, den er dringend um Fürbitte bei Pharao anflehte, vergaß seiner, bis nach zwei Jahren endlich die Stunde der Erlösung für ihn schlug und Gott ihn zu hohen Ehren setzte und seinen Glauben, sein Vertrauen und seine Treue herrlich belohnte.

Welche Wendung durch Gottes Fügung, von segensreichen Folgen für das Land und Volk, unter welchem Joseph jetzt wohnte, und für seines Vaters Haus, dessen Retter er in den sieben Jahren der Theuerung wurde. Regiert durch den Geist Gottes, und begabt durch ihn mit der rechten Weisheit von obenher, ist Joseph nicht nur ein treuer Rath-

geber seines Königs, sondern auch ein fürsorglicher Regent in dem Lande, dahin ihn Gott gestellt. „Ich bin unter Gott!" Dieser Glaube beseelt ihn in allen Lagen seines Lebens, und er findet darin den rechten Trost, wenn er an die schwere Trübsalszeit zurückdenkt, wenn die Schwere und Verantwortlichkeit seines Amts auf ihm lastet, wenn er bei aller seiner Herrlichkeit mit wehmüthiger Sehnsucht in Gedanken im Lande Kanaan bei seinem lieben Vater und dem jüngsten Bruder Benjamin weilt. Diese Sehnsucht spricht er auch aus, als ihm seine beiden Söhne Manasse und Ephraim geboren wurden: Wie mags daheim gehen?

Nach den sieben reichen Jahren kam eine theure Zeit, wie Joseph dem Pharao vorhergesagt. Auch das Land Kanaan litt großen Mangel, aber Aegypten hatte Brot. Da machten sich zehn Söhne Jakobs auf und zogen mit ihren Eseln dorthin, wo das Getreide feil war. Sie mußten als Fremdlinge vor Joseph erscheinen und erkannten ihn nicht. Aber er kennt sie gleich, doch er unterdrückt den Ausbruch der Freude, und bringt sie durch bewundernswürdige Prüfungen zur Erkenntniß ihrer Sünde, die sie an ihm und dem Vater verübt, sieht ihre Reue und Besserung, hat die Gewißheit, daß sein Vater noch lebt, bekommt seinen lieben Benjamin zu sehen und giebt sich endlich ihnen zu erkennen.

Auf Josephs Wunsch ziehet nun das ganze Haus Israel nach Aegypten, wo Jakob stirbt und von seinem dankbaren Sohne in einem höchst ehrenvollen Leichenzuge nach Kanaan geleitet und als der letzte der Patriarchen in das alte Erbbegräbniß zur ewigen Ruhe gebettet wird.

Mit Jakobs Tode erwacht nun noch einmal das Gewissen der Brüder Josephs, und sie fürchten, Joseph möchte jetzt, wo die Rücksicht auf den Vater ihm nicht die Hände bindet, seinen bisher verhaltenen Groll an ihnen auslassen und ihnen vergelten alle Bosheit, die sie an ihm gethan.

Getrieben von diesem Schuldbewußtsein sandten die Brüder zu Joseph und ließen ihm sagen: Dein Vater, der

seinerseits uns unsere Versündigung vergeben, befahl vor seinem Tode, daß wir auch deine Vergebung nachsuchen sollten; und da legte er denn zugleich Fürbitte für uns ein und sprach: „Also sollt ihr Joseph nach meinem Tode sagen: „Lieber, vergieb deinen Brüdern die Missethat und ihre Sünde, daß sie so übel an dir gethan haben! Lieber, so laß doch solche Fürsprache bei dir gelten und vergieb nun, nachdem alles einen so guten Ausgang genommen, die Missethat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters, dem wir hier im fremden Lande gemeinschaftlich dienen! Um Gottes Willen vergieb uns, wie du uns um unseres Vaters willen verschontest.""

Das sind ernste und eindringliche Worte, welche auf das Herz ihres Bruders berechnet sind. Und dieses zarte, feinfühlende, weiche und versöhnliche Herz wurde tief ergriffen, als es diese Botschaft empfing. „Joseph weinete, da sie solches redeten." Es waren Thränen wehmüthiger Erinnerung, die er dem geliebten Vater nachweinte, Thränen des Schmerzes über das Mißtrauen seiner Brüder, Thränen der Rührung und des Mitgefühls über ihre Angst, die sie fühlen, und über die Demüthigung, der sie sich unterwerfen. Und als sie nun selbst kamen und vor ihm niederfielen und, los von ihrem alten Trotz, das Bekenntniß ablegten: „Siehe, wir sind deine Knechte!" als nun die Träume seiner Jugend in Erfüllung gehen, da spricht er zu ihnen jenes große Wort: „Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott!" Gott hat gerichtet und vergeben, er hat sein Gericht zur Rettung gewandt, so will auch das Herz des Bruders sich in Demuth seinem Urtheil und Willen gern unterwerfen. Er, der von Gott so hoch begnadigte und gesegnete Mann, der in Demuth erkennt, wie viel ihm Gott vergeben und gegeben hat, will als ein rechtes Gotteskind auch herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an ihm versündigten.

„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks." Welche Erinnerungen

fassen doch diese wenigen Worte Josephs in sich! Sie sind wie ein kostbarer Edelstein an der reichgegliederten Kette seines Lebens, und herrlicher als die goldene Kette, womit ihn der König geehrt, weil er mit diesem Bekenntniß Gott die Ehre giebt und seinen Dank für die gnädige Führung seines Lebens in der herzlichen Vergebung gegen seine Brüder bezahlt. Er wußte, daß der Herr, sein Gott, auf ihn sahe und ihm vergelten wollte, wie er seinen Brüdern that, darum redete er freundlich mit ihnen und tröstete sie in ihrer Besorgniß: „So fürchtet euch nun nicht; ich will euch versorgen und eure Kinder!“ So ward der Schluß recht wohl gemacht. Gott segnete ihn um dieser seiner Liebe und Versöhnlichkeit willen, und also endet seine Geschichte mit der Erfüllung jener göttlichen Verheißung: „Denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis ins tausendste Glied!“ indem von ihm erzählt wird: „Also wohnete Joseph in Aegypten mit seines Vaters Hause und lebte hundertundzehn Jahre und sahe Ephraims Kinder bis ins dritte Glied.“

So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen;
Ja, selig und doch meistens wunderlich!
Wie könntest du es böse mit uns meinen,
Da deine Treu nicht kann verleugnen sich?
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf du läßt die Kinder zu dir gehn;
Da pflegt es wunderseltsam auszusehn:
Doch triumphirt zuletzt dein hoher Rath.

Wie gern können wir das glauben, da wirs mit Augen in einem solchen Beispiel sehen. Und wie haben wir Gott zu preisen, der uns hier einen Blick in seine geheimnißvolle Regierung vergönnt, die Dunkelheiten seiner Wege uns deutet und so den Glauben in uns stärkt, daß wir einst auch ebenso über so manches Dunkle in unserm Leben Licht erhalten werden, wie es hier über Josephs Führung gegeben wird. Der Geist Gottes hat uns darum dieses Mannes Leben als ein treues Gemälde vorgebildet, daß wir Ermunterung hätten zum Glauben an Gott, zum Vertrauen auf ihn, zur Ergebung

in seinen Willen, zum Stillehalten im Leiden, zur standhaften Treue in den Versuchungen, zur Verschmähung aller eigenmächtigen Hilfe, zum Harren auf den Herrn und zum Festhalten an seiner Verheißung, die nicht trügen kann. In alle dem zeigt uns der herrliche Ausgang seiner Lebensführung, welch ein großer Gewinn es ist, gottselig zu leben, denn „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens."

Das ist das eine, wodurch uns die Geschichte Josephs zum unvergänglichen Segen werden kann für Zeit und Ewigkeit. Das andere aber ist, daß es bei Josephs Führung eine besondere Absicht Gottes gewesen ist, in diesem Manne ein Vorbild des Verheißenen zu geben, der ein Segen Israels und aller Geschlechter auf Erden werden sollte. Ein solches Vorbild schon in dieser frühen Zeit zu finden, mußte nachher den Glauben an den gekommenen Heiland mächtig fördern. Und da der Herr selbst sich verschiedentlich auf das Zeugniß Mosis beruft, so ist es für den Christen entschieden, daß der heilige Geist in den Schriften alten und neuen Testaments den einen großen Gegenstand behandelt, nämlich den Rathschluß Gottes, durch Jesum Christum die in Sünde verderbte Menschheit zu erlösen, wieder herzustellen und selig zu machen. Und wenn wir durch einen Vergleich der Geschichte Josephs mit dem Leben Jesu zu einer seligen Gewißheit unseres Glaubens an die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit kommen, so ist auch der Schluß recht wohl gemacht: „Wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, denn in ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden."

Nach dieser Vorerinnerung soll es auch uns zur weiteren segensreichen Betrachtung beim Lesen der heiligen Schrift dienen, die Uebereinstimmung des irdischen Vorbildes aus Josephs Leben mit dem göttlichen Urbilde unseres hochgelobten Herrn und Heilandes in folgenden Umständen verklärt zu finden.

Joseph war der geliebte Sohn seines Vaters, und von Jesu zeugte die Stimme vom Himmel: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!" Joseph wurde von seinen Brüdern gehaßt und verfolgt, dasselbe erfuhr der Heiland von seinen Landsleuten. Joseph wurde es als Hochmuth ausgelegt, was ihm Gott zu erkennen gab; zu Jesu sagten die Juden: „Was machst du aus dir selbst?" Joseph ward von seinem Vater zu seinen Brüdern gesandt, Jesus ward vom Vater an Israel gesandt. Joseph ward für zwanzig, Jesus für dreißig Silberlinge verkauft. Joseph wurde den Fremden, Jesus in der Heiden Hände übergeben. Joseph ward ein Knecht, Jesus ging in Knechtsgestalt einher. Joseph ward in Potiphars Hause, Jesus in der Wüste versucht. Wie Joseph wurde auch Jesus auf falsch Zeugniß verurtheilt. Joseph litt mit zwei Schuldigen im Gefängniß, Jesus hing zwischen zwei Uebelthätern am Kreuze. Einer von Josephs Mitgefangenen wurde begnadigt, so auch der eine Schächer am Kreuze. Joseph ging aus dem Gefängniß mit neuen Kleidern angethan, Jesus ging aus dem Grabe mit verklärtem Leibe. Ein Herold rief vor Joseph aus: „Beuget euch!" von Jesu heißt es: „Es sollen sich vor ihm beugen aller derer Kniee, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind." Joseph ward ganz Aegypten unterworfen, von Jesu heißt es: „Alles ist ihm unter seine Füße gethan." Alle, welche Brot verlangten, wies Pharao an Joseph; Jesus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens." Joseph giebt sich seinen Brüdern zu erkennen und spricht: „Ich bin Joseph, euer Bruder, tretet doch her zu mir!" So wird auch Israel ihn noch erkennen, wenn er sich ihnen zu erkennen geben wird: „Ich bin Jesus, euer Bruder!" So wären auch wir im Lande unserer Pilgrimschaft gar hilflos und beklagenswerth, wenn der nicht unser Bruder wäre, der im Himmel zur Rechten Gottes lebt, und dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

11.

Wenn die Stunden sich gefunden.

2. Mose 2, 5: „Und die Tochter Pharaos ging hernieder und wollte baden im Wasser; und ihre Jungfrauen gingen am Rande des Wassers. Und da sie das Kästlein im Schilfe sahe, sandte sie ihre Magd hin und ließ es holen.“

In einem fremden Lande und unter einem fremden Volke geht die Verheißung Gottes, welche er einst den Vätern Abraham und Jakob gegeben, vollständig in Erfüllung. Nicht ohne Besorgniß war Jakob mit seiner Familie nach Aegypten gezogen, Gott mußte seinen Glauben erst stärken mit der Verheißung: „Fürchte dich nicht, nach Aegypten hinabzuziehen, denn daselbst will ich dich zum großen Volke machen.“ Israel wurde ein großes Volk, in Stämme, Geschlechter und Familien getheilt, regiert von seinen Stammeshäuptern, unvermischt mit dem Volk des Landes, in welchem es wohnte, theils in den fruchtbaren Landstrecken das patriarchalische Hirtenleben fortsetzend, theils sich alle Vortheile der ägyptischen Bildung in Kunst, Gewerbe, Acker- und Gartenbau, Handel und Wandel aneignend, wodurch es zu großem Wohlstande gelangte.

Wenn nun auch das Licht der Erkenntniß Gottes und der Stern der Verheißung nicht völlig unter Israel in Aegypten verlosch, so versank es doch allmählich durch die Bequemlichkeit des Lebens in einen verweichlichten, aller Zucht widerstrebenden, wetterwendischen und knechtischen Zustand, der es schließlich dahin führte, daß es des Herrn, seines Gottes, vergaß und in die schändliche Abgötterei der Aegypter verfiel. Da schlug die Stunde des Gerichts an der großen Weltuhr Gottes zur Rettung seines tiefgesunkenen Volkes, und es ging in Erfüllung, was Gott einst dem Abraham geweissagt: „Da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahr.“ Denn als Joseph und alle

seine Brüder und alle, die zu der Zeit gelebt hatten, gestorben waren, da kam ein neuer König auf, der wußte nichts von Joseph und beschloß aus politischer Klugheit, die Vermehrung des Volkes Israel zu dämpfen, indem er es zum Bau der beiden großen Städte Pithon und Raemses verwendete; und da dies nichts half, griff er zu noch grausameren Mitteln. Er befahl den Wehemüttern, daß sie jeden neugeborenen israelitischen Knaben tödten und nur die Mädchen leben lassen sollten. Diese Frauen aber fürchteten Gott und führten den Befehl des Königs nicht aus. Da, als der König mit dieser heimlichen List seinen Zweck nicht erreichte, gebot er seinem ganzen Volk: „Alle Söhne, die geboren werden, werfet in den Nil und alle Töchter lasset leben.“ Nun war er sicher, daß er endlich sein Ziel erreichen und das verhaßte Volk nach und nach ausrotten würde. Es ging hier aber, wie der Prophet Jesaias spricht: „Beschließet einen Rath und werde nichts daraus; beredet euch, und es bestehe nicht; denn hier ist Immanuel.“ Es war nur ein Läuterungsfeuer, in das der Herr sein Volk in dem Ofen der Trübsal warf, damit sie hernach, als er sie errettete, desto mehr seine Macht und Herrlichkeit erkennen und preisen sollten. Wir aber sehen hier mit Bewunderung, wie eben da, wo bloße Menschenwillkür alles zu leiten und zu machen scheint, doch alles nach Gottes Rath sich fügt und auf ein Ziel hinstrebt, woran die Menschen gar nicht gedacht haben. Wie hätte Pharao denken können, daß sich eben jetzt, da er das Volk in ungerechte, harte Fesseln legte, bereits der Plan Gottes zur herrlichen Erhebung dieses Volkes entwickele. Aber so ist es:

Wenn sies am klügsten greifen an,
So geht Gott eine andre Bahn;
Es steht in seinen Händen.

Denn „meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege!“ spricht der Herr.

In der drangsalsvollsten Zeit, wo so manche Mutter in tiefem Schmerz ihr getödtetes Kind betrauert, und das

Angstgeschrei allenthalben wiederhallt, wird in dem Hause Amrams, eines Nachkommen Levis, ein Knäblein geboren. Kaum ins Leben getreten, so ist das Kind nach dem unmenschlichen Befehl des Königs auch schon dem Tode verfallen. Jochebed blickt ihr Kind an, es ist ein feines Kind, und die Mutterliebe regt sich gewaltig in ihrem Herzen. Sie ist eine gläubige Seele, die sich an die Verheißungen ihres Gottes hält und im Vertrauen auf seine Hilfe ihr Kind im Gebet unter seinen Schutz stellt. „Durch den Glauben ward Moses, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern, darum, daß sie sahen, wie er ein schönes Kind war, und fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot.“ Aber war es denn nicht das Walten Gottes, daß er ihnen die Furcht benahm und die spähenden Augen von ihrem Hause fern hielt, bis er ihnen den Weg zeigt, der zur Rettung ihres Kindes führen soll?

Als aber die Gefahr, ihr Kind zu verlieren, mit jedem Tage wuchs, da gab Gott der Mutter den Gedanken ein und zeigte ihr Mittel und Wege zur Rettung desselben. Sie macht ein Kästlein von Schilfrohr, verklebt es mit Thon und Pech, um das Eindringen des Wassers zu verhüten, legt ihr Kind hinein und setzt es in das Schilf am Ufer des Nilstroms. Sie will es lieber in des Herrn als in der Menschen Hände fallen lassen und übergiebt es mit gläubigem und betendem Herzen dem Gott und Hüter Israels, der einst in der Sündfluth den Noah und seine Familie so wunderbar errettet hat.

Da hieß es nun wohl von diesem Kinde: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf,“ und das war ja eben die Absicht Gottes, seine Macht und Herrlichkeit an den armen Verlassenen und unterdrückten Elenden zu offenbaren. Der Herr hatte das Trotzen des übermüthigen Königs gesehen; er hatte das Seufzen und Schreien seines geplagten Volkes gehört; er wollte die Verheißungen erfüllen und sie aus der Knechtschaft erretten, und

dazu hatte er dieses Kind berufen. Er kennt die rechte Zeit und Stunde.

Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf mit Macht herein;
Und dein Grämen zu beschämen,
Muß es unversehens sein.

Das Kästlein mit dem Kinde schwimmt auf dem Wasser. Die Augen der Mutter haben sich von ihm abgewandt, sie ist nach Hause gegangen, aber sie hat ihre Tochter Mirjam in der Nähe als Wächterin aufgestellt, daß sie erführe, wie es dem Kindlein gehen würde. O Mutterherz! „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen?“ Es waren Angststunden, die sie daheim verlebte, aber es war die Rettungsstunde Gottes. Er lenkte die Gedanken und Schritte der ägyptischen Königstochter Thermutis und der sie begleitenden Jungfrauen dorthin in die Nähe des Kästleins, wo sie baden wollte. Sie sieht das Kästlein, läßt es von ihrer Magd holen, öffnet es und findet darin ein weinendes Knäblein. Sie versteht nun wohl den Grund und die Absicht der Aussetzung des Kindes; die feine liebliche Gestalt des Knaben und seine Thränen erfüllen ihr Herz mit Mitleid, und gerührt spricht sie: „Es ist der ebräischen Kindlein eins!“ Die Schwester Mirjam hört es und liest aus den Augen der Prinzessin Mitleid und Erbarmen, tritt aus ihrem Versteck hervor zur Königstochter und fragt: „Soll ich hingehen und der ebräischen Weiber eine rufen, daß sie dir das Kindlein säuge?“ Dieser Vorschlag kam der Prinzessin ganz gelegen, und sie sprach: „Gehe hin!“ Die Jungfrau ging hin und rief ihre und des Kindes Mutter. O Mutterherz, welche Freudenbotschaft für dich! Aber sie muß ohne jegliche Kundgebung ihrer Gefühle vor der Königstochter erscheinen, welche ihr das Kind anvertraut mit den Worten: „Nimm hin das Kindlein und säuge mirs; ich will dirs lohnen!“

Wie muß doch diese merkwürdige Fügung Gottes auch zur Stärkung und Befestigung *unseres* Glaubens dienen, da die treue und allmächtige Hand unseres Gottes alles zur

rechten Zeit und am rechten Orte thut, der Menschen Herz rührt, ihnen die Augen öffnet und die Gedanken eingiebt, damit sein Rath und Wille an uns und durch uns auch an anderen geschehe. O blicke nur hinein auch in die Führung deines Lebens, es ist kein blinder Zufall, was da geschehen ist und noch geschieht, du magst es glauben oder nicht: es geschieht nichts ohne Gottes Willen, und sein allmächtiges und weises Walten kannst du allenthalben merken im Großen wie im Kleinen.

Gottes Hände sind ohn Ende,
Sein Vermögen hat kein Ziel.
Ists beschwerlich, scheints gefährlich:
Deinem Gott ist nichts zu viel.

Glückliche Mutter, die ihr Kind nun heimtragen und an ihr jubelndes Herz drücken kann! Es steht jetzt auch unter dem irdischen Schutze der Königstochter, für welche es die Mutter nährt und auferzieht, um es dann in den Palast der Prinzessin zu bringen, welche ihn als ihren Pflegesohn annimmt und ihn Moses nennt, denn sie sprach: „Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen.“ Wie wunderbar knüpft hier Gott die Fäden zusammen, die das Leben dieses merkwürdigen Mannes mit dem verbinden, wozu ihn die ewige Weisheit bestimmt hat. Moses sollte für seinen Beruf sowohl in der Weisheit der Aegypter, wie in der Weisheit Israels unterrichtet werden, und dazu muß der Königspalast und die Hütte seiner Eltern ihm dienen. In beiden aber wird er vor die Entscheidung gestellt, ob er lieber die zeitliche Ergötzung der Sünde an dem Hofe eines heidnischen Königs erwählen, oder mit dem Volke Gottes Ungemach leiden und die Schmach Christi für größeren Reichthum achten will, als die Schätze Aegyptens. Er wählte Schmach und Ungemach, und verließ den königlichen Hof mit seiner Herrlichkeit und Freude, weil er sich berufen fühlte, der Befreier und Beschützer seines Volkes zu werden; aber er war noch nicht dazu berufen und griff dem Herrn vor, der ihn erst in sein Amt einsetzen und ihm Zeit und Stunde, Mittel

und Wege zur Erlösung Israels zeigen mußte. Durch seinen unzeitigen Eifer, in welchem er einen ägyptischen Aufseher erschlug, erregte er den Zorn des Königs und mußte nach Midian fliehen, wo der Mann mit den hochfliegenden Plänen eine Schule schwerer Demüthigung durchmachen mußte, bis nach vierzig Jahren die Stunde kam, worin ihm Gott seinen Beruf und Erwählung fest machte. Dieser gewaltige, reichbegabte Mann mußte erst gebeugt, sein Herz an Stille, Geduld und gehorsames Merken auf den Willen Gottes gewöhnt werden; erst die gebrochene Kraft des nunmehr achtzigjährigen Greises, der längst nicht mehr an sein früheres Unternehmen dachte, war das Werkzeug in der Hand des Herrn, wodurch er sein Volk erlöste.

Es war kein Zufall, der dies alles so gefügt und geordnet hatte, es war die Hand des treuen Gottes, deren Walten wir überall finden, wohin wir blicken. Meine nur nicht, liebes Herz, daß dein Leben zu niedrig, gering und unbedeutend in Gottes Augen sei; ihm ist nichts zu groß, aber auch nichts zu klein. Er hat auch in deinem Leben alles, auch das scheinbar unbedeutendste nach seinem Rath und Willen geordnet: Die Heimath, in welcher du geboren und erzogen; die Eltern, die dir gegeben; der Beruf und Stand, in welchem du lebst und arbeitest; der Kreis, worin du dich bewegst; jeder Tritt und Schritt, den du thust; die Menschen, denen du begegnest; alle Erlebnisse, die dich treffen, kleine und große, fröhliche und traurige: alles, alles ist von der Hand deines Gottes so geordnet. Deine Zeit, deine Jugend, wie dein Alter steht in seinen Händen; er weiß deine Wege, wenn du nicht weißt, was er mit dir vor hat, wenn du deinen Fuß über die Schwelle setzest; dein Glück und jede Freude sind sein Geschenk; aber auch jedes Kreuz, welches auf deinem Lebenswege steht, jeder Grabhügel, an dem du weinst: er hat alles zu deinem Heil errichtet und verordnet. Es ist gar nichts in deinem Leben dem Zufall unterworfen, es steht alles unter seiner allmächtigen und weisen Regierung.

Wenn wir das nun wissen und glauben, daß uns der treue Vater im Himmel um seines lieben Sohnes willen, den er uns zum Retter und Heiland gegeben, so führt, wie es uns gut und selig ist, so werden wir nicht, wie die Kinder des Unglaubens, noch von einem Zufall oder einem kindischen und thörichten Aberglauben, der aus gewissen Vorzeichen auf Glück oder Unglück schließt, reden. Wie in dem Leben der Völker, so auch in dem Lebensgange jedes Menschen siehet ein offenes Auge zu jeder Zeit die Führung Gottes auch in den kleinen und geringen Dingen, und wer das erkennt, lernt ihm immer mehr vertrauen, unterwirft sich ihm mit willigem Herzen, rühmt und preist seine Vaterhuld und kann auch, wenn von seinen Lebensstunden sich die letzte eingefunden, getrost als ein vom Herrn Gesegneter beten:

Bedeckt mit deinem Segen
Eil ich der Ruh entgegen:
Dein Name sei gepreist!
Mein Leben und mein Ende
Ist dein, in deine Hände
Befehl ich, Vater, meinen Geist.

12.

Am Horeb.

2. Mose 3, 10: „So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten führest."

Einsam zieht ein alter Hirte mit seinen Heerden in den grasreichen Thälern und an den mit würzigen Kräutern bewachsenen Abhängen des auf der Sinai-Halbinsel liegenden Gebirges Horeb. Es ist Moses, der nach seiner Flucht aus Aegypten hier in Midian bei dem Priester Jethro eine zweite Heimath gefunden hatte. Die Tochter Jethros, Zipora, war Moses Frau geworden, und mit ihr und seinen beiden

Söhnen Gerson und Elieser führte er in seinem Hirtenstande ein stilles bescheidenes Leben.

Vierzig Jahre waren unter dieser Beschäftigung ins Land gegangen, und unter ihrer Last war Moses ein Greis geworden, der in dieser langen Zeit wohl manchmal an das Elend seines Volkes gedacht, aber die Hoffnung auf seine Rettung durch ihn ganz aufgegeben hat. Dort in Aegypten war nun zwar der König gestorben, der Moses nach dem Leben trachtete, aber der neue König plagte das Volk noch härter. Da, als es mit aller menschlichen Hilfe aus war, worauf sie bei dem Regierungsantritt des neuen Königs gehofft, lernten sie beten und auf das Wort merken, welches Gott einst ihren Vätern verheißen hatte. In dieser Erkenntniß ihres Elends konnte und wollte ihnen Gott nun einen Retter senden. Er geht auch mit uns oft denselben Weg und führt uns aus einer Trübsal in die andere, damit wir erst an der eigenen Kraft verzagen und erfahren lernen, daß Menschenhilfe kein nütze ist, und daß Gott nur unsere Hilfe und Schild ist, den wir anrufen sollen in allen Nöthen.

Wenn aber die Noth am größten, ist Gottes Hilfe auch am nächsten. Er macht es damit oft wunderbar und erwählt sich zu seinen Werkzeugen das Schwache und Geringe, das Thörichte und Verachtete vor der Welt, denn seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. An den einsamen Hirten, der dort am Berge Horeb hütete, dachte wohl keiner in Aegypten mehr; aber Gott hatte ihn desto mehr im Auge behalten und ihn für sein Amt vorbereitet. Nun war die Zeit gekommen, wo er ihn als seinen Diener berufen wollte. Der Herr, der nachmals Israels und aller Welt Heiland wurde, erschien ihm, nicht in Gestalt einer Person, sondern, nicht weit von der Stelle, wo Moses stand, in einer feurigen Flamme aus dem Busch. Mit Verwunderung bemerkte Moses, wie der Busch brannte und ward doch nicht vom Feuer verzehret. Das Außergewöhnliche dieser Erscheinung erweckte seine Neugierde: „Ich will hingehen und besehen dies große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennt."

Gott stellte hier zunächst im Bilde den jetzigen Zustand seines Volkes dar, ehe er mit Moses redete. Der Busch unter den hohen und herrlichen Bäumen, die dort ringsum standen, zeigte Israels Niedrigkeit an, als ein Volk, welches von den Aegyptern gering geschätzt und mißachtet wurde. Das Feuer im Busch versinnbildlichte die Noth und Drangsalshitze, in welcher das Volk unter dem gegenwärtigen tyrannischen Drucke der Aegypter schmachtete. Der Busch brennt und bleibt doch unversehrt, das weist auf Israels Bewahrung durch den hin, der mitten unter seinem Volke ist und dasselbe zu seinem Heile wohl züchtigt, aber es nicht sterben und verderben läßt. Das ist auch uns Christen zum Trost geschrieben, wenn wir zurückdenken an die schweren Zeiten, welche das Volk des neuen Bundes um des Namens Christi willen erduldet hat, und bis auf diesen Tag erduldet, wie die Kirchen- und Missionsgeschichte von der ältesten bis auf die neueste Zeit berichtet. In den Stürmen wurzeln die Bäume fester, oder sie stürzen um; so auch in der Trübsal zeigt sich, worauf unser Glaube begründet ist, und auf wen wir unsere Hoffnung setzen. Der Herr, der mitten unter seiner Gemeinde wandelt, ein starker Helfer in allen Stürmen, in aller Noth, ruft allezeit seinem ganzen Volke und jedem einzelnen Mitgenossen an der Trübsal zu: „Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst! Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ Damit weist er uns auf das Ende hin, wo sich die Erlösung nahet.

Als Moses näher an den brennenden Busch trat, blieb er plötzlich wie angewurzelt stehen, denn aus dem Busche rief ihm der Herr zu: „Moses, Moses!“ Und er, der nun wohl merkte, mit wem er es zu thun habe, antwortete: „Hier bin ich, rede, Herr, denn dein Knecht höret!“ Der Herr sprach: „Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land!“ Damit zeigt ihm der Herr seine Stellung, die er als sündiger Mensch dem heiligen Gott gegenüber einzunehmen hat in heiliger Scheu und Ehrfurcht, die aus

seinem Herzen die bloße Neugier vertreiben muß. Vor der Majestät Gottes, der sich ihm hier offenbarte: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs!" kam nun eine heilige Furcht über ihn, er verhüllte sein Angesicht und wagte nicht mehr in den brennenden Busch zu schauen.

Dieser Gott kommt mit seiner Gnade und Barmherzigkeit zu den Menschen hernieder, ihnen zu helfen, und redet mit dem erschrockenen Moses in seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit, wie ein Mann mit seinem Freunde, von dem großen Rettungsplane, zu welchem er nun den gebrauchen will, der sich dazu jetzt am untüchtigsten fühlt. Der Herr sprach zu Moses: „Ich habe gesehen das Elend meines Volkes in Aegypten und habe ihr Geschrei gehört über die, welche sie treiben; ich habe ihr Leid erkannt und bin niedergefahren, daß ich sie errette aus dem Lande des Druckes, und sie ausführe in ein weites, gutes Land! So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Aegypten führest!" Das war der Ruf Gottes. Aber wie nahm ihn Moses an? Er war in den vierzig Jahren seines Aufenthaltes in Midian ein ganz anderer geworden, er war nicht mehr der lebenskräftige, thatendurstige Mann von ehemals; ohne Ansehen und Macht, ein Flüchtling und gemeiner Schafhirt, dazu schon im hohen Alter, sahe er jetzt die Größe der Sache mit fleischlichen Augen an, und der Auftrag Gottes erfüllte ihn mit Bedenklichkeit und Furcht. Moses sprach zu Gott: „Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Aegypten?" Da sprach der Herr: „Ich will mit dir sein, und nun sage nicht, daß du zu gering und schwach bist. Es soll dir aber ein Zeichen sein, daß meine Sendung von Erfolg sein wird. Wenn du mein Volk aus Aegypten geführt hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge."

Wie waghalsig sind Menschen oft in Unternehmungen, wo es gilt, Macht, Ehre und Ansehen, Geld und Gut zu gewinnen, da setzen sie alles, auch ihr Leben mit ein; wie

erbärmlich und verzagt sind sie, und wie viele Bedenklichkeiten haben sie, wenn Gott sie in seinen Dienst haben will! Doch der Herr kennt seine Leute, weiß sie zu gewinnen, zerstreut alle ihre Bedenken und giebt ihnen getrosten Muth und Zuversicht. So weiß er alle Hindernisse zu beseitigen und arbeitet im Verborgenen durch die Wunder seiner Allmacht und Gnade an den Menschenkindern nach seinem ewigen Rathschlusse.

Gewann nun Moses durch die Zusage Gottes auch einige Zuversicht, so waren damit doch noch nicht alle seine Bedenken gehoben. Wie soll er seine Mission beglaubigen? „Wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt! und sie sagen werden: Wie heißt sein Name? was soll ich ihnen sagen?" „Ich bin Jehovah!" sprach Gott zu Moses, nach welcher Nennung seines Namens ihn der Herr nun nochmals mit seinem Auftrage betrauet, aber in Moses zeigt sich hierbei die allgemeine Verkehrtheit der menschlichen Natur. Verhindert Gott unser Wirken aus eigener Kraft und läßt unsere Anschläge nicht gelingen, nimmt uns unser Vermögen und läßt uns in Schwachheit und Ohnmacht sinken, so verfallen wir leicht in das Nichtvertrauen auf Gottes Kraft, und unser Glaube leidet Schiffbruch. Indessen die Erziehung Gottes weiß den Menschen aus der Verirrung nach der einen wie nach der anderen Seite in väterlicher Treue wohl zu leiten. Daher erhält auch Moses auf seinen ferneren Einwand, daß ihm das Volk nicht glauben werde, in dieser wichtigen Angelegenheit Gottes zur Stärkung seines eigenen Glaubens, und damit sein Volk auch an seiner göttlichen Sendung nicht zweifele, von Gott die Gabe, Wunder zu thun. Und wie weiß ihm Gott in diesen Wundern so augenscheinlich wieder die ganze Geschichte der Ausführung seines Volkes zu versinnbildlichen!

Moses soll seinen Hirtenstab wegwerfen, also seinem bisherigen Berufe entsagen und einem andern, den Gott ihm anweist, folgen. Der Stab wird zur Schlange, und

wie vor ihr, fürchtet sich Moses vor den Gefahren und Schwierigkeiten seines neuen Berufes und will fliehen. Er ergreift auf Gottes Befehl die Schlange, und sie wird sofort wieder zum Stabe; also alle Schwierigkeiten und Gefahren werden für ihn durch Gott überwunden, und er wird Heerführer und Gesetzgeber des Volkes Gottes werden. Israel ist in dem unreinen, götzendienerischen Wesen des Landes Aegypten in Stumpfsinn und Gottentfremdung gerathen, wie die Hand Moses mit Aussatz behaftet wird, als er sie auf Gottes Befehl in den Busen steckt. Aber er soll hin zu dem tiefgesunkenen Volke, soll es ausführen und durch seinen Dienst wieder von aller Befleckung reinigen. So will denn auch Gott durch die Verwandlung des Wassers in Blut zeigen, daß er ein Herr über Aegyptens Macht und Größe ist, dessen König und Götter vor ihm zu schanden werden müssen.

Moses aber, nachdem seine Bedenken wegen des Volkes überwunden, glaubt dennoch den Beruf Gottes ablehnen zu müssen, weil ihm zur Rede mit dem Könige eine geläufige und gewandte Sprache fehle. Der Herr weiß auch diesen Grund zu beschwichtigen: „Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst!“ Nun muß er sich entscheiden. Da spiegelt sich aber an Moses wieder recht deutlich ab, was Gottes Wort von aller Menschen Herzen schreibt: „Es ist des Menschen Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen?“ Nur der Herr, der es geschaffen. Dieses trotzige Herz kehrte Moses gegen Gott, um ein für allemal von dieser Sache loszukommen, und sprach: „Mein Herr, sende, welchen du senden willst, nur mich nicht, ich bin und bleibe doch der ungeschickteste und unbrauchbarste Mensch zu diesem hohen Werk.“ Da ward der Herr zornig, aber er verwarf Moses nicht, sondern kam der widerstrebenden Schwachheit seines verzagten natürlichen Wesens zu Hilfe und verwies ihn an seinen beredten Bruder Aaron, der ihm entgegenkommen, sich ihm anschließen und seinen Auftrag bei dem Könige

ausrichten würde. „So sei nun getrost, und nimm diesen Stab in deine Hand, wenn du nach Aegypten ziehest; er ists, womit du Zeichen thun sollst!“

Bei diesen Worten Gottes kam Muth und Freudigkeit in Moses Herz und alle Schwachheit und Verzagtheit war überwunden für immer. Ausgerüstet mit des Herrn Kraft und begabt mit dem Geiste Gottes ging er nun an das große Werk der Rettung seines Volkes, stets eingedenk des merkwürdigen Tages am Horeb.

Noch seufzt auch jetzt ein großes Volk auf Erden unter dem Drucke des höllischen Pharao in der Knechtschaft der Sünde, und der Herr sucht seine Arbeiter zum Rettungswerke der innern und äußeren Mission und ruft ihnen zu: „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Geht ihr auch hin und arbeitet!“ Aber wie viele Christen überhören diesen Ruf, oder sprechen wie Moses: Herr, sende, wen du senden willst, nur mich nicht. Wie viele denken noch nicht einmal an die Rettung ihrer eigenen Seele, und noch viel weniger an das Elend ihrer Brüder. Und doch ist es ein heiliger Ruf Gottes, der an uns alle ergeht: mitzuarbeiten an dem großen Rettungswerke der Menschheit, die der Herr Jesus zu seinem Volke haben und in sein himmlisches Kanaan einführen will. So laß dich auch von seiner Liebe überwinden, wie Moses, und hilf mit retten, was noch zu retten ist, damit die Reiche der Welt unseres Gottes und seines Christus werden.

Denn wer mit rettet, droben auch mit singet,
Wenn Gottes Volk ins ewge Leben dringet.

13.

Groß von Rath und mächtig von That.

2. Mose 9, 16: „Und zwar darum habe ich dich erweckt, daß meine Kraft an dir erscheine, und mein Name verkündigt werde in allen Landen.“

Wo man in einer schweren Sache des göttlichen Willens versichert ist, da ist es oft gefährlich, sich Menschen mitzutheilen, die gar zu leicht den guten Entschluß zum Wanken bringen können. Als Moses vom Horeb zu seinem Schwiegervater Jethro zurückkam, redete er von dem ihm von Gott ertheilten Auftrage nichts, wohl aber bat er ihn, er möge ihn nach Aegypten gehen lassen, weil er gern sehen wolle, wie es seinen Brüdern gehe. Gegen solche Reise hatte Jethro nichts einzuwenden, und Moses machte sich mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen alsbald auf den Weg dorthin. Unterwegs erhielt er von Gott den Befehl, sich mit seinem Wunderstabe zum Könige zu begeben und ihm zu sagen: „Israel ist mein erstgeborner Sohn, und ich gebiete dir, daß du ihn ziehen lässest; wo nicht, so will ich deinen erstgebornen Sohn tödten, spricht der Herr.“ Dabei sagte ihm der Herr auch gleich, daß Pharao sich diesem Befehl nicht fügen, sondern nach seinem verstockten Herzen und nach seiner verblendeten Vernunft zu seinem eigenen Verderben den Willen Gottes zu hindern suchen würde. So wußte Moses schon, daß ihm allerlei Schwierigkeiten in den Weg treten würden, aber auch sein Glaube wurde durch diese Offenbarung Gottes, der ja alles leiten und zu einem glücklichen Ausgang führen würde, mächtig gestärkt. Als er nun durch göttliche Fügung bald darauf mit seinem Bruder Aaron zusammentraf, da wuchs seine Freudigkeit, und er erkannte immer mehr, daß ihm der Herr mit Rath und That zur Seite stehe und das schwere Werk selbst fördern werde zur Verherrlichung seines großen Namens.

Die Sendung der Brüder Moses und Aaron hing nun zunächst in ihrem Erfolg von der Aufnahme ab, welche sie bei dem Könige fanden. Das Volk Israel nahm ihre Botschaft mit Freuden auf, es dankte Gott dafür und ergab sich seinen Gesandten in willigem Gehorsam. Der König aber wies den Antrag Gottes mit Stolz und Uebermuth von sich, wollte nichts von dem Gott Israels wissen und betrachtete die ganze Sache nur als einen Vorwand, die Leute von der Arbeit abzuhalten und sie mit rebellischen Gedanken zu füllen, damit sie schließlich sich ganz von ihm losmachten. Ein verschärfter Befehl des Königs, dem Volke noch mehr Arbeit aufzulegen, damit es nicht ferner auf solche Gedanken gerathe, war die nächste Folge dieser ersten Vorstellung bei dem Könige, und ein neuer Schmerzensschrei des Volkes drang in die Herzen der Brüder, aber auch zu Gott.

Das ist Gottes Art, sagt Luther, daß er sein Wort wunderlich führt, und wenn er sein Werk auch angreift, so läßt es sich ansehen, als wollte nichts daraus werden, ja das Gegentheil geschieht wohl. Aber warum thut Gott dieses wohl? Darum: Er will sein Werk desto wunderlicher ausrüsten, und das göttliche Wort soll seine Kraft und Macht desto mehr in der Schwachheit sehen lassen und beweisen.

Nach dem Mißlingen seines ersten Ganges zu Pharao traten auch wieder Zweifel und Bedenken in Moses auf, und er wandte sich in der Stille im Gebet an den Herrn mit der Frage: „Warum, Herr, thust du so? Warum hast du mich hergesandt?" Statt aller Antwort auf diese Frage sprach der Herr zu ihm: „Nun sollst du sehen, was ich Pharao thun werde; denn durch eine starke Hand muß er sie ziehen lassen, ja er muß sie noch durch eine starke Hand aus seinem Lande von sich treiben." Das sollen wir auch wissen und glauben, daß die Weisheit Gottes alles fein geordnet hat, was da kommen soll, auch in unserm Leben, darum frage nicht, warum? wenn dir manches widerwärtige Geschick entgegentritt, sondern warte auf den Ausgang und

vertraue ihm, er wird nicht eher ruhen, er habe es denn hinaus geführt zum Heil und Segen.

Wiederum gestärkt durch göttliche Zusage treten Moses und Aaron nun mit großer Entschiedenheit vor den König, der, umgeben von seinen Zauberern und im falschen Vertrauen auf die Macht seiner Götter, sein Herz der Stimme Gottes verschließt und in seinem Unglauben gegenüber der Wahrheit des Wortes Gottes der Verstockung und damit dem Gerichte Gottes zu seinem Verderben anheimfällt. Es ist ein merkwürdig wunderbarer Weg, den der Herr mit seinem Volke gehet, daß er das große Hinderniß nicht gleich aus dem Wege räumt und den widerspenstigen gottlosen Pharao sofort tödtet, sondern gleichsam vor ihm stehen bleibt und ihn zur freiwilligen Beugung drängt, damit er sich unter Gottes Majestät, Macht und Herrlichkeit beuge und in Demuth und Gehorsam den ihm bekannten Willen Gottes erfülle. Groß von Rath und mächtig von That ist der allweise und allmächtige Gott. Das will Pharao nicht glauben; er verläßt sich auf seine eigene Weisheit und Macht, läßt sich in seinem Aberglauben von seinen Zauberern bethören und setzt sein Vertrauen auf die Ohnmacht der Götzen. In solchem Zustande verhärtet er absichtlich sein Herz gegen die Freundlichkeit und Gnade Gottes, und steht somit als ein Bild derjenigen Menschen in der Geschichte des Reiches Gottes da, welche unempfindlich gegen Gottes Wort weder auf seine Wohlthaten noch auf seine Strafen achten, sondern ihren eigenen Weg gehen wollen und also in ihrem verkehrten Sinn dahinsterben.

Gott gewährt dem Pharao, wie auch allen widerstrebenden Sündern, noch eine Gnadenfrist und zeigt ihm in den ersten Wundern, die Moses vor ihm thut, die Nichtigkeit seiner Götzen und ihrer Diener, dann aber in den schrecklichsten Plagen, welche das Land treffen, seine Macht. Seine Verstockung geht von da in den Plan Gottes über, wie er ihm durch Moses sagen läßt: „Und zwar darum habe ich

dich erwecket, daß meine Kraft an dir erscheine, und mein Name verkündigt werde in allen Landen."

Das ist uns zur Lehre und Warnung geschrieben. Giebt es doch auch heute noch viele Menschen, welche sich weder durch die Wunder der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, die sie in ihrem Unglauben ganz hinwegleugnen, noch durch die ernstesten Gerichte zu Gott bekehren lassen wollen und ganz dem Pharao gleichen, der bei den göttlichen Gerichten nur eine scheinbare Buße that und dann nachher, wenn er wieder Luft kriegte, in sein altes verstocktes Wesen zurückfiel. Also machts mancher Kranke bei heftiger Empfindung der Schmerzen, da er zwar Besserung des Lebens, wenn er davon kommen sollte, Gott angelobt, aber wenn er gesund wird, sein Gelübde nicht hält. So machts auch mancher Gesunde bei einem starken Gewitter, wenn er in Furcht steht und nun auf einmal fromm sein will, so lange das Gewitter mit Blitzen und Krachen über seinem Haupte schwebt; aber nachher geht er seinen verkehrten Weg weiter.

So machts Pharao. Er bittet und thut scheinbare Buße, aber er hat keinen Glauben. Und doch giebt ihm der Herr noch immer Gelegenheit, dem Verderben zu entrinnen, und zeigt ihm in der Verschonung Israels von den schrecklichen Plagen nicht bloß seine Macht, sondern auch seine bis aufs äußerste sich erschöpfende Liebe, die nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. O wie viele Sorge und Mühe macht sich Gott um unsere Seligkeit; an ihm liegts nicht, wenn wir verloren gehen. Die in ihren Sünden dahin sterben, sind selber schuld daran.

An dir, o Gott, ist keine Schuld;
Du, du hast nichts verschlafen.
Der Feind und Hasser deiner Huld
Ist Ursach deiner Strafen,
Weil er den Sohn, der ihm so klar
Und nah ans Herz gestellet war,
Auch einzig helfen sollte,
Durchaus nicht haben wollte.

Zwei Bollwerke sind auch heute noch des Satans Festung, womit er dem Reiche Gottes widersteht und Menschenseelen gefangen hält: der Unglaube und der Aberglaube. Diese machen den Dienern Gottes, welche das Wort der Wahrheit zu bezeugen haben, das Amt schwer. Wie wäre es denn sonst möglich, daß das klare, seligmachende Wort Gottes solchen Widerspruch fände, wenn nicht neben einem flachen und heuchlerischen Christenthum noch der heidnische Aberglaube fortbestände, und der Unglaube sich allenthalben breit machte? Doch Gott steht auf der Seite des Rechts und der Wahrheit und giebt seinen Dienern den Muth, sein Wort auch vor den Großen und Gewaltigen zu bezeugen, wie hier Moses und Aaron vor Pharao und seinen Priestern und Ministern gethan haben. Vor dieser Macht Gottes, vor dem Zeugniß der Wahrheit müssen alle Heuchler und Gottlosen verstummen. Darum sorge nur, daß du im Glauben und in der Wahrheit stehest, und bekenne dann frank und frei den Namen des Herrn, und du kannst gewiß sein, wenn auch alle Mächte der Hölle sich gegen dich vereinigten, sie zittern und können kein Haar dir krümmen.

Rathlos hätte Moses dem klugen Könige und seinen weisen Räthen gegenübergestanden, aber Gottes Weisheit wußte immer neue Mittel und Wege, um die Weisheit der Menschen, die gegen ihn handelten, zur Thorheit zu machen. Und als Pharao ihn von sich wies und ihn mit dem Tode bedrohte, da mußte mit der letzten Plage, dem Sterben der Erstgeburt, endlich der starre Sinn des Königs der Macht Gottes sich beugen und das Volk ziehen lassen. So weiß der Herr die Seinen zu erretten aus allen Trübsalen und Nöthen, die über die gottlose Welt kommen, und hat mit dieser Geschichte ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, damit auch unser Glaube sich allzeit damit tröste, daß wir wissen: Groß von Rath und mächtig von That ist unser Gott. Ihm sei Anbetung, Preis und Ehre!

14.

Das Zeichen der Verschonung.

2. Mose 12, 13: „Das Blut soll euer Zeichen sein an den Häusern, darinnen ihr seid, daß ich, wenn ich das Blut sehe, vor euch vorübergehe, und euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn ich Aegyptenland schlage.“

Als der Herr diese Worte zu Moses und Aaron redete, hatte die Sünde Pharaos und seines Volkes den Gipfel erreicht. Sie plagten das Volk mit unerträglichen Lasten, daß es zu Gott schreien mußte. Sie verachteten Gottes Wort und ließen das Volk nicht aus ihrem Lande ziehen. Sie verstockten sich gegen die Gerichte Gottes, die in den verschiedenen Plagen über sie gekommen waren. Sie verachteten den Knecht Gottes, Moses, der mit ihnen redete, ja der König drohete sogar: „Gehe von mir und hüte dich, daß du nicht mehr vor meine Augen kommst, sonst sollst du sterben!“ Moses hatte ihm geantwortet: „Wie du gesagt hast, ich will nicht mehr vor deine Augen kommen.“ Aber damit war auch die Stunde des Gerichts über den gottlosen König und sein Volk gekommen. Der Herr machte sich auf, sein Volk zu erlösen, und schlug um Mitternacht alle Erstgeburt in Aegyptenland unter Menschen und Vieh. Da ward ein großes Geschrei im Lande, und die Aegypter trieben nun das Volk des Herrn, so daß es durch die starke Hand Gottes aus dem Lande der Trübsal ausziehen und in das Land, das der Herr ihren Vätern verheißen hatte, einziehen konnte.

Es geht den Kindern Gottes auch heute noch nicht anders auf Erden, wie ehemals den Kindern Israel. Die Noth und das Elend dieser Zeitlichkeit wird nicht geringer, sondern nimmt zu, je näher das Ende der Welt kommt. Wir sehen auch in unserer Zeit, wie die Ungerechtigkeit überhand nimmt, der Glaube mehr und mehr abnimmt, die Liebe in vielen erkaltet, Gottes Sohn verachtet, sein Evan-

gelium verspottet wird und seine Gläubigen verfolgt werden. Wir haben nicht weniger Ursache, wie Paulus, zu sprechen: „Es ist böse Zeit!“ und mit dem Psalmisten zu seufzen: „Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech; ich muß wohnen unter den Hütten Kedars. Es wird meiner Seele bange, zu wohnen unter denen, die den Frieden hassen.“ Doch es wird noch schlimmer kommen.

Siehe doch nur hinein in das wahrhaftige Wort deines Gottes und beherzige, was er vorhergesagt hat. „Es wird sich empören ein Volk über das andere, und werden sein Pestilenz und theure Zeit und Erdbeben hin und wieder. Es werden Spötter kommen, die nach ihren eigenen Lüsten leben und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Und endlich wird der Widerwärtige sich erheben über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, und wird sich in den Tempel Gottes setzen und vorgeben, er sei Gott.“ Dann ist die Noth der Kinder Gottes auf das höchste gestiegen; dann aber wird auch der Herr das Seufzen und Schreien seiner Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, erhören und sich aufmachen und ihnen helfen an dem großen Tage der Erlösung, zur Freude der Seinen und zum Schrecken und Verderben seiner Feinde.

Das Herz eines gläubigen Christen aber ist getrost und fürchtet sich nicht vor dem Tage des Herrn, wie auch Israel sich nicht fürchtete vor der Macht des Schreckens in Aegypten, denn der Herr hatte ihnen ein Zeichen der Verschonung gegeben, daran sollte ihr Glaube an ihre Erlösung sich halten. Sie sollten ein Lamm nehmen und es schlachten, und das Blut des Lammes sollte sie vor dem drohenden Verderben erretten. Denn so sprach der Herr: „Das Blut soll euer Zeichen sein an den Häusern, darinnen ihr seid, daß ich, wenn ich das Blut sehe, vor euch vorübergehe, und euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn ich Aegyptenland schlage.“

Jenes Lamm ist ein Vorbild geworden auf unsern Herrn Jesum Christum. Auf ihn, das unschuldige und unbefleckte Lamm Gottes, weist Johannes der Täufer hin, von ihm bezeugen uns die Propheten und Apostel, zu ihm betet sein Christenvolk in der Passionszeit: „O Lamm Gottes, unschuldig!" und zu seinem Preise singt die obere Gemeinde in der Herrlichkeit: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob." Jenes Lamm wurde aus der Heerde genommen und war den übrigen Lämmern gleich an Gestalt und Aussehen; so hat auch der Herr Jesus sich selbst entäußert, nahm Knechtsgestalt an und ward an Geberden als ein Mensch erfunden. An dem Lamm durfte kein Fehler sein; Christus aber ist der einzige, welcher auch seinen Feinden gegenüber sagen konnte: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?" Das Lamm durfte nur ein Jahr alt sein; so ist auch unser Heiland in der Blüthezeit seiner Jahre für uns gestorben. Das Lamm in Aegypten wurde am zehnten Tage ausgesondert und vier Tage darauf geschlachtet; so hat sich auch unser Heiland vier Tage vor seinem Tode in Jerusalem eingestellt, um zu erfüllen, was von ihm geschrieben stand. Dem Lamm durfte kein Bein zerbrochen werden, und von dem gekreuzigten Jesu berichtet Johannes: „Die Kriegsknechte, da sie zu Jesu kamen und sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern der eine Kriegsknecht öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus."

Die Kinder Israel hatten in jener Nacht des Schreckens keine andere Rettung, als das Blut des Passahlammes; es halfen ihnen weder die Drangsale, die sie erlitten, noch die Werke, die sie gethan hatten. So giebt es auch für uns kein anderes Mittel der Verschonung vor dem Zorn des gerechten Gerichts Gottes, als das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, welches uns rein macht von allen Sünden. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet.

Ich flieh in deine Seitenwunden,
Da hab ich schon den Ort gefunden,
Wo mich kein Fluchstrahl treffen kann.

Das ist die sichere Freistatt und die einzige Rettung, die uns durch das Erbarmen unseres Gottes gegeben ist.

Die Israeliten mußten mit dem Blute des Passahlammes die Thürpfosten ihrer Häuser bestreichen, das war das Zeichen, welches Gott ansehen wollte, und somit sollte ihr Haus von dem Tode verschont bleiben. Und willst du Frieden mit Gott, getrosten Muth im Leben und im Sterben, einen fröhlichen Zugang zum Vater, so besprenge dein Herz und dein Haus mit dem Blute Christi dadurch, daß du es glaubst, dein Heiland hat mit seinem Leben, Leiden und Sterben dich erlöset, erworben und gewonnen, damit du sein eigen sein, unter ihm leben und ihm dienen sollst in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

Israel mußte das Fleisch des Passahlammes essen, und es durfte nichts davon übrig bleiben. So sollen auch wir Christum geistlicher Weise im Glauben in uns aufnehmen, wie er spricht: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“ Es geschieht aber auch im Sakrament des heiligen Abendmahls, wo der Herr zu uns spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Das sollen wir glauben, so werden wir in solchem Glauben das ewige Leben haben in seinem Namen.

Das Passahlamm mußte mit ungesäuertem Brot und bittern Kräutern gegessen werden. War der Sauerteig ein Bild der Fäulniß und Verderbniß, der Bosheit und Schalkheit, womit das Volk Gottes in Aegypten durchdrungen, so sollten sie nun ein neuer Teig werden, also in dem Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit wandeln. Die bitteren Kräuter sollten sie an die überstandenen Leiden und an die Noth dieses Lebens überhaupt erinnern. So sollen auch

wir Christen unsern Glauben an Jesum durch unsern Wandel vor ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit beweisen, und in seiner Gemeinschaft alle Noth und Bitterkeit dieser Erde gern und willig überwinden.

Endlich mußte Israel um seine Lenden gegürtet sein, Schuhe an seinen Füßen und Stäbe in seinen Händen haben und das Passahlamm essen, als die hinwegeilen. So sollen auch wir allezeit bedenken, daß wir hier nur Gäste und Fremdlinge sind, welche keine bleibende Statt haben, sondern die zukünftige suchen. Und da kann es doch leicht vor Abend anders werden, als es am frühen Morgen war, nämlich daß wir schnell der Welt gute Nacht sagen müssen. Wie willst du aber verschont bleiben vor dem ewigen Tode, vor dem höllischen Verderben und der Verdammniß, wenn du keinen Helfer und Heiland kennst, zu dem du gläubig sprechen kannst:

„Herr Jesu, in der letzten Noth,
Wenn mich schreckt Teufel, Höll und Tod,
So laß ja dies mein Labsal sein:
Dein Blut macht mich von Sünden rein.“

Israel sagte mit Freuden dem Lande der Trübsal und Knechtschaft Valet und richtete seine Gedanken nach dem Lande der Verheißung. So sollen auch wir der Welt gern den Rücken zukehren und mit sehnsüchtigem Verlangen nach der himmlischen Stadt unseres Gottes eilen, wo uns die ewige Ruhe winkt und selige Erquickung von dem Angesichte des Herrn unser wartet. So denkt, handelt und wandelt das geistliche Israel, das sich der Herr mit seinem Blut erkauft, besprengt und getauft hat. Die richten ihre Füße auf den Weg des Friedens und haben kein größeres Verlangen, als nur bei ihm zu sein. Und selig sind, die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen!

Nichts soll mir am Herzen kleben,
Süßes Leben,
Was die Erde in sich hält.
Sollt ich in der Wüste weilen
Und nicht eilen?
Nein, ich eil ins Himmelszelt.

15.

Hindurch!

2. Mose 14, 13: „Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch thun wird."

Unter dem mächtigen Schutze Gottes waren die Kinder Israel aus Aegypten gezogen. Eine lange, schwere Trübsalszeit lag nun hinter ihnen. An einem Tage waren sie frei geworden von der grausamen Tyrannei des Pharao. Nun ging es nach Kanaan, dem Lande der Verheißung. Von Raemses nach Suchoth, wo sich das ganze Volk versammelte, zogen sie geordnet weiter nach Etham. Hier erschien der Herr selbst in einer Wolkensäule und führte sie, nicht den geraden und kürzesten Weg durch das Philisterland, auf dem sie in etwa zehn Tagen das Ziel ihrer Wanderung erreicht hätten, sondern den langen beschwerlichen Weg durch die Wüste, zunächst in das Thal Hiroth, wo sie sich lagerten. Hier am Schilfmeer und umgeben von Gebirgen lag Baal-Zephon, woselbst der ägyptische Götze Typhon ein Heiligthum hatte. Die Aegypter glaubten, daß er die gefangenen und leibeigenen Knechte, wenn sie aus Aegypten etwa hier durchfliehen wollten, festbanne und sie nicht aus dem Lande lasse. — So brachte Gott sein Volk in die Enge, aber eben auf diesen wunderbaren Weg kommt es ihm an, weil er sich, wie an Israel, so auch an Pharao verherrlichen will.

O blicke nur zurück und denke daran, was der treue Gott auch an dir gethan hat. Er hat dich auch mit mächtiger Hand errettet aus der Knechtschaft der Sünde, aus der Macht des Todes und von der Gewalt des Teufels. Es war an jenem denkwürdigen Tage, wo er dich durch die heilige Taufe aus dem Reiche des Fürsten der Finsterniß in das Reich seines lieben Sohnes Jesu Christi versetzte, in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Dieser Tag, an dem Gott dich mit dem heiligen, theuren Blute Christi zeichnete und dich

zu den vielen Tausenden seines Volks erwählte, soll dir ewig im Gedächtniß bleiben, wie den Israeliten der Tag von Raemses. Das war der Anfang deiner Christenreise nach der himmlischen Heimath. Du mußtest aber weiter und kamst in die Schule. Das war das Suchoth, da du mit den andern dich sammeltest, die sich zur Weiterreise nach Etham rüsteten. Der Tag, da du an dieser Station deiner Lebensreise anlangtest, ist für dich so wichtig, wie jener dort bei den Israeliten, es ist der Tag deiner Konfirmation. Trat dort der Herr an die Spitze seines Volkes als ihr Führer in einer Wolkensäule, so hat er sich auch ganz besonders am Konfirmationstage als ein treuer und gewisser Führer auf deiner Lebensbahn in seinem Wort bei dir eingestellt. An seiner Hand will er dich führen, mit seinen Augen will er dich leiten, aus seinem Wort will er dich belehren; er will dir den Weg bereiten, den du wandeln sollst, und für dich streiten, damit du endlich gewinnst und den Sieg behältst. Hast du diese Erkenntniß in Haus, Schule und Pfarre gewonnen, dann ergreifst du gläubig deines Gottes Hand und gelobest ihm von ganzem Herzen:

„O Vaterherz, o Licht, o Leben,
O treuer Hirt Immanuel,
Dir bin ich einmal übergeben;
Dir, dir gehöret Leib und Seel'.
Ich will mich nicht mehr selber führen,
Der Vater soll das Kind regieren.
So geh nun mit mir aus und ein
Und leite mich auf allen Tritten.
Ich geh, ach hör, o Herr, mein Bitten,
Ohn dich nicht einen Schritt allein!"

Gott führt uns aber nicht gleich den rechten Weg zum Himmel, sondern wir müssen vorher durch viel Elend geprüft werden und lange in der Wüste dieser Welt herumwallen; doch wenn wir auch schon in der Wüste dieser Welt wandern, wenn wir auch, wie Israel in dem Thal Hiroth, in einem finstern Thal der Angst und Trübsal uns lagern müssen, so sollen wir uns doch nicht fürchten, denn der Herr

ist bei uns, er ist unser Licht, unsere Sonne, unser Schild. Der Herr, welcher zu seinen Jüngern sprach: „In der Welt habt ihr Angst," hat ihnen auch die köstliche Versicherung gegeben: „Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!"

Der Fürst dieser Welt macht freilich, wie Pharao, die größten Anstrengungen und bietet alle seine Macht auf, um die ihm entnommenen Seelen wieder zu gewinnen, und da geht es dem armen Menschenherzen wie dem Volke Israel im Thale Hiroth, es geräth in Angst und Furcht und fängt an zu schreien: „Warum hast du mich hierher geführt, o mein Gott, wo keine Hilfe, kein Ausweg mehr sichtbar, wo ich alles Schutzes beraubt, wo keine Stütze zu finden, woran das Herz in der Noth sich halten und die zagende Seele Trost finden kann, wo sicheres Verderben meiner wartet?" Bist du auch schon ähnliche Wege geführt worden, wo du den Herrn nicht begreifen konntest, weil es dir schien, als ob sie dich vom rechten Ziele abführten, laß dich nicht erschrecken, und entsetze dich nicht, wenn du auf einmal im dunkeln Thal Hiroth stehest. Es ist die Führung deines Gottes, es sind Gnadenwege, die in dieses Thal führen, und *eine* Zuflucht hat der Mensch immer, *ein* Weg ist immer offen: für einen jeden steht allezeit die Himmelsleiter da, welche er betend hinaufsteigen kann, wäre er auch in der dunkelsten Tiefe. Wenn die Seele den nach oben offen gelassenen Weg wandelt, so erfährt sie erst, was sie an ihrem Glauben und an ihrem Herrn hat.

Bei Sonnenschein und auf hellen Höhen erfahren wir dies weniger; da täuscht sich der Mensch. Er denkt an den Herrn zu glauben, und doch sind es vielleicht nur seine gefüllten Vorrathskammern, seine sichere Wohnung, seine blanken Goldstücke, seine feste Gesundheit, sein fruchtbarer Acker, seine zahlreichen Freunde, seine angesehene Stellung, sein lächelndes Glück, was seinen Muth stärkt, seine Seele tröstet und sein Vertrauen aufrecht erhält. Darum ist es gut, daß ihn Gott von Zeit zu Zeit in das dunkle Thal Hiroth führt, wo alle diese Stützen ihn verlassen, wo alle

diese Götzen ihm den Dienst versagen, wo er dann nichts weiter hat, als seinen nackten Glauben und den einzig offenen Gebetsweg.

Pharao mit seinem Heer rückt heran. Nach seiner Meinung ist für Israel kein Entrinnen. Zur Rechten und zur Linken stehen die Berge, vor ihnen liegt das rothe Meer. Die Angst des Volkes steigt, sie machen Moses bittere, fast höhnische Vorwürfe. Aber in gläubiger, ruhiger Fassung seiner Seele steht er vor dem Volke und ruft ihm zu: „Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch thun wird! Denn diese Aegypter, die ihr heute sehet, werdet ihr nimmer sehen ewiglich. Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein!" Als er dies Glaubenswort gesprochen, stand er betend und wartend vor dem Herrn, wohl wissend, daß der Herr helfen würde; aber er wußte doch nicht, wie. Da im letzten entscheidenden Augenblicke erhielt Moses von Gott den Befehl, seinen Stab über das Meer zu recken, damit es sich von einander theile; und ein starker Ostwind trocknete den Weg, an dessen beiden Seiten sich das Wasser wie zwei Mauern thürmte. Nun trat der Herr in der Wolkensäule zwischen Israel und das Heer der Aegypter, so daß sie die ganze Nacht nicht zusammenkommen konnten, und Israel ging durch den Glauben hinein, mitten ins Meer. Die Aegypter aber zogen ihnen nach, bis der ganze Troß Pharaos im Meer und Israel hinaus war. Da ließ der Herr einen Schrecken über das ägyptische Heer kommen, daß alles durcheinander rannte, und Moses reckte auf Gottes Befehl seinen Stab über das Meer, da schlug das Wasser zusammen und begrub den Pharao und seine ganze Macht in der Tiefe des Meeres. Hindurch! Und wunderbar errettet preist das Volk den Herrn, denn er hat eine herrliche That gethan.

Am Schilfmeer steht, zum Reigentanz geschürzet,
Die Sängerin, die Pauke in der Hand:
Die Hand des Herrn ist ewig unverkürzet,
Sie führt durch Wellenmauern an das Land.

Der Herr hat Mann und Roß ins Meer gestürzet,
In Freiheit hat die Knechtschaft er gewandt,
Wie Steine fallen, fiel der Feind zu Grunde,
Ein Rettungslied steigt auf aus Mirjams Munde.

Israels Gang durch das rothe Meer ist ein Bild deines eigenen Ganges durch das Leben. Wo du gehest und stehest, zu beiden Seiten sind furchtbare und unsichtbare Unglückswogen aufgethürmt; aber dein Gott hält sie, daß sie nicht über dir zusammenschlagen. Wohl mag manchem Kinde bange sein, wenn es nun mit dem Konfirmationstage an der Schwelle der Kindheit stehend in das wellenbewegte Meer des Lebens treten soll. Aber der Herr ruft ihm und uns allen, die wir zu seinem Volke gehören, zu, nicht bloß am Tage der Konfirmation, sondern an jedem Tage unseres Lebens: „Fürchte dich nicht, stehe fest und siehe zu, was für ein Heil der Herr heute an dir thun wird.“ Das macht getrosten Muth, so wird der Glaube freudig, da vergeht die Angst, wenn man weiß: „Der Herr wird für mich streiten, ich aber soll still sein“ und ihn walten lassen. Und führt er mich ins Meer der Trübsal und der Noth:

Nur frisch hinein: es wird so tief nicht sein,
Das rothe Meer wird dir schon Platz vergönnen.
Was wimmerst du? Sollt der nicht helfen können,
Der nach dem Blitz giebt heitern Sonnenschein?
Nur frisch hinein!
Der Himmelsheld hat einen Weg bestellt,
Den niemand weiß: eh sein Volk sollte sinken,
Muß selbst das Meer auf dieses Helden Winken
Zur Mauer sein.
Er herrscht im Fluthenfeld, der Himmelsheld.

So führt uns der Herr dem Ziele zu, wenn wir uns zu ihm und seinem Volke halten. O welch ein Jubel wird erklingen, welch Danklied wird das große Vaterhaus erfüllen, von den Tausenden und aber Tausenden gesungen, welche der Herzog unserer Seligkeit hindurchgeführt durch das wild-bewegte Meer dieses Lebens in sein himmlisches Kanaan. Da wird einst am Tage der Vollendung des Reiches Gottes

von den Ueberwindern das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, mit dem Lobliede des Lammes Gottes am gläsernen Meer gesungen werden, wie es Johannes in der Offenbarung beschrieben hat.

16.

Von Mara nach Elim.

2. Mose 15, 26: „Wirst du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen und thun, was recht ist vor ihm, und zu Ohren fassen seine Gebote und halten alle seine Gesetze: so will ich der Krankheit keine auf dich legen, die ich auf Aegypten gelegt habe; denn ich bin der Herr, dein Arzt."

Passionszeit und Ostern, welcher Unterschied! Und doch gehören sie zusammen. Dort Leiden und Sterben, hier Freude und Auferstehung, aber eins folgt aus dem andern, wie nach der bittern Arzenei die Gesundheit und nach der Arbeit die Ruhe. Wer nicht recht Passion gehalten, kann auch nicht recht Ostern feiern. Wer die Mühe, Last und Bitterkeit des irdischen Lebens nicht getragen, hat auch kein rechtes Verlangen nach der Seligkeit des Himmels. Aber der Herr ist ein weiser Arzt, er versteht es meisterhaft, seine Leute zu behandeln, damit sie gesunden. Er führt sein Volk in die einsame Wüste, da kann er besser mit ihnen reden, wie der Arzt mit den Kranken in der stillen Kammer, und bringt sie zuerst nach Mara an die bittere Wasserquelle. Vom Schilfmeer, wo sie Gott so wunderbar errettet, wanderten sie drei Tage unter dem brennend heißen Himmel, über einen unebenen, mit Kies und Feuersteinen bedeckten Boden, umgeben von schroffen Hügeln und Korallenriffen, kein Baum und Strauch ist zu sehen, und, was das Schlimmste, kein Wasser ist zu finden, um den brennenden Durst bei Menschen und Vieh zu stillen, und alle Wasservorräthe, die sie mitgenommen, gingen zu Ende. Was nun?

Zuvor sahen sie lauter Wasser und kein Land, nun sahen sie lauter dürres Land und kein Wasser; daher wurden sie traurig und ungeduldig. Doch sie müssen weiter wandern und kommen endlich an einen kleinen Hügel, auf welchem eine reichlich fließende Wasserquelle ihren brennenden Durst stillen soll. Es ist Mara. Nun wird ihr Herz fröhlich und sie eilen dorthin, „aber sie konnten das Wasser zu Mara nicht trinken, denn es war sehr bitter.“ Da kehrt auch die Bitterkeit in ihr Herz ein, sie bedenken nicht, daß der Herr sie hierher geführt, und murren wider seinen Knecht Moses: „Was sollen wir trinken? Nun schaffe du Rath, daß wir nicht umkommen.“ Ach, der wußte keinen andern Rath, als sich im Gebet an den rechten Helfer in aller Noth zu wenden. „Und der Herr wies ihm einen Baum, den that er ins Wasser, da ward es süß.“ In diesem Baume zeigte der Herr seinem Volke seine wunderbare Kraft und gab sich ihnen handgreiflich als den rechten Arzt zu erkennen.

Mara! O wie oft kommen wir auf unserer Lebensreise an diesen Ort, wo das bittere Wasser fließt, das wir nicht trinken mögen. Man braucht die Erde noch lange nicht als ein Jammerthal anzusehen, aber die schweren Tage und Stunden, wo Kreuz und Trübsal auf uns liegen, lassen sich nicht hinwegleugnen. Mögen sie von Gott oder von Menschen kommen; mögen wir sie mit oder ohne unsere Schuld zu tragen haben; mögen es Sorgen der Nahrung und Kleidung, Kummer des Herzens, Kränkungen und Verluste, Haß und Feindschaft, Neid und Bosheit der Menschen, Krankheiten, Schmerzen oder gar der Tod sein: es sind die bitteren Wasserquellen zu Mara, die wir nicht trinken mochten. Das sind wichtige Proben, die Gott unserm Glauben vorlegt, wenn er uns oft so schnell von der größten Freudigkeit des Glaubens in die größte Traurigkeit, aus der süßesten Ruhe in die äußerste Unruhe kommen läßt, da seufzen wir wohl auch mit den Propheten: „Er hat mich mit Bitterkeit gesättiget und mit Wermuth getränket!“ es kostet dann Mühe, Gott getreu zu verbleiben und des weisen Seelenarztes heilsame Arzneien still zu nehmen.

Gott weiß wohl das bittere Wasser zu versüßen, er giebt auch den rechten Trost in unsere Trübsal. Wie jämmerlich ist es, wenn man seine Leiden so stumpfsinnig und gleichgültig hinnehmen und tragen will mit dem elenden Troste: „Es ist nun einmal nicht anders, es hilft doch Alles nichts.“ Dadurch wird das Herz nur kalt und erbittert, abgestumpft und gleichgültig gegen die Segnungen Gottes, der auch in der Züchtigung seine Liebe zeigt. Sage auch nicht: „Ich weiß nicht, womit ich das verdient habe.“ Dadurch kommt nur Ungeduld und Unzufriedenheit in dein Herz, und die Trübsal kann sich eher in einen Fluch als in Segen verwandeln. Gott läßt uns nicht verschmachten bei den Bitterkeiten der Erde, sondern er hat uns den rechten Lebensbaum gegeben, auf den er uns ganz besonders wieder in der Passionszeit hinweist.

Das Kreuz auf Golgatha versüßt uns alle Bitterkeit. Wenn wir den Mann der Schmerzen am Kreuze ansehen, von dem geschrieben steht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ und das Wort verstehen: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen!“ so haben wir die große und heilsame Lection gelernt, daß wir Sünder sind. Und wenn wir nur erst das erkannt haben, so beugen wir uns still und demüthig unter die züchtigende Hand Gottes, und danken ihm, daß er nicht allzustreng mit uns ins Gericht gegangen, da wir doch noch viel mehr Strafe verdient haben. Durch solche Erkenntniß unter dem Kreuze auf Golgatha wird uns die Trübsal versüßt und wir lernen mit David sprechen: „Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthigt hast, denn wenn du mich demüthigest, machst du mich groß.“

Das Kreuz auf Golgatha versüßt uns alle Bitterkeit, indem es uns das Vaterherz unseres Gottes zeigt. Da lernen wir den Spruch verstehen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Wer so liebt, wer so giebt, wie sollte

er uns mit ihm nicht Alles schenken? Wer darin das Vaterherz und den Vatersinn Gottes erkennt, der findet reichen Trost in aller Trübsal und kann mit aller Zuversicht und Freudigkeit beten, mit aller Geduld hoffen und ruhig und zufrieden auf die Hülfe des Herrn warten.

Die Trübsalswege sind die Gnadenwege Gottes mit uns zu unserm Heil und zu unserer Seligkeit. Darin hat uns der Heiland ein Vorbild gegeben, und er ruft uns zu: „Wer mir will nachfolgen, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir!" Aber es geht uns allen wie den Israeliten, die den Weg von Aegypten nach dem gelobten Lande nicht kannten und sich einbildeten, dieser Weg ginge durch grüne Auen und herrliche Fruchtfelder, darum verstanden sie die Führungen Gottes nicht und murrten wider ihn. Und wir machen es nicht besser, so lange wir uns nicht unter das Kreuz Christi gestellt und in ihm den Wegweiser gefunden haben, der uns die Straße zeigt, auf welcher die Kinder Gottes gehen müssen. Dieser Weg geht durch viel Trübsal in das Reich Gottes; man lernt ihn nur von seinem Heilande recht gehen. Spricht nun Gott zu dir: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen!" und du folgst deinem Heilande nach, so lernst du auch von ihm gehorsam, geduldig und demüthig in allen Dingen, auch in der größten Trübsal bitten: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe, o mein Gott!"

Von Mara nach Elim. Der Herr will ja seine Kinder nicht ewiglich in Unruhe lassen. Nach den Kämpfen und Streiten folgen auch die Zeiten der Erquickung. Dem Charfreitag kann ja nimmer der Ostermorgen ferne sein. Hat der wunderbare Gott schon das bittere Wasser zu Mara versüßt und seinem Volke hier und vorhin in Aegypten sich als der rechte Arzt gezeigt, der alle Uebel von ihnen abwenden kann, er hat noch Größeres mit ihnen im Sinn, wenn sie nur seinen Geboten folgen und thun wollen, was vor ihm recht ist. Sie sollen die Wunder seiner Gnade

erfahren auf ihrem Wege, bis er sie hindurchgebracht in das Land der Verheißung. Und wir auch. Unser Christenstand, den wir unter dem Kreuze lernen, bringt uns schon hier unten manchen Trost und manche Erquickung. Von Mara zog Israel nach Elim. Da waren zwölf Wasserbrunnen für die zwölf Stämme und siebzig Palmenbäume für die siebzig Aeltesten, und sie lagerten sich daselbst am Wasser. Hier nun gab es süße Ruhe, kühlen Schatten, liebliche Erquickung.

Wenn der Winter ausgeschneiet, bricht der schöne Sommer an; also wird auch, wers erwarten kann, nach dem Leid erfreuet werden. Der Herr schenkt uns doch auch schon hier so manche Stunden, wo wir etwas von der Ruhe schmecken, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes, Stunden, worin unser Herz jubelt: „Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes!“ Es wird uns darin vergönnt, mit helleren Augen in die Herrlichkeit Gottes hineinzublicken; die Geheimnisse des Himmelreichs liegen klarer vor uns; das Herz unseres Gottes thut sich vor uns auf; die Wonne der Erlösung ergreift unsere Seele; alle Traurigkeit ist verschwunden, denn wir liegen, wie Johannes, an der Brust des Herrn, dessen Liebe unser Herz durchflammt, und wir denken nur an ihn, in dessen Blut wir uns entsündigt fühlen, durch dessen Verdienst wir uns gerecht und bereits vollendet wissen. Da kommt Trost, Friede, Licht und Leben in unser Herz, daß es darüber alles Andere vergißt und nur auf den verklärten Lebensfürsten siehet, ihm zujauchzend: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!“ Wir sind in Elim, wo nach der innern Stimmung auch draußen die Sonne uns freundlicher lacht und Wald und Flur in sabbathlicher Ruhe vor uns liegen, stiller Friede unser Haus durchwehet und wir mit unseren Lieben in der seligen Nähe unseres Herrn uns so glücklich fühlen.

Doch dies sind kurze Ruhestunden. Von Elim geht es, wie dort bei dem Volke Israel, wieder in die Wüste. Neue Trübsale bringen neue Geduld, neue Erfahrung, neue

Hoffnung. So geht es unter der Führung des Gekreuzigten weiter, bis endlich an die rechten bitteren Wasser zu Mara, die Bäche des Todes. Aber der Mann am Kreuze mit seiner durchbohrten Hand ist auch der eine, der im Tode helfen und erretten kann, sein Kreuz macht auch den Tod süß.

Jesus ist der Weisen Stein,
Der Gesundheit giebt und Leben;
Jesus hilft von aller Pein,
Die den Menschen kann umgeben.
Lege Jesum nur aufs Herz,
So verliert sich aller Schmerz.

Sein Kreuz ist der Stab und Stecken, an den wir uns auch im finstern Todesthale halten und trösten. Und dann gehen wir in das himmlische Elim, wo alle bitteren Wasser zu Mara hinter uns liegen und vergessen werden. Wenn wir dann ruhen an dem Strome des Lebens, der von dem Stuhle Gottes ausgehet; wenn wir sitzen werden unter den Lebensbäumen, die auf beiden Seiten des Stromes stehen: dann werden wir nach aller Mühe und Trübsal dieses Lebens die Gnadenführungen unseres Gottes preisen und ihm ewig danken, daß er es mit uns so wohl gemacht und alles herrlich hinausgeführt hat.

Solls uns hart ergehn,
Laß uns feste stehn,
Und auch in den schwersten Tagen
Niemals über Lasten klagen,
Denn durch Trübsal hier
Geht der Weg zu dir!

17.

Arbeit und Ruhe.

2. Mose 16, 26: „Sechs Tage sollt ihr sammeln; aber der siebente ist der Sabbath, darinnen wird es nicht sein.“

Die große sociale Frage der Gegenwart ist im Grunde genommen nur eine Brotfrage, die zweite, wegen der christlichen Sonntagsfeier, wird im politischen Leben als die minderwichtige angesehen. Und doch hängen beide so genau zusammen, wie Leib und Seele, und die eine läßt sich ohne die andere nicht lösen, denn an Gottes Segen ist alles gelegen, so viel auch die menschliche Klugheit dagegen reden und auf andere Mittel und Wege sinnen mag. Die Erhaltung eines Volks, sein Gedeihen und Wohlergehen steht in Gottes Hand, wie dies auch der Psalmist bekennt: „Wenn du ihnen giebst, so sammeln sie, wenn du deine Hand aufthust, werden sie mit Gut gesättigt.“ Je mehr ein Volk in den Wegen Gottes wandelt und seine Gebote hält, desto mehr kann er es auch an irdischen Dingen segnen und die Werke ihrer Hände fördern. Unser leibliches und geistiges Wohl hat Gott dem Herrn schon vom Anfang der Creatur am Herzen gelegen, und es ist nur eine verkehrte Weltanschauung, welche gegen die Ordnungen Gottes murrt und sie umstoßen will, weil sie dem Zeitgeiste nicht in seinen Plan passen. Nicht die Arbeit an den sechs Wochentagen hat Gott verboten, wohl aber die Entheiligung des Ruhetages, und an die Haltung des dritten Gebotes knüpft er den Segen der Wochentage.

Zum augenscheinlichen Beweise dieser Thatsache hat Gott für alle Zeiten und Völker, sowie für jeden einzelnen Menschen, und auch für uns Christen insbesondere, die wunderbare Speisung seines Volkes in der Wüste während ihrer vierzigjährigen Wanderschaft zum Gedächtniß aufschreiben lassen. Mögen auch unsere Zeiten und Verhältnisse andere geworden sein: die Hand des Herrn bleibt ewig unverkürzet,

und, so lange Himmel und Erde stehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehen. Der Segen Gottes kann nur auf uns und unserm Lande ruhen, wenn wir seinen Tag heilig halten und sein Wort gern hören und lernen. Entziehet uns Gott diesen Segen wegen Verachtung seines Wortes und Entheiligung seiner Feiertage, so geht es mit uns trotz aller Kunst, Wissenschaft und Arbeit doch rückwärts. Das hat Gott deutlich an dem Lande Kanaan bewiesen, das er einst so reich gesegnet, und an dem Volke Israel, welches er so wunderbar geführt hat. Jetzt liegt ihr Land wüste und sie haben es erfahren, was im Psalmwort gedrohet ist: „Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie; du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub," weil sie das Mahnwort des Propheten: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!" verachtet haben.

Von Elim war das Volk Israel weiter gezogen und in die Wüste Sin gekommen. Da hatten sie kein Brot mehr. Mara und Elim waren schnell aus ihrem Gedächtniß verschwunden. Das Schreckgespenst Hungersnoth, wovor sich viele Menschen am meisten fürchten, trat vor ihre Seele, und, statt zu bitten und zu glauben, murrten sie wider Gott und seine Knechte Moses und Aaron und sprachen: „Wollte Gott, wir wären in Aegypten gestorben durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten die Fülle Brot zu essen; denn ihr habt uns darum ausgeführt in die Wüste, daß ihr diese ganze Gemeinde Hungers sterben lasset."

In dieser undankbaren und verwegenen Rede ist alles übertrieben. Man kann nicht glauben, daß sie in der ägyptischen Sklaverei alles in so großem Ueberflusse hatten und dasselbe mit aller Bequemlichkeit, wie sie sagten, genießen konnten. Und dann war auch die Gefahr, zu verhungern, noch nicht da, denn sie hatten ja noch zahlreiche Heerden Vieh bei sich. Aber das Mißtrauen und der Geiz sind die Leidenschaften, die nie ruhig sind; wenn sie nur die geringste

Ursache haben, etwas zu befürchten, so wird sie im Augenblick unendlich groß gemacht. Solch gottlos Wesen, wie wir hier an den Kindern Israel wahrnehmen, siehet uns auch aus den Augen, wir sind gleich der Art; wenn das Mehl aus dem Sacke ist und kein Brot mehr vorhanden, dann regt sich der irdische Sinn und läßt sich merken, daß er nicht abwarten kann, bis Gott wieder giebt.

Gott gab seinem Volke Brot wunderbarer Weise im Thau des Himmels vierzig Jahre lang in der Wüste, bis sie die Grenzen des Landes Kanaan betraten. Daraus sollen sie lernen, daß nicht der Boden von sich selber ernährt, sondern, daß sie von Gottes Gnade leben, und daß er sie auch ohne Boden und ohne die Frucht des Ackers erhalten könne. Darum giebt er ihnen das Manna vom Himmel, obwohl ihm auch noch viele andere Mittel und Wege, sie zu erhalten, zu Gebote gestanden hätten, bei denen es mehr natürlich und nicht so wunderbar zugegangen wäre. Dabei sollten sie aber die Hände nicht müßig in den Schooß legen, sondern mußten früh auf sein und sich fleißig nach den kleinen Körnlein bücken und sammeln, so viel Jeder vermochte, denn wenn die Sonne heiß schien, zerschmolz es. Aber Jeder fand und hatte doch nur soviel, als er des Tages für sich und die Seinigen bedurfte; der Faulheit und dem Geiz und der ungläubigen Sorge aber wurde dadurch gewehrt, daß Würmer in den Ueberbleibseln des vorigen Tages wuchsen, so daß sie nicht zu genießen waren. Also jeder Tag sollte für das Seine sorgen, und wer nicht arbeiten wollte, sollte auch nicht essen. So war es Gottes Wille.

Das ist die große Lection, die wir Christen vornehmlich aus dieser Geschichte zu lernen haben, daß wir samt und sonders unseres Gottes Arbeiter und Kostgänger sind, gleichviel ob wir reich oder arm, Knecht oder Herr, Arbeitgeber oder Arbeitnehmer sind, ob wir mit unserer körperlichen oder geistigen Kraft und Geschicklichkeit arbeiten, in welchem Stande, Beruf und Verhältniß wir uns auch befinden; der höchste Würdenträger und der niedrigste Knecht

macht davon keine Ausnahme. Alle empfangen, was sie sind und haben, von der Gnade Gottes. Alles also, was in dieser Geschichte von dem Manna vorkommt, ist weiter nichts, als das, was der wunderbare Gott heute noch unter der sichtbaren Hülle seiner Gaben an jedem einzelnen Menschen thut. Das nämliche Leben, das die Kinder Israel dort in der Wüste auf eine sinnlich greifbare Weise führen durften, ist dem Gläubigen noch immer beschieden, nur daß sein Glaube nicht selten auf Proben gestellt wird, bei denen er sich bewähren soll; und wer da glaubt, der wird die Herrlichkeit Gottes sehen, wie Israel.

Darauf kommt es nun an, ob wir das glauben oder nicht. Arbeiten sollen wir, sagt Luther, aber Gott sorgen lassen. Unsere Sorge ist doch nichts, derweil hätten wir viel Gutes gethan, das durch Sorge verhindert ward. Die ungläubige Sorge vieler Menschen, als könnte uns Gott nicht einen Tag ohne unser Dazuthun erhalten, widerlegt er selbst mit der Verheißung: „Sehet, der Herr hat euch den Sabbath gegeben, darum giebt er euch am sechsten Tage zweier Tage Brot. So bleibe nun ein Jeglicher in dem Seinen, und Niemand gehe heraus von seinem Ort des siebenten Tages," um zu sammeln oder zu arbeiten. Hier ist nun auch für uns Christen durch die göttliche Sorge für unser leibliches und geistiges Wohl die Grenze zwischen Arbeit und Ruhe gezogen, über die man sich in unserer Zeit nicht mehr einig werden kann. Aber das Gebot: „Du sollst den Feiertag heiligen!" gilt für uns Christen noch ebenso, wie für das Volk des alten Bundes. Es ist ein Zeichen der göttlichen Gnade, daß er auch uns einen Ruhetag nach sechs Arbeitstagen gegeben hat, von dessen Halten oder Nichthalten der Segen oder Unsegen über ein Volk oder jeden einzelnen Menschen abhängt, wir mögen das glauben oder nicht. Es ist ein trauriges Zeichen, wenn ein christliches Volk so wenig das Gebot Gottes achtet, daß es erst durch polizeiliche Maßregeln zur Haltung desselben gezwungen werden soll, und doch heimlich trotz

alledem es so macht, wie jene ungläubigen, habsüchtigen Israeliten, welche auch am Sabbath hinausgingen zu sammeln; aber sie fanden nichts. Ein altes Sprichwort sagt: „Was man am Sonntag erwirbt, schon am Montag verdirbt." Und daher kommen solche Menschen bei ihrer vielen Arbeit nicht weiter, weil ihnen der Segen Gottes fehlt.

Stehen wir Christen auch nicht mehr auf dem streng=gesetzlichen, sondern mehr auf dem Standpunkte des freien Gehorsams, so wollen wir doch ebenso wie Israel erfahren, daß der Segen Gottes uns das, was wir etwa an zeitlichem Erwerb durch Enthaltung der gewöhnlichen Arbeit an seinem Tage einbüßen sollten, reichlich ersetzen kann, während die an diesem Tage vollbrachte Arbeit im letzten Grunde doch nichts gewinnt und nicht nur selbst verdirbt, sondern auch das andere mit verzehrt. „Sechs Tage sollt ihr sammeln; aber der siebente ist der Sabbath; darinnen wird es nicht sein."

„Der Mensch lebt aber nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte Gottes." Das ist die Speise der Seele, und damit wir auch wenigstens einmal in der Woche unsere Seele versorgen können, hat Gott in seiner großen Liebe uns den Sonntag als einen Ruhetag geschenkt. Es ist eine schwere Sünde gegen Gott und die Brüder, wenn irgend ein Herr oder Arbeitgeber seinen Untergebenen die Ruhe des Sonntags erschwert oder gar entzieht. Der Schaden und das Verderben, die dadurch entstehen, sind darum augenscheinlich und handgreiflich zu erkennen. Aber ebenso ist es ein schwerer Schade unseres Volkes, daß der Sonntag nicht bloß durch sündliche Arbeit, sondern auch durch sündliche Lustbarkeit entweihet und entheiligt wird. Das ist jedenfalls nicht der Dank, den wir Gott für seine Güte schuldig sind. Wer es freilich noch nicht erkannt hat, daß der Weg des Lebens überwärts geht, der weiß auch die Ruhe des Feiertags nicht zu würdigen, und sucht seine Seele nicht zu sammeln in stiller Hausgemeinschaft, sondern zu zerstreuen in allerlei Vergnügungen. Sonntagsruhe und

Gottes Wort fehlt in vielen Christenhäusern und darum fehlt auch Gottes Segen und Frieden.

Die Ruhe Gottes ist das Ziel, zu welchem die ganze Schöpfung gelangen soll. So wie der Mensch nun durch seine Arbeit an dem Werk Gottes Theil hat, so soll er auch Theil an der Ruhe Gottes haben. Darum hat Gott den Ruhetag für den Menschen eingesetzt, daß die Wiederkehr dieses Tages, den Gott geheiligt und gesegnet, ihm eine Erinnerung und Genießung der göttlichen Ruhe sein soll. Und er soll sich an diesem Tage nicht bloß körperlich ruhen und erholen zu neuer Wochenarbeit, sondern auch ganz besonders seine Seele erquicken und stärken auf dem mühsamen Wege durch die Wüste dieses Lebens nach dem himmlischen Canaan mit dem Worte Gottes, von welchem Zinzendorf sang:

Lebensbrot! Unentbehrlicher Genuß!
Du bist von dem Himmel kommen,
Weil die Seel' verhungern muß,
Die dich nicht zu sich genommen.

18.

Unser Panier.

2. Mose 17, 15. 16: „Und Mose bauete einen Altar und hieß ihn: Der Herr Nissi. Denn er sprach: Es ist ein Malzeichen bei dem Stuhl des Herrn, daß der Herr streiten wird wider Amalek, von Kind zu Kindeskind."

Zwei merkwürdige Ereignisse während der Wanderung Israels durch die Wüste in das Thal Raphidim sind auch für uns der Beachtung werth, denn Gott der Herr sprach zu Moses: „Schreibe das zum Gedächtniß in ein Buch!" Auf die eine Geschichte weist uns der Apostel Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther hin, und in der andern wird uns klar gezeigt, was in unserm Christenstande von uns gefordert wird. Sie sind also auch für uns geschrieben, auf welche, wie der Apostel sagt, das Ende der

Welt gekommen ist. Es giebt zwar heutzutage eine Menge Christen, welche kaum das neue und noch viel weniger das alte Testament unseres Gottes beachten, aber der große Heilsrath Gottes hat sich auch in der Geschichte seines Reiches unter dem alten Bundesvolke offenbart, von welchem das Heil ausgehen sollte in alle Welt. Die Geschichte Israels ist ein Spiegel, worin wir unser eigenes Leben erkennen.

Wunderbar erhalten und gespeist, hatte das Volk Israel nun reichlich die Macht und Güte Gottes an sich erfahren. Aber es ging ihnen, wie vielen Menschen, sie haben ein kurzes Gedächtniß für empfangene Wohlthaten, und wenn sie einmal Mangel leiden, da bekommt ihr Glaube und Vertrauen zu Gott einen argen Stoß. In Raphidim, wohin Gott das Volk geführt, hatten sie kein Wasser zu trinken. Das war also wieder eine Probe ihres Glaubens. Da aber, anstatt dem Herrn zu vertrauen, dessen Hülfe sie doch bei Mara und Elim erfahren, zankten sie unter allerlei Schmähreden mit Moses und Aaron und sprachen: „Gebt uns Wasser, daß wir trinken, ihr müßt für alles aufkommen, was uns hier in der Wüste Widerwärtiges begegnet, denn ihr habt uns ja hierher geführt.“ Moses sprach zu ihnen: „Was zanket ihr mit mir? Ist es doch der Herr, der euch durch die Führung in solche Lage auf die Probe stellen will, ob ihr nach so vielen Beweisen seiner göttlichen Durchhülfe ihm endlich vertrauen wollt. Warum versucht ihr nun den Herrn, und fordert ihn durch eure lästerliche Rede heraus, indem ihr sprechet: Ist der Herr noch unter uns oder nicht?“ Aber sie ließen sich nicht zureden, sondern murrten nur noch ärger und hoben Steine auf und droheten damit nach ihm zu werfen.

Moses hat ein recht schweres Amt gehabt, und wir würden es natürlich finden, wenn er seinen Stab niedergelegt und wieder zu seiner stillen und gehorsamen Schafheerde am Horeb gegangen wäre, statt dieses hartnäckige, verkehrte Volk zu regieren, vor dem er nicht seines Lebens sicher war.

Aber er ging nicht, wenn er auch oft seines Lebens satt und überdrüssig sein mochte, seine Liebe wurde nicht kalt, seine Geduld wurde nicht müde, sein Eifer ließ nicht nach. Der Herr hatte ihm ja dies arme Volk ans Herz gelegt und auf die Seele gebunden, und ob es auch solcher Liebe nicht werth sein mochte, er trug es dennoch, eingedenk der Liebe seines Herrn, der es zu erlösen beschlossen hatte. Diese Liebe seines Gottes war das Panier, dem er folgte, zu dem er aufsahe und an dem er sich immer wieder aufrichtete, wenn ihn die schwere Last zu Boden drücken wollte. Er hatte keine andere Zuflucht als den Herrn, den er im Gebet um seinen Beistand in diesem Gedränge anrief.

Da befahl ihm der Herr, seinen Stab zu nehmen und mit etlichen Aeltesten sich zu einem Fels in den Vorbergen des Horeb zu begeben. „Da will ich auf dem Felsen vor dir stehen, und du sollst den Felsen schlagen, so wird Wasser herauslaufen, daß das Volk trinke!" Und so geschah es, wie im Psalm geschrieben steht: „Der harte Stein ward in eine Wasserquelle verwandelt, und der Herr ließ Bäche aus dem Felsen fließen, daß sie hinabflossen wie Wasserströme." Sie tranken aber, wie Paulus sagt, von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus. Denn Moses konnte ihnen weder Brot noch Wasser geben, sondern der Fels des Heils, Christus, war der Geber von beiden, und darum versündigten sie sich auch so schwer, weil sie ihr Vertrauen zum Herrn wegwarfen und von Menschen erwarteten, was doch nur Gottes Allmacht thun konnte. Es war offenbarer Unglaube, der bei ihnen immer wieder hervortrat und womit sie den Herrn entrüsteten, daß er schwur in seinem Zorne: „Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen!" Massa und Meriba, so hieß man den Ort, Versuchung und Zank, um des Zankes willen, den das Volk mit Moses angerichtet, und wegen der Versuchung gegen Gott, dessen Gnadengegenwart sie geleugnet mit den lästerlichen Worten: „Ist der Herr unter uns oder nicht?"

Der Ort kommt auch in deinem Leben oft vor, achte

nur darauf. Ein jeder hat da und dort sein Massa und Meriba, wo er gegen die Wege des Herrn getrotzt, über seine Führungen gemurrt, gegen sein Wort sich empört, seine Gnade verachtet, seine Geduld und Langmuth versucht und im Unglauben gefragt hat: „Ist der Herr bei mir oder nicht?" Ach nur einer kann die hungrige und durstige Seele sättigen in Zeit und Ewigkeit: Christus, das Brot und Wasser des Lebens, der mit seiner Gnadengegenwart im Wort und Sakrament unter seinem Volke weilt und das Panier seiner Gläubigen ist, den sie mit Glaubensaugen schauen und von dem sie sich erquicken lassen zur Stärkung auf ihrer Lebensreise, auf welcher er allein ihr Führer ist. Darum wirf dein Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat, und lerne in Geduld dich in den Willen Gottes fügen, damit die Verheißungen, die auch Dir von Gott in seinem Wort zugesagt sind, sich an dir erfüllen, wenn du mit völligem Glauben dich ihm ergiebst und in Wahrheit zu ihm sprichst:

Führst du mich in die Kreuzeswüsten:
Ich folg und lehne mich auf dich.
Du nährest aus den Wolkenbrüsten
Und labest aus den Felsen mich.
Ich traue deinen Wunderwegen;
Sie enden sich in Lieb und Segen:
Genug, wenn ich dich bei mir hab'.
Ich weiß, wen du willst herrlich zieren
Und über Sonn' und Sterne führen,
Den führest du zuvor hinab.

Und da geht es durch mancherlei Entsagung, Mangel und Entbehrung, Noth, Kampf und Streit. So führte der Herr sein Volk Israel, so leitet er auch sein Christenvolk. Kaum hatte das Volk seinen Durst gestillt, „da kam Amalek und stritt wider Israel in Raphidim." In ihnen lebte der alte Haß ihres Stammvaters Esau gegen Jacob wieder auf; sie wollen nicht, daß Israel das ihm verheißene Erbe einnehme, wollen es womöglich um seinen Segen bringen und stellen sich so mit vollem Bewußtsein, denn sie haben doch erfahren, was

der Herr an Israel in Aegypten gethan, als Feinde des Reiches Gottes dem Herrn gegenüber. So sind sie gleichsam das Urbild aller dem Reiche Gottes feindlichen Mächte und ihre Besiegung und schließliche Ausrottung ist Gottes Wille und die Aufgabe für sein Volk. Sein Volk sollte kämpfen und ohne Kampf sollte es nicht das verheißene Land einnehmen; wie auch von uns das himmlische Canaan nicht ohne Kampf zu erlangen ist. Das aber sollte das Volk gleich in diesem ersten Falle lernen, daß der Sieg vom Herrn komme und da nicht fehlen könne, wo man mit ihm und unter seiner Fahne streitet. Unter Josua, den Moses zum Anführer bestimmt, rückt eine auserlesene Kriegerschaar dem Feinde entgegen und beginnt den Kampf. Moses, Aaron und Hur standen auf der Spitze eines Hügels, wo man den Streit beobachten konnte. Moses aber hatte den Stab Gottes in seiner Hand und das Panier, unter welchem sie streiten sollten. So lange nun Moses seine Hand mit dem Stabe empor hielt, neigte sich der Sieg dem Volke Israel zu. Endlich vermochte er die mattgewordenen Hände nicht länger empor zu halten, weshalb Aaron und Hur dieselben unterstützten, bis mit Sonnenuntergang der Sieg vollkommen für Israel entschieden war.

War es nun etwa Josua, der den Feind geschlagen hatte, oder hatte vielleicht die Tapferkeit des Volks die Schlacht gewonnen? So hätte man nach der Weise der Welt gesprochen. Aber da man wußte, wie nach dem Aufheben oder Sinken der Hände Mosis sich immer die Schlacht für oder wider Israel entschieden hatte, so mußte man wohl erkennen, daß man den Sieg nicht irgend einer Ursache, sondern allein dem Willen des Herrn zuschreiben dürfe, mit welcher Thatsache das Wort bestätigt wird: „Rosse werden zum Streittag bereitet, aber der Sieg kommt von dem Herrn.“ Der Kampf in Menschenhände gelegt ist unsicher. Das weiß Moses, und mit dem aufgehobenen Stabe dringt zugleich seine herzliche, gläubige Fürbitte zu Gott. So war ers, der durch Gottes Gnade den Kampf entschied. Auch der gläubige

Christ, wenn er im stillen Kämmerlein betende Hände zu Gott erhebt, kann seinem Vaterlande, seinem Wohnorte, seinen Nachbarn, Freunden und Bekannten die wichtigsten Dienste leisten, und es ist nicht zu zweifeln, daß die Gebete eines Häufleins gläubiger Christen besser als die stärkste Kriegsmacht das Land beschirmen.

Nach erhaltenem Siege bauete Moses einen Altar und hieß ihn: „Der Herr Nissi,“ der Herr ist mein, das ist Israels Panier. Denn er sprach, indem er mit diesem Namen ein gutes Bekenntniß zur Ehre Gottes vor dem ganzen Volk ablegte und unter Bezugnahme des göttlichen Willens ihnen zugleich eine Losung für alle kommenden Jahrhunderte stellte: „Es ist ein Malzeichen bei dem Stuhl des Herrn, daß der Herr streiten wird wider Amalek von Kind zu Kindeskind,“ also bis Amaleks Name ausgetilgt ist unter dem Himmel. Und das ist nun der große Kampf gegen die gottfeindliche Weltmacht, zu deren Bekämpfung die Christen unter Anführung ihres Herzogs Jesu, des rechten Josua, berufen sind. Der Amalek Satan mit seinem ganzen unsichtbaren und sichtbaren Heere ist noch nicht ausgetilgt. Der Krieg gegen ihn ist noch in vollem Gange, und wer kein Widerchrist sein will, der stellt sich mit in Reihe und Glied auf dem Kampfplatz ein. Die Waffen unserer Ritterschaft aber sind nicht fleischlich, sondern geistlich. Gegen das Wüthen und Toben der finsteren Weltmächte hilft nur Gottes Wort, der Glaube, das Gebet und Wachsamkeit im getrosten Aufblick zu dem Herrn, der sich selbst zum Panier allen Völkern hingestellt und auf Golgatha das Zeichen des Sieges aufgerichtet hat.

Christi Heeres Kreuzesfahne,
So da weiß und roth gesprengt,
Ist schon auf dem Siegesplane
Uns zum Troste ausgehängt.
Wer hier kriegt, nie erliegt,
Sondern unterm Kreuze siegt!

Das ist unser Panier. In diesem Zeichen, liebe Mitkämpfer, werden wir Sieger über Sünde, Tod und Teufel

und alle gottfeindlichen Mächte. Das ist unser Glaube, der die Welt überwunden hat und der von Kind zu Kindeskind durch alle Jahrhunderte bis an das Ende der Tage den Sieg mit erkämpfen hilft gegen den gottlosen Amalek, der sich erhebt und streitet gegen alles, was Gottes Wort und Gottes Dienst heißt. Aber der Herr ist unser Panier, der wird uns stärken, kräftigen, gründen, vollbereiten und endlich im völligen Siege uns aushelfen zu seinem himmlischen Reiche. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

So laßt uns denn dem lieben Herrn
Mit Leib und Seel nachgehen,
Und wohlgemuth, getrost und gern
Bei ihm im Leiden stehen!
Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron
Des ewgen Lebens nicht davon.

19.

Ein Blick in das Heiligthum.

2. Mose 25, 40: „Und siehe zu, daß du es machest nach ihrem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast."

Bei seiner vierzigtägigen Anwesenheit auf dem Berge Sinai empfing Moses von Gott nicht nur die beiden Tafeln des Gesetzes, als ein Unterpfand des Bundes, den der Herr mit Israel geschlossen hatte, sondern der Herr zeigte ihm auch den Bau und die ganze äußere und innere Einrichtung der Stiftshütte und des damit verbundenen levitischen Priesterthums. Die Stiftshütte war der Mittelpunkt des israelitischen Lagers, die Wohnung Gottes unter seinem Volke, von da aus wollte er als ihr König sein Volk regieren, denn sie sollten ein priesterlich Königreich, ein heiliges Volk sein. Die ganze Anordnung des Lagers, und somit auch der Stiftshütte, ist aber eine Folge des ersten Pfingstfestes, welches Israel in der Wüste am Sinai feierte. An diesem ersten Pfingsttage empfing Moses die Abbildung der himm-

lischen Dinge gleichsam im Original, folglich auch des himmlischen Heerlagers, wonach das Lager Israels formirt werden sollte. Dadurch hat diese Einrichtung für uns Christen eine hohe Bedeutung, daß die Stiftshütte ein Vorbild der Kirche Christi ist; der neutestamentliche Pfingsttag aber eröffnet uns die himmlische bessere Haushaltungs- und Lagerordnung, welche durch den Mittler des neuen Testaments, Jesum, angeordnet worden, denn er bereitet seit seiner Himmelfahrt die Wohnungen für die Seinen und führt sie dahinein. Ein öfterer Blick in das irdische Heiligthum soll unser gläubiges Verlangen nach der himmlischen Herrlichkeit Gottes wecken und nähren, wozu uns der Herr berufen hat.

Die Stiftshütte stand mitten im Lager Israels und war umgeben von einem Hof, welcher ein Langviereck von hundert Ellen Länge, fünfzig Ellen Breite und fünf Ellen Höhe bildete. Dieser Raum bestand aus leinenen Wänden, welche an sechzig Säulen befestigt waren, die durch Schnüre und Ringe schnell zusammengesetzt werden konnten. Inmitten dieses Vorhofs stand die Stiftshütte. Ihre Länge war dreißig Ellen, die Breite zwölf Ellen. Sie war aus starken Bohlen von Akazienholz gebauet und ebenfalls mit Säulen geziert, deren Füße aus gediegenem Silber waren; die Säulen, die den Hof umgaben, hatten kupferne Füße. Alles Holzwerk der Stiftshütte war mit Goldplatten überzogen. Im Innern war das goldene Getäfel wie mit Tapeten bekleidet von zehn weißen, durchsichtigen Teppichen, welche, durch Haken und Schleifen verbunden, eine Decke bildeten. In diese Decke waren Cherubim, wohl auch Blumen und Palmen eingewebt von blauem, purpurnem und carmoisinrothem Garn.

Diese Decke, welche sich durch große Feinheit und Leichtigkeit auszeichnete, sollte durch ihren Grundstoff auf die höhere, himmlische Natur der Dinge hinweisen, die innerhalb der Hütte abgeschattet werden sollten; durch die glänzend weiße Farbe dagegen auf die Heiligkeit des Ortes, als der Stätte der Zusammenkunft Gottes mit seinem Volke. Durch die

Aufrichtung der Hütte wollte ihnen der Herr ein Zeichen der Lebensfülle des Paradieses geben, welches er von der Erde hinweggenommen, zu deren Bezeichnung auch die Blumen und Kränze an sämtlichen Geräthen des Heiligthums dienten. Das sollte ihnen ein Hinweis sein, daß der Herr ins Künftige, wenn seine Rathschlüsse würden vollendet sein, sein Reich in Wirklichkeit auf Erden bauet.

Von den drei Farben, welche die Kunstgebilde der Decke an sich trugen, bezeichnet Blau die Farbe des Himmels, damit anzudeuten, daß das Reich Gottes als ein vom Himmel gekommenes ist, in welchem der König aller Könige das Volk seines Eigenthums regiert und von ihm angebetet wird, welche königliche Pracht und Herrlichkeit durch das dunkle, glänzende Roth dargestellt wurde. Durch das Carmoisinroth, die Farbe des Blutes und somit des Lebens, sollte hingewiesen werden auf das wahre Leben, welches das Reich Gottes allen Menschen bietet, die ihm angehören. Die in die Decke eingewebten Cherubim sollten die Verfassung dieses Reiches darstellen, in welchem die himmlische Geisterwelt mit der irdischen Menschenwelt unter Ein Haupt vereinigt ist.

Zur äußern Bedeckung der Hütte, gleichsam als Dach, dienten noch drei Decken: die Zeltdecke von purpurrother Kaschmirwolle, die Alltagsdecke von carmoisinroth gefärbten Widderfellen und die blaue Ueberdecke von Leder, welche nur bei Sturm und Regen diente. Die Bekleidung der Wohnung von innen und außen mit Ueberhängen und Decken sollte derselben den Character eines Zeltes verleihen, weil, so lange das Volk auf der Wanderung begriffen war, auch sein Gott nur in einem Zelte unter ihm wohnen konnte. Und so wird es immer sein, so lange die Vollendung des Reiches Gottes noch nicht da ist, daß Gottes Volk daran denken muß: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Eine Erinnerung für diejenigen, die hier prächtige Kirchen, herrliche Paläste und feste Wohnungen bauen und dabei wenig an die ewigen Friedenshütten denken.

Die Aufstellung der Stiftshütte sollte nach der Weise geschehen, wie es Moses auf dem Sinai gesehen hat, mit der Hinterfront nach Abend, den beiden Seitenwänden nach Mitternacht und Mittag, und der Vorderfront nach Morgen. In dieser Aufstellung liegt angedeutet, daß das in der Hütte auf Raum und Zeit abgebildete Reich Gottes nicht bloß für Israel, sondern für die ganze Welt bestimmt ist. Denn dadurch, daß die Hütte mit ihrem Eingang nach Osten steht, ist sie als eine Stätte bezeichnet, die des Aufgangs aus der Höhe harret, in dem sich ihr Geheimniß vollenden soll; er heißt Jesus. Dadurch aber, daß ihre Längenrichtung nach Westen geht, ist dem Reiche Gottes sein Weg, den es durch die Welt nehmen wird, schon vorgeschrieben: von Asien, durch Europa, nach Amerika.

Die Stiftshütte war eingetheilt in das Allerheiligste und Heilige, deren Eingänge mit feingewirkten Vorhängen verdeckt waren. Das Allerheiligste stellte für sich allein ein vollendetes Viereck dar, als Abbild des Universums oder des Weltganzen. Dieses Ziel wird das Reich Gottes erlangen, wenn die Weissagung erfüllt und die Botschaft des Heils zu allen Völkern gedrungen sein wird. Der Eingang zum Heiligthum war durch die fünf Säulen ziemlich schmal eingerichtet. Das ist wohl eine Hinweisung auf die Wahrheit, da Christus spricht: „Die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenige sind, die ihn finden.“

Vor dem Eingange der Stiftshütte im Vorhofe stand der Brandopferaltar und das kupferne Wasserbecken. Hier durfte der Israelit mit seinen Opfern und Gaben seinen Gottesdienst verrichten. An den vier Ecken des Altars waren Hörner, das Sinnbild der von oben dem Menschen sich darbietenden Macht und Hülfe in der Vergebung der Sünden durch das Blut des geopferten Thieres, womit auch die Hörner bestrichen wurden, welches dadurch also Gott gleichsam in die Hände gegeben wurde. Dieser Altar war auch eine Zufluchtsstätte für Verfolgte; denn wem es gelang, die

Hörner desselben zu erfassen, der war sicher vor dem Bluträcher, er stand unter dem Schutze des Heiligthums und durfte nicht weiter verfolgt werden. Das Wasserbecken oder Handfaß war zum Waschen der Hände und Füße für die Priester bestimmt, ein Sinnbild der innern geistigen Reinigung, ohne welche Niemand, am wenigsten wer das Amt der Versöhnung führt, dem heiligen Gott sich nahen soll. „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!“ Darum soll auch unser Gebet sein, wenn wir das Gotteshaus betreten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen, gewissen Geist! Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“

Im Heiligen stand der goldene Räuchaltar, der Schaubrodtisch und der siebenarmige Leuchter. Das Heilige selbst ist das Bild der hergestellten Gemeinschaft Gottes, es steht nur dem Priester offen, der von Gott dazu verordnet ist. Er bringt im Namen des Volks das Räuchwerk auf den Altar, das Brot auf den Tisch und besorgt die immerfort brennenden sieben Lampen des goldenen Leuchters. Das Anzünden von Wohlgerüchen auf dem Räuchaltar ist ein Sinnbild der Gebete, die ohne Unterlaß von der erwählten Gemeinde zu dem Herrn aufsteigen sollen. Aber nur die durch Brandopfer mit dem Herrn versöhnte Gemeinde vermochte dem Herrn ihre Gebete darzubringen. Das siebenfache Licht bedeutet die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes. Der Leuchter, als Träger des Lichts, stellt sich dar als Bild der göttlichen Offenbarung im Wort. Weil nun, seitdem Jesus Christus in das Heilige eingegangen ist durch sein Blut, alle Gebete der Heiligen auf dem himmlischen Räuchaltar vor Gott kommen, da jetzt die angenehme Zeit ist, wo alle Gebete angenommen werden und eine gnädige Erhörung finden, sollen wir um so ernstlicher und ohne Unterlaß beten. Deswegen giebt uns das neue Testament so viele Aufmunterungen und Antriebe zum Gebet. Hierzu ist uns der Geist der Gnaden und des Gebets versprochen, und der

Herr thut, was wir bitten, so wir glauben. Durch das Gebet werden wir tüchtig, den heiligen Geist und göttliche Offenbarungen zu empfangen samt den andern Gnadengaben, die allen Gläubigen auf Erden ausgetheilt werden, seitdem das Pfingsten des neuen Testaments gestiftet ist.

Im Allerheiligsten stand die Bundeslade aus Akazienholz, von innen und außen mit Gold überzogen, zwei und eine halbe Elle lang, anderthalbe Ellen breit und hoch, oben mit einem goldenen Kranz, dem Sinnbilde des Blühens und Gedeihens, geziert. Diese Lade bildete das Fußgestell des göttlichen Thrones, welcher die Versöhnstätte oder der Gnadenstuhl heißt. Auf demselben standen Cherubim von feinem Golde gearbeitet; ihre Angesichter neigten sich gegen einander über den Gnadenthron hin, mit ihren Flügeln überschatteten sie denselben. Der Gnadenstuhl ist der Mittelpunkt der ganzen Offenbarung des alten Testaments. Hier erschien die Gegenwart des Herrn unter seinem Volke. Zweck und Absicht der Lade ist: der Ort des Angesichts Gottes oder der Offenbarung seiner Gnade zu sein. Wie sich diese Gnade aber einst allen Menschen offenbaren und der Rathschluß Gottes zur Erlösung derselben zur Ausführung kommen soll, das gelüstet auch die Engel zu schauen, daher die Cherubim mit gesenktem Haupt auf den Gnadenstuhl blicken. Der Vorhang trennte das Allerheiligste vom Heiligen. Nur der Hohepriester, und auch dieser nur ein Mal im Jahr und nicht ohne Opfer, durfte vor den Thron treten. Der Vorhang zerriß bei dem Tode Jesu, zum Zeichen, daß der Zweck dieses Opfers jetzt erreicht und der Zutritt für Alle offen sei, die zum priesterlichen Volke gehören.

„Siehe zu", sprach Gott zu Moses, „daß du alles machest nach dem Bilde, das dir im Himmel gezeigt ist." Die wahrhaftige Hütte ist Christus und sein Reich; und was Moses im Himmel gezeigt und eröffnet wurde, ist die Einsicht in den ganzen Plan der Schöpfung und Erlösung. Dieser Blick befähigte ihn, diesen Plan Gottes zur Erlösung und Heiligung des Menschengeschlechts in der Stiftshütte

bildlich so darzustellen, daß jeder Israelit eine Vorstellung von dem großen Reichsplan Gottes bekommen konnte. Es war das Bild des Gnadenreiches und des Reiches der Herrlichkeit in sinnbildlichen Gestalten und Handlungen, welches er seinem Volke vorstellte.

Wir erblicken also in der dreifachen Gliederung der Stiftshütte die drei Stufen des Fortschritts, welche das Reich Gottes in seiner allmählichen heilsgeschichtlichen Entwickelung zeigt. Im Vorhof haben wir die alttestamentliche Gemeinde, die als Trägerin des Reiches Gottes noch der priesterlichen Vermittler bedarf; im Heiligen sehen wir die Gemeinde des neuen Testaments, die, weil die Versöhnung durch Christum bereits vollbracht, vermöge des allgemeinen Priesterthums unmittelbar und selbst zu Gott nahen, ihre Gaben darbringen und sich den Segen holen darf; im Allerheiligsten endlich wird uns die himmlische Gemeinde dargestellt, welche, nachdem das Reich Gottes seine schließliche Vollendung gefunden, zum Schauen der Herrlichkeit Gottes und zum beständigen Wohnen bei ihm gelangt ist.

Da will ich immer wohnen,
Und nicht mehr als ein Gast
Bei denen, die mit Kronen
Du ausgeschmücket hast.
Da will ich herrlich singen
Von deinem großen Thun,
Und frei von schnöden Dingen
In meinem Erbtheil ruhn.

20.
Das goldene Kalb.

2. Mose 32, 8: „Sie sind schnell von dem Wege getreten, den ich ihnen geboten habe. Sie haben ihnen ein gegossenes Kalb gemacht, und haben es angebetet, und gesagt: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Aegyptenland geführet haben."

Wie wandelbar ist doch das menschliche Herz und wie leicht läßt es sich abwenden von dem lebendigen Gott und hängt sich an die Dinge dieser Erde und findet daran seine Lust. Die besten und heiligsten Vorsätze können in den Stunden der Versuchung wie Spreu vom Winde verwehet werden. Es ist aber ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade. Es ist Gnade, den treuen Gott zu erkennen, ihn für das höchste Gut und gegen ihn alles andere für nichts zu achten; es ist Gnade, seinem Worte zu glauben und mit Furcht und Liebe in seinen Wegen zu wandeln, ihm allein zu dienen und in solchem Dienste selig zu sein. Einen gnädigen Gott und Vater haben und ein Kind Gottes sein, ihn lieben und von ihm geliebt werden, ist das köstlichste und seligste Verhältniß, was es überhaupt giebt.

In solch Verhältniß wollte Gott sein Volk Israel ziehen; sie sollen immer näher an ihn herankommen und von ihm geheiligt und beseligt werden. Aber statt sich von ihm emporziehen zu lassen, will es in seiner verkehrten Art ihn hinabziehen in ein natürliches Denken und Wollen. Israel, mit dem der Herr am Sinai einen Bund gemacht, es für sein Volk erklärt, sich als seinen alleinigen Gott und Herrn, den es anbeten und dienen soll, bekundet, der als sein König es als ein priesterlich Königreich und heiliges Volk regieren will; Israel, welches dem Mittler dieses Bundes, Moses, das Gelübde dieses Bundes entgegengebracht: „Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir thun!" Israel will lieber ein Volk sein, wie die anderen Völker sind, und Götter

haben, wie die Heiden sie haben. Und da es dieser Gott, wie seine wunderbaren Führungen beweisen, nicht als sein Volk aufgeben will, so wollen sie in ihrem Weltsinn und in ihrer Weltlust ihn mit hinabziehen in die Tiefe, in die sie selbst zurückgefallen sind. Ihnen wird die Zeit, wo sie am Sinai lagern sollen, schon zu lang; sie wollen weiter, aber nicht ohne einen sichtbaren Führer. Und da sie glauben, daß Moses, der nun schon sechs Wochen bei Gott verweilt, um die wichtigsten Verordnungen von Gott zu erhalten, umgekommen ist oder sich heimlich davon gemacht hat, so setzen sie Gott und Moses gleichsam bei Seite und dringen in Aaron: „Auf, und mache uns Götter, die vor uns hergehen, denn wir wissen nicht, was diesem Manne Moses widerfahren ist, der uns aus Aegyptenland geführet hat!“

Auf dieses Andringen der Vornehmsten und Angesehensten, denen dann der ganze Haufe, wie das immer so geht, nachfolgt, will es Aaron, der sich der gräulichen Sünde wohl bewußt ist, nach menschlicher Klugheit fein anrichten und vergißt dabei seines Amtes. Denn statt mit Entschiedenheit ihnen mit dem Gebote Gottes vom Sinai: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir!“ entgegenzutreten, und sie mit nachdrücklichem Ernst an ihr Gelübde zu erinnern, verfällt er nach seiner natürlichen Schwäche und Untüchtigkeit auf den verkehrten Gedanken, das Volk von seinem schändlichen Beginnen abzulenken, indem er auf die Eitelkeit der Weiber und die Vorliebe der Jugend für goldenen Schmuck rechnet und von ihnen ihre goldenen Ohrringe zur Anfertigung eines Götzen fordert. Er meinte, wenn sie ihr Liebstes für den Götzen hergeben sollten, würden sie wohl von ihrer Forderung abstehen.

Aber Aaron hatte sich verrechnet. Das Volk riß alle Ohrringe ohne Widerrede ab und brachte sie ihm, und er, der nun in seiner eigenen Klugheit sich gefangen und dem Verlangen der aufgeregten Menge preisgegeben sah, machte ihnen ein dem ägyptischen Götzen Apis nachgeformtes Stierbild oder Kalb, welches jene Rädelsführer nun vor dem

Volke auf eine Säule stellten und demselben zuriefen: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Aegyptenland geführet haben! Nun hast du einen sichtbaren Gott, nun mag es mit Moses gegangen sein, wie es will, jetzt können wir getrost weiter ziehen.“

Den ungöttlichen Eigenwillen durchzuführen, dazu ist dem Menschen kein Opfer zu schwer. Seinen Schmuck auf den Altar Gottes zu legen und für das Reich Gottes ein Opfer zu bringen, das sind Seltenheiten; aber für den Dienst der Eitelkeit und des Luxus, des Genusses und der Ausschweifung werden willig Silber und Gold, und wenn das schon verschleudert ist, Kleider und Hausgeräthe hingegeben; und Theater und andere Vergnügungslokale kommen eher zu Stande, als Kirchen, Armen- und Krankenhäuser. Man vergleiche nur einmal die Gaben in einem Bericht von einem Rettungshause für verwahrloste Kinder und einen Pfandhausbericht; oder die Menge, die sich zu den Trink- und Spieltischen drängt, mit dem kleinen Kreis, der sich um den Tisch des Herrn versammelt, und man wird es bestätigt finden: die Welt hat viele Götzen und bringt ihnen willig ihre Opfer dar. Aber solchem schändlichen Ansinnen nachzugeben oder mit dem Göttlichen gar ein frevelhaftes Spiel zu treiben, und die Abgötterei als einen Gottesdienst unter irgend einer falschen Vorspiegelung zu beschönigen, ist eine große Sünde.

Dieser Sünde machte sich Aaron schuldig, als er nach Aufstellung des goldenen Kalbes im Volke ausrufen ließ: „Morgen ist des Herrn Fest.“ Es ist freilich eine bittere, aber dennoch eine Wahrheit, wenn unter solchen Umständen die Feste unseres Gottes nicht anders ausfallen, als das verkehrte Israel sein Fest damals feierte: Frühmorgens brachte es auf dem von Aaron erbauten Altar dem Herrn Opfer und Nachmittags nach der Opfermahlzeit jubelten und tanzten sie um das goldene Kalb und trieben dabei alle Unzucht der Heiden. Das giebt uns Christen in unserer Zeit, wo man dem falschen Humanitätsprinzip vielfach huldigt, viel

zu bedenken. Die Schwäche, Nachgiebigkeit und falsch berechnende Klugheit Aarons steht als ein warnendes Beispiel da für alle Obrigkeiten in Staat, Kirche, Schule und Haus, welche, durch Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit eingeschüchtert, es nicht wagen, den ungerechten Forderungen ihrer Untergebenen entgegenzutreten und sie ihnen zu verweigern, aufrührerische Bewegungen zu dämpfen, und falsche Propheten und Verführer, welche das Volk an Gottes Wort irre machen, zu strafen. Nimmer sollen die, welche Gott als seine Diener verordnet, es vergessen, daß sie unter seinem Schutze sicher, fest und unerschütterlich dastehen und keinen Finger breit nachgeben sollen, wo es gilt, die Ehre Gottes und seines heiligen Wortes zu bewahren. Dadurch wird viel Unheil verhütet und das Strafgericht Gottes von Land und Volk abgewendet.

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht lügen und trügen!" Dies Gebot übertreten aber die, welche sich von dem Glauben unserer Väter, von dem Gott der Bibel, von dem Christus, der da ist wahrer Gott hochgelobt in Ewigkeit, durch dessen Blut wir theuer erkauft sind, losgesagt haben und doch noch aus einer Art Gewissensscheu und aus Rücksicht auf die Gläubigen in der Gemeinde seinen allerheiligsten Namen gebrauchen und den falschen Christus, den sie sich ausgedacht haben und den sie den Leuten verkündigen, als den Sohn Gottes und Erlöser der Welt preisen. Da ist es denn freilich nicht zu verwundern, wenn solche Leute den Reigen führen, daß das irregeleitete Volk um das goldene Kalb tanzt und in der Weltlust seinen Gott sucht.

Moses, der treue Knecht, weiß nichts von der Sünde seines Bruders und des Volks; er hat eben vom Herrn die Gesetztafeln empfangen, da offenbart ihm der Herr den schnellen und frevelhaften Bundesbruch des Volkes und sagt sich los von Israel, welches sich durch den Bilderdienst von ihm getrennt hat: „Und laß mich, daß sich mein Zorn über sie ergrimme, und sie verzehre, so will ich dich zum großen

Volk machen.“ Moses aber als ein ächter und treuer Mittler bat wie ein Kind den Vater für die Sünde seines Volks und stieg vom Sinai herab mit seinem Diener Josua, wo er das Volk noch mitten in seinem gottlosen Wesen antraf und bei solchem Anblick im heiligen Zorn die Gesetztafeln dem bundesbrüchigen Volk vor die Füße warf, daß sie zerbrachen. Dann nahm er das Götzenbild, zermalmte es, streuete es aufs Wasser und gabs ihnen zu trinken, zum Zeichen, daß sie ihre Sünde würden tragen und büßen müssen. Nachdem er auch seinen Bruder Aaron verhört und dessen heillose Schwäche und verderbliche Ausrede vernommen, trat er in rascher Entschlossenheit vor den Eingang des Lagers und rief: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört!“ Da sammelten sich um ihn alle Kinder Levi, und ihnen, die bußfertig den Ruf gehört, ertheilte Moses den Befehl, alle, die diesem Ruf im Lager nicht folgen würden, ohne Ansehen der Person, mit dem Schwerte zu erwürgen, und fielen des Tages vom Volk dreitausend Mann.

Moses hat auf seine erste Fürbitte für das Volk keine bestimmte Antwort vom Herrn erhalten; Gott kann also beides, seinen Zorn oder seine Gnade walten lassen. Beides hängt davon ab, wie sich das Volk ihm gegenüber verhält. Die Liebe, Treue und Barmherzigkeit Gottes auch gegen die größten Sünder leuchtet hier darin so herrlich hervor, daß er die Entscheidung ganz in die Hände Mosis legt, der seines Gottes gnädigen Willen verstanden hat. In seiner brünstigen Liebe zu seinem Volk und im feurigen Eifer für die Ehre seines Herrn möchte derselbe gern das ganze Volk retten, indem er, wie ein treuer Hirt den verlornen und verirrten Schafen, ihnen zuruft: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört!“ Damit fordert er sie zur schnellen Abkehr von ihrem verderblichen Wege auf, und in ihrer unverzüglichen Entscheidung liegt die Wahl zwischen Tod und Leben.

So erblicken wir in Moses das Abbild einer Obrigkeit, welche nach Gottes Willen das Schwert nicht umsonst trägt zur Rache über die Uebelthäter, und andererseits zeigt

sich uns der treue Mittler, der für seines Bruders und des übrigen Volks Sünde wiederholt um Gottes Gnade und Verschonung bittet und sie auch erhält. Wie nun in dieser für alle Zeiten und Völker geschriebenen Geschichte die Wahrheit des Gotteswortes: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben!“ sich bestätigt, und noch heute der Abfall der Christenheit von ihrem Bundesgott und König mit blutigen Kriegen und verderbenden Plagen gestraft wird, so haben wir es nur der unablässigen treuen Fürbitte unseres ewigen Hohenpriesters und Mittlers Jesu Christi zu verdanken, daß wir nicht schon längst dem Zorngerichte dessen verfallen sind, der da spricht: „Ich, der Herr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.“ Da prüfe dein Herz, ob es Gott allezeit die Ehre gegeben, ob du ihn über alle Dinge gefürchtet, geliebt und vertrauet hast, und du wirst finden: „Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr!“ denn wie leicht kann es abweichen vom Herrn und hängt sich an das goldene Kalb, das in allerlei Gestalten und in den verlockendsten Formen allenthalben aufgestellt wird. Darin folge nicht der Menge zum Bösen, sondern wache und bete, daß du nicht in Versuchung fällst, wie so manche, die, schnell vom rechten Wege abgewandt, sich der Augenlust, der Fleischeslust und dem hoffährtigen Leben zuwenden und des Herrn vergessen, der allen seinen Christen zuruft: „Folget mir nach!“ Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!

O höchstes Gut, sei hier und dort
Mein Reichthum, Lust und Ehre!
Gieb, daß in mir sich fort und fort
Das Sehnen nach dir mehre!
Daß ich dich stets vor Augen hab,
Mir selbst und allem sterbe ab,
Das mich von dir will ziehen!

21.

Froher Anblick, seliges Schauen.

2. Mose 33, 22: „Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorübergehet, will ich dich in der Felsenkluft lassen stehen, und meine Hand soll ob dir halten, bis ich vorübergehe.“

„Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ Das war der herzliche Wunsch Davids, und das ist auch das Verlangen aller Kinder Gottes auf Erden. Sehnen sich Menschen nach Menschen, um sich nach langer Abwesenheit einmal wieder von Angesicht zu Angesicht zu sehen, wie viel mehr muß sich unsere Seele sehnen, endlich das Angesicht dessen zu schauen, von dem sie ihren Ursprung hat, dessen unsichtbare Gegenwart sie täglich gespürt, von dessen Gnade und Erbarmen sie getragen, dessen Liebe sie ohne Aufhören erfahren, dessen Hand sie so wunderbar geführt und in dem sie allein Ruhe, Frieden und Seligkeit finden kann. „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“

Süßes Licht, Sonne, die durch Wolken bricht!
O wann werd ich dahin kommen,
Daß ich einst mit allen Frommen
Schau dein holdes Angesicht!

Wie nach stürmischem Wetter endlich die Wolken sich theilen und die Sonne lieblich und mild vom blauen Himmel herniederleuchtet auf die stillen Fluren, so hatte auch der Herr auf das Gebet seines Knechtes Moses seine Gnade wieder leuchten lassen über sein Volk Israel, welches sich durch seine Abgötterei so schwer an ihm versündigt hatte. Nur daß der Herr nicht von ihnen weichen, sondern selbst sie führen wolle, das war die innige Bitte, die Moses für sein Volk von Gott erbat. Und als ihm der Herr, der mit ihm redete wie ein Mann mit seinem Freunde, die gnädige Erhörung dieser Bitte zugesagt mit den Worten: „Was du jetzt geredet hast, will ich auch thun; denn du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen!“

da spricht Moses, durchdrungen von seliger Wonne über die ihm zu Theil gewordene göttliche Gnadenversicherung, die kühne und gewagte Bitte gegen den Herrn aus: „So laß mich deine Herrlichkeit sehen!“

Bisher hatte Moses große und reiche Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes gehabt: in dem brennenden Busch am Horeb; in den Plagen, die über Aegypten kamen; beim Durchzuge durch das Schilfmeer; in dem Manna, welches vom Himmel fiel, in dem Wasser, welches aus dem Felsen sprudelte, und in den heiligen Worten, die der Herr mit ihm auf dem Berge Sinai geredet hatte. Aber nur in der Hülle der Wolkensäule war ihm die Herrlichkeit des Herrn erschienen, nun begehrte er, ohne jegliche Schranke Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen, also den vollen Glanz des göttlichen Wesens zu schauen. Ging dies Verlangen auch aus einer brünstigen, herzinnigen Liebe hervor, so war es andererseits die Treue in seinem ihm von Gott anvertrauten Mittleramte, welche in ihm den Wunsch veranlaßte, ohne jegliche Vermittelung der Engel mit dem Herrn selbst unmittelbar persönlich zu verkehren. Wer kann aber in die Sonne sehen, ohne von ihrem Glanze geblendet zu werden, und sie ist doch nur ein Fünklein von der irdischen Herrlichkeit der Welt. So kann auch der sündige Mensch nicht das Angesicht des heiligen Gottes erblicken, ohne von solchem Anblick vernichtet zu werden. Darum zürnt der Herr nicht seinem Knechte, der ja ebenso wenig, wie irgend ein anderer Mensch, hierauf einen Rechtsanspruch hat, sondern gewährt ihm in seiner großen Gnade, so viel er ihm zu gewähren vermag: „Ich will vor deinem Angesicht her alle meine Güte gehen lassen und will lassen predigen des Herrn Namen vor dir; mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich siehet.“

So lange wir in diesem Leibe der Sünde und des Todes wallen, vermögen wir die Herrlichkeit Gottes nur im Glauben aus seinem Wort und seinen Werken zu erkennen; erst wenn wir in die göttliche Natur verklärt werden, also

ihm ähnlich geworden sind, werden wir ihn auch erkennen, wie er ist, seine Herrlichkeit ohne Hülle schauen und ewig vor ihm leben. So muß auch Moses sich genügen lassen, vorübergehend und hinten nachsehend, gehalten und bedeckt von der liebevollen Hand Gottes, einen seligen Augenblick in seinem Erdenleben zu haben, bis einst für ihn die Pforte des Himmels sich öffnet, wo er das Angesicht seines Gottes und Herrn in ewiger Freude und seligem Lichte allezeit schauen kann. Darum spricht der Herr zu ihm: „Siehe, es ist ein Raum bei mir; da sollst du auf dem Felsen stehen; wenn denn nun meine Herrlichkeit vorüber gehet, will ich dich in der Felsenkluft lassen stehen, und meine Hand soll ob dir halten, bis ich vorüber gehe! Und wenn ich meine Hand von dir thue, wirst du mir hinten nachsehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen."

Am andern Morgen soll die Bitte Mosis nach Gottes Willen erfüllt werden; da soll er auf des Berges Spitze steigen, und dort auf dem Sinai soll er die Herrlichkeit Gottes schauen, er ganz allein, so weit sie von menschlichen Augen geschauet werden kann. Wie mag seine Seele gejubelt und gezittert haben bei dem Gedanken an den kommenden Morgen der verheißenen Offenbarung! Kein Schlaf kommt in seine Augen. Noch ehe die Sonne aufgeht, steigt er auf den Berg. In der feierlichen Stille ringsum ist nichts vernehmbar, als der Schall seiner Tritte und das freudige Klopfen seines Herzens. Endlich ist er oben und tritt in die Felsenhöhle voll heiliger Schauer der Ehrfurcht, wartend und betend. Da siehet er von fernher die Wolke des Zeugnisses herannahen. Der Herr geht vor dem Angesichte seines Knechts vorüber und ein himmlischer Lichtglanz umleuchtet ihn, aber in dem Augenblicke fühlt er, wie sich eine unsichtbare Hand über seine Augen legt, daß der Glanz der göttlichen Majestät den sündigen Staubgeborenen nicht verzehre. Unnennbare Seligkeit durchdringt seine Seele, als er die Stimme des Herrn, seines Gottes vernimmt, holdseliger als die Lobgesänge der Engel, süßer als die

Jubellieder der Seligen: „Herr, Herr Gott, barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Güte und Treue; der du bewahrest Gnade in tausend Glied und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist; der du die Missethat der Väter heimsuchest auf Kinder und Kindeskinder, bis ins dritte und vierte Glied.“ Die Stimme ist verklungen, die Hand von Moses Auge genommen, die Herrlichkeit Gottes ist vorüber . . . ein Blick im Nachsehen, und anbetend wirft er sich in den Staub.

Das war ein froher Anblick, ein seliges Schauen, eine herrliche Feierstunde in dem Leben des Mannes Gottes, wo ihm die Barmherzigkeit, Gnade, Geduld, Güte und Treue aus Gottes eigenem Munde zugesagt wird, die er nachher auch im gläubigen Gebet für sein Volk herabflehet und erhält. Darum richtet Gott auch seinen Gnadenbund mit seinem Volk wieder auf, und Moses tritt nach vierzigtägigem Verweilen auf dem Berge mit den beiden erneuerten Gesetztafeln unter sein Volk mit verklärtem Angesicht und gebot ihnen alles, was der Herr mit ihm geredet hatte auf dem Sinai.

Was aber Moses dort gesehen, ist gleichsam nur das Morgenroth einer größern und seligern Herrlichkeit, die in Christo Jesu allen Menschen erschienen ist. Nicht als ein verzehrendes Feuer, sondern in Menschengestalt hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, dem armen sündigen Menschengeschlechte zum Trost und wahren Heil. In ihm hat sich das Verlangen und die Sehnsucht aller nach Gottes Gnade suchenden Seelen erfüllt und gestillt, seitdem er in jener frohen Stunde im Kreise seiner Jünger das Wort sprach: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret.“ Nun konnte ein Johannes jubeln: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als die eines eingeborenen Sohnes vom Vater, voller

Gnade und Wahrheit!" Diese Herrlichkeit seiner erbarmenden Liebe und Gnade leuchtet auch in unser Herz hinein, so oft wir sein trostreiches Evangelium hören, daß es uns zu Muthe wird, wie den Emmausjüngern, als er mit ihnen wandelte:

Wir sehn dein freundlich Angesicht
Voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht;
Aber unsere Seele kanns schon gewahren:
Du kannst dich fühlbar g'nug offenbaren,
Auch ungesehn.

Das ists, was uns hier in unserer Erdenwallfahrt schon so manche frohe und selige Stunde bereitet, daß wir wissen: „Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen!", und daß jede gläubige Seele sich seiner Zusicherung getrösten kann: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" Sein Geist spricht unserm Herzen in seinem theuern Evangelium so manches Trostwort seiner Liebe und Gnade zu, und in unserm Gebet finden wir sein Antlitz und kommen an sein Herz. Wohl uns, wenn wir uns daran genügen lassen. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; eine Hand liegt über unsern Augen; eine Wolke verhüllt das blendende Licht göttlicher Majestät und Herrlichkeit. Es sind nur kurze Stunden, nur wenige Augenblicke, wo wir der Gnade gewürdigt werden, den Saum seines königlichen Gewandes zu sehen, aber wir müssen uns, wie Moses, daran genügen lassen, bis daß wir, wie er, eingehen zu der Ruhe, die dem Volke Gottes noch vorhanden ist, wo wir die Herrlichkeit des Herrn mit verklärten Augen in Ewigkeit schauen dürfen.

„Erst sehen, und dann glauben," spricht mancher mit Thomas. Aber der Herr sagt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!" Erst glauben und dann schauen, das ist die große Aufgabe, die der Herr jedem einzelnen Christen ertheilt, wie er auch zur Martha spricht: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?" Im Glauben und Hoffen auf die

zukünftige Herrlichkeit, unter mancherlei Anfechtungen, Kämpfen, Kreuz und Trübsal müssen wir weitergehen von einem Jahr zum andern, bis unser letztes Stündlein kommt. Wir haben nichts als das Wort unseres Gottes, daran wir uns trösten und aufrichten können. Denn womit anders sollen wir unser nach Gott sich sehnendes Herz stillen?

Immer fragts nach kurzer Pause,
In des Lebens Hitz und Schwüle,
Durch dies arme Weltgewühle:
Ach, wann bin ich doch zu Hause?

Dann, wenn der letzte Kampf geendet und der saure Lauf vollendet ist; wenn die Güte unseres Gottes ihre lichten Strahlen auf unser erbleichendes Angesicht, in unser brechendes Auge wirft; wenn wir in die dunkle, kühle Felsenkluft getreten, wo die Hand des Herrn sich auf unsere gebrochenen Augen legt und die Wolke der Todesnacht sich über uns lagert: dann schwingt unsere freiwerdende Seele ihre Flügel, die Hand wird hinweggethan, und wir schauen nicht bloß den Saum seines Gewandes, sondern den vollen und überschwenglichen Reichthum seiner Herrlichkeit, und erkennen ihn von Angesicht zu Angesicht, gleich wie wir erkannt sind. Wohl uns, wenn unser letzter Wunsch und unser letztes Gebet die Bitte Mosis ist: „Laß mich deine Herrlichkeit sehen!"

So wollen wir auch in der noch übrigen Zeit unserer Wallfahrt uns an der Barmherzigkeit und Gnade, Geduld und Treue unseres Gottes, die er uns in seinem Worte verheißt, genügen lassen, und als seine theuer erlösten Kinder uns an sein Vater- und Heilandsherz legen, bis wir ewig bei ihm sind.

So ruh ich nun, mein Heil, in deinen Armen,
Du selbst sollst mir mein ewger Friede sein;
Ich hülle mich in deine Gnade ein,
Mein Element ist einzig dein Erbarmen;
Und weil du mir mein ein und alles bist,
So ists genug, wenn dich mein Geist genießt.

22.
Die Opfer, die Gott gefallen.

3. Mose 7, 29: „Wer dem Herrn sein Dankopfer thun will, der soll auch mitbringen, was zum Dankopfer dem Herrn gehört.“

Opfer haben die Menschen schon seit den ältesten Zeiten gebracht. Es sind sichtbare Zeichen eines nach der Gemeinschaft mit Gottes Gnadengegenwart verlangenden Herzens. Der allgemeine Sinn aller Opfer, auch bei den Heiden, ist eine Versinnbildlichung der Hingabe an Gott. Mit Recht genügte dem Menschen nicht eine bloß innerliche, rein geistige Stellung des Herzens, er fühlte in seinem Verhältniß zu Gott das Bedürfniß einer thatsächlichen Uebergabe, und bediente sich dazu eines sinnbildlichen Mittels. Wie dem Betenden nicht genügt, nur innerlich zu denken und zu fühlen, sondern wie er seinen Gedanken und Gefühlen in Worten, Stellung und Geberden Ausdruck giebt, auch wenn er ganz allein mit Gott ist, so ist eine thatsächliche Vereinigung mit Gott durch eine äußere Handlung ein wahres Bedürfniß der menschlichen Natur. Wir finden die Opfer daher schon in Adams Familie bei Kain und Abel, wie auch Noah nach der Sündfluth dem Herrn ein Brandopfer darbrachte. Auch heute noch ist bei den heidnischen Völkern das Opfer der Mittelpunkt ihres Götzendienstes, wie es bei dem alten Bundesvolke Israel der Hauptgegenstand ihres Gottesdienstes war.

Nachdem Gott durch Moses am Sinai dem Volke sein Bundesgesetz gegeben, und Moses die Stiftshütte und das Priesterthum Aarons nach der Anordnung Gottes eingerichtet hatte, folgte nun auch eine ausführliche Opferordnung, deren Vorschriften ausführlich im dritten Buch Mosis zu lesen sind. Ausschließliche Opferstätte war die Stiftshütte und der Altar im Vorhofe derselben. Die Opferthiere aus der Heerde mußten reine, fehlerlose Thiere von bestimmtem Alter sein. Als Zugabe zu den geschlachteten Opferthieren

kam das Speisopfer hinzu, welches aus gerösteten Weizenkörnern (Sangen), Oelkuchen, Wein und Weihrauch bestand, weil mit dem Opfer die Opfermahlzeit verbunden war. Von dem Opferfleisch kam der Talg und andere Fetttheile, vom Speisopfer das Oel zum Opferfeuer; das Blut vom Opferthier und der Wein vom Speisopfer, als das Edelste, wurden an den Fuß des Altars gegossen.

Die große Mannigfaltigkeit der Opfer läßt sich doch leicht übersehen, sobald man die Beweggründe dazu erkennt. Alle Opfer sind nämlich entweder solche, welche der Mensch darbringt in der Absicht, die Versöhnung und den Frieden mit Gott zu finden, also Versöhnopfer; oder es sind solche, in welchen er seinen Dank für empfangene Wohlthaten, oder die Bitte um eine noch zu empfangende aussprechen möchte, also Dankopfer. In dem Brandopfer, der ursprünglichen, umfassendsten Art der Opfer, ist beides vereinigt.

Die Opferhandlung ist bei allen Arten von Opfern fast durchgängig dieselbe. Das Opferthier wird vor das Heiligthum hingestellt. Der Opfernde legt seine Hand auf den Kopf des Thieres, womit er es sinnbildlich als den Träger seiner Sünde bezeichnet. Die Seele des Thieres, das nichts verschuldet hat, ist gleichsam das leere Gefäß, in welches er seine eigene Schuld hineinlegt. Im Gefühl dieser Schuld und mit dem Verlangen nach völliger Hingabe an Gott schlachtet er dann selbst das Opfer, indem er damit ausspricht, er habe um seiner Sünde willen den Tod verdient, welche Strafe nun Gott von ihm abnehmen wolle. In dem Blute strömt dann die Seele des Thieres an seiner Statt in den Tod, und das Blut versöhnt die Schuld des Opfernden. Zum Zeichen, daß Gott diese stellvertretende Hingabe angenommen, sprengt der Priester das Blut des Thieres um den Altar her; sodann wird das von dem schuldbeladenen Leben befreite Fleisch des Thieres auf dem Altar ganz und gar von heiligem, göttlichem Feuer verzehrt, und der Opferdampf steigt als Wohlgeruch zu Gott empor, zum Sinnbilde und Träger einer völligen Hingabe des Opfernden an

den Herrn. Damit ist dann das Speisopfer verbunden. Wie der Tisch mit den Schaubroden die Nahrung war, welche das Volk in einem heiligen Leben Gott darbrachte, so sollte jedes einem andern Opfer hinzugefügte Speisopfer eine sinnbildliche Darbringung guter Werke andeuten, in denen das Volk allezeit vor dem Herrn erfunden werden sollte. Das Eigenthümliche des Brandopfers, die vollständige Verbrennung alles Fleisches, weshalb es auch Ganzopfer genannt wurde, welches nicht nur bei festlichen Gelegenheiten, sondern täglich geopfert wurde, setzte voraus, daß der Opfernde durch keine einzelne Schuld das Band mit seinem Bundesgott zerrissen habe. Nur das im Namen der Nation täglich darzubringende Opferthier wurde auch vom Priester geschlachtet.

Andere sühnende Opfer waren das Sündopfer und das Schuldopfer. Das Wort Gottes macht einen genauen Unterschied zwischen Sünde und Schuld. Sünde ist die Beleidigung der göttlichen Majestät, Schuld ist der dadurch angerichtete Schaden. Das Sündopfer ist die Sühne für die Wiedervereinigung mit Gott, das Schuldopfer ein Ersatz für den Schaden, wo und soweit ein solcher möglich ist. Brandopfer, Sündopfer und Schuldopfer sind also solche Gaben, durch welche Versöhnung mit dem beleidigten Gott gesucht wird. Das Feuer auf dem Brandopferaltar brannte ohne Unterlaß, und wurde jeden Morgen und jeden Abend ein Brandopfer mit Speisopfer auf demselben als Ausdruck der dem Schöpfer gebührenden Anbetung gebracht, wie wir singen:

Du willst ein Opfer haben:
Hier bring ich meine Gaben,
Mein Weihrauch, Farr, und Widder
Sind mein Gebet und Lieder.

Anders als mit den im Gesetz gebotenen Brandopfern verhält es sich mit den Dankopfern, die durchaus freiwillig gebracht, aber ohne ein vorangegangenes Brandopfer nicht angenommen wurden. Diese Dankopfer wurden dem Herrn

aus verschiedenen Anlässen für empfangene Gnadenerweisungen und Wohlthaten gebracht; sie sind Ausdruck des reichen Genusses im Hause Gottes und der wiederhergestellten Gemeinschaft und des Friedens mit Gott, daher sie auch Friedensopfer genannt wurden. Das Wenigste dieser Opfer kam auf den Altar, das Meiste und Beste zum Freudenmahl. Darin ist abgebildet das heilige, selige Leben im Reiche Gottes und die Theilnahme an seinem himmlischen Tisch, wo der Herr selbst der Gastgeber ist, der das Mahl seinen Gästen austheilt, welche fröhlich und selig sind

In der Freundschaft und Gemeinschaft,
Die wir haben,
Und darinnen uns erlaben.

So ist das Opfer der Israeliten eine Darstellung der Art und Weise, wie Gott die Wiedervereinigung der in Sünde verdorbenen Creatur mit ihm selbst, dem Schöpfer, bewerkstelligt; eine sinnliche Abbildung des gnädigen und freundlichen Entgegenkommens des großen Gottes zu seinem auserwählten Volk. Es enthält also das Opfer Israels in bildlichem Ausdruck den Artikel des christlichen Glaubens von dem Werk Gottes zu unserer Erlösung und Heiligung, so weit ihn der Israelit zu Moses Zeit überhaupt fassen konnte, dessen Erfüllung uns Christen aber zum vollen Verständniß und Bewußtsein bringen soll.

Alles Vorbildliche des alten Testaments zeigt auf Christum, also auch das Opfer. Konnte ein Thier die Sünde nicht wirklich auf sich nehmen und in sich tilgen; konnte das ausgesprengte Blut die Schuld nicht auslöschen, so wiesen diese Opfer auf das wahre, vollkommene Opfer des Sohnes Gottes, des heiligen, unschuldigen und unbefleckten Lammes hin, welcher wahrhaftig anstatt des Sünders die Strafe trug und die Schuld hinwegnahm. Dies Opfer des neuen Bundes ist nicht nur ein für alle Mal geschehen, sondern ist auch ein lebendiges, ewig gültiges, stets gegenwärtiges Opfer, das jeder Christ im Geist und Glauben vor sich haben soll, als geschehe es soeben für ihn. Dann

erfährt er die Blutbesprengung, das heißt: die göttliche Annahme dieses Opfers in der Rechtfertigung vor Gott. Das war es, worauf jedes Opfer des alten Bundes mehr oder weniger hinzielte. Ganz besonders aber versetzt uns das Brandopfer in den Zustand und in die Glaubensthat des Christen, welcher zwar in der Gemeinschaft mit Gott zu stehen sich bewußt ist, dennoch aber, von der allgemeinen Schuld gedrückt, das Bedürfniß hat, die volle Vergebung zu suchen, so auch in völliger Uebergabe seines Herzens vom Feuer der göttlichen Liebe sich gänzlich aufs neue entzünden zu lassen, wobei er Gott gelobt, in allen seinen Werken ihm stets wohlgefällig zu werden. Dies täglich wiederkehrende, allgemeine, alle übrigen in sich schließende und heiligende Opfer seines Lebens, dessen Feuer nie erlöschen soll, hat der einzelne Christ, wie die ganze Gemeinde des Herrn, unablässig darzubringen in der Bitte:

Ach zünde deine Liebe
In meiner Seele an,
Daß ich aus innerm Triebe
Dich ewig lieben kann,
Und dir zum Wohlgefallen
Beständig möge wallen
Auf rechter Lebensbahn.

Die blutigen Opfer des alten Bundes haben ihre Bedeutung verloren, als der Mittler des neuen Bundes sein Blut zum Opfer für die ganze Welt vergoß. Seitdem kann jeder Christ wohl mit David sprechen: „Brandopfer und Speisopfer gefallen dir nicht, ich wollte dir sie sonst wohl geben!" aber ein Opfer verlangt er immer von uns, und das soll ein freiwilliges, ein Dankopfer zum Lohne seiner Schmerzen sein. Höre doch nur, wie väterlich er auch zu dir spricht: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen!" Siehe, das ist das einzige Opfer, was er von dir haben will. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, „ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten." Dies arme, von Sündengift verstörte, von Gewissensangst

zerschlagene, von allerlei Anfechtungen und Versuchungen geängstete Herz will er haben, darin will er wohnen also, daß du ein Herz und eine Seele mit ihm werdest. Man muß sich dem Herrn opfern, der für uns sich opfert, ihm sich hingeben, sich tausend Dinge versagen, ja allem entsagen, wenn man ihm Freude machen kann; man muß sich selbst verlassen, um ihm anzuhangen und nur für ihn zu sein. Seine Güte, Liebe, Schönheit und Herrlichkeit, sein Leiden und Sterben für uns und unsere Sünden soll unser ganzes Wesen, uns selbst nehmen, damit wir nur ihm leben, dem wir uns ganz schuldig sind.

Mein Gott, das Herz ich bringe dir
Als Gabe und Geschenk;
Du forderst dieses ja von mir,
Deß bin ich eingedenk,
Nimm ganz, o Gott, zum Tempel ein
Mein Herz hier in der Zeit,
Ja laß es auch dein Wohnhaus sein
In jener Ewigkeit.

Das ist der Christen Brand- und Dankopfer, das Gott gefällt, das rechte Ganzopfer, dargebracht dem höchsten Priester mit der Bitte:

Trage Feu'r auf den Altar,
Opfre mich dir ganz und gar,
O du allerliebste Liebe,
Wenn doch nichts mehr von mir bliebe!

„Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes." So danke und preise den Herrn, der dir durch seine Erlösung den Weg zur Seligkeit bereitet, ergreife im Glauben an ihn das Heil Gottes und übergieb dich ihm mit Leib und Seele in deinem ihm geheiligten Leben. Das ist ein Gott wohlgefälliges, angenehmes Opfer, ihm zum Preise, dir zum Heile.

23.
Unsere Feiertage.

3. Mose 23, 1—2: „Und der Herr redete mit Mose und sprach: „Sage den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Dies sind die Feste des Herrn, die ihr heilig und meine Feste heißen sollt, da ihr zusammenkommt!"

Wie hellleuchtende Sterne in feierlicher Pracht die dunkle Nacht durchschimmern, das Auge mit ihrem Glanze erfreuen und im Herzen eine Ahnung ewiger Lust und Herrlichkeit erwecken, so leuchten auch die Feste oder Feiertage des Herrn in das Alltagsleben der Kinder Gottes auf Erden hinein, wo sie, frei von der Erde Last, sagen können: „Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott." Die Feste sind, wie die Sterne, göttlichen Ursprungs und darum von Gott geheiligte und gesegnete Tage; es sind Erinnerungstage voll hoher Bedeutung an die an ihnen geschehenen großen Heilsthaten Gottes zur Vollendung seines Reichs. Darin unterscheiden sie sich von den weltlichen Festen und Vergnügungen, die auch ebensogut die Heiden auf ihre Art begehen, aber das sind nicht die Feste, die der Herr seine Feste nennt und die ihm „geheiligt" heißen sollen. Das ist eben der große Unterschied, den auch so viele Christen übersehen, weil sie das Geistliche von dem Leiblichen nicht zu unterscheiden vermögen und „die Freude am Herrn" lediglich in irdischen Genüssen suchen, denn „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit" und kann es nicht begreifen, denn das Herz muß in solchen Dingen geistlich gerichtet sein.

Das Leben in der Welt ist voll Unruhe, Gott aber ist die Ruhe. Die Hoffnung und das Ziel Israels war, „daß Ruhe komme", daher heißt auch das verheißene Land „ein Land der Ruhe" und der Tempel „die Ruhe Gottes." Ruhe und Segen fließt den Israeliten in eins zusammen; beides findet das Herz nur in der Gemeinschaft Gottes. Diese Gemeinschaft in Andacht und gottesdienstlichen Ver=

sammlungen zu suchen, ist nirgends im Gesetz verordnet und befohlen, weil, was sich von selbst versteht, nicht verordnet wird, da es von Natur nicht unterlassen werden kann; aber alle Arbeit ohne Ausnahme ist verboten: „Da sollst du kein Werk thun.“ Ebenso versteht es sich von selbst für den Christen, daß er die heiligen Tage des Herrn nicht in Wirthshäusern, Theatern und Tanzsälen feiern kann, sondern nach der Weise, wie im Psalm geschrieben steht: „Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion.“ Nicht bloß im Gotteshause, sondern auch im eigenen Hause sollen die Feiertage dem Herrn geheiligt werden, denn „ist der Anbruch heilig, so ist auch der ganze Tag heilig,“ und ein halbes Opfer durfte man dem Herrn nicht bringen. Der Weltsinn hat sich auch der Feste des Herrn bemächtigt und sucht sie immer mehr profan zu machen, aber hier heißt es ebenso, wie dort in der Wüste bei Anbetung des goldenen Kalbes, für die ganze Christengemeinde: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört!“ So lange wir uns noch das geistliche Israel, das Volk des Herrn nennen wollen, müssen wir auch des Herrn Feste in seiner Gemeinschaft feiern. Und ebenso gilt auch von anderen Volks- und Hausfesten das Wort, welches der Apostel allen Christen zuruft: „Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre.“ Was aber nicht dahin zielt, entbehrt auch des göttlichen Segens und sollte bei Christen lieber unterbleiben.

Die Feste Israels im alten Bunde weisen alle auf die Vollendung hin, sie sind weissagende und vorbildende, die im neuen Bunde in Christo und seiner Gemeinde zur Erfüllung kommen. Die Ordnung der alttestamentlichen Feste gehet aus von dem Sabbath, als dem Tage, welchen Israel dem Herrn, seinem Gott, heiligen soll, da derselbe ihn schon bei der Schöpfung der Welt geheiligt hat. In dem Festhalten an der Feier dieses Tages liegt für das Volk Gottes das Bekenntniß, daß es sich in seiner religiösen Erkenntniß scharf und bestimmt von allen andern Völkern unterscheidet, die Gott und die Natur einander gleichstellen oder neben

Gott die Natur als das Höchste hinstellen. Der Sabbath, als ein Bundeszeichen und göttliches Unterpfand, sollte ihr Leben im Wirken und Ruhen nach dem Urbilde des göttlichen Lebens gestalten, und in seiner Feier lag das Bekenntniß ihres Glaubens an Gott den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. In den drei Jahresfesten sollten die großen heilsgeschichtlichen Thatsachen, die der Herr an dem Volke seiner Wahl gethan hatte, zum Ausdruck kommen. Die Großthaten Gottes schließen die Erlösung, Heiligung und Beseligung Israels in sich, und die zu ihrem Gedächtniß gewidmeten Festtage: Ostern, Pfingsten und Laubhüttenfest sind eigentlich alle drei Erntefeste: das erste bezeichnet den Anfang, das zweite das Ende der Getreideernte und das dritte bildet die Dankfeier nach vollbrachter Einsammlung aller Früchte. Während sie nun alle drei auf die Fülle der Gaben Gottes im Irdischen sich beziehen, sind sie zugleich eine Hindeutung auf Christum, das Brot, welches, vom Himmel gekommen, der Welt das Leben giebt, und die Fülle alles göttlichen Segens in himmlischen Gütern am Tage der Garben, in der Freudenernte seines Reichs, sein erlösetes Volk ewig genießen läßt.

Das Osterfest mit seinen beiden sinnbildlichen Zeichen, Osterlamm und ungesäuertem Brot, wurde zum Gedächtniß der Errettung und Verschonung in Aegypten und der wunderbaren Speisung in der Wüste gefeiert, worauf sich auch die Psalmstelle bezieht: „Er sendet eine Erlösung seinem Volk und hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr.“ Pfingsten, von seinem sinnbildlichen Zeichen, den aus der Frucht der neuen Ernte gebackenen ersten Broten, welche dem Herrn dargebracht wurden, auch das Fest der Erstlinge genannt, war zugleich der Gedächtnißtag der Gesetzgebung auf Sinai. Da brachte Israel seine Dankopfer dem Herrn: „Nun bringe ich die ersten Früchte des Landes, die du, Herr, mir gegeben hast.“ Diese fröhliche Festfeier brachte dem Volke aber auch die Mahnung: „Der Herr hat dir heute geredet, daß du sein

eigen Volk sein sollst, daß du alle seine Gebote haltest, daß du dem Herrn, deinem Gott, ein heiliges Volk seist.“ Das dritte große Fest, das fröhliche Laubhüttenfest, war als Erntedankfest zugleich eine Erinnerung an die Treue Gottes in der Führung seines Volkes durch die Wüste, da sie in Zelten oder Erdhütten wohnten. Daß dies Fest nach dem großen Versöhnungstage gefeiert wurde, stimmte die Herzen um so fröhlicher, als sie es nun in der Gemeinschaft eines gnädigen Gottes halten konnten. Daher klingt auch der Ton durch die Festfeier: „Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars. Dies ist der Tag, den der Herr macht. Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein.“ Dieses Fest war ein schönes Vorbild von dem Wohnen des Volkes Gottes in den ewigen Hütten droben in der vollkommenen Freiheit und Seligkeit: da ruhen wir und sind in Frieden und leben ewig sorgenlos. Kein Durst und Hunger wird uns schwächen, denn die Erquickungszeit ist da. Der große Sabbath ist erschienen, wo man von keiner Arbeit weiß.

Man kann in allen Himmelschören
Gleichwie mit Donnerstimmen hören:
Der Herr hat alles wohl gemacht.
Ja, wohl gemacht durchs ganze Leben,
Recht wohl in meiner Todespein!
Sein mütterliches Tragen, Heben
Bracht mich heraus, hindurch, hinein:
Heraus aus dieser Erde Lüsten,
Hindurch durch die Versuchungswüsten,
Hinein ins schöne Canaan.

Nun bleibt es allerdings auch noch für uns Christen, auf die Endruhe und Endfreude hinzuschauen, aber unsere Sache ist es nicht, erst durch Feste vorzubilden, was bereits für uns geschehen ist, wir brauchen es uns nur anzueignen. In diesem gläubigen Aneignen und innerlichen Erleben der Heilsthaten Gottes liegt für uns die Hauptsache. Was dem Volke der Verheißung in sinnlicher Weise vorgebildet werden mußte, soll der Christ in geistlicher Weise empfangen, und

so lange dies nicht der Fall ist, wird auch unseren Festen das rechte Gepräge fehlen und sie werden mehr oder weniger ausarten in sinnliche Lustbarkeiten, wozu ja allenthalben die beste Gelegenheit geboten wird.

Die von Gott dem Volke Israel gebotenen Feste zielten alle auf Christum und seine Gläubigen hin, wie folgender Vergleich beweist: Das Osterfest mit seinem Opferlamm nach den Worten des Apostels Paulus auf Christi Tod; das Fest der Erstlinge auf die Auferstehung Christi; das Pfingstfest auf die Ausgießung des heiligen Geistes, das Fest der Neumonden auf die Erscheinung Christi sowohl im Fleisch, als am jüngsten Tage; das große Versöhnungsfest auf Christi Tod am Kreuz; das Laubhüttenfest theils auf die Kirche Christi als eine Hütte Gottes, theils auf den Leib der Gläubigen als eine irdische Hütte, die sie bald würden ablegen, um in die ewigen Hütten einzugehen. Also „alles und in allem Christus", darauf wies die Festordnung des alten Bundes den gläubigen Israeliten hin, das ist auch der Grund, weshalb wir Christen Feste feiern, daß wir Christum gewinnen und in ihm erfunden werden als das ihm dienende priesterliche Volk seines Eigenthums, welches fleißig ist zu guten Werken und den ewigen Segen beerben soll.

Das ganze Israel feierte des Herrn Feste, es waren also rechte Volksfeste, dem Dienste und der Anbetung Gottes geweihet. So erst recht sollte es unter dem Christenvolke sein. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein und kann ihm auch keine Feste feiern, und da ist es dann freilich nicht zum Verwundern, daß viele sogenannte Christen ihre Festfreude in den weltlichen Vergnügungen suchen, mit denen man die Oede und Leere des Herzens ausfüllen will, und damit nicht nur Gottes Gebote mit Füßen tritt, sondern sich selbst ewigen Schaden und Verdruß bereitet. Den Höhepunkt unserer Feste bilden, wie in Israel, die „schönen Gottesdienste des Herrn." Von ihnen auch soll die Feier des ganzen Festtages durchdrungen werden, daß wir auch

daheim in unserm Hause den Tag in Ruhe mit Andacht und Betrachtung des Wortes Gottes zubringen. Darin liegt der große Segen für die arbeitenden Klassen, die an den Wochentagen dazu wenig Zeit haben. Wer den öffentlichen Gottesdienst verachtet, von Gebet und Gottes Wort nichts hält, die Feiertage mit Arbeit um Gewinnes willen oder gar mit schändlicher Lustbarkeit verbringt, der geht des Segens verlustig, den Gott seinen Dienern zeitlich und ewig verheißen hat.

Viele Menschen freuen sich schon die ganze Woche hindurch auf die Sonntage und Feste, aber nicht in dem Sinne, wie der heilige Sänger: „Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott", sondern ihr Sinn geht auf Spiel und Tanz, Essen und Trinken, Rennen und Lärmen, und sie tragen mit ihrem unheiligen Thun und Treiben immer mehr dazu bei, daß Gott einem Volke, welches noch nicht einmal äußerlich seine Feiertage heiligt, nicht nur seinen geistlichen, sondern auch seinen irdischen Segen entziehet. Um diesen Segen bringen sich und andere alle, die das verachten, was Gott zum Heile der Menschen nach seiner Gnade in die Feiertage gelegt hat. Die immer weiter um sich greifende Vergnügungssucht an den Feiertagen führt zu immer größerer Entsittlichung in dem Familienleben unseres Volks und arbeitet an seiner geistigen Zerrüttung, indem sie ihm das Beste nimmt: die Freude an Gott und Gottes Wort. Darum lasset uns wohl auf der Hut sein, daß wir die Feiertage nicht entheiligen, sondern diese vom Herrn selbst gesegnete Zeit zu unserm zeitlichen und ewigen Heile wohl anwenden!

Am Tage deiner heilgen Ruh
Laß mich, Herr, vor dich treten,
Die Zeit auch heilig bringen zu
Mit Danken, Loben, Beten;
Daß meine Lust ich hab an dir,
Dein Wort gern hör und dich dafür
Herzinniglich mög preisen!

24.

Der Schlußstein am Hause Gottes.

4. Mose 6, 24—26: „Der Herr segne dich, und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir, und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich, und gebe dir Friede.“

Als der allmächtige Gott das Werk der Schöpfung vollendet hatte, da überströmte er es mit der Fülle seines Segens. Dieser Segen schließt alle seine Liebe, Güte, Gnade und Barmherzigkeit gegen alle seine Geschöpfe in sich, denn sein Auge ruhet mit Wohlgefallen auf allen seinen Werken, „der Herr ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke.“ In dem Segen Gottes beruhet das einzige wahre Wohl und Gedeihen alles leiblichen und geistlichen Lebens, und wo dieser Segen fehlt, da ist Fluch und Verderben. Die Werke, die in Gott gethan werden, sind auch von seinem Segen begleitet. Also bleibt es ewig wahr: „An Gottes Segen ist alles gelegen“; denn „alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts.“

Seinen Segen in Zuwendung alles Guten will Gott allezeit auf sein Volk legen, aber es soll ihn auch mit gläubigem und betendem Herzen entgegennehmen. Nachdem der tägliche Gottesdienst in der Stiftshütte eingerichtet war, erfolgte nach der Darbringung der Opfer und Ausrichtung der Fürbitte nun auch die Ertheilung des Segens, der von da ab ein für alle Mal an die von Gott bestimmten Worte gebunden ist, um dem gottesdienstlichen Leben Israels das Siegel der Vollendung aufzudrücken. Somit bildet also der Segenswunsch, den Gott dem Aaron und seinen Nachkommen dem Volk zu ertheilen befiehlt, gleichsam den Schlußstein in Erbauung der Stiftshütte und der damit verbundenen Gemeinde Israel, des geistlichen Hauses, darinnen Gott wohnen wollte. Da nun diese Hütte ein Vorbild der christlichen Kirche war, so hatte letztere ein volles Recht, diesen

Segen zu dem ihrigen zu machen, denn er war von Anfang für sie bestimmt, und der israelitischen Gemeinde nur als eine Verheißung des Zukünftigen gegeben. Aber eben darum, weil Israels geistliche Verfassung hier so recht über sich selbst hinausweist und in die Tage hineingreift, wo der göttliche Rathschluß der Erlösung zur Erfüllung gekommen, konnte dieser Segensspruch nicht schon früher mitgetheilt werden, sondern wurde erst in das nun fertige Gebäude, welches der Herr am Sinai aufrichtete, als Schlußstein eingefügt.

„Wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet!" ruft der Apostel Paulus der Christengemeinde zu, und weist sie damit auf dieses köstliche Erbstück aus der Kirche alten Testaments, welches noch heute, wie das edle Gold, von unvergänglichem Werthe für die ganze Kirche und für jede einzelne Seele ist, von gleicher herrlicher und seliger Wirkung an jedem Gläubigen für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit, denn dieser Segen ist in beide Welten hineingreifend, in die gegenwärtige und zukünftige.

Sprich deinen milden Segen
Zu allen unsern Wegen,
Laß Großen und auch Kleinen
Die Gnadensonne scheinen.

Das ist die tägliche Bitte eines gläubigen Christen zu dem dreieinigen Gott für sich, für die Seinen und für die ganze Christenheit. Und wie jeder christliche Hausvater den Segen Gottes für seinen Hausstand erflehet, so auch die Haushalter über die Geheimnisse Gottes in der christlichen Kirche nach dem Vorbilde und Befehl Gottes an Aaron und seine Söhne: „Ihr sollt meinen Namen auf die Kinder Israel legen, daß ich sie segne! So hat der Herr auch an das priesterliche Amt des neuen Testaments diesen Segen geknüpft, in Folge dessen die Träger dieses Amts mit voller Berechtigung freudig sagen können: „Wir segnen euch, die ihr seid vom Hause des Herrn." Bei diesem Segen

im Namen des Herrn kann die Gemeinde es zuversichtlich glauben: „Was du, Herr, segnest, das ist gesegnet ewiglich.“

Dieser uralte Segen ist es nun, der von Jahrtausend zu Jahrtausend über das Volk Gottes seine Fülle ergießt. Wir sind damit bei unserer Taufe begrüßt; wir haben unter diesem Segen am Tage unserer Confirmation unsern Taufbund erneuert; wir haben ihn so oft bei der Absolution und nach dem Genuß des heiligen Abendmahls empfangen; er wird den Brautleuten bei der Trauung mit auf den Weg gegeben: unter diesem Segen haben wir jeden Gottesdienst geschlossen, und mit diesem Segen werden wir, so Gott will, einmal sterben und begraben werden.

In der Mittheilung seines Wortes und Segens tritt der Herr in die Gemeinschaft mit seinem Volk auf Erden. Dieser seligen Gemeinschaft gehen alle diejenigen verlustig, welche sich absichtlich dem Gottesdienst entziehen, denn nur von denen, welche von Herzen sprechen: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet,“ heißt es: „Ihr seid die Gesegneten des Herrn.“ Es ist ein herzerhebender, feierlicher Anblick, wenn die Gemeinde im Hause Gottes vor dem Angesichte des Herrn steht und des dreieinigen Gottes Segen empfängt. Wie die Saat des Feldes ohne des Himmels Sonnenschein und Regen nicht wachsen und gedeihen kann, so bringt auch das gepredigte und gehörte Wort ohne den Segen Gottes keine Frucht im Leben, weder an dem Lehrer noch an dem Hörer, welche beide des göttlichen Segens gleich bedürftig sind. Das weiß ein treuer Diener Gottes wohl und darum läßt er sich vom Herrn die Hände füllen, es ist ihm keine leere Formel, sondern ein Hineingreifen und Spenden aus der unendlichen Fülle der göttlichen Güte, der erbarmenden Gnade und des himmlischen Friedens, welche der Herr seinem gläubigen Volke dadurch mittheilt. Unerschöpflich ist dieser Segen, wie das Weltmeer, und fließt über Millionen und aber Millionen ohne Ende, auch für dich und mich.

Der Segensspruch besteht zunächst in drei Sätzen, welche sämtlich mit dem Namen „Herr" anheben. Dieser Name soll denn auch jedes Mal auf die Kinder Israel gelegt werden, so oft der Priester in Kraft seines heiligen Amts sie segnet, und der auf sie gelegte Name soll die ganze Fülle des in ihm beschlossenen Segens über sie ausschütten. Darum eben kehrt er dreimal wieder. Denn erst in der Drei kommt das, was Gottes ist, zur Ruhe und Vollendung. Die drei Satzglieder bestehen dann wieder aus zwei Satzhälften, welche auf die zu segnende Gemeinde zielen, darum, weil die segnende Thätigkeit Gottes in Bezug auf Leib und Seele des Menschen sich in zwei Wirkungen zerlegt, in ein Geben und Bewahren, in Wegnehmen und Beilegen. Den eigentlichen und vollen Sinn dieses Segensspruches erkennen wir erst im Lichte des neuen Testaments, wo Gott zu dem Werke der Schöpfung auch das der Erlösung und Heiligung hinzukommen ließ und sich damit als den Dreieinigen geoffenbart hat. So mögen wirs wohl begreifen, warum der Spruch dreimal mit „Herr" beginnt, und werden verstehen, was in jedem der drei Sätze für eine besondere Segnung gemeint ist.

Das ist aber der herrliche, köstliche und reiche Inhalt dieses Segens: Der Herr, Gott Vater, segne dich mit allerlei geistlichen Gaben in himmlischen Gütern, und behüte dich, denn er ist der Menschen Hüter, welcher nicht schläft, noch schlummert und die Seinigen bewahrt, wie einen Augapfel im Auge, vor allem Uebel; der Herr, Gott Sohn, der deinetwegen vom Himmel kam und menschliche Natur an sich genommen, erlöse dich mit seinem Blute von deinen Sünden und lasse sein Angesicht leuchten über dir, daß du ihn erkennest im Evangelium, welches er von seinem himmlischen Vater mitgebracht und in dessen Erkenntniß du das ewige Leben hast, und sei dir gnädig, er erbarme sich deiner und rechne dir um seines Verdienstes willen deine Sünden nicht zu; der Herr, Gott der heilige Geist, hebe sein Angesicht über dich, zeige dir dasselbe

liebliche Angesicht von Gottes Willen und Christi Verdienst in seinem Wort und den heiligen Sakramenten, er gebe dir den Glauben an Christum, stärke und vermehre denselben, und gebe dir Friede mit Gott und in deinem Gewissen wider die Anklage des Satans, bis du im Frieden aus dieser Welt scheidest und selig wirst.

In Christo hat Gott diesen Segen seinem Volke gegeben, und aus ihm, dem unerschöpflichen Brunnquell alles leiblichen und geistlichen Segens, hat sich wieder aufs neue der Segen über die mit Fluch beladene Erde und Menschheit ergossen und in ihm sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde. Auf Golgatha am Kreuz hat Christus, der Gesegnete des Herrn, den Fluch hinweggenommen, der seit Adams Fall auf der Erde lag. Daran wird die Gemeinde sonntäglich erinnert, wenn der Geistliche bei dem Worte „Friede" das Zeichen des heiligen Kreuzes macht, denn Jesus ist der Friede und giebt allein den Frieden. Wo aber Friede ist, da ist Segen und Gedeihen, und darum wollen wir allezeit bitten:

Deinen Frieden gieb
Aus so großer Lieb
Uns, den deinen, die dich kennen,
Und nach dir sich Christen nennen;
Denen du bist lieb,
Deinen Frieden gieb.

So soll die Gemeinde des Herrn bei Ertheilung des Segens nicht nur das Haupt neigen und die Kniee beugen, um dem dreieinigen Gott die Ehre zu geben, sondern vor allen Dingen soll sie ihm auch das Herz öffnen, damit er es mit seinem Segen füllen könne. Und also soll der Sonntagssegen auch die Wochentage heiligen, wie unsere Väter es uns an das Herz gelegt haben in dem Sprüchwort:

Morgensegen und Abendsegen
Ist Tagessegen auf allen Wegen.

Denn auch Israel empfing zwei Mal täglich den Segen nach dem Morgen- und Abendopfer.

Hat nun der Herr uns schon von Ewigkeit her gesegnet, diesen Segen in der Zeit uns mitgetheilt, so will er uns denselben im ewigen Leben mit vollem Maß geben, wenn wir einmal das entscheidende Wort am Eingange in die Ewigkeit aus seinem Munde hören werden: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ Mit diesem Segenswillkomm ist dann der herrliche Schlußstein für die Ewigkeit eingefügt in das vollendete unvergängliche Haus Gottes, erbaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.

Wir danken dem Herrn, daß er uns mit seinem Segen noch immer entgegenkommt. Der Segen aber, den er uns anbietet, kann und wird für uns zum Fluche werden, wenn wir ihn verachten, wie jener schwedische General Steenbock, welcher 1773 die Stadt Altona verbrennen wollte. Da warf sich der Pastor Johann Sasse vor ihm auf die Kniee und bat um Jesu willen um Erbarmen. Aber der grausame General stieß ihn von sich und versicherte, daß er auf höhern Befehl handeln müsse. „Wenn das ist,“ antwortete Sasse, „wenn Sie auf höhern Befehl die arme Stadt in Flammen aufgehen lassen müssen und unschuldig sind an dieser grausenvollen That, so nehmen Sie dazu den Segen des Herrn, der einst unser Richter sein wird!“ Nun hob der Pastor seine Hände auf und segnete den General mit denselben Segensworten, die wir jetzt zu unserm Troste betrachtet haben. Der Grausame zitterte und bebte unter diesem Segen, aber er verübte dennoch die schändliche That: Altona ging im Feuer auf. Von Stunde an wich Gottes Segen von ihm; er wurde besiegt, gefangen und es kam mit ihm im Gefängnisse zum Sterben. Da begehrte er das heilige Abendmahl und bekannte dem Geistlichen sein Elend und seine Gewissensbisse. Der sprach: „Können Sie denn nicht das Kreuz Jesu Christi umfassen?“ Da stammelte der Sterbende: „Nein, ich kann es nicht! Die Flüche der Tausende, die ich ins Elend gestürzt, martern meine Seele;

aber der Segensspruch des Pastor Sasse lastet schwerer als alles andere auf mir; denn ich hätte die Stadt Altona verschonen können, wenn ich gewollt hätte. Ich sterbe als ein Meineidiger, verflucht und verdammt durch einen Segensspruch!" . . .

Ach bleib mit deinem Segen
Bei uns, du reicher Herr,
Dein Gnad und all's Vermögen
In uns reichlich vermehr!

25.

Lustgräber.

4. Mose 11, 6: „Nun aber ist unsere Seele matt; denn unsere Augen sehen nichts, denn das Manna."

Viele Grabstätten sind auf Erden, jedes Dörflein hat seinen Begräbnißplatz. Jeder Grabeshügel schließt die Geschichte eines Menschenlebens ein. Viele Begräbnißstätten sind in den Jahrtausenden wieder von der Erde verschwunden und die kommenden Geschlechter haben ihre Wohnungen darüber gebauet oder sie zu Saatfeldern und Gärten umgewandelt. In großen Kriegen und Seuchen sind Massengräber entstanden, aber auch sie sind spurlos vergangen. Dort aber etwa funfzehn Stunden vom Sinai in der Richtung nach der Wüste Paran finden sich noch heute etwa ein Dutzend Haufen unregelmäßig zusammengeschichteter Steine, welche alle Spuren zeigen, daß sie einst vereinigt waren. Keiner dieser Haufen ist höher als fünf Fuß. Hier in dieser Einsamkeit, fern von allen Straßen der Welt, hat sich eins der ältesten Denkmäler erhalten, wenn dies, wie Laborde und von Raumer vermuthen, die Lustgräber sind, unter deren Steinen die Gebeine vieler Israeliten begraben liegen. Es sind Massengräber, und die Geschichte ihrer Entstehung ist auch für uns in dem Buche der göttlichen Pädagogik als

ein Fingerzeig aufgeschrieben, damit wir in unserm Lebensgange die Bitte nicht vergessen:

„Richte unsern Sinn
Auf das Ende hin!"

Nachdem das Volk Israel fast ein Jahr lang gelagert und dort am Sinai durch Moses die ihnen von Gott gegebene kirchliche und bürgerliche Einrichtung in den Gesetzen und Rechten erhalten hatte, zogen sie als ein wohlgeordnetes Heer auf Gottes Befehl weiter. Vor ihnen her wurde die Bundeslade getragen, über welcher die Wolke des Herrn schwebte, welche ihnen den Weg zeigte, den sie einzuschlagen hatten, und die sie auf der ganzen fernern Reise beschirmte. Nun gab es wieder Mühsale und Entbehrungen, und das machte sie mißmuthig und verdrossen auf dem drei Tagereisen weiten Marsche, denn sie waren durch das ruhige und bequeme Leben am Sinai verwöhnt. Erst leise, dann immer lauter fingen sie an mit Gott zu hadern und erregten damit seinen Zorn, wodurch wegen ihres unbekehrten Wesens die Drohung Gottes: „Ich werde ihre Sünde wohl heimsuchen, wenn meine Zeit kommt heimzusuchen!" sich an dem ganzen gegenwärtigen Geschlechte erfüllen mußte. Gleich auf der ersten Lagerstätte mußten sie dies erfahren. Ein von dem Herrn ausgehendes Feuer ergriff das umherstehende Gestrüpp und die nächstliegenden Gezelte, so daß dem ganzen Lager die Vernichtung drohete. Noch wurde kein Menschenleben davon beschädigt, Gott wollte nur seine Macht, die Murrenden zu strafen, erst von ferne zeigen, um sie durch einen heilsamen Schrecken von ihrem trotzigen und widerspenstigen Wesen abzubringen. Da, in ihrer Angst, bei der reißenden Schnelligkeit, mit welcher das Feuer überall um sich griff, schrieen sie zu Moses, und er bat den Herrn in herzlicher Fürbitte: „Ach Herr, Herr, laß ab!" Da verlosch das Feuer und man nannte die Stätte Tabeera, das heißt: Brandstätte.

Es war ein Warnungszeichen für das Volk, womit es der Herr zu einem bußfertigen und gehorsamen Leben wecken

und es so gern vor dem allgemeinen Untergange bewahren wollte.

Wie hier im einzelnen an dem Volke Gottes, so bewahrheitet sich im großen Ganzen an allen Völkern der Ausspruch: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“ Richtig verstanden heißt das: jedes Strafgericht, womit Gott im Lauf der Zeiten entweder sein Volk um seiner Sünde willen züchtiget oder seine Feinde vernichtet, bildet eine Vorstufe des letzten großen Gerichts, wo alles, was in der Zeit ungerichtet der Ewigkeit zugeführt wurde, endgiltig von ihm gerichtet und geschlichtet wird. So sind auch die Verwüstungen und Plagen, welche durch die Kräfte der Natur über uns hereinbrechen, und welche der Unglaube so gern als bloße unabänderliche Naturgesetze ansieht, Züchtigungen und Strafen in der Hand Gottes, der die Gesetze der Natur geschaffen hat und sie auch jeden Augenblick durchbrechen kann, ohne daß dadurch eine Störung in der ganzen Natureinrichtung entstehet. Denn die Natur lebt mit den Menschen, und die durch sie gewirkten Plagen sind die Antworten auf die Sünde, welche die heilige Ordnung Gottes zerstört. Wir sollen uns daher nicht irre machen lassen in dem wahren Glauben, daß jedes sogenannte Naturereigniß, sei es klein oder groß, sofern es unser Glück stört, unmittelbar als eine göttliche Zuchtruthe für unsere und unserer Zeitgenossen Sünde anzusehen ist, und wir sollen darin das Herannahen des letzten großen und schrecklichen Tages des Herrn erblicken.

Diese Erkenntniß schreckt und beugt das Herz tief darnieder, und eben darum kommt die Noth, damit der Mensch in seinem gottvergessenen Leichtsinn auf den Weg der Bekehrung geführt und aus seiner sinnlichen Weltbetäubung einmal recht nüchtern werde. Noth führt zu Gott. Dann erst lernt man sich an den rechten Mittler wenden, wie Israel an Moses, und man kann bitten:

„Straf mich nicht in deinem Zorn,
Großer Gott, verschone!
Ach laß mich nicht sein verlorn,

Nach Verdienst nicht lohne!
Hat die Sünd dich entzünd't:
Lösch ab in dem Lamme
Deines Grimmes Flamme!"

Der böse Naturgrund in den Herzen des Volks war aber durch dieses erste Strafgericht keineswegs überwunden, wie ja auch bei vielen Menschen die Noth zwar augenblicklich eine Art Umänderung zu Wege bringt, aber wenn die Noth vorüber ist, verfallen sie bei der ersten Veranlassung wieder in ihren vorigen Zustand. Es geht ihnen wie dem Hirsch, der, wenn ihn der Schuß des Jägers auch gestreift, nach kurzer Zeit doch wieder die Stelle betritt, wo das tödtliche Geschoß ihn erlegt. Noch auf derselben Stelle, wo die Israeliten soeben in Angst und Schrecken gewesen waren, ließen sie sich durch das aus Aegypten mitgezogene Pöbelvolk, welches vor seinen Zelten saß und wie unsinnig weinte, weil ihnen das Manna nicht mehr behagte, verführen, daß sie gleich jenen lüstern wurden und in ihrem Mißmuth, einer so gut wie der andere, in die allgemeine Klage ausbrachen: „Wer will uns Fleisch zu essen geben? Und Speisen von der Art, wie wir sie in Aegypten mit den pikanten Gewürzen fast umsonst aßen? Nun aber in dieser dürren Wüste ist unsere Seele von der schlechten Kost matt; denn unsere Augen sehen nichts, als das Manna, das keinen Saft hat und keine Lebenskraft giebt."

Welche Verachtung der göttlichen Gabe und Wohlthat sprach sich in dieser lästerlichen Rede aus, die aufs neue den Zorn Gottes erweckte und damit unsägliche Angst in das Herz Mosis brachte. In dieser Geschichte liegt eine große Lection, aus welcher wir Christen viel zu lernen haben. Wie vielen Menschen ist das nahrhafte liebe Brot und die einfach zubereitete Speise nicht gut genug! Abgesehen von den höheren Ständen, deren Geschmack überhaupt verwöhnt ist, hat sich auch der niederen eine solche Verstimmung des natürlichen menschlichen Wesens bemächtigt, daß sie in dem ruhigen Genuß des Reinen und Unvermischten nicht auszu-

harren vermögen, sondern eben wegen des innern Mißverhältnisses den beigemischten Reiz des Sauren und Scharfen verlangen. Als Beleg diene ein Blick in die Kochbücher, und man wird das Wort des alten wackern Matthias Claudius bestätigt finden: „Die Köche kochen lauter Noth!" Denn ein verwöhnter Mensch ist unzufrieden und murrt gegen Gott und Menschen, wenn er nicht haben kann, was er sich wünscht. Wer also als Israel, nämlich als ein Erlöseter Gottes unter der unbedingten Leitung des göttlichen Willens in der Welt lebt, der wird bald erfahren, daß er von dem himmlischen Worte Gottes ernährt wird, welches jede Gabe Gottes zu unserer Speise durchdringet und zum Genusse heiliget und verklärt, sofern sie mit Danksagung genommen wird. Dann wird er aber auch, ebenso wie Israel dort in der Wüste eine Anwandlung von dem Ueberdrusse an dem Manna empfinden, weil die sich immer gleich bleibende ruhige Kraft des Wortes Gottes in Streit ist mit seiner, auf die pikanten und interessanten Genüsse der Welt gerichteten, sinnlichen Natur. Das sollen wir erkennen lernen, damit wir nicht demselben Strafgerichte Israels verfallen.

Mitten hineingestellt zwischen den Zorn Gottes und das ungestüme Gebahren des Volkes, wußte Moses keinen andern Ausweg, er ging in das Allerheiligste der Stiftshütte und klagte dem Herrn seine Noth und warf alle seine Last auf ihn, ihn um Hülfe und Beistand bittend. Und der Herr gewährte die Bitte seines Knechts und erleichterte ihm sein Amt durch Beiordnung von siebzig Aeltesten und durch das Versprechen, dem Volke so viel Fleisch zu geben, daß es ihnen zum Ekel werden solle. Vom Meere her trieb der Wind große Schaaren Wachteln zum Lager Israels, welche ringsum stundenweit in solcher Ueberfülle sich niederließen, daß sie stellenweise zwei Ellen hoch über der Erde lagen. Sie sammelten davon zwei Tage und eine Nacht in solcher Menge, um sie nicht bloß frisch zu genießen, sondern auch um sie an der Sonne zu dörren, daß sie davon einen Monat lang ihr Gelüst befriedigten, wie der Herr zu Moses zuvor

gesagt hatte. Aber als das letzte Fleisch noch unter ihren Zähnen war, mußten sie es erfahren, daß die Kraft zum Leben nicht von der Speise, sondern von Gott kommt, und daß man mitten unter dem Ueberfluß davon muß, wie das auch sonst den fleischlichgesinnten, ungläubigen Weltkindern widerfährt. Denn es kam der Zorn Gottes über sie mit einer sehr großen Plage, die ihrer Viele, und zwar die gesundesten und stärksten, plötzlich dahinraffte. In großen Gräbern wurden sie beerdigt und das Volk nannte nun die Brandstätte mit einem zweiten Namen Lustgräber, weil daselbst das nach Fleisch lüsterne Volk, welches den Herrn verworfen hatte, begraben war.

So war also das dem Volke hier von Gott gewährte äußerliche Geschenk ihnen kein Unterpfand der göttlichen Gnade, sondern ein Vorbote seines Strafgerichts; wie es ja so oft geschieht, daß Jemandem ein lange eigensinnig und begierig gehegter Wunsch unter sichtbarer Einwirkung der Vorsehung Gottes erfüllt wird, mit dessen Gewährung aber auch zugleich das Gericht eintritt. Es ist ein großer Unterschied, ob der Herr mit Wohlgefallen seine milde Hand aufthut und segnet dich mit seinen Gaben, die du mit demüthigem und dankbarem Herzen hinnimmst und genießest, oder ob du das deine von ihm im Zorn empfängst, weil du, wie das lüsterne Volk, nur auf die Befriedigung deiner Sinnenlust und einzig und allein auf die Pflege deines Leibes bedacht bist. Wer von Gott nichts anderes begehrt, als nur, womit er seinen Leib ergötzen will, der verliert sich immer mehr von dem Ziele, wozu ihn Gott berufen hat, und das köstliche Manna des Wortes Gottes, welches Leib und Seele gesund und froh macht, ist ihm zuwider. Bei solchem irdischen Sinne ist es freilich nicht zu verwundern, daß Tausende nach den Brandstätten sinnlicher Genüsse eilen und am liebsten dort verweilen, ohne jemals ernstlich daran zu denken, daß sie durch den Zorn Gottes, dessen warnendes Wort sie verachten, plötzlich dahinfahren und die Lustgräber der Erde mehren. Denn „wer auf sein Fleisch säet, der

wird von dem Fleische das Verderben ernten," und „die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit."

Wer da bittet, der empfängt. Wie der Herr die Bitte Mosis erhörte, so wolle er auch unser Gebet in Gnaden erhören und uns seinen heiligen Geist geben, daß er uns führe auf der rechten Lebensbahn, damit wir gehorsam seinem Worte folgen, unseres Herzens Lust und Freude an Gott haben und dankbar und zufrieden aus seiner Gnadenfülle hinnehmen, was er uns an Leib und Seele mildiglich giebt, und so satt werden hier und dort.

Laß der Welt die eitle Lust,
Die in Weinen sich verkehret.
Wer das Herz in seiner Brust
Gott allein zur Lust gewähret,
Dieser trifft in allem an,
Was das Herz nur wünschen kann.

26.

Gute Botschaft für uns alle.

4. Mose 13, 26. 27: „Und sie kehrten um, da sie das Land erkundet hatten, nach vierzig Tagen, gingen hin, und kamen zu Mose und Aaron und zu der ganzen Gemeine der Kinder Israels in die Wüste Paran gen Kades, und sagten ihnen wieder und der ganzen Gemeine, wie es stünde, und ließen sie die Früchte des Landes sehen."

Von Hazeroth, dem letzten Lagerplatze am Sinai, hatte das Volk Israel nach elftägiger Wanderung durch die große und schreckliche Wüste Paran das Ziel seiner Reise erreicht. Ueber ihren Zug durch diese Wüste schweigt die heilige Geschichte. Der Herr hat sie wohl so schnell und leicht als möglich hindurchgeführt, um sie nicht über ihr Vermögen zu versuchen, wie er ja dies auch mit uns in vielen Fällen in unserm Leben thut. Sie lagerten sich in Kades und standen somit an der Grenze des ihnen von Gott verheißenen

heiligen Landes. Damit tritt ein großer Wendepunkt ein in der Geschichte Israels, entscheidend für alle, wie für jeden einzelnen.

Welche Gedanken mußten an dieser Stelle ihre Seelen durchziehen, wenn sie nun zurückdachten an die merkwürdige, wunderbare Führung Gottes auf ihrem bisherigen Wege und an ihr Verhalten gegen ihn. Nun hatte er sie durch die Wunder seiner Allmacht und Barmherzigkeit bis hieher gebracht und sein Wort, das er ihnen gegeben, treulich erfüllt. An dieses Wort ihres Gottes sollten sie sich halten, im Vertrauen auf seinen Beistand bei der Einnahme des Landes. Mächtig ergriffen von diesem Gedanken redete Moses an dem Tage zu dem Volke: „Ihr seid an das Gebirge der Amoriter gekommen, das uns der Herr, unser Gott, geben wird. Siehe da das Land vor dir, das der Herr, dein Gott, dir gegeben hat; ziehe hinauf, und nimm es ein, wie der Herr, deiner Väter Gott, dir geredet hat. Fürchte dich nicht, und laß dir nicht grauen!"

Dies Wort aus dem Munde des treuen Gottesmannes hätte dem starken Glauben an Gottes Verheißung von der Güte des Landes und von der gewissen Gegenwart Gottes, unter dessen Leitung und Hülfe sie es einnehmen sollten, genügt. Aber so stark war ihr Glaube nicht, darum sprachen sie zu Moses: „Laßt uns Männer vor uns hinsenden, die uns das Land erkunden und uns wieder sagen, durch welchen Weg wir hineinziehen sollen, und die Städte, da wir einkommen sollen." Moses schickte mit Gottes Zustimmung zwölf Kundschafter in das Land, welche nach vierzig Tagen wiederkamen und eine gute Botschaft brachten, da sie das Land als überaus ergiebig und fruchtbar schilderten und zur Beglaubigung ihrer Aussage die köstlichen Früchte, die sie mitgebracht, dem versammelten Volke zeigten. Diese Botschaft hätte das Volk mit großer Freude erfüllen müssen nach so langer Wanderung in der dürren Wüste, aber . . .

Das Wort unseres Gottes bringt uns eine noch herrlichere Botschaft, eine noch viel seligere Verheißung: wir

sollen in das himmlische Canaan eingehen, in die selige Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes. Also

Himmelan geht unsre Bahn,
Wir sind Gäste nur auf Erden,
Bis wir einst nach Canaan
Durch die Wüste kommen werden.
Hier ist unser Pilgrimsstand,
Droben unser Vaterland.

Da haben wir ein Vaterhaus mit vielen Wohnungen, wo wir von der Erdentage Last und Mühe ruhen werden; wo unser Gott bei uns wohnen und wir sein Volk sein werden; wo er abwischen wird von unseren Augen alle Thränen; wo kein Leid, kein Geschrei, keine Schmerzen, und der Tod nicht mehr sein wird. Wahrlich, das ist eine süße Botschaft für uns Fremdlinge und Pilgrime. So hat auch der Herr an uns noch viel größere Wunder seiner Gnade und Barmherzigkeit gethan als an Israel, denn er hat uns seinen lieben Sohn gesandt, und der, als unser Heiland, ist für uns gestorben und auferstanden, damit er uns erlösete von allen unseren Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Er ist aufgefahren gen Himmel, um uns dort die Stätte zu bereiten, damit sich sein Gebet erfülle: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast."

Wir sind zwar noch nicht an der Grenze dieses Landes angelangt, aber wir genießen doch schon von seiner Frucht, nämlich die Vergebung unserer Sünden, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, welche uns das theure Evangelium von der Gnade Gottes in Christo bringt. Es lehrt uns, wie wir den Weg zum Himmel finden und auf demselben wandeln sollen; es stärkt, tröstet und erquickt unser Herz, und giebt uns schon jetzt einen Vorschmack von den Gütern der zukünftigen Welt.

Wort des höchsten Mundes,
Engel meines Bundes,
Jesu, unser Ruhm,

Bald, da wir gefallen,
Ließest du erschallen
Evangelium,
Eine Kraft, die Glauben schafft,
Eine Botschaft, die zum Leben
Uns von dir gegeben.

Sollte man nun nicht meinen, daß alle Menschen diese gute Botschaft mit Freuden hören und annehmen würden? Aber . . . es geht vielen Christen so, wie den Israeliten: sie fürchten sich vor dem Kampfe, der mit dem Christenthum verbunden ist und der keinem Christen erspart wird. Die Kundschafter erzählten dem Volke weiter, daß in dem Lande ein starkes Volk in festen Städten wohne, daß es also harte und schwere Kämpfe kosten würde, um die Einwohner zu dämpfen. Darin hatten sie wohl recht. Aber Lügen waren es, daß sie sagten, das Land bringe durch seine Bewohner, die sie viel zu stark und zahlreich schilderten, nur Tod und Verderben, und daß nach ihrer Meinung der bevorstehende Krieg nimmer zum Siege, sondern zur furchtbaren Niederlage führen müßte.

Da fuhr die ganze Gemeinde auf und schrie, und das Volk weinte die Nacht hindurch und alle murrten wider Moses und Aaron: „Ach, daß wir in Aegyptenland gestorben wären, oder noch stürben in dieser Wüste! Warum führt uns der Herr in dies Land, daß unsere Weiber durch das Schwert fallen und unsere Kinder ein Raub werden? Ist es nicht besser, wir ziehen wieder in Aegypten?“ Und einer sprach zum andern: „Lasset uns einen Hauptmann aufwerfen und wieder in Aegypten ziehen!“ Das ist die Art des Unglaubens, welcher mehr auf den bevorstehenden Kampf, als auf den Siegespreis, mehr auf menschliche Schwachheit, als auf Gottes Verheißung, Allmacht und Barmherzigkeit siehet, ihm erscheint alles groß, nur Gott nicht, und bei den Schwierigkeiten siehet er keine Hülfe und wird bei solchem wankelmüthigen Wesen zu Schanden mit allen anderen, die sich mit ihm ins Verderben ziehen lassen. So war es bei dem Volke Israel, so wird es auch bei uns

sein, wenn wir uns nicht ganz fest an Gottes Wort halten und nicht durch Geduld laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist. Wir haben zu kämpfen gegen den Fürsten der Finsterniß, gegen die Welt mit ihren Reizungen und Lockungen, gegen unser Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden, und wer den Kampf angefangen hat oder darin stehet, der weiß, daß es ein schwerer Streit ist, in dem man ohne Gottes Beistand nicht zum Siege kommt.

Israel erhält das verheißene Land erst nach geführtem Kriege. So sagt uns auch Gottes Wort: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens und ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist." Das ist es aber gerade, was Tausende und aber Tausende von dem Worte Gottes zurückschreckt, und wozu nicht wenig beitragen, wie die zehn Kundschafter bei Israel, die dem Lande ein böses Geschrei machten, so unter uns die Männer der Wissenschaft, die, anstatt das Geheimniß des Glaubens mit reinem Gewissen dem Volke aus dem Worte Gottes aufzuschließen und es ihnen verständlich zu machen, durch ihre alles zerzausenden Kritiken dem Unglauben Thür und Thor öffnen; und die leichtfertige, bethörte Menge fällt ihnen unbesehens zu; daher der große Abfall in der Christenheit, namentlich unter denen, die sich die Gebildeten nennen und lieber zurück in die Knechtschaft Aegyptens ziehen oder in der Wüste sterben wollen, als Canaan einnehmen. Sie verachten die köstliche und selige Verheißung, und was ihnen die Welt bietet, ist ihnen lieber, als die Schätze des Himmelreichs. Für die gute Botschaft des Evangeliums sind ihre Ohren taub, die Wege, die Gott sie führen will, sind ihnen zu rauh, sie wollen ohne Kampf mit aller Bequemlichkeit nur dieses Leben genießen und achten sich selbst des ewigen Lebens nicht werth.

Es kommt alles darauf an, daß man die gute Botschaft, die man aus Gottes Wort hört und liest, auch von Herzen glaubt und darnach handelt. Hätte Israel den beiden Kundschaftern Josua und Caleb mehr geglaubt, als den anderen zehn, wie ganz anders wäre es mit ihm gekommen. Aber

„sie verachteten das liebe Land, sie glaubten Gottes Worte nicht, und murrten in ihren Hütten; und er hob auf seine Hand wider sie, daß er sie niederschlüge in der Wüste." Der Herr schwur in seinem Zorn: „So wahr ich lebe, ich will euch thun, wie ihr vor meinen Ohren gesagt habt. Ihr sollt nicht in das Land kommen, darüber ich meine Hand gehoben habe, daß ich euch darinnen wohnen ließe; ihr samt euren Leibern sollt in dieser Wüste verfallen!" Und so ist es geschehen, von den sechsmalhunderttausend Mann, ohne die Weiber und Kinder, sind nur zwei in das gelobte Land gekommen. „Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat." Wer dem Worte Gottes nicht glaubt, oder seine Frucht nicht bringt, der wird nun und nimmermehr eingehen in das herrliche, selige Himmelreich.

Wie ganz anders verhalten sich die beiden Glaubensmänner Josua und Caleb. Sie waren die beiden einzigen unter den Kundschaftern, die mitten unter dem murrenden und empörten Volke im Glauben fest standen, und in solcher Glaubenszuversicht sprach Caleb: „Lasset uns hinaufziehen und das Land einnehmen, denn wir mögen es überwältigen." Und beide Männer bezeugten dem Volke: „Das Land, das wir durchwandelt haben zu erkunden, ist sehr gut. Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in dasselbe Land bringen. Fallet nicht ab vom Herrn, und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht, es ist ihr Schutz von ihnen gewichen, der Herr aber ist mit uns." Waren das nicht Stimmen der guten Botschaft? Aber wie wurden sie aufgenommen? Das Volk wollte die beiden Männer steinigen. Da trat der Herr dazwischen mit seinem Strafgericht: vierzig Jahre mußte Israel noch wandern, und nach vierzig Jahren lag das ganze ungläubige Geschlecht begraben in der Wüste, und ein neues Geschlecht zog unter Josuas Anführung in das gelobte Land.

„So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser

keiner dahinten bleibe. Denn es ist uns auch verkündigt, gleichwie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten. So lasset uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe, auf daß nicht jemand falle in dasselbe Exempel des Unglaubens." Es ist ein werthes und wichtiges Wort, das wir lesen und hören, es verkündigt uns die fröhliche und selige Botschaft, wie wir aus dem Tode zum Leben kommen, wenn wir an Jesum Christum glauben, mit ihm leiden und durch ihn alles überwinden, was uns noch in unserm Laufe hindern kann.

Uns in Sünden Todten
Machen Jesu Boten
Dieses Leben kund.
Lieblich sind die Füße,
Und die Lehren süße,
Theuer ist der Bund.
Aller Welt ist nun vermeld't
Durch der guten Botschaft Lehre,
Daß man sich bekehre.

27.

Korah und seine Rotte.

4. Mose 16, 26: „Weichet von den Hütten dieser gottlosen Menschen, und rühret nichts an, was ihre ist, daß ihr nicht vielleicht umkommt in irgend ihrer Sünden einer."

Revolutionen gegen die von Gott gewollte menschliche Ordnung in der Welt haben schon viel Unheil angerichtet und kehren sich zumeist wieder gegen diejenigen, welche sie hervorgerufen haben, denn dieses Ungeheuer frißt seine eigenen Kinder; ein gläubiger Christ beherzigt die Warnung des weisen Salomo: „Mein Kind, menge dich nicht unter die Aufrührerischen, denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen!" und folgt der Mahnung des Apostels Paulus: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen."

Als ein warnendes Beispiel für alle Zeiten steht die Empörung der Rotte Korah und das darauf erfolgte Strafgericht Gottes im Buche der Weltgeschichte geschrieben.

Es war in der Zeit, als Israel in Kades an der Grenze des gelobten Landes lagerte, als Korah, ein Levit und naher Anverwandter von Moses und Aaron, darnach trachtete, die hohepriesterliche Würde an sich zu bringen. Da er aber erkannte, daß er für sich allein nichts ausrichten konnte, so suchte er Helfershelfer an Dathan, Abiram und On aus den Nachkommen Rubens, von denen er wohl wußte, daß sie es nicht verschmerzen konnten, daß ihrem Stamme die Herrscherstellung über ganz Israel genommen und auf Juda übertragen war, und die er nun überredete, sich ihrerseits des Fürstenthums zu bemächtigen, gleichwie er seinerseits das Hohepriesterthum begehrte. Da nun die Zelte der Kahathiten, zu welchen Korah gehörte, nahe bei den Rubeniten lagen, so wurde die Verschwörung erst eine Zeit lang im Geheimen betrieben, bis alles vollständig verabredet war und auch aus den übrigen Stämmen Gesinnungsgenossen unter den Angesehensten gewonnen und mit ihnen im Einverständniß waren. Das Volk glaubte man dann leicht gewinnen zu können.

Erfahrung lehrt, daß oft die schönste Rede der schlechtesten Sache zur Hülle dienen muß, und daß man um der Unwahrhaftigkeit des menschlichen Wesens willen es tausendmal nöthig hat, daß man Wort und Sache wohl unterscheide, höre, lese und beobachte, ganz besonders da, wo von Empörung gegen die bestehende Ordnung die Rede ist. Da tönts herrlich von Freiheit und Recht und des Volkes Glückseligkeit, aber es sind nur W o r t e; Anmaßung, Ehrsucht, Habsucht und Herrschsucht derer, die das sagen, das ist die S a c h e. Die Leute wollen nur die Personen geändert haben und dann wollen s i e s e l b s t die Stellen derer einnehmen, die im Staate die Regierenden, die Vornehmsten, Geehrten und Begüterten sind. So war es, wie die Geschichte

aller Empörungen aller Völker und Zeiten lehrt, überall dieselbe Sache, wie bei Korah und seiner Rotte in der arabischen Wüste.

Als nun bei der bösen Rotte alles gehörig verabredet war und sie glaubten, wenn sie jetzt öffentlich aufträten, würde ihnen die Menge des Volks zufallen, da gingen sie sämtlich zu Moses und Aaron und sagten ihnen in Gegenwart des versammelten Volks: „Ihr machts zu viel! Denn die ganze Gemeine ist überall heilig; warum erhebet ihr euch über die Gemeine des Herrn?" Das schien ja gerade, als wenn Moses und Aaron sich selbst zu dem ihnen doch von Gott befohlenen Amt gedrängt und als ob sie mit der von Gott eingesetzten Ordnung lauter Unordnung in der Gemeinde angerichtet und das Volk mit ihrer Gewalt unterdrückt und bedränget hätten, so daß nun diese vornehmen, angesehenen Männer erst kommen mußten und sich des Volks annehmen und der Sache wehren, daß nicht die höchste Würde und Gewalt in die Hände zweier Männer komme, die sich derselben bis jetzt widerrechtlich angemaßt. Was sie aber eigentlich wollten, verschwiegen sie. Was sie jedoch beabsichtigten, schien zu gelingen; ihr Anhang vergrößerte sich; denn wo man gegen menschliche und göttliche Ordnung Uebles redet, da finden sich immer viele, die es gern hören. Es ist zu unserer Zeit nicht im mindesten anders, wo solche Leute mit ihren kräftigen Irrthümern und gottlosen Lehren auftreten und viele, selbst sonst ehrliche Leute blenden und verführen; nur daß ihnen dabei ganz andere Mittel zu Gebote stehen, womit sie ihren Zweck zu erreichen suchen. Sie haben in Palästen und Hütten ihre Freunde; auf den Märkten der Städte, in den Gesellschaften vom feinsten Ton, wie in den Kreisen, wo die roheste Lust ihre Feste feiert, wird ihnen Beifall zugerufen; der Zeitgeist, dem sie als ihren Beschützer und Götzen allezeit Weihrauch streuen und ihre Huldigungen darbringen, ist auf ihrer Seite: viele Zeitungen und Tagesblätter verkündigen ihren Ruhm und preisen die Tiefe ihrer Weisheit; Vereine und

Volksversammlungen horchen auf ihre Rede; in Schule und Bildungsanstalten gelten ihre Grundsätze.

Wie ehrwürdig steht doch unter der aufrührerischen Rotte die Gestalt des Mannes Gottes da. Umgeben von wilden Leidenschaften des Menschen, fiel Moses auf das Angesicht vor dem Herrn und rief ihn um die Entscheidung in dieser Sache an: er kann beten mitten im Getümmel der Volksversammlung, und vor der ganzen Welt kann er sich auf das Zeugniß und Urtheil des gerechten Richters aller Welt berufen. Mit der Gewißheit in seinem Herzen, daß der Herr auch diese Sache entscheiden werde, forderte er den Korah und seine ganze Rotte auf, am folgenden Tage zur Stiftshütte zu kommen mit Pfannen und Räuchwerk, wobei er sie noch in liebevoller Weise zur Umkehr von ihrem Sündenwege aufmerksam macht, die Verleumdung und Lästerung thut ihm weh und das Unrecht bewegt seine Seele; er möchte sie so gern vor dem Verderben bewahren, aber in ihrer Verblendung hörten sie nicht auf seine warnende Stimme. Ebenso schickte Moses zu Dathan und Abiram, die sich während der Verhandlung mit Korah in ihre Zelte begeben hatten, und auch ihnen wollte Moses zu Herzen reden, aber sie ließen ihm in schändlichen, lästerlichen Redensarten kurz zurücksagen: „Wir kommen nicht zu dir hinauf!"

So war also Moses ganz auf den Herrn angewiesen, als seinen Trost, Schild und Schutz, und das ist die rechte Art und Weise, wie die Obrigkeit sich gegen die Empörer verhalten soll: daß sie die ihr von Gott verliehenen Mittel ergreift und die Entscheidung Gott überläßt, der noch heute ebenso recht richtet, wie er es damals gethan hat. Am andern Morgen kamen wirklich die zweihundertundfunfzig Parteigänger des Korah mit Räucherpfannen und stellten sich in trotziger Sicherheit, als müsse ihr Vorhaben gelingen, vor die Thür der Stiftshütte, um in dieselbe einzudringen. Aber Moses und Aaron standen auch da, in gewisser Zuversicht des Glaubens, daß der Herr diesen losen Verächtern sein Heiligthum nicht preisgeben werde. Korah aber hatte das

ganze Volk vor der Stiftshütte gegen Moses und Aaron aufgebracht, damit sie als Zeugen, daß er und seine Leute das Räuchern, ebenso gut wie Aaron, verrichten könnten, ihn dann sofort zum Hohenpriester ausrufen möchten. Eben war Korah nach seiner naheliegenden Hütte gegangen, um sich auch eine Pfanne zu holen, da erschien die Herrlichkeit des Herrn und der Herr redete aus der Wolke zu Moses und Aaron: „Scheidet euch von dieser Gemeine, daß ich sie plötzlich vertilge!" Es wäre das Ende des Volks gewesen, hätte nicht wieder die Fürbitte Mosis den Zorn Gottes von dem armen verführten Volke abgewandt, aber nur unter der Bedingung: „Weichet von den Hütten dieser gottlosen Menschen, und rühret nichts an, was ihre ist, daß ihr nicht vielleicht umkommt in ihrer Sünden einer!" Das rief Moses dem bei der Stiftshütte versammelten, und nachher auch noch dem um die Zelte der Haupträdelsführer umher wohnenden Volke zu, welches auch in Furcht vor der Erscheinung des Herrn sogleich gehorchte; wogegen Dathan und Abiram sich mit ihren Weibern und Kindern voll trotziger Verwegenheit in die Thür ihrer Hütten stellten, um dem aus ihrer Nähe fliehenden Volke zu zeigen, daß sie von Moses und seinen Drohungen nichts fürchteten, und statt des Umkommens vielmehr ein Emporkommen erwarteten. Schreckliche Sicherheit!

Moses kündigte nun dem Volke an, daß der Herr jetzt etwas neues thun werde, daß man daran merke, wie ihm sein Amt von Gott befohlen sei. Es werde sich jetzt die Erde öffnen und diese Bösewichter lebendig verschlingen. Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so riß da, wo die Hütten jener Anführer standen, die Erde von einander, daß die Männer mit ihren Hütten und Bewohnern hinunter in den Abgrund sanken. Schreckliches Ende! Während nun hier der Herr dem Amte Mosis Achtung verschaffte, ward bei der Stiftshütte gleichfalls die Hand des Herrn offenbar, um Aaron und seinem Hause die priesterliche Würde zu bestätigen. Denn als die drei Anführer in so schrecklicher Weise mit ihren Familien umkamen, fuhr ein Feuer aus

vom Herrn und verzehrte die zweihundertundfunfzig Männer, daß auch nicht einer am Leben blieb. Auf Gottes Befehl wurden ihre Pfannen zu breitem Blech geschlagen und um den Brandopferaltar gehängt, als ein Denk- und Warnungszeichen zum Gedächtniß für Israel. Aber auch noch ein lebendiges Denkmal blieb ihnen zum Zeugniß in den Söhnen Korah, welche nicht mit ihrem Vater starben und nachher die Levitenfamilie bildeten, aus welcher zwei vortreffliche Männer hervorgingen: Samuel, der Prophet und Heerführer, und dessen Enkel Heman, der Prophet und Sänger der Psalmen.

Man sollte meinen, daß die Geschichte, als eine Lehrmeisterin, ihre Schüler, die Menschenkinder, nach und nach weiser und bedächtiger mache, aber „das Menschenherz ist ein trotziges Ding," und wo der Schwindelgeist die Menschen einmal ergriffen hat, da müssen erst harte Schläge kommen, um sie wieder nüchtern zu machen. So wars bei Israel, so ists noch heute. Der Zeitgeist hat es schon damals verstanden, offenbare Rebellen für die Edelsten und Besten der Nation zu erklären und die wahren Freunde und Wohlthäter des Volks als dessen Verderber zu brandmarken! Der Unglaube und die Gottlosigkeit haben von jeher dieselbe Sprache geführt, die in unsern Tagen als eine neue Weisheit und als gewaltiger Fortschritt des Jahrhunderts gepriesen wird. Diese vermeintliche Weisheit und Aufklärung ist aber in Wahrheit nichts weiter, als der bis zum Wahnwitz gesteigerte Trotz des unbekehrten Menschenherzens und das Zeichen eines dem göttlichen Gericht verfallenen Geschlechts.

Gott hat unter dem Volke Israel nun ein Gericht gehalten, wovon man doch glauben sollte, es habe auch den letzten Funken der Empörung ausgelöscht. Aber schon am nächsten Tage rottete sich das Volk zusammen und machte Moses und Aaron den Vorwurf: „Ihr habt des Herrn Volk getödtet!" Wie mußte dies den treuen Mann beugen, der doch mit seiner Fürbitte das Volk gerettet hatte! Da trat

der Herr abermals ins Mittel mit seiner richterlichen Gegenwart. Denn während Moses betend auf seinem Angesichte lag, kam plötzlich ein solches Sterben unter das Volk, daß es schien, als solle das ganze Volk dahingerafft werden. Als Moses das vernahm, schickte er Aaron mit der Räucherpfanne durch das Lager, worauf sogleich das Sterben nachließ, nachdem schon vierzehntausendundsiebenhundert von den Rebellen gestorben waren. Hier mußte nun das übriggebliebene Volk erkennen, daß dieses Sterben ein göttliches Gericht zur Bestrafung sei, und daß Moses und Aaron nicht, wie man ihnen Schuld gegeben, die Ursache von dem Tode der Menschen waren, sondern als Gottes wohlgefällige Knechte das Volk von dem verdienten Tode gerettet hatten.

„Der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn!“ sagt einer unserer größten Dichter, und nichts ist schrecklicher als Aufruhr und Empörung, wo alle Verhältnisse und Ordnungen zerstört werden und die entfesselten wilden Leidenschaften das Regiment führen. Nur auf gottgeordneten Wegen kann das wahre Wohl eines Volkes gedeihen und Segen von Gott kommen. Das erkennt der gläubige Christ wohl, darum wandelt er nicht im Rath der Gottlosen, noch auf dem Wege der Sünder, und sitzt nicht, da die Spötter sitzen, sondern hält sich zu denen, die Gottes Wort, Gesetz, Ordnung und Recht lieben, und hält sich fern von der gottlosen Rotte, die auch heute noch ihr Werk im Finstern treibt zum Umsturz alles Bestehenden. Ach, wir haben alle Tage Ursache aus unserer Litanei zu beten:

„Vor Krieg und Blutvergießen,
Vor Aufruhr und Zwietracht
Behüt uns, lieber Herr Gott!
Wir armen Sünder bitten:
Du wollest allen Rotten und Aergernissen wehren,
Alle Irrige und Verführte wiederbringen.
Erhör uns, lieber Herr Gott!“

28.

Ein trockner Stab trägt Frucht.

4. Mose 17, 8: „Des Morgens aber, da Moses in die Hütte des Zeugnisses ging, fand er den Stecken Aarons, des Hauses Levi, grünen, und die Blüthe aufgegangen und Mandeln tragen."

Das ist wider alle Natur, daß ein dürrer Stock ohne Wurzeln und Zweige, der schon lange im Gebrauch ist, Frucht trägt. So sagt der trockene Menschenverstand, und er hat ja auch einerseits Recht zu solcher Behauptung. Wenn er aber andrerseits glaubt, daß Gott am dritten Schöpfungstage aus dem öden und dürren Erdboden allerlei Bäume, Sträucher und Gräser hervorbrachte, so wird er doch bekennen müssen: „Du bist der Gott, der Wunder thut, beides im Himmel und auf Erden." Und ein solches Wunder hat der allmächtige Gott unter anderen zur Zeit Mosis gethan, um unter einem abgefallenen und erstorbenen Geschlechte seine Macht und Herrlichkeit zur Aufrechterhaltung seiner göttlichen Ordnung zu beweisen; aber auch, um in der tiefern Bedeutung dieses Wunders sein armes Volk, und auch uns, hinzuweisen auf ein anderes Holz, von welchem der dürre grünende, blühende und Frucht tragende Stab Aarons nur ein Vorbild sein sollte.

Korah und seine Rotte, welche sich das Priesterthum widerrechtlich anmaßten, hatten durch ihr Räuchern Tod und Verderben über sich gebracht; Aarons gottgeordnetes Priesterthum wehrte dagegen durch sein Räuchern Tod und Verderben von der Gemeinde ab und hemmte das wohlverdiente Gericht, das über sie hereingebrochen war. Der Herr aber wollte es bei diesem augenfälligen Beweis nicht bewenden lassen, sondern die Gültigkeit des von ihm eingesetzten Priesterthums Aarons noch auf eine besondere außerordentliche Weise bestätigen, damit das Murren der Gemeinde endlich für immer zum Schweigen gebracht würde. Daß Gott, als

der Quell alles Lebens, denen, die er sich heiliget, die Fülle seines Lebens mittheilt, ohne daß sie den Stufengang der natürlichen Entwickelung zu gehen brauchen, hat er auf eine liebliche Weise als ein bleibendes Andenken an dem Stabe Aarons gezeigt. So sprach der Herr zu Moses: „Sage den Kindern Israel, und nimm von ihnen zwölf Stecken, von jeglichem Fürsten seines Vaters Hauses einen, und schreibe eines Jeglichen Namen auf seinen Stecken. Aber den Namen Aaron sollst du schreiben auf den Stecken Levi. Und lege sie in die Stiftshütte vor die Bundeslade. Und welchen ich erwählen werde, deß Stecken wird grünen!“

Nicht so ohne weiteres hat der Herr, der Herzenskündiger, dies Symbol der zwölf trocknen Stäbe zu einer stillen, aber tief erfassenden Predigt für sein Volk erwählt. Er wollte ihnen dadurch zur Anschauung bringen, in welchem Verhältniß sie alle, sowohl Aaron und die Leviten auf der einen, wie auch die übrigen Stämme auf der andern Seite, zu ihm, dem alleinigen Lebensquell, gesetzt sind. Von sich selber sind sie alle mit einander abgeschnittene Stäbe, ohne Saft und Kraft, und auch Aaron und seine Söhne sind von Natur ebenso unfähig zu einem lebenskräftigen, segenbringenden Priesterthum, wie das übrige Volk. Es ist einzig nur die Gnade des Berufers, die ihn erwählt, daß er ihn für sich ausgesondert, ihm zu opfern, und in der Verbindung mit dem Lebensgeber befähigt hat, Lebenszeichen von sich zu geben, welche die anderen, die sich selbst und ihrer eigenen Ohnmacht überlassen sind, nimmer hervorzubringen vermögen. Wenn Israel verstanden hätte, was der Herr mit dem Wunder, welches er ihnen zeigen wollte, in Wirklichkeit vorhatte, nämlich, daß sie dereinst ein einziges Priestervolk werden sollten, so würde es nicht gemurrt, sondern Gott gelobt und gepriesen haben; so aber kommt es bei ihm bloß zum Schweigen aus Furcht. Sie können das Gericht des heiligen Gottes über ihre Sünden durch den Glauben an die versöhnende und stellvertretende Heiligkeit des Hohenpriesters nicht überwinden; darum sind auch alle Wunder und Zeichen

für sie umsonst, sie fahren in Klagen und Zagen dahin, bis sie alle in der Wüste daniedergeschlagen sind.

Moses redete mit dem Volke, was ihm Gott gesagt, und die zwölf Stammfürsten, unter ihnen Aaron für den Stamm Levi, gaben ihm ihre Stäbe, und Moses legte sie in die Stiftshütte. Am andern Morgen aber, da er in die Stiftshütte ging, fand er den Stab Aarons grünen, blühen und Mandeln tragen. Was sonst der Zeit nacheinander geschiehet, das fand sich hier auf einmal. Es wäre schon wunderbar genug gewesen, wenn Aarons Stab gegrünt und geblühet hätte, aber Israel soll an den Mandeln zugleich ein Zeichen haben, daß der Herr Aaron nicht bloß berufen, sondern ihn auch zur Verwaltung seines Amts so befähigt habe, daß man die segensreiche Wirksamkeit desselben in Beweisung des Geistes und der Kraft wohl spüren konnte. Nachdem Moses dem versammelten Volke durch den Anblick des von Gott so wunderbar ausgezeichneten Stabes den Willen des Herrn bekannt gemacht, auch die übrigen Stäbe ihren Besitzern zurückgegeben hatte, legte er auf Gottes Befehl den Stab Aarons in die Bundeslade, zum beständigen Wahrzeichen an diese Begebenheit für die nachfolgenden Geschlechter.

Der grünende, blühende und Frucht tragende Stab des Stammes Levi zur Bestätigung des Hohenpriesterthums Aarons ist ein rechtes Vorbild von dem Kreuze auf Golgatha und des daran aller Welt kund gethanen wahrhaftigen Hohenpriesterthums Christi. Denn

„Wie Aarons Stecken schön ausschlug,
Am Morgen blüht und Mandeln trug,
So träget Frucht der Seligkeit
Des Hohenpriesters Leichnam heut.“

So heißt es in einem alten Osterliede. Das dürre Kreuzholz ist ein Baum geworden, der in armen Menschenherzen grünet, blühet und herrliche Früchte des Lebens trägt, zum Zeugniß, daß Gott seinen Sohn zum Hohenpriester über die Welt eingesetzt hat. Weil der Mensch im Paradiese

durch seine Schuld den Baum des Lebens verloren hatte und in die Krankheit der Sünde und des Todes verfiel, so hat der grundgütige Gott, der nicht das Verderben der Menschen will, zum Heile aller Menschen in Christo den rechten Lebensbaum an dem dürren Holze auf Golgatha erblühen lassen. Das ist der Baum, dessen Früchte einzig und allein zur Gesundheit dienen als eine gewisse Arznei wider die Unreinigkeit der Sünde und die Bitterkeit des Todes und der Hölle. Hätte Israel das Hohepriesterthum durch die Verwerfung des Hauses Aaron damals verloren, so hätte es keine Versöhnung für seine Sünden gefunden. Und hätte die Barmherzigkeit Gottes sich uns nicht zu eigen gegeben und in den Tod gesenkt, so hätten wir ewig im Tode und in Unseligkeit bleiben müssen. Christus ist uns geboren, da er ein Kindlein wurde, und uns gegeben, da er ein Opfer wurde. Wie der Stab Aarons zum beständigen Gedächtniß in der Bundeslade aufbewahrt wurde, und Jedermann in Israel an dem durch diesen Stab bestätigten hohenpriesterlichen Amte zur Versöhnung seiner Sünde Theil haben konnte, so ist auch Christus unser geworden, daß wir ihn zu unserer Seligkeit gebrauchen. Darum halte ihn allezeit im Gedächtniß, denn du bedarfst seiner immer, wie er auch sagt: „Ohne mich könnet ihr nichts thun!"

Gott hat uns in seinem lieben Sohne ein so hohes Gut geschenkt, und wer ein so herrliches Gut annimmt, der giebt sich dadurch dem Geber zu eigen, aber er benutzt auch dasselbe Gut. Du kannst ihn gebrauchen zu einer Arznei deiner Seele, zum Brot und Wasser des Lebens für den Hunger und Durst deiner Seele, zum Licht in Finsterniß, zu deiner Freude in Traurigkeit, zu deinem Fürsprecher wider deine Ankläger, zur Weisheit wider deine Thorheit, zur Gerechtigkeit wider deine Sünde, zur Heiligung wider deine Unwürdigkeit, zur Erlösung wider dein Gefängniß, zum Gnadenstuhl wider das Gericht, zur Freisprechung wider das letzte Urtheil, zum Frieden und zur Ruhe wider dein böses Gewissen, zum Sieg wider alle deine Feinde, zum Kämpfer

wider deine Verfolger, zum Mittler wider Gottes Zorn, zum Opfer für deine Missethat, zur Stärke wider deine Schwachheit, zum Wege, wenn du irren wolltest, zur Wahrheit wider die Lüge, zum Rath, wenn du rathlos bist, zur Kraft, wenn du kraftlos bist, zu deinem ewigen Vater, wenn du verlassen bist, zum Friedefürsten wider deine Widersacher, zum Lösegeld für deine Schuld, zur Ehrenkrone wider deine Verachtung, zum Lehrer wider deine Unwissenheit, zum Richter wider deine Beleidiger, zum Könige wider des Teufels Reich, zu deinem ewigen Hohenpriester, der für dich bittet.

So bitte ihn täglich:

„Herr Jesu, Baum des Lebens, gieb
Mir dürrem Holze Säfte,
Pflanz in mein Herz den Lebenstrieb
Und gieb mir Lebenskräfte."

Denn ist er deine Arznei, so wirst du gesund; ist er dein Brot und Wasser des Lebens, so wird deine Seele satt werden; ist er dein Licht, so wirst du nicht in Finsterniß bleiben; ist er deine Freude, wer will dich betrüben? Wenn er dich vertheidigt, wer will dich verdammen? Ist er deine Wahrheit, wer will dich verführen? Ist er dein Weg, wer will dich irre führen? Ist er dein Leben, so kann dich auch der Tod nicht tödten. Ist er deine Weisheit, wer will dich betrügen? Macht er dich gerecht, wer will dich verdammen? Ist er deine Heiligung, wer will dich verwerfen? Ist er deine Erlösung, wer will dich gefangen halten? Ist er dein Friede, so hast du Ruhe. An ihn kannst du dich halten im Gericht, er bezahlt deine Schuld und spricht dich frei, denn er ist dein Lösegeld. Er kämpft für dich und will deine Ehrenkrone, dein treuer Lehrer, dein barmherziger Richter, deine Versöhnung, dein Mittler, Fürsprecher, dein Immanuel, König und Hoherpriester und Seligmacher sein. Wenn du das recht verstehest und Christum alles in allem sein lässest, so trägt das dürre Kreuzholz auf Golgatha, welches zu einem Baume der Gesundheit und des Lebens in

dem Gekreuzigten geworden ist, auch in dir Früchte des ewigen Lebens durch den Glauben an den Sohn Gottes.

Es tragen viele ein Kreuzlein als Schmuck auf der Brust, aber Christum den Gekreuzigten nicht in ihrem Herzen. Denen geht es auch wie dem Volke Israel, welches sich fürchtete, als der Stab Aarons in der Bundeslade aufbewahrt wurde, da es glaubte, daß dies ein Zeichen kommender Strafe Gottes sein sollte. Daher sie auch mit ihren unversöhnten Herzen und bösen Gewissen ängstlich sich an Moses wandten mit der Frage: „Wer sich nahet zu der Wohnung des Herrn, der stirbt! Sollen wir denn gar untergehen?" O nein, es ist noch niemand erstorben und verdorben, wer zu dem Gekreuzigten gekommen ist; er hat noch keinen Sünder von sich gestoßen, selbst den Schächer am Kreuze nicht; mit seinen am Kreuz ausgebreiteten Liebesarmen hat er die Sünder der ganzen Welt umfaßt und die Sünde und Schuld aller Sünder getragen. Trägst du nun deinen für dich gekreuzigten Heiland in deinem Herzen und bewahrst ihn da, wie Moses den Stab Aarons in der Bundeslade, so kannst du ohne Furcht, im Glauben an ihn, ein fröhliches und seliges Kind Gottes sein und getrost bekennen:

„O von nun für alle Stunden
Einen Heiland hab ich funden,
Dessen Wunden
Aller Wunden Balsam sind!"

Der grünende Stab Aarons ist für Israel zum Segen geworden im versöhnenden Priesterthume, und das Kreuz, welches von Alters her das Holz des Fluches und der Schande war, ist durch Christum, der an ihm ein Fluch für uns ward, ein Baum des Segens geworden, an dessen Früchten sich tausende erquicken und erquicken werden bis ans Ende der Tage. Das ist der Segen, den Gott schon dem Abraham verheißen, daß er über alle Völker kommen soll. Dies Kreuz hat seit achtzehn Jahrhunderten gegrünt, geblühet und unvergleichliche Frucht getragen, nicht bloß im Großen und

in der Weltgeschichte, sondern auch an vielen, vielen einzelnen Seelen, die im Glauben an den Gekreuzigten als Ueberwinder eingegangen sind in die triumphirende Gemeinde.

So gehn wir mit Geduld und Hoffen
In deiner Kreuzkirch aus und ein;
Wir finden stets den Himmel offen,
Dein Kreuz muß uns der Schlüssel sein,
Bis wir aus Kreuz und Leiden gehn
Und dort in Zions Kirche stehn.

29.

Die bittere Wurzel und ihre Frucht.

4. Mose 20, 12: „Der Herr aber sprach zu Moses und Aaron: Darum, daß ihr nicht an mich geglaubt habt, daß ihr mich heiligtet vor den Kindern Israels, sollt ihr diese Gemeine nicht in das Land bringen, das ich ihnen geben werde.“

Im vierzigsten Jahre nach dem Auszuge aus Aegypten kam das Volk Israel nach langjähriger Wanderung wieder nach Kades, wo es im zweiten Jahre sich schon einmal niedergelassen und etwa anderthalb Jahre aufgehalten hatte. Es waren nunmehr nach dem Urtheil Gottes über die Sünde des Unglaubens, deren sich das Volk bei Aussendung der Kundschafter schuldig gemacht hatte, die meisten von denen, die damals über zwanzig Jahre alt gewesen, in der Wüste dahingestorben und nur noch ein letzter Rest derselben am Leben. Von diesem starb hier nun auch Mirjam, weil sie sich ebenfalls schwer versündigt hatte.

Es wird uns über dieses ganze Wanderleben des Volkes, außer den Stationen, auf welchen es verweilt, gar nichts berichtet, denn die streitbare Mannschaft war dem Gerichte Gottes verfallen und insofern kein Gegenstand der Geschichte, die Jugend aber, in welcher das Leben und die Hoffnung Israels erhalten wurde, hatte noch keine Geschichte. Aus den Zeugnissen der Schrift aber wissen wir, daß es eine

Zeit der Erziehung und Versuchung, der Demüthigung und Gnadenerweisung, der natürlichen Noth und der übernatürlichen Durchhülfe war. Der Herr blieb auch nach dem Verhängniß der Ausschließung des gegenwärtigen Geschlechts vom Besitz des gelobten Landes derselbe in seinem Verhältniß zum Volk wie vorher, und das Volk blieb im wesentlichen gegen Gott eben dasselbe leicht verzagte, leicht murrende, leicht sich empörende, aber auch immer nach dem Fall sich erhebende, nach seiner Verirrung bußfertige Volk.

Nicht ohne tiefere Bedeutung für Israel ist der Umstand, daß es nach siebenunddreißig Jahren wieder an den Ort geführt wird, wo die Erinnerung an das gewaltige, ernste Strafgericht Gottes lebendig vor seine Seele treten mußte zu gehorsamer und stiller Ergebung unter die fernere Führung des Herrn. Dann wäre ihm der abermalige Aufenthalt in Kades zum Segen geworden. Aber gerade das Gegentheil geschah: durch seine Schuld bewirkte Israel aufs Neue, daß dieser Ort, wie am Anfang, so am Ende ein unheilvoller Wendepunkt in seiner Geschichte hat werden müssen.

Wieder hatten die Israeliten, wie damals in Raphidim, an Wassermangel zu leiden. Anstatt daß sie nun in Geduld auf die Hülfe des Herrn warteten, trieb die bittere Wurzel des Unglaubens in ihren Herzen wieder hoch empor und erzeugte Hader und Lästerung, Trotz und Ungehorsam. Der hohe und niedere Pöbel rottete sich wüst und unverschämt wider Moses und Aaron zusammen und stimmte das alte Klagelied wieder an, das Moses bereits im Grabe verstummt wähnte: „Warum habt ihr uns aus Aegypten geführt an diesen bösen Ort, da man nicht säen kann, da weder Feigen, noch Weinstöcke, noch Granatäpfel sind, und ist dazu kein Wasser zu trinken? Ach, daß wir umgekommen wären, da unsere Brüder umkamen vor dem Herrn!" So ist denn die Erinnerung an Aegypten gerade jetzt in den widerspenstigen Herzen wieder aufgewacht, wo die Sehnsucht nach Canaan alle Noth und Last freudig überwinden helfen sollte.

Das jüngere Geschlecht ist durch das ihren Vätern widerfahrene Strafgericht nicht weiser geworden, es zeigt sich, daß die über den Gräbern der Verurtheilten aufgewachsene Generation nichts vergessen und nichts gelernt hat.

Moses und Aaron gingen von der Gemeinde, ohne auch nur ein Wort auf ihre Vorwürfe zu antworten, zur Thür der Stiftshütte und fielen vor dem Herrn auf ihr Angesicht, ihn bittend: „O Herr Gott, höre das Geschrei dieses Volks und thue auf deinen Schatz, den Brunnen des lebendigen Wassers, daß sie gesättiget werden und ihr Murren aufhöre!“ Da erschien die Herrlichkeit des Herrn und der Herr redete mit Moses aus der Wolke: „Nimm den Stab und versammele mit deinem Bruder Aaron die Gemeinde, und rede mit dem Fels, der wird sein Wasser geben, damit der Noth, worüber sie sich beklagen, abgeholfen werde.“ Hier, wie am Horeb, war es dieselbe wunderbare Weise, wie Gott der Noth abhalf, sie tranken auch hier von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus.

Nach langen Jahren fängt Gott wieder sichtlich an, sein gnädiges Antlitz den Söhnen zuzuwenden, da er es von den Vätern im heiligen Zorn abgewendet hatte; das Murren des Volks wird von ihm mit offenbarer Milde aufgenommen, er will das durstige Volk seines Erbtheils erquicken und erwählt sich Moses zum Gehülfen seiner Freude. Aber diesmal zeigt sich ein tiefer Zwiespalt zwischen der Gesinnung Gottes und Moses. Gott ist zur Vergebung, Moses zur Bestrafung geneigt; Gott ist langmüthig, Moses ist erbittert. Noch nie hat der wahrhaft große Mann sich der ganzen Gemeinde gegenüber vergessen; jetzt ist er nicht mehr Herr über sich selbst. Da nahm Moses den Stab vor dem Herrn, wie er ihm geboten hatte. „Und Moses und Aaron versammelten die Gemeinde vor dem Fels, und Moses sprach zu ihnen: Höret, ihr Ungehorsamen, werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Fels? Und Moses hob seine Hand auf, und schlug den Fels mit dem Stabe zweimal. Da ging viel Wasser heraus, daß die Gemeinde trank und

ihr Vieh." In dieser Handlung zeigte sich dem allwissenden Gott gegenüber in den Herzen Moses und Aarons, ebenso wie bei dem Volke, die noch nicht abgestorbene Wurzel des Unglaubens, aus welcher die Frucht des Ungehorsams gegen den Willen Gottes erwuchs. Niemand vom Volk hätte das erkannt, keiner von uns hätte die That des vielgeplagten Mannes verurtheilt, aber von dem, dem viel gegeben ist, darf auch um so mehr gefordert werden. Im Grunde genommen trägt seine Handlung denselben Charakter an sich, wie so mancher Aufruhr Israels. Gott befiehlt, er soll sich an den Fels wenden, und Moses redet Israel an; Gott befiehlt ein Wort an den seelenlosen Stein, und Moses giebt ihm einen zweifachen Schlag; Gott befiehlt das Volk seines Erbtheils zu erfreuen, und Moses behandelt es mit offenbarem Unwillen und mit Härte. So hat der Gesetzgeber gegen beide Tafeln des Gesetzes sich vergangen und kann sich vor Gott nicht entschuldigen, denn er hat den Willen des Herrn vollkommen verstanden.

„Der Herr aber sprach zu Moses und Aaron: Darum, daß ihr nicht an mich geglaubt habt, daß ihr mich heiligtet vor den Kindern Israel, sollt ihr die Gemeinde nicht in das Land bringen, das ich ihnen geben werde, sondern ich will dadurch mich selbst vor ihnen heiligen, daß ich Amt und Leben von euch nehme, noch ehe meine Wege mit Israel am Ziele sind!" Das ist das gerechte Urtheil Gottes über die beiden Männer, welche die Ehre Gottes unter seinem Volke aufrecht erhalten sollten, besonders jetzt, da die Zeit des Wartens vorüber und die Zeit des Handelns gekommen war, wo man sich ohne weitern Aufenthalt zu dem Kampfe rüstete, dessen Preis das Land der Verheißung war, wobei es mehr denn je auf ungeschwächten Glauben und unbegrenzten Gehorsam ankommt. Es ist darum bei Moses und Aaron, der seinem Bruder nicht darein geredet und mit keinem Worte seiner Schwachheit sich angenommen, weniger eine persönliche, als eine Amtssünde, deren sich beide vor Gott schuldig gemacht. Wer soll die Ehre Gottes aufrecht

erhalten, wenn es nicht diejenigen thun, welche er ganz besonders zu Trägern und Wächtern in seinem Hause bestellt hat? Und welches Urtheil soll noch von den Uebelthätern anerkannt werden, wenn der Herr gerade mit seinem Günstling eine Ausnahme machen wollte von dem Ehrfurcht gebietenden Worte: „Vor welchem Niemand unschuldig ist?“

Menschen mögen sich und andere mit der beliebten Meinung schmeicheln, daß der liebe Gott an seinen Auserkorenen nichts Böses sehe: die heilige Schrift zeigt uns, daß er an ihnen keinen einzigen Flecken ertragen kann. Gerade ihre Sünden werden oft nicht leichter, sondern schwerer als die Sünden der Feinde des Herrn heimgesucht. Läuft ein Sklave der Sünde auf dem Wege des Verderbens weiter, so trauern die Engel Gottes, aber wenn die Kinder Gottes auf dem Wege zum Himmel straucheln, so freuet sich der Teufel. Die Gnade Gottes wird offenbar, wenn er das Schwert der Vergeltung über einem gebrandmarkten Sünder noch abwendet; aber die Heiligkeit Gottes glänzt uns vor allem darin entgegen, daß er gerade denen am wenigsten nachläßt, welche er am höchsten begnadigt, denn: „Ich werde geheiliget werden an denen, die zu mir nahen!“ spricht der Herr.

Kades: „er heiligte sich an ihnen,“ nämlich an dem Volke von Seiten seiner unerschütterlichen Bundestreue, und an Moses und Aaron von Seiten seiner strengen Gerechtigkeit, o wie oft können wir in unserm Leben an diesen Ort geführt werden! „Wer da stehet, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ Die bittere Wurzel des Unglaubens in unserm Herzen gleicht der Quecke, welche bei der geringsten Nahrung schnell weiter wuchert, wenn sie auch vertrocknet scheint. Kennt ihr eine Sünde, durch welche der höchste Gott mehr beleidigt wird, als die Sünde des Unglaubens, durch welche der nichtige Mensch ihn, den Einigen und Wahrhaftigen, ins Angesicht einen Lügner schilt? Und dieser Sünde machen sich alle die theilhaftig, welche Gott und

seinem Worte nicht trauen, und darum ihm auch nicht gehorsam sind wider besseres Wissen und Gewissen.

„Ohne Glauben ists unmöglich, Gott zu gefallen." Wie nöthig haben wir es also zu bitten: „Herr, stärke uns den Glauben!" denn Satan trachtet Tag und Nacht, wie er uns um unsern Glauben und damit um unsere Seligkeit bringen mag. Kann ein so treubewährter Diener Gottes, wie Moses, noch beinahe am Ende seines Zieles straucheln und fallen, wie vielmehr wir, wenn uns der Herr nicht in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende erhält. Es war ein furchtbares Gericht Gottes über die ungläubigen Israeliten und auch über Moses und Aaron, daß sie nach so vielen Anstrengungen und Entbehrungen das Land nicht erlangten, aber es ist noch viel schrecklicher, wenn ein Mensch im Unglauben lebt und stirbt und damit der ewigen Seligkeit verlustig geht. Jene Israeliten konnten doch noch Buße thun und durch Gottes Gnade, wie Moses, das Land der ewigen Ruhe erlangen, wenn ihnen Gott auch das irdische Canaan versagen mußte; wir aber sind Christi theilhaftig geworden, so wir anders das angefangene Wesen bis an das Ende fest behalten. „Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht Jemand ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott; sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es Heute heißt, daß nicht Jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde," denn diese bittere Wurzel bringt tödtliche Frucht.

30.

Das wunderbare Geheimniß des Kreuzes.

4. Mose 21, 8: Da sprach der Herr zu Moses: „Mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben!"

Unser lieber Herr Jesus war einst in der Nacht mit einem vornehmen Manne zusammen, mit dem er eine höchst

wichtige Sache besprochen. Es war Nicodemus, ein Oberster der Pharisäer, der unsern Heiland in stiller Stunde aufgesucht hatte, um über das Wichtigste, was den Menschen angeht, von ihm Aufschluß zu erhalten. Im Verlaufe des Gesprächs mit diesem nach seiner Seligkeit suchenden Manne kam der Heiland auf eine Geschichte, die einst in der Wüste unter dem Volke Israel geschah, als ein Vorbild dessen, was Gott einst in seiner großen Gnade und Erbarmung an allen Menschen thun wollte in seinem großen und herrlichen Liebesrathschluß.

Vom Berge Hor, auf dessen Gipfel Moses nun auch seinen daselbst gestorbenen Bruder Aaron begraben hatte, zog das Volk, nach dreißig Tagen der Trauer über Aarons Tod, den Weg durch die Wüste am Schilfmeer entlang um das Land der Edomiter. Das lange, mühselige und entbehrungsvolle Wandern in der Wüste machte sie verdrossen auf dem Wege, und angereizt durch die noch nicht ganz ausgestorbenen Alten, welche die Gnade Gottes für nichts achteten und unter seine Zucht sich nicht beugen wollten, redeten sie gegen Gott und Moses: „Warum hast du uns aus Aegypten geführt, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und unserer Seele ekelt über dieser losen Speise."

Wie glücklich war doch dieses Volk zu preisen, welches in solcher treuen Fürsorge seines Gottes stand, der es alle Tage mit Brot vom Himmel in reicher Fülle überschüttete, also daß sie keinen Mangel hatten, wie er auch ihren Durst stillte, daß er selbst Wasser aus dem Felsen fließen ließ! Und doch diese frevelhaften, lästerlichen Reden?

Hand aufs Herz, lieber Mitpilger, was sollen wir erst von uns sagen? Wir haben ein viel köstlicheres Manna als sie, eine wunderbare, herzerquickende Himmelsspeise, die jenes Manna weit übertrifft, woran wir uns gläubig und selig essen; ein herrliches Kleinod, wogegen alle Schätze der Erde nichts sind; eine Seelenspeise, welche jeden Hungrigen satt macht, jeden Betrübten erquickt, den Kranken wieder auf-

richtet und dem Sterbenden das letzte süße Labsal gewährt; der tägliche Trost auf unserer Pilgerreise durch die Wüste — es ist niemand anders, als der gesagt hat: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen; wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit!“ Wir können aber Christum nicht anders als in seinem Wort und Sacrament genießen, wie Luther sagt: „Manna ist uns in jetziger Zeit das Sacrament und das Evangelium, nämlich die Predigt, darin gehandelt wird, daß der Leib und das Blut Christi gegeben sei zur Vergebung der Sünde. Darum wenn du das Evangelium hörst, so regnet es Manna und da sammelst du Manna, das wird dir dann vom Himmel gegeben.“ Darüber sollen wir fröhlich sein, daß der Herr uns Unwürdigen die Himmelsgabe seines Wortes in Gnaden geschenkt hat als eine Speise in der Wüste, zwar unansehnlich von Gestalt, aber lieblich von Geschmack und genug für einen Jeglichen. Selig ist, der da isset dies Brot im Reiche Gottes, aber wehe denen, die es verachten: es wird ihnen gehen, wie den Israeliten, welche das Gnaden- und Heilmittel Gottes gleichgültig und verächtlich von sich wiesen.

Da sandte der Herr zur Strafe für solche lästerliche Rede feurige Schlangen unter das Volk, Thiere, welche an ihrem Leibe mit feuerrothen Streifen gezeichnet waren und mit ihrem Biß einen heftigen Brand, unlöschbaren Durst und große Anschwellung entzündeten; die bissen das Volk, daß eine zahlreiche Menge in Israel starb! Wie die Sünde, so die Strafe! Die Kinder Israel, welche über Wassermangel sich beschweren, sollen inne werden, was Durst im höchsten Maße sei, ja, daß Tod und Verderben überall auf Ungehorsam und Empörung wider Gott folgen muß, wenn Menschen sich von dem Geiste Gottes nicht mehr erziehen lassen wollen und in der Verkehrtheit ihres Herzens ihre eigenen Wege wandeln.

Und so ist es mit uns allen, so lange wir noch nicht durch Gottes Gnade einen neuen Geist und ein neues Herz empfangen haben. Wir leiden alle an den Wunden des

giftigen Schlangenbisses der Sünde, die der Fall Adams uns beigebracht hat, und kranken an den bösen Schäden der Gottentfremdung, der Selbstsucht und des Weltsinnes. Wir verlangen von Gott und Menschen, daß alles nach unserm Kopfe gehen soll; wir wollen den bösen Willen und die böse Lust in uns nicht bekämpfen und unterdrücken; wir sind so undankbar gegen die vielen Wohlthaten unseres Gottes; wir werden so leicht verdrossen und murren, wenn Gott uns in Kreuz und Trübsal führt, und verzagen an seiner Macht und Hülfe, und verfallen in Unglauben und Zweifel. Sein Wort und Sacrament, die kostbaren Gaben seiner Güte, die unsere Seelen erquicken, trösten, stärken und bewahren sollen in diesem zeitlichen Leben, setzen wir so oft hintenan und suchen und greifen begierig nach Schriften und Genüssen, die uns keineswegs die Augen öffnen, sondern uns nur gleichgültiger und träger machen in dem Kampfe gegen die Sünde, welche doch unser Verderben ist. Darum ist auch das Strafgericht Gottes über uns gekommen, wie damals über die Israeliten in der Wüste: Mühe und Arbeit, böses Gewissen, Furcht vor dem heiligen und gerechten Gott, auch daß wir zu allen Sünden geneigt, dem Tode und der Gewalt des Teufels unterworfen, blind in göttlichen Dingen, ohne Frieden und Kinder des Zornes von Natur geworden sind, die sich selbst nicht helfen können und darum dem Verderben preisgegeben sind, wenn Gott nicht hilft und errettet.

Das sollen wir erkennen, wie es Israel erkannt hat. Da kamen sie zu Moses und sprachen: „Wir haben gesündigt, daß wir wider den Herrn und wider dich geredet haben; bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme!“ Das ist die Absicht Gottes bei seinen Strafen, er will züchtigen zur Besserung in der Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. Diese Gerechtigkeit zu erlangen, dazu gehört von unserer Seite Erkenntniß und Bekenntniß, Reue und Leid über unsere Sünde, und der Glaube an die Vergebung durch den Sündentilger. Die Gefahr war groß und noch größer die Angst, jeder Augenblick konnte für jeden Israeliten den

Tod herbeiführen. Ach, und bist du denn so sicher, daß dich der Tod nicht schnell in deinen Sünden überfallen kann? Darum thue bei Zeiten Buße und bitte Gott um Vergebung und Errettung im gläubigen Gebet, wie Moses für sich und das Volk bat.

Da sprach der Herr zu Moses: „Mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben!" In diesen Worten liegt das wunderbare Geheimniß des Kreuzes auf Golgatha zu unserer Errettung. Auf dieses Geheimniß wies der Herr Jesus auch den Nicodemus hin mit den Worten: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!"

Luther faßt drei Gesichtspunkte auf, die uns klar und scharf beweisen, wie diese Geschichte nach Christi eigener Erklärung ein Vorbild auf ihn hat sein sollen: „zum ersten muß die Schlange, die Moses auf Gottes Befehl machen soll, ehern oder kupfern sein, das ist: röthlich und allerdinge, doch ohne Gift, ähnlich denen, die, von den feurigen Schlangen gebissen, roth waren und vor Hitze brannten; zum andern muß die eherne Schlange aufgerichtet werden auf einem Pfahl zum Zeichen; zum dritten müssen die, so von dem feurigen Schlangenbiß genesen und leben wollen, die auf dem Pfahl aufgerichtete, eherne Schlange, ansehen, sonst können sie nicht genesen und leben." Das will sagen: Christus, der heilige und unschuldige Sohn Gottes, ist in der Gestalt des sündlichen Fleisches erschienen und uns verdammten Sündern gleich geworden, da er unsere Sünde am Kreuze trug. Die auf einem Pfahl aufgerichtete Schlange deutet auf das Kreuz Christi hin, welches der Sieg ist über die bösen Mächte und Gewalten unter dem Himmel und die Errettung von aller Schuld und Strafe der Sünde. Das dritte zeigt, daß wir von Sünde, Tod, Teufel und

Hölle nur geheilt werden sollen durch gläubiges Aufschauen zu dem an das Kreuz erhöheten Menschensohn.

„Da machte Moses eine eherne Schlange und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn Jemanden eine Schlange biß, so sahe er die eherne Schlange an und blieb leben.“ Das war die Bedingung: hingehen und ansehen; wer das nicht that, mußte sterben. Also hin zu ihm, dem Arzt, der allein alle unsere Gebrechen heilen und uns vom Tode und Verderben erretten kann. „Welche ihn ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden.“ Der am Kreuze rief: „Mich dürstet!“ hat damit sein brennendes Verlangen nach unserer Seelen Heil und Leben bezeugt. Wie werden alle die Unglücklichen, die den Biß einer lebenden Schlange gefühlt, sich beeilt haben, zu der ehernen Schlange aufzuschauen. Die Mutter hat ihr verwundetes Kind hingetragen, der Sohn den wankenden alten Vater geleitet, Geschwister, Freunde und Verwandte haben sich um die sterbenden Ihrigen gemühet, ihnen den Anblick jenes Gnadenzeichens zu ermöglichen! O, liebes Herz, ist dir im gläubigen Anblick deines gekreuzigten Heilandes das wunderbare Geheimniß Gottes offenbar geworden, weißt du es nun, daß Gott den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde und zum Fluch gemacht hat, auf daß wir durch ihn Vergebung unserer Sünden, Leben und Seligkeit hätten: so führe auch alle die Deinen zu dem Kreuze und zeige ihnen den Gekreuzigten, der unsere Krankheit trug und lud auf sich unsere Schmerzen, der unsere Strafe auf sich nahm, damit wir Frieden hätten, und durch dessen Wunden wir geheilet sind von dem tiefen Schaden, den uns Adams Fall gebracht und auch wir selbst uns mit unseren eigenen Sünden gemacht haben. Christum den Gekreuzigten laß deinen Trost sein im Leben und im Sterben, so kannst du nicht verderben, weder in der Zeit noch in Ewigkeit, denn alle, die an ihn glauben, werden nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist gewißlich wahr, denn er hat es selbst gesagt!

Der am Kreuz ist meine Liebe, Meine Lieb' ist Jesus Christ!
Weg, ihr argen Seelendiebe, Satan, Welt und Fleischeslüst.
Eure Lieb ist nicht von Gott, Eure Lieb' ist gar der Tod.
Der am Kreuz ist meine Liebe, Weil ich mich im Glauben übe.

31.

Keine Fabel.

4. Mose 22, 28: „Da that der Herr der Eselin den Mund auf, und sie sprach zu Bileam: Was hab ich dir gethan, daß du mich geschlagen hast nun dreimal?"

Aus Pethor, einer Stadt am Euphrat im Lande der Chaldäer, ziehet am Morgen eine stattliche Reisegesellschaft in der Richtung nach dem Lande der Moabiter. Es ist Bileam der Prophet; reitend auf einer Eselin und begleitet von zwei Dienern folgt er den Abgesandten des Königs Balak von Moab, welche ihm aber bald vorauseilen, um dem Könige die Ankunft des Fluchpropheten zu verkündigen, während die Diener eine Strecke hinter ihm her kamen. So war er allein auf dieser für ihn so verhängnißvollen Strecke seines verkehrten Weges.

Froh in seinem Herzen, daß ihm Gott erlaubt hat nach Moab zu reisen, setzt er sich geradezu über die Bedingung Gottes hinweg und überlegt, wie er nun den Moabiter-König in einer Weise befriedige, daß auch seines Herzens sehnlichster Wunsch nach Ehren und Gütern erfüllt werde. Aber der Zorn Gottes ruht auf ihm, weil er der warnenden Stimme seines Gewissens kein Gehör schenkt und sich so leichtfertig auf den Weg macht. Mit solchen Gedanken will ihn der Herr aber nicht ziehen lassen, denn plötzlich weicht die Eselin vom Wege ab und gehet auf das Feld. Nicht ohne Ursache war die Eselin vom rechten Wege gegangen, denn vor ihr stand der Engel des Herrn mit dem Schwerte in der Hand, in welches Bileam geradewegs hineingerannt

wäre, wenn die Eselin nicht ausgebogen wäre und ihm dadurch das Leben gerettet hätte. Es ist das eine offenbare Strafe und Demüthigung für Bileam, der sich rühmte, daß ihm die Geistesaugen geöffnet würden, wenn er niederknieete, daß ihm hier ein Thier mit seinen Augen und seinem natürlichen Instinkt zu Hülfe kommen muß, weil der Gott dieser Welt seine Sinne dermaßen verblendet hat, daß er innerlich nicht mehr siehet, auf welchen Weg des Verderbens er sich begeben hat, und weil er nun auch von Gott dem Herrn an den leiblichen Augen verblendet wird, daß er nicht siehet, was doch das unvernünftige Thier erblickt. Einige Schläge mit der Reitgerte bringen die Eselin wieder auf den Weg, auf welchem sie auch ruhig weiter geht, weil der Engel eben wieder verschwunden war.

Auf der Weiterreise gelangten sie in einen zwischen Weinbergen hinführenden Hohlweg, und wieder stand der Engel da, von Bileam nicht gesehen, während die Eselin, der Erscheinung ausweichend, sich an die eine Weinbergswand drängte und Bileam den Fuß klemmte, wofür er jetzt in seinem Zorn die Eselin, welche er für eigensinnig und unfolgsam hielt, derb züchtigte.

Nun ging der Engel weiter und stellte sich an einen Ort, wo kein Ausweichen möglich war. Da fiel die Eselin in der Angst ihrer hülflosen Lage, weil sie mit ihrem Reiter nicht geradezu in das Schwert des Engels hineinlaufen wollte, auf ihre Kniee unter Bileam, welcher darüber so ergrimmte, daß er sie unbarmherzig mit seinem Gehstocke schlug.

Des Lasters Pfad ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.

Diesen Weg des Verderbens wandelte Bileam, und ihm nach wandeln ihn alle die, welche sich auf demselben von ihrem Gewissen nicht mahnen und warnen lassen, das sich, wie Bileams Eselin, sträubt und wehrt, die Lasterbahn vor-

wärts zu gehen, und Versuche macht, umzuwenden, von dem blinden Sünder aber nicht gehört und verstanden, sondern für sein treues Wohlmeinen gemißhandelt wird. Glaube nicht, daß du es zum Schweigen bringst, es bricht zwar mit dir unter dem Gerichte Gottes zusammen, aber es bekommt dann erst seine Sprache, bei der dem Uebelthäter endlich die Augen aufgehen, daß er sehen kann, was er bisher nicht sehen wollte.

Gleich nach der ungerechten Behandlung that der Herr in seiner Allmacht der Eselin den Mund auf und das stumme, lastbare Thier redete mit Menschenstimme zu Bileam: „Was habe ich dir gethan, daß du mich nun dreimal geschlagen hast?“ Aber auch dieses unerhörte Wunder bringt den verblendeten Mann nicht zur Besinnung, daß er gemerkt hätte, mit wem er es eigentlich zu thun habe; vielmehr den ganzen Vorgang als eine gewöhnliche Sache betrachtend antwortet er noch aufgeregter: „Daß du mich höhnest, dafür habe ich dich geschlagen, und hätte ich jetzt statt des Stockes ein Schwert, ich wollte dich erwürgen, so aufgebracht bin ich wegen deines Ungehorsams.“ Die Eselin entgegnete: „Bin ich nicht zu deinem Dienst bereit gewesen, so lange du mich besitzest bis auf diesen Tag, und habe ich dir jemals widerstrebt?“ Bileam antwortete: „Nein, du bist immer ein folgsames und williges Thier gewesen, und ich begreife nicht, was dir heute begegnet ist, daß du dich so sonderbar geberdest.“ In diesem Augenblicke wurden ihm vom Herrn die Augen geöffnet, er sahe nun endlich den Engel mit dem Schwert, sprang herunter von der Eselin und fiel vor dem Engel nieder, um ihm seine Ehrerbietung zu bezeugen. Weil Bileam die Sprache Gottes durch den Mund eines Thieres nicht verstanden hat, um dadurch zur Erkenntniß seiner Sünde zu kommen, so redet hier der Herr, der seine Ehre keinem andern, noch seinen Ruhm den Götzen geben will, durch den Mund seines Engels eine deutlichere Sprache, die Bileam verstehen muß: „Warum hast du deine Eselin nun dreimal in deiner blinden Leidenschaft geschlagen und hast nicht

bedacht, daß ihr ungewöhnliches Gebahren doch eine ganz besondere Ursache haben mußte? Siehe, ich bin ausgegangen, daß ich dir widerstehe auf deinem verkehrten Wege, und nur deiner Eselin hast du es zu verdanken, daß du von meinem Schwert verschont geblieben bist."

Wohl keine Geschichte der heiligen Schrift hat so viel Spott und Zweifel erfahren, wie diese von Bileams redendem Esel. Und doch ist sie ebenso wenig eine Fabel, wie die Geschichte von der redenden Schlange im Paradiese, nur mit dem großen Unterschiede, daß der Esel dem Herrn zum Werkzeuge dienen muß, die Schlange dagegen vom Teufel zur Verführung der Menschen benutzt wird. Für diejenigen Menschen, welche dem allmächtigen Gott nichts zutrauen, mögen alle Wunder Gottes eine abgeschmackte Sache sein; mit ihrem trockenen Verstande können sie sich keine Erklärung davon machen, und mit ihrem ungläubigen Herzen geht es ihnen wie den Pharisäern und Schriftgelehrten, auf welche die Wunderwerke Christi so wenig Eindruck machen, daß sie dieselben wie alltägliche Dinge betrachten, also mit sehenden Augen nichts sehen und mit hörenden Ohren nichts hören, und daß ihnen deshalb auch nicht geholfen werden kann. Wenn der Mensch einmal Gott und seinem Worte Trotz bietet, so ist er gleichgültig gegen alles und würde es auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände. Viele Christen kommen schließlich von der heiligen Schrift ganz ab, weil sie sich mit einem oberflächlichen Wissen begnügen; wer aber gründlich sucht, kehrt immer wieder zu ihr zurück mit der täglichen Bitte: „Herr, öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz!"

Solchen Menschen, welche die Wunder der heiligen Schrift ebenso, wie die Wunder, welche der allmächtige Gott täglich vor ihren Augen thut, nicht vernehmen wollen, geht es auch wie Bileam: das Werk, was Gott mit ihnen vorhat und wozu er sie so gern bringen möchte, verderben sie an sich durch ihr eigensinniges Rennen nach den Dingen dieser Erde, und statt daß sie Gott zu Gefäßen seiner Gnade

machen könnte, müssen sie Gefäße seines Zornes werden, die er zuletzt mit eiserner Ruthe wie Töpfe zerschlägt. So war es bei Bileam, den der Herr durch die redende Eselin nicht bloß demüthigen, sondern dem er auch zeigen wollte, wie er ihn nach seiner göttlichen Machtvollkommenheit trotz seines ungöttlichen Sinnes doch zu seinem Werkzeug gebrauchen werde, um seine größten und seligsten Segensworte über Israel auszusprechen und ihm göttliche Gedanken und Rede aufzuzwingen, die er wider seinen Willen reden mußte.

Denn ob gleich alle Teufel
Hier wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn;
Was er sich vorgenommen
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

Gott wollte sein Herz gewinnen und heiligen, und hätte er die Gnade an sich walten lassen, er hätte ein Mann nach dem Herzen Gottes werden können, begabt mit dem heiligen Geiste und gewürdigt, die größten Weissagungen zu verkünden. Nun er aber Gottes Wort verworfen und sich mit seinem Herzen an den Gott dieser Welt gehängt, muß er zwar erst den Willen Gottes ausführen, wird aber darnach selbst verworfen und fällt durch das Schwert samt denen, die seinen schändlichen Plan ausführten. So soll diese Geschichte auch zum Trost und zugleich zur Warnung dienen für die, welche Gottes Wort zu lehren haben. Gott kann mit dem geringen Worte und dem schwachen Vermögen eines demüthigen, an der eigenen Kraft verzagenden Predigers und Lehrers wohl etwas ausrichten zu Lobe seiner Herrlichkeit; während er die reichbegabten Geister, die scheinbar viel ausrichten und wegen ihrer schönen Phrasen und hochklingenden Worte hoch gerühmt und gern gehört werden, aber dabei unlautern Herzens sind und mit ihren Gaben ihre eigene Ehre und ihren Vortheil suchen, wohl eine Zeit lang gebraucht, aber dann mit einemmal mit ihnen ein Ende macht,

und ihr fremdes Feuer, das sie vor den Herrn brachten, schnell erlöschen läßt.

Bileam erkannte nun zwar nach der strafenden Rede des Engels, daß er seine Eselin ungerecht behandelt habe, aber zu einer tiefern Erkenntniß seiner Sünde gegen Gott kommt er nicht, und weil er mit seinem lüsternen Herzen schwankt zwischen Gott und Gold und nicht aus freiem Entschlusse von dem Wege, der doch dem Herrn nicht gefiel, umkehren will, soll er nun nach dem Befehl des Engels reisen, damit es mit ihm zum Abschluß komme, entweder zur innerlichen Umkehr, oder zu dem, was der Engel mit dem Schwert ihm gedrohet, je nachdem er mit seinem Herzen sich stellen wird zu dem Worte: „Aber nichts anderes, denn was ich dir sagen werde, sollst du reden.“ Der Engel verschwand und Bileam zog weiter bis an die Grenze des moabitischen Reiches, wo er von dem von seiner Ankunft schon unterrichteten Könige Balak großartig empfangen und nach seiner am Berge Attarus gelegenen Residenz Kirioth geführt und daselbst mit seinen Begleitern fürstlich bewirthet wurde.

Die Geschichte von Bileams Eselin ist keine Fabel, und das Wort „Ewigkeit“ auch nicht. Dahin führen zwei Wege. Welchen willst du gehen?

Was hinket ihr, betrogne Seelen,
Auf beiden Seiten immerfort?
Fällts euch zu schwer, das zu erwählen,
Was euch anbeut des Himmels Wort?
O sehts mit offnen Augen an
Und brecht hindurch die schmale Bahn!

32.

Ein verkehrter Weg.

4. Mose 22, 32: „Siehe, ich bin ausgegangen, daß ich dir widerstehe; denn der Weg ist vor mir verkehrt.“

Nach zwei siegreichen Schlachten mit Sihon, dem Könige der Amoriter, und Og, dem Könige zu Basan, lagerte sich das Volk Israel im Gefilde der Moabiter, jenseit des Jor-

dans, gegenüber der Stadt Jericho. Da wurde auch Balak, der König der Moabiter, bange und er berieth sich mit den ihm untergebenen Fürsten, mit welchen Maßregeln der List und Klugheit man wohl dem gefürchteten Feinde beikommen möchte, um dem Schicksal der Nachbarreiche zu entgehen; denn im offenen Kampfe sich mit Israel zu messen wagten sie nicht. So greift nun Balak auf den Rath der Midianiter zu einem ächt heidnischen Mittel, um der vermeintlichen Feinde Herr zu werden. Er hatte eigentlich gar keine Ursache, sich vor Israel zu fürchten, da sein Land verschont bleiben sollte wegen der Verwandtschaft mit dem Volke Gottes, aber ohne Glauben an den wahren Gott schwebten sie in Angst und Furcht und schickten Boten zu Bileam, einem Manne von außerordentlicher Begabung, der weit und breit unter den Heiden als Wahrsager und Beschwörer berühmt war. Nichtsdestoweniger ist Bileam keiner von den gewöhnlichen Zauberern, die im Dienste der heidnischen Götter standen, vielmehr findet sich bei ihm ein reiches Maß wahrer Gotteserkenntniß, so daß der Herr selbst mit ihm verkehrt und ihn wie einen Propheten behandelt und ihm die ganze Tiefe seiner Rathschlüsse in einer Fülle und Erhabenheit offenbart, wie er es nicht großartiger bei Moses oder einem andern Propheten hätte thun können. Von Jugend auf hatte dieser Mann dem Gott Israels gedient und dieser Gott hatte ihn auch mit besonderen Gaben des Geistes ausgestattet, wodurch er bei einem redlichen, aufrichtigen Verlangen nach einem innigen Gemeinschaftsverhältniß mit Gott schließlich zur völligen Glaubensangehörigkeit und zum wahren Prophetenthum gekommen wäre, wenn er nicht auf dem Wege dahin Schiffbruch gelitten hätte. Er diente aber Gott mehr mit dem Verstande, als mit dem Herzen, mehr mit der Erkenntniß, als mit dem Glauben, und in diesem unentschiedenen Zustande seiner Seele tritt der heidnische König Balak mit seinem Antrage an ihn heran, über das Volk Gottes, an dem sich der Herr so wunderbar gezeigt und von dessen herrlichen Thaten auch Bileam so manches erfahren, den Fluch auszusprechen,

damit, wie der König in seinem Aberglauben meinte, Gott nach solcher Beschwörung seines Dieners sicherlich das Volk in seine, nämlich des Balaks, Gewalt geben würde.

Das war für Bileam die größte, entscheidende Stunde seines Lebens, als die Fürsten der Moabiter mit dem Antrage ihres Königs und dem in ihren Händen befindlichen Lohne für das Wahrsagen vor ihm standen. Da galt es, mit dem Herzen entweder für Gott, den er bisher mit dem Munde bekannt und mit dem Verstande als den einen wahren Gott begriffen, oder für den sich zu erklären, der in der an ihn abgeordneten Gesandtschaft zu ihm sprach: „Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest!“ Er schwankt, ob er dem Antrage Folge leisten und mit den Abgesandten zum Könige reisen soll, und verspricht ihnen bestimmten Bescheid am nächsten Morgen, weil er erst in der Nacht Gott fragen wolle, ob er mit ihnen gehen dürfe oder nicht.

Also blieben die Fürsten bei Bileam, in dessen Seele nun ein heißer Kampf wogte, ob er die schwere Schuld auf sein Gewissen laden und das auserwählte Volk seines Gottes im Dienste eines heidnischen Königs verfluchen, oder ob er auf den lockenden reichen Gewinn, den er sich mit solchem Dienst verschaffen könne, für immer verzichten solle. Ach, es ging ihm wie so manchem unbefestigten Herzen, wenn es zwischen Gott und Gold wählen soll: das Zünglein der Wage des Gewissens schwankt hin und her und neigt sich endlich dem Golde zu. Der kluge Verstand, die Eitelkeit und Habsucht des Herzens gewinnen bei Bileam die Oberhand über die Vorwürfe seines Gewissens wegen der schnöden Sünde, deren er sich an Gott und seinem Volke schuldig machen will. Aber er hat endlich sein Gewissen beruhigt und ist eingeschlafen. Die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen, schweigen, aber Gott sprach zu Bileam: „Gehe nicht mit ihnen, verfluche das Volk auch nicht, denn es ist gesegnet!“

Das war deutlich genug geredet, und so schwer es ihm auch wird, Bileam muß mit Bedauern, daß ihm die seltene Gelegenheit, zu noch größerer Ehre, zu Gold und Silber auf so leichte Weise zu kommen, nun genommen ist, den Abgesandten Balaks sagen: „Gehet hin in euer Land, denn der Herr will es nicht gestatten, daß ich mit euch ziehe. Mein Sinn wäre wohl, daß ich mit euch ginge, aber Gott gönnt mir das nicht, was ich gern will!"

Hast du diese Sprache des Satans auch schon oft in dir gehört und bist du seinen Einflüsterungen gefolgt, so wisse, daß du auf dem verkehrten Wege Bileams bist: Du möchtest es mit Gott nicht ganz verderben, willst aber auch der Welt und ihrer Lust nicht ganz entsagen. So kommt es denn, daß du in dem Kampfe wider den Versucher das Schwert des Geistes abstumpfst, indem du das Wort Gottes nicht völlig und mit freudigem Glauben und Gehorsam zur Abwehr aller ungöttlichen Zumuthungen gebrauchst und dadurch dem Versucher Anlaß giebst, weitere und noch viel stärkere Angriffe auf dein Herz zu wagen. Darum:

Ringe, daß dein Eifer glühe,
Und die erste Liebe dich
Von der ganzen Welt abziehe:
Halbe Liebe hält nicht Stich.
Laß dir nichts am Herzen kleben,
Fleuch vor dem verborgnen Bann;
Such in Gott geheim zu leben,
Daß dich nichts beflecken kann!

Die Fürsten der Moabiter ziehen diesmal unverrichteter Sache wieder ab und berichten ihrem Herrn von der Weigerung Bileams. Balak hält den Bescheid Bileams nur für eine leere Redensart, die ihren Grund darin habe, daß der eitle, habsüchtige Mann noch mehr geehrt und reichlicher belohnt sein wolle, denn er hat, wie alle Weltmenschen, keine Vorstellung von einem gottesfürchtigen Gewissen, welches sich an Gottes Wort bindet. Zum zweiten Male sendet Balak eine noch viel angesehenere Gesandtschaft mit reichen Geschenken und großen Versprechungen an Bileam: „Lieber,

komm und fluche mir diesem Volk!" Hätte er der ersten Aufforderung entschieden widerstanden, so wäre diese zweite nicht gekommen, oder sie wäre doch ebenso entschieden von ihm abgewiesen. Fast scheint es auch so, als ob während der Zwischenzeit das Herz Bileams sich unter die Zucht des heiligen Geistes gestellt hätte, da er den Dienern Balaks die entschiedene Antwort gab: „Wenn mir Balak gleich sein Haus voll Silbers und Goldes gäbe, so könnte ich doch nicht übergehen das Wort des Herrn, meines Gottes, Kleines oder Großes zu thun." Aber das lüsterne Auge und Herz unterdrückt schnell genug diese Regung des Geistes Gottes, und in demselben Augenblick, wo er die Hand Gottes erfaßt, reicht er die andere Hand dem Teufel, nicht indem er die erste Hand wieder von Gott zurückziehet, sondern weil er versuchen will, ob er von Gottes ausdrücklichem Befehl nicht etwas abhandeln kann: „So bleibet doch nur hier auch diese Nacht, daß ich erfahre, was der Herr weiter mit mir reden werde!"

Zureden hilft. Wie leicht läßt sich mancher bereden, von dem Wege Gottes abzutreten und es einmal nicht so genau mit Gottes Wort zu nehmen, um mit der Welt auf den verkehrten Wegen der Lust zu wandeln, während Gott sagt: „Gehe nicht mit ihnen!" Die leichtsinnige Ausrede vieler Menschen: „Man muß es so genau nicht nehmen," nämlich mit dem Worte Gottes, hat schon viele, die einen guten Anlauf genommen, wieder in den Strudel des Verderbens gestürzt. Also:

Hast du denn die Perl errungen,
Denke ja nicht, daß du nun
Alles Böse schon bezwungen,
Das uns Schaden pflegt zu thun.
Nimm mit Furcht ja deiner Seele,
Deines Heils mit Zittern wahr;
Hier in dieser Leibeshöhle
Schwebst du täglich in Gefahr!

Und nun ists kein Kampf mehr in dem Herzen Bileams, um dessen endlichen Sieg er Gott in seinem Abendgebete

anruft, sondern ein Drängen seines lüsternen Herzens, womit er Gott ersucht und es ihm gleichsam abdränget, sein Gebot zurückzunehmen, damit er mit den Männern zu dem Könige reisen könne. Wundere dich nicht über das Gebet Bileams, sondern denke einmal zurück, wie viel wunderliche Bitten du schon gethan hast! und Gott hat sie, wie bei Bileam, auch erfüllt. Ob aber zu deiner Seligkeit? Das ist eine wichtigere Frage.

„Da kam Gott des Nachts zu Bileam und sprach zu ihm: Sind die Männer gekommen, dich zu rufen, so mache dich auf und ziehe mit ihnen, wenn dirs gar zu schwer fällt, ihrem Rufe zu widerstehen, ich will dich nicht mit Gewalt vom Mitreisen abhalten; doch was ich dir sagen werde, sollst du thun." Bileam mag in seinem Herzen gejubelt haben, als ihm Gott seine thörichte Bitte gewährte; er mag kaum den Morgen haben abwarten können, wo er den Gesandten Balaks seinen Entschluß, nun mitzureisen, mittheilen konnte, gewonnen hatte er mit dem, was ihm Gott nachgelassen, nichts, denn die Hauptsache blieb fest und unverrückt stehen: „Verfluche das Volk nicht, denn es ist gesegnet!" Aber verloren hat er viel; die Gefahr, in welcher nun seine Seele schwebt, ist viel größer, als vorhin; dem Fleische sind die Zügel locker gelassen und das wird nicht säumen, von seiner Freiheit Gebrauch zu machen, wie wir in der nächsten Betrachtung sehen werden.

„Des Menschen Wille ist sein Himmelreich," sagt ein vielfach verkehrt angewandtes Sprüchwort. Des Menschen verkehrter Wille kann auch seine Hölle und sein Verderben werden, wenn er auf den verkehrten Weg Bileams geräth. Gott ziehet keinen Menschen an den Haaren in den Himmel. Hüten wir uns, von Gottes Wort und Gebot etwas abdingen zu wollen zu Gunsten unseres Fleisches, oder in seine Führung mit unserm Eigenwillen eingreifen zu wollen; o, wir werden es bitter bereuen müssen, wenn wir unsere eigenen verkehrten Wege gegangen sind. Wenn wir, wie unverbesserliche Kinder, Gott drängen, so gestehet uns der Vater

wohl mehr als sonst zu; aber nicht aus Gnade, sondern aus Zorn. Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin; und leite mich auf ewigem Wege!

33.

Unerfüllte Wünsche.

4. Mose 23, 10: „Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende.“

Hoch loderten die Opferflammen von den sieben Altären, welche der Moabiterkönig Balak auf Anordnung des Propheten Bileam auf die Höhe des Attarusberges, der dem Baal geheiligt war, erbauete. Um sich dem Gott Israels geneigt zu machen, darum bringen beide ihr Opfer, und erwarten dann ein Zeichen von ihm, wie er sich gegenüber ihrem Vorhaben, nämlich dem Verderben des Volkes Israel nach dem Fluche Bileams, stellen werde. Es war nichts weiter als heidnische Gaukelei, welche Bileam betrieb, um sich aus dem schlimmen Handel herauszuziehen, in welchem er einerseits dem Willen Gottes nicht entgegenhandeln, andererseits aber durch Beobachtung gewisser heidnischer Gebräuche den König von der Wirkungsmacht seiner Kunst überzeugen wollte, damit ihm der verheißene Lohn nicht fehle. Aber er hat sich in seiner klugen Berechnung gewaltig getäuscht; denn er darf nicht reden, was ihm Gott verbietet, er soll wirklich sagen, was ihm von Gott eingegeben wird, und er muß es sagen; selbst wenn er seinen Mund verschließen und die Zähne zusammenbeißen wollte, dann durfte er nur an die redende Eselin denken.

Also beredete Bileam den Balak, bei den Altären zu bleiben, während er auf eine kahle, unbewaldete Stelle des Berges steigen und dort abwarten wolle, ob ihm der Herr durch ein bedeutsames Zeichen in der Natur seinen Willen kund thäte. Welch Lügengewebe! das aber der Herr schnell

zerreißt, indem er ihm, wie einst dem Jakob, in geistleiblicher Weise erscheint und ihm die Worte in den Mund legt, die er dem Balak und seinen als Zeugen um ihn versammelten Fürsten sagen soll.

Ergriffen von der Gewalt des Geistes Gottes eilt Bileam zum Könige und redet ihn an: „Aus Syrien, vom Gebirge gegen Morgen, hat mich Balak, der Moabiter König, holen lassen und an mich die Aufforderung gestellt: Komm, belege Israel mit einem Bann, daß ich es schlage und aus dem Lande vertreibe! Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht flucht? Wie soll ich schelten, den der Herr nicht schilt? Ich sehe hier von dieser Felsenhöhe ein zahlreiches, ausgebreitetes Volk. Siehe, dieses Volk wird besonders wohnen, und nicht unter die Heiden gerechnet werden. Wer kann zählen ihre Menge, und wem wäre es möglich, auch nur den vierten Theil Israels in seiner Zukunft anzugeben? Meine Seele sterbe des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende! die nach einem Leben im Besitz der Offenbarungen Gottes, im Genuß der Vergebung ihrer Sünden, unter der Zucht des unter ihnen waltenden heiligen Geistes und in der Hoffnung auf eine selige Zukunft ihre Augen in Frieden schließen und gern sterben können.“

Ahnungsvoll sieht Bileam sein Ende, welches der Engel mit dem Schwert ihm drohend schon vor die Seele geführt, kommen; unter der mächtigen Einwirkung des Geistes Gottes steigt der sehnsüchtige Wunsch nach einem seligen Sterben in seiner Seele auf und dennoch ist sein Wunsch nicht erfüllt, weil er der Zucht des heiligen Geistes nicht gefolgt, von seinem unlautern Wege nicht abgetreten ist und mit seinem geldgierigen Herzen lieber in der Gemeinschaft der Heiden, als im Umgange mit Gott sein wollte, so daß er endlich so tief sank, daß er in teuflischer Weise den Midianitern den schändlichen Rath zur Verführung des Volkes Gottes zur Unzucht gab.

Allen Christen zur Warnung stellt der Apostel Petrus, der so tief an sich selber die Unbeständigkeit des menschlichen

Herzens, wenn es sich nicht ganz dem Herrn ergeben, erfahren hat, das Bild dieses Mannes vor die Seele. Zunächst sollen sich daran spiegeln, die das Wort Gottes verkündigen, „daß sie nicht anderen predigen und selbst verwerflich werden." Das schwerwiegende Wort Jacobi: „Unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein, und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden!" muß jeden Träger eines geistlichen Amts zur rechten innerlichen Selbstanschauung und wahrhaften Bekehrung bringen, wenn Wort und Wandel nach Gottes Willen übereinstimmen sollen. Es kann ein Mensch, mit großen Vorzügen begabt, auch wohl die rechte Lehre des göttlichen Wortes verkündigen; er kann auch in seinem Herzen erfahren haben, wie herrlich es ist, in der Pflege des guten und getreuen Hirten zu stehen; der Zug zu Gott und das Verlangen, ihm ganz anzugehören, ist ihm nichts Fremdes gewesen, ja er kann auf dem Wege zum Himmelreich schon weit vorgeschritten sein, und kann dennoch zum tiefen Fall und zu einem Ende mit Schrecken kommen, wenn er sein Fleisch nicht kreuziget, seine Lieblingssünde nicht opfert und seine schwachen Seiten nicht befestiget und mit dieser Unterlassung aus seiner eigenen Festung entfällt. Sodann aber können sich an diesem Bilde alle anderen erkennen, die wohl auch einmal die Erkenntniß der Wahrheit und den Glauben an Christum empfingen, nachher aber Leugner und Spötter wurden, bei alledem aber doch mit einer gewissen Wehmuth, die in gewissen Stunden und Verhältnissen über sie kommt, es beklagen, daß es mit ihnen so gekommen ist, und es sich nun einmal, wie sie meinen, nicht mehr ändern lasse. Wie kläglich stehen oft solche Eltern ihren Kindern gegenüber, deren christliche Erziehung sie anderen entschiedenen Männern und Frauen überlassen müssen, weil sie selbst am Glauben Schiffbruch gelitten haben.

Bileams Wunsch wurde nicht erfüllt, aber auch Balaks Wunsch nicht, weil beide Gott widerstrebten und ihn zu einem Sündendiener machen wollten. Verdrießlich über die

Worte Bileams rief der König: „Was thust du an mir? Du solltest meinen Feinden fluchen, und du segnest sie?" Bileam berief sich auf den Herrn, der ihm die Worte in den Mund gegeben habe, und wogegen er nichts machen könne. Ein wichtiges Geständniß, das dem Könige, wenn er es zu benutzen verstanden hätte, ein großer Gewinn geworden wäre. Aber darnach fragte er nichts, denn von dem wahren Gott etwas zu lernen, dazu hatte er Bileam nicht rufen lassen. In seiner abergläubischen Verblendung meinte er, der Ort sei die Ursache, weshalb sein Anschlag nicht gelungen wäre, und führte Bileam auf einen freien Platz, das Feld der Wächter genannt, von wo aus er Israel nicht sehen konnte, dessen Anblick ihn, wie der König glaubte, wohl aus der Fassung gebracht habe. Aber auch hier mußte der widerspenstige Prophet dem Herrn als Mund dienen und dem in der gespanntesten Erwartung dastehenden Balak sagen: „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht thun; sollte er etwas reden und nicht halten? Siehe, zu segnen hat mich Gott herkommen lassen; ich segne und kanns nicht wenden." Wie könnte man ein Volk verfluchen, welches unter dem sichtbaren Beistande seines Gottes steht und in diesem Bewußtsein eine Freudigkeit und einen Muth hat, vor dem alle seine Feinde zurückschrecken müssen, da sie sich nicht wie die Heiden auf die falschen, betrüglichen Aussprüche der Zeichendeuter und Wahrsager, sondern auf das feste prophetische Wort ihres Gottes bei ihren Unternehmungen stützen. „Zu seiner Zeit wird man sagen von Israel, welche Wunder Gott thut, und es wird kommen, daß dies Volk nicht eher an das Ziel seiner Geschichte kommt, bis alle Geschlechter auf Erden ihm einverleibt sind. Darum stehe ab, o König, von dem Gedanken, dies Volk je zu schlagen und aus dem Lande zu vertreiben."

Was hier Bileam von der Zukunft Israels weissagen muß, das gilt von der Kirche Gottes aller Zeiten und von jedem einzelnen Gläubigen. Die Gemeinde Gottes weiß

aus seinem Wort, was Gott thut, und was sie darnach zu thun hat. Sie braucht die Weisheit dieser Welt, welche ihre Freunde dem Abgrunde entgegenführt, zur Erkenntniß des Willens Gottes nicht, denn diese Weisheit ist Thorheit bei Gott. Aber aus dem Worte Gottes seinen Willen zu erkennen, das ist das herrliche Vorrecht, dessen sich das gläubige Volk des neuen Bundes erfreuet. In deiner Bibel steht auch dein Geschick und deine Zukunft geschrieben, darum lies es dir heraus und hüte dich, deine etwaigen Bileams- und Balakswünsche in abergläubischer Meinung bei den Wahrsagern, deren es auch noch viele, nicht bloß bei den Heiden, sondern, zur Schande muß man es sagen! sogar unter uns Christen giebt, verwirklichen zu lassen. Hast du ein ungläubiges Herz gegen Gottes Wort, so verfällst du dem Aberglauben und läßt dich von dem Gotte dieser Welt und seinen Dienern belügen und betrügen. Deine verkehrten Wünsche gehen ebensowenig in Erfüllung, als die Wünsche Bileams und Balaks, und wenn sie Gott in seinem Zorn geschehen ließe, so wäre es dein Verderben.

Balak ist bei den Worten Bileams nicht nachdenklicher geworden, daß er darin die Stimme des allmächtigen Gottes, der doch auch sein Gott war, vernommen hätte, sondern mit großem Unwillen, daß er nun abermal nicht zum Ziele seines Wunsches gekommen, wendet er sich zu Bileam und gebietet ihm: „Ich mag nun gar nichts mehr von dir hören; darfst du Israel nicht fluchen, so sollst du es doch auch nicht geradezu segnen, denn das ist gegen unsern Vertrag!“ Bileam berief sich jedoch auf seine frühere Aussage, und besänftigte damit den König, der in seinem Aberglauben von glücklichen und unglücklichen Orten, und daß man schließlich die Götter, also auch den Gott Israels durch fortgesetzte Opfer doch noch umstimmen könne, beschloß, es noch auf einen dritten Versuch ankommen zu lassen, und Bileam ist auch hierzu bereit, womit sich dann die in der dreimaligen Erscheinung des Engels geschehene Weissagung zu Bileams Verderben erfüllt.

So liegt der Mensch völlig im Banne der Sünde,

wenn er in leidenschaftlicher Verblendung seine Begierden und Wünsche nur auf das Irdische gerichtet hat und fortgesetzt der Gnadenheimsuchung des heiligen Geistes widerstrebt, bis dann endlich das Gericht der Verstockung bei ihm eintritt. Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibst, sonst wirst du auch, wie ein unfruchtbarer Baum, abgehauen werden. Wünsche dir nichts, was deiner Seelen Seligkeit hindert, fasse deine Wünsche lieber in die Bitte:

„Scheinet, was es sei, mein Glücke
Und ist doch zuwider dir,
Ach so nimm es bald zurücke,
Jesu, gieb, was nützet mir;
Gieb dich mir, Herr Jesu, mild,
Nimm mich dir, Herr, wie du willt!"

34.

Wir haben seinen Stern gesehen.

4. Mose 24, 17: „Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht; ich werde ihn schauen, aber nicht von nahe. Es wird ein Stern aus Jacob aufgehen, und ein Scepter aus Israel aufkommen."

„Jesu, großer Wunderstern, der aus Jacob ist erschienen," singen wir am Epiphaniasfeste und werden durch dieses Lied und die Geschichte „von den Weisen aus dem Morgenlande" in die Zeit versetzt, wo Gott durch den Mund Bileams auch den Heiden den Erretter ankündigte, daß er ihnen die Ankunft des himmlischen Königs durch die Erscheinung eines Sternes anzeigen wollte. Es ist die letzte Weissagung des widerspenstigen Propheten, die er dem Balak sagen muß, aber es ist die herrlichste und tröstlichste von allen vieren, wenn man an die große Freude denkt, die allem Volk widerfahren ist in der Geburt des Heilandes, und an den Antheil,

den alle Welt an ihm hat, welche er berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, nämlich uns, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.

Auf die Höhe des Berges Peor führte König Balak den Seher Bileam. Dort soll er endlich den Fluch über Israel aussprechen. Im weiten Gefilde Moab erblickt Bileam das Volk Gottes in seinem wohlgeordneten Feldlager, und bei diesem Anblick kam der Geist Gottes dergestalt auf ihn, daß er auf die Kniee niedergeworfen und in einen Zustand des Entzückens versetzt wurde, bei welchem er, seiner selbst nicht mehr mächtig, mit geschlossenen Augen an Balak und seine Fürsten nun zum dritten Mal einen Segensspruch über Israel verkünden muß. Indem Bileam so daliegt vor der in Balak und seinen Fürsten gleichsam verkörperten gottfeindlichen Weltmacht, tritt Gott der Herr für sein Reich und Volk hier selbst ein und zwingt den Mann, der dem Himmelreiche nicht ferne stand und den er gern vor der Verwüstung der Sünde, die das in ihm liegende Gute zu vernichten drohte, durch die Macht seiner Gnade bewahren möchte: nicht nur die herrliche Zukunft Israels nach Besiegung der Heidenvölker, sondern auch die noch viel herrlichere Zukunft des Christenvolkes unter seinem ewigen Könige Christus nach erlangtem Siege über das Reich der Finsterniß zu weissagen.

Herrlich lautet die Weissagung Bileams über das Gottesvolk des alten Bundes als ein festes prophetisches Wort, das sich bis ins kleinste erfüllt hat: „Wie fein sind deine Hütten, Jacob, und deine Wohnungen, Israel, die ich mit ihrer wunderbar lieblichen Ordnung gesehen und aus denen ich das bisherige segnende Walten deines Gottes erkenne, der dich zu einem so großen Volk gemacht hat und dich auch ferner führen wird bis in das Land, welches er dir verheißen! Wie sich die Bäche in lieblichen Thälern ausbreiten; wie die fruchtbaren Gärten an den Wassern, die das Auge entzücken; wie die Hütten, die der Herr gebildet aus den Cedern, welche er an den Wassern gepflanzt hat; so weit hin werden sich auch deine Wohnungen ausdehnen und

so lieblich werden sie aussehen, wenn du zu deiner Ruhe wirst eingekommen sein, Israel. Es wird dies Volk des Segens seines Gottes sich im Ueberfluß zu erfreuen haben, wie ein Mann, der mit einem vollen Eimer Wasser, durch das unwillkürlich verschüttete, den Weg bezeichnet, den er gegangen; und seine Nachkommen werden wie ein groß Wasser, welches die Dämme durchbricht und mit seinen Fluthen die ganze Gegend überströmt, allen anderen Völkern den Segen bringen; sein König wird höher werden als Agag, der mächtige König der Amalekiter, und sein Reich wird sich erheben über alle Reiche der Erde und sie alle nach seiner Vollendung in sich aufnehmen. Gott hat es zur Verwirklichung dieses seines herrlichen Planes aus Aegypten geführt, und ihm dazu die Freudigkeit eines Einhorns und den Muth eines Löwen gegeben, die Gott widerstrebenden Heidenvölker auszurotten, nicht in roher, barbarischer Weise, sondern in offener siegreicher Feldschlacht. Nach bestandenem Kampfe aber wird es, wie ein Löwe, der mit stolzer Sicherheit nach einem Raubzuge in seiner Höhle sich niederläßt, und wie ein junger Löwe, der im Gefühl seiner Jugendkraft sich nicht antasten läßt, zur Ruhe und zur Segensarbeit des Friedens zurückkehren, und auf lange Zeit wird es kein Feind wagen, es darin zu stören. Gesegnet sei, der dich segnet, und verflucht, der dir flucht."

Empört über diesen Segensspruch schlug der König die Hände zusammen, und befahl Bileam, sich schleunigst zu entfernen, aber Bileam beruhigte ihn noch einmal mit der Ankündigung, daß ihm nunmehr auch gesagt werden solle, wie es seinem eigenen Volke ergehen werde. In demselben Zustande wie vorhin muß er nun, zum Schrecken aller Feinde Gottes und zum größten Troste aller nach Erlösung seufzenden Menschenkinder, seine vierte und herrlichste Weissagung von dem wunderbaren König und Herrscher von uns allen verkünden. „Ich sehe schon im Geiste ihn, den Stern, am Himmel aufgehen, von dem ich gleich mehr sagen werde, aber nicht als einen solchen, der schon jetzt erscheinen soll;

ich schaue ihn, aber erst in ferner Zukunft. Es wird ein Stern, ein großer, herrlicher König, aus Jacob aufgehen, und ein Scepter aus Israel aufkommen, unter welchem Israel zur höchsten Blüthe seiner Macht kommt, denn er wird alle seine Feinde mit siegreicher Gewalt niederwerfen, und sein Reich wird, wenn alle Reiche dieser Welt zu Ende gehen, ein ewiges Reich sein und bleiben."

Nach den letzten Worten dieser Weissagung, die den Untergang der damaligen großen Weltreiche ankündigen, bricht Bileam in die wehmüthige Klage aus: „Ach, wer wird leben, wenn Gott solches thun wird, wie es mir jetzt durch den Geist Gottes offenbart ist?" Ja, er hätte auch mit Freudigkeit dieser Zeit entgegensehen können, wenn er, wie sein ehemaliger Volksgenosse Abraham, sich dem Herrn im Glauben ergeben hätte, der von dem gläubigen Patriarchen den ungläubigen Pharisäern und Schriftgelehrten gegenüber sagte: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freuete sich!" Aber der geldgierige und darum unlautere Prophet verschmähete den Reichthum göttlicher Güte, Geduld und Langmüthigkeit, und der Geist Gottes wich von ihm, und sein Herz füllte sich mit Haß und Ingrimm gegen Israel, an dem er so reichen Lohn der Ungerechtigkeit verdient haben würde, wenn er es hätte verfluchen dürfen. Weder Balak noch Bileam hatten, als sie von einander schieden, ihre Absicht erreicht; denn weder hat Balak eine Verfluchung Israels erlangt, denn er hat nur von dessen höchstem und herrlichstem Segen gehört, noch hat Bileam für sein ehr- und geldgieriges Herz eine Befriedigung gefunden, sondern nur Schimpf und Schande geerntet, und schließlich ist er mit dem schändlichen Volke der Midianiter, die er zur Verführung Israels zu schändlichem Götzendienst beredet hatte, durch das Schwert Israels umgekommen, ohne je seine Heimath wieder erreicht zu haben. Das ist das Ende eines Menschen, der auch noch im neuen Testament wegen seines teuflischen Rathes als Exempel eines falschen Propheten und als Vater aller Volks-

verderber im geistlichen Sinne gilt. Ach, wie viel Wahres kann man mit Bileam sehen, bezeugen und glauben, ohne doch innerlich durch die Wahrheit frei gemacht zu sein; wie gut kann man des Herrn Willen wissen, ohne doch diesen Willen zu thun; wie oft kann man der Stimme vom Himmel gelauscht haben und dennoch auf dem Wege zur Hölle wandeln, wenn das Herz nicht ganz am Herrn hängt!

„Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Das war die Begründung der Frage, welche die Weisen dem darüber erschrockenen gottlosen Könige Herodes zu Jerusalem zuriefen: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ Die Weissagung Bileams hatte sich nach Gottes Willen unter dem Heidenvolke erhalten, bis die Zeit erfüllt war. Der Herrscher in Israel war zu Bethlehem geboren, der Stern war erschienen, womit Gott auf natürliche Weise den Erstlingen unter den Heiden den Weg zu seinem Sohne, ihrem König und Heiland, zeigte, aber Israel vernahm es nicht und sein Volk achtete nicht darauf. Herodes und das ganze Jerusalem erschrak, aber hin nach Bethlehem, den Weisen nach, eilte Keiner, vielmehr dachte Herodes in seinen Balaksgedanken daran, das Kindlein umzubringen, welches doch für ihn so gut, wie für das Heil der ganzen Welt, dort in der Krippe lag. Die Weisen haben ihren längst erwarteten König gefunden, ihn angebetet und mit ihren Gaben beschenkt; das kleine Häuflein der Hirten ist vom Felde nach dem Stalle geeilt, worin das Licht der Welt aufgegangen war, und hat in seinem Anblick die seligste Weihnachtsfreude gehabt und Gott gelobt und gepriesen, daß ihnen nun der Heiland geboren; der alte Simeon hat das Christkindlein in seliger Freude auf seine Arme genommen und das herrliche Wort gesprochen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preise deines Volkes Israel!“

Und wie steht es mit dir? Hast du nur, wie Bileam

und Balak und Herodes und viele tausend andere, den Stern von weitem gesehen, vielleicht so oberflächlich in Schule und Kirche davon gehört oder zu deinem Zeitvertreibe in der Bibel davon gelesen, und bist nicht wirklich, wie die Weisen und Hirten, in seine selige Nähe geeilt, o so thue es heute noch, falle ihm zu Füßen und schenke ihm dein Herz und bitte ihn, daß er es fülle mit dem Golde des Glaubens, mit dem Weihrauch des Gebets und mit den Myrrhen bitterer Reue über dein langes Irregehen auf dem verkehrten Wege der Sünde und des Verderbens. O glaube nur:

Es ist etwas, des Heilands sein:
„Ich dein, o Jesu, und du mein!"
In Wahrheit sagen können.
Ihn seinen Bürgen, Herrn und Ruhm
Und sich sein Erb und Eigenthum
Ohn allen Zweifel nennen.
Selig, fröhlich
Sind die Seelen,
Die erwählen
Ohn Bedenken,
Ihrem Jesu sich zu schenken.

Wir haben deinen Stern gesehen und sind gekommen, dich anzubeten, weil wir aus deinem Worte geglaubt und erkannt haben, daß du wahrhaftig Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, und unser König und Heiland bist! Das ist das fröhliche Bekenntniß aller, die nicht nach Reichthum, Lust und Ehre der Welt, sondern nach dem ewigen Leben trachten in Christo Jesu, unserm Herrn.

35.

Die letzte That Mosis.

4. Mose 31, 1—2: „Und der Herr redete mit Moses, und sprach: Räche die Kinder Israels an den Midianitern, daß du darnach dich sammelst zu deinem Volk.“

Sittim, die letzte Station des Volkes Israel nach Beendigung der vierzigjährigen Wanderung durch die Wüste, wurde für einen großen Theil des Volkes eine Stätte der Versuchung und des Verderbens. Der schändliche Vorschlag des gottlosen Propheten Bileam, welchen er dem Moabiterkönige Balak machte, war von diesem und seinen ihm untergebenen Fürsten ins Werk gesetzt. Auf ihre Veranstaltung ließ sich das Volk durch die Töchter der Moabiter und Midianiter bereden, an den Götzenfesten des Baal Peor theilzunehmen. Diese ausschweifenden, unzüchtigen, nur auf die Sinnlichkeit abzielenden heidnischen Festgelage gefielen Israel ganz wohl und das Volk zeigte sich sehr geneigt, den eigenen Gottesdienst mit diesem Dienst der Sünde zu vertauschen.

Der Herr aber will seine Ehre keinem andern geben, noch seinen Ruhm den Götzen. Das wußte Israel wohl, darum mußte es den Zorn des von ihm verachteten gerechten und heiligen Gottes fühlen, der in einer großen Plage dreiundzwanzigtausend aus ihnen plötzlich dahinraffte. Damit strafte der Herr die Uebertreter seines größten Gebots: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir!“ Weil aber das Volk im Taumel seiner Sinnenlust auch die heiligen Bande der Ehe und Familie zerrissen hatte, wie ja in dem heidnischen Götzendienst Grausamkeit und Wollust auf das engste mit einander verbunden und die heiligsten Familienbande für nichts geachtet sind, so mußte hier auch die Obrigkeit für Aufrechterhaltung der bürgerlichen Ordnung und Zucht auf Gottes Befehl eintreten mit einer abschreckenden Strafe

an den Frevlern gegen Gottes heiliges sechstes Gebot. Eintausend der noch übrigen Hauptschuldigen fielen unter dem Schwert der Richter und wurden nach ihrer Hinrichtung als Verfluchte an Bäumen und Pfählen bis zum Sonnenuntergang aufgehängt.

Um der Rettung des Ganzen willen mußte hier die Gerechtigkeit Gottes so gewaltig wieder eingreifen, da sonst das frivole, freche, heidnische Wesen alle gottgeordneten Verhältnisse unter dem Volke zerstört hätte. Denn wenn die Angesehensten im Volke demselben mit solchem Beispiel vorangingen, wie es der israelitische Fürst Simri mit der midianitischen Fürstentochter Casbi durch Einführung des heidnischen Götzendienstes in das Lager Israels wagte, so mußte schließlich der letzte Rest von Gottesfurcht und Zucht im Volke verschwinden. Es war eine heldenmüthige Glaubensthat des Hohenpriestersohnes Pinehas, welcher der unerhörten Frechheit und dem schändlichen Treiben des unsauberen Paares damit ein Ende machte, daß er sie mit dem Spieße durchbohrte. Damit hörte sowohl die Plage des Herrn, als auch das Schwert der Richter auf. Diese sühnende That im Eifer um die Ehre Gottes gefiel dem Herrn wohl; sie war aber auch zugleich das Zeichen zum Beginn eines heiligen Krieges gegen die vor den Augen Gottes verworfenen Heidenvölker Canaans. Wie Moses von Gott für die Glaubensthat des Pinehas die Verheißung des fortwährenden Hohenpriesterthums in den Nachkommen dieses Mannes erhielt, so gebot er ihm und dem ganzen Volk nun ausdrücklich: „Thut den Midianitern Schaden an ihrem Leibe, denn sie haben euch Schaden gethan an eurer Seele mit ihrer schändlichen List, womit sie euch zu ihrem Götzendienst verlockt haben, um absichtlich euer Verderben herbeizuführen zum Spott Jehovas und zur Ehre ihres Götzen Peor!“ Also: Auf zur Rache ohne Schonung gegen diese Feinde des lebendigen Gottes! Das war jetzt die Parole für Israel.

Wer die Sclaverei nur liebet
In der Zeit und Ewigkeit,

Und den Sünden sich ergiebet,
Der hat wenig Lust zum Streit;
Denn die Nacht, Satans Macht,
Hat ihn in den Schlaf gebracht.

So war es mit Israel gekommen, als es in stolzer Ruhe und Sicherheit im Gefilde Moab lagerte. Es vergaß seinen Gott und damit auch seinen ihm von Gott gegebenen Namen Israel, das heißt: Gotteskämpfer. So wäre es elend zu Grunde gegangen, wenn der Herr mit seinem Gericht nicht dazwischen getreten und es aus seinem Sündentaumel aufgerüttelt und aus der erniedrigenden Sclaverei, worin sie den Lüsten der Heiden dienten, errettet hätte. Die Zeit der Vergeltung und der Tag der Rache von dem Herrn war gekommen, denn das Maß der Heiden war voll; jetzt sollte Israel den Krieg Jehovas gegen seine Feinde selbst führen im Dienste Gottes, zur Vertheidigung der ihm anvertrauten Güter und Rechte und zur Abwehr der Gottlosigkeit, die, wenn sie überhand nimmt, überall heillose Zustände herbeiführt. Dieser Gefahr war Israel ausgesetzt, so lange die Macht der heidnischen Canaaniter nicht gebrochen war.

Um dem Volke seine Stellung zum Herrn wieder zum Bewußtsein zu bringen, die es durch den Dienst des Baal Peor verloren hatte, nahmen Moses und Eleasar eine neue Zählung des Volks und eine Musterung seiner waffenfähigen Mannschaft zum Heer des Herrn vor. Gleichzeitig vollendete Moses die vor dreiunddreißig Jahren abgebrochene Gesetzgebung, was ihm der Herr davon noch in der Stiftshütte mittheilte, und ordinirte auf Gottes Befehl seinen bisherigen Diener Josua zu seinem Amtsnachfolger. Die Wahl dieses Mannes war die Erhörung der Bitte Mosis, aber auch ein Zeichen der Gnade seines Gottes, der ihm sein nahe bevorstehendes Ende ankündigte und so noch Zeit gab, als ein treuer Hausvater sein Haus, die Gemeinde des Herrn, zu bestellen und dann in Frieden heimzufahren in das Land der süßen Wonne, da ihm der Einzug in das irdische

Canaan, der sehnsüchtigste Wunsch seines Herzens, vom Herrn versagt war.

Mit schwerer Betrübniß hatte Moses das Gericht über die abgefallenen Kinder seines Volks ausgeführt, mit heiligem Eifer war er bestrebt, das übrige Volk dem Herrn wieder in fester Gemeinschaft zu verbinden und es in seinem Beruf und Erwählung dem Ziele zuzuführen, dazu es von Gott bestimmt war. Nun muß der alte Gottesmann auch noch einmal die Leitung und Führung zum Anfang des Rachekrieges gegen die heidnische Bevölkerung Canaans, zunächst über die Midianiter, welche so abscheulich an Israel gehandelt, übernehmen. Es war die letzte That zur Rettung der Ehre seines Gottes, als der langjährige Führer seines Volks in hoher Begeisterung der versammelten Menge zurief: „Rüstet unter euch Leute zum Heer wider die Midianiter, daß sie den Herrn rächen an den Midianitern!“ Und alsobald standen zwölf Tausend gerüstet zum Streit, unter ihnen Pinehas, dem Moses die heiligen Halltrompeten mitgab, damit der ganze Kriegszug sich als das, was er war, als einen heiligen Krieg der Gemeinde des Herrn wider seine und ihre Feinde darstellte.

Moses konnte das ausziehende Heer nur mit seinem Gebete begleiten, aber der Herr war selbst unter ihnen, so daß in diesem „wunderlichen Kriege“ nicht nur das ganze Heer der Midianiter besiegt und erschlagen, sondern auch ihre fünf Könige gefangen und umgebracht wurden. Hier erhielt auch der schändliche Bileam, welcher sich bis jetzt bei den Midianitern aufgehalten hatte und nun in die Hände der Sieger fiel, den rechten Lohn seiner Ungerechtigkeit statt dessen, nach dem er ausgegangen war: er wurde mit dem Schwerte erwürgt. Mit großer Siegesbeute und vielen gefangenen Weibern und Kindern kehrte das Heer des Herrn, welches in dieser merkwürdigen Schlacht auch nicht einen Mann verloren hatte, heim, nachdem es im feindlichen Lande alle Städte und Dörfer mit Feuer zerstört hatte. Rein ab! Das war das Gottesgericht über dies

verworfene Geschlecht, weshalb auch alle ins Lager gebrachten verheiratheten Weiber und männlichen Kinder noch getödtet wurden; erstere, weil sie die Mittel und Werkzeuge der Verführung gewesen, um deretwillen der ganze Rachekrieg unternommen werden sollte, und letztere, damit das ganze Geschlecht der Midianiter für immer ausgetilgt sei. . . .

Es ist eine recht ernste Geschichte, die uns hier in Gottes Wort vor die Seele gestellt wird. Sind wir doch, gleich Israel, durch die Gnade Gottes zu seinem Volk erwählt und haben die Verheißung des ewigen Lebens empfangen. Noch sind wir auf dem Wege zum Lande der ewigen Ruhe. Umgeben von inneren und äußeren Feinden, bleibt unser Leben ein steter Kampf gegen dieselben bis an unser Ende. Die Welt, in der wir leben, hat manches Sittim, wo die Versuchungen an uns herantreten, wie die Töchter Midians, in der Augenlust, Fleischeslust und dem hoffährtigen Wesen, wenn wir in fleischlicher Sicherheit uns behaglich fühlen, unseres Christenstandes vergessen und unseres himmlischen Führers, der uns warnend zuruft:

Laß dein Auge ja nicht gaffen
Nach der schnöden Eitelkeit;
Bleibe Tag und Nacht in Waffen,
Fliehe Träg= und Sicherheit!

Götzendienst und Fleischeslust brachte Israel zum Fall, und um dieser Sünden willen vertilgte Gott die Heidenvölker und strafte sein Volk, wenn es sich ihrer theilhaftig machte. Wie viel mehr werden Gottlosigkeit und Unzucht uns ins Verderben stürzen, die wir eine hellere Erkenntniß des Willens Gottes haben, da wir nun zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu Christo, gekommen sind, weshalb auch Paulus seine Mitchristen warnt: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen, denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?“ Darum fliehe die vergängliche Lust der Welt und

Laß dem Fleische nicht den Willen,
Gieb der Lust den Zügel nicht:

Willst Du die Begierden stillen,
So verlischt das Gnadenlicht.

Israel sollte alle Heiden vertilgen in dem Lande der Verheißung. Das konnte es nur in treuer Anhänglichkeit an Gott, im Gehorsam gegen sein Wort und im tapfern Streit unter seinem ihm von Gott verordneten Führer. Nur so konnte es das gewünschte Ziel erreichen. Nicht anders aber steht es in geistlicher Weise mit uns Christen: Rein ab, auch von der liebsten Schooßsünde, und Christo an, so ist die Sache gethan. Das kostet freilich oft schwere Kämpfe, aber

Wahre Treu' führt mit der Sünde
Bis ins Grab beständig Krieg,
Richtet sich nach keinem Winde,
Sucht in jedem Kampf den Sieg.

Und wie Moses nach dem Kampfe die reiche Siegesbeute unter das Volk vertheilte, so wird auch einst der Herzog unserer Seligkeit seinen Streitgenossen den Gnadenlohn der ewigen Seligkeit schenken. Denn Gnade war es ja nur, daß Israel das gelobte Land erhielt, verdient hatten sie es nicht; Gnade war es auch, daß sie ihre mächtigen Feinde besiegen konnten.

So wird auch einst noch in der Ewigkeit, wie schon hier, der demüthige Christ mit Paulus bekennen: „Aus Gnaden sind wir selig geworden, und dasselbe nicht aus uns, Gottes Gabe ist es.“

36.

Zwei merkwürdige Berge.

5. Mose 11, 29: „Wenn dich der Herr, dein Gott, in das Land bringet, da du einkommst, daß du es einnehmest, so sollst du den Segen sprechen lassen auf dem Berge Grisim, und den Fluch auf dem Berge Ebal!“

Wie die untergehende Sonne mit ihres Lichtes letzten Strahlen noch einmal die Gegend beleuchtet, die von ihr vom Morgen bis zum Abend Licht und Wärme empfangen hat, und wie das schöne Tagesgestirn alsdann im herrlichen purpurrothen Lichtglanze hinter den Bergen versinkt, so stand Moses, der größte Prophet des alten Bundes, welcher im hellleuchtenden Glanze des göttlichen Geistes sein Volk geführt, nun am Ende seines vollbrachten Tagewerks, und die Stunde war nahe, wo auch er sich zu seinem Volk sammeln und von dieser Welt scheiden sollte.

Noch einmal leuchtet die ganze Fülle des Geistes dieses Mannes Gottes über das zum letzten Male um ihn versammelte Volk Israel, welches er mit der Treue eines Vaters geführt und erzogen und mit der Zärtlichkeit einer Mutter gehegt und gepflegt hat. In seiner Abschiedsrede an das unter ihm herangewachsene neue Geschlecht entwirft er ein großartiges Bild der wunderbaren göttlichen Führungen in ihrer Geschichte, die ihresgleichen nicht hat, und wiederholt vor ihren Ohren noch einmal mahnend und warnend das Wesentliche des Gesetzes Gottes, dessen Hauptinhalt, die Liebe zu Gott und dem Nächsten, ihnen dringend ans Herz legend.

Damit aber das Volk, wenn er längst nicht mehr unter ihnen weilte und sein Mund, der sie treulich unterwiesen, gewarnt und herzlich für sie gebetet, für immer geschlossen war, des Bundes ihres Gottes nicht vergessen und sein Gesetz mit seinen Verheißungen und Drohungen zur Richtschnur ihres Lebens allezeit vor Augen haben sollten, zeigt er ihnen

mit prophetischem Hinblick zwei Berge ihrer künftigen Heimath, von denen herab Segen und Fluch durch den Mund der Leviten gesprochen werden soll, zur Erneuerung und Befestigung einer heiligen Bundesgemeinschaft des Volkes mit seinem Gott, welcher ihnen das Land der Heiden zum Erbe gegeben. Diese beiden Berge, auf welche Moses inmitten und am Schlusse seiner Rede hinweist, stumme Zeugen einer denkwürdigen Volksgeschichte, erinnern noch heute als Denkmäler der grauen Vorzeit nicht bloß die Uebriggebliebenen aus Israel, sondern auch uns an die Untrüglichkeit des göttlichen Wortes in seinen Verheißungen und Drohungen, denn „des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.“

In der reizendsten und schönsten Gegend von Palästina, dem höchst fruchtbaren Thale von Sichem, wo einst Abraham seine Hütten aufschlug, wo man noch heute die Grabstätte Josephs zeigt und den Jacobsbrunnen, an dem der Heiland, von der Reise ausruhend, das Gespräch mit der Samariterin hielt, also fast in der Mitte des gelobten Landes, erhebt sich im Süden des Thales wie eine steile Felsenwand der eine jener beiden Berge, der kahle, unfruchtbare Grisim oder Garizim, und nördlich, ihm gegenüber, der andere nicht minder öde Ebal.

Der Grund nun, warum vom Garizim aus die Segenssprüche und vom Ebal die Fluchworte gesprochen werden sollten, liegt in der symbolischen Lage beider Berge, da die Südseite ein Bild des Lichts und Lebens, die Nordseite aber ein Bild der Finsterniß und des Todes ist. Eigneten sich also der Garizim und der Ebal schon durch ihr angemessenes Verhältniß zu einander zu dem von Moses bezeichneten Zweck, so noch vielmehr durch ihr Verhältniß zum ganzen Lande. Denn was von diesem Mittelpunkte im Angesichte des ganzen Umkreises geschah, die feierliche Verkündigung des Wortes Gottes, das sollte es fortan Allen predigen im ganzen Lande, die von nahe und fern ihre Augen zu ihm aufhoben: Israel soll dem Herrn, seinem Gott, durch

herzinnige und seelenvolle Beobachtung seiner Gebote Anlaß zur Erfüllung der verheißenen Verherrlichung seines Volkes geben.

Nachdem Moses seine Gesetzesauslegung mit einem Gebet beschlossen, da allein das Gebet die Seele ist, die dem Leibe des äußern Gesetzeswerkes Leben und Werth verleihen kann, ermahnt er das ganze Volk: „Behaltet nun alle Gebote, die ich euch heute gebiete." Weil er aber wohl wußte, wie schwach oft das Gedächtniß der Menschen im Behalten des Wortes Gottes ist, und auch oft erfahren hatte, wie leicht das Volk des Bundes seines Gottes vergessen könnte, so hat er ihnen nicht nur die beiden Berge als aufgehobene warnende und nach oben weisende Finger vor die Augen gestellt, sondern ihnen auch Gelegenheit gegeben, bei Besitzergreifung des Landes sich mit ganzem Ernst zu Gottes Geboten zu bekennen, und, wie Gott seinerseits das Gesetz in steinerne Tafeln verzeichnete, so sollen sie nun selbst nach Erneuerung ihres Bundes mit Gott das von ihm erhaltene Gesetz auf Steine schreiben zum bleibenden Andenken. „Wenn ihr nun über den Jordan gegangen und in das Land gekommen seid, sollt ihr auf dem Berge Ebal große Steine aufrichten und sie mit Kalk tünchen und darauf klar und deutlich schreiben alle Worte dieses Gesetzes. Auch sollt ihr daselbst dem Herrn einen Altar bauen, ihm Brand- und Dankopfer opfern und fröhlich sein vor dem Herrn, eurem Gott!" Und so ist es von Josua und Eleasar ausgerichtet nach der Anordnung Gottes durch Moses, als das Volk das Land eingenommen hatte. Mit schwarzer Schrift auf weißen Steinen wurde das Gesetz auf dem Ebal aufgerichtet und der Altar gebauet. Sechs von Moses dazu bestimmte Stämme stellten sich auf den Berg Garizim zum Segnen, und sechs auf den Ebal zum Verfluchen. Zwischen beiden im Thale, bei der Bundeslade, standen die Priester, Segen und Fluch nach den betreffenden Bergen hinrufend, worauf das da und dort versammelte Volk mit „Amen" die Aussprüche bestätigte und so sich immer wieder aufs neue

unter die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes in seinem Gesetze stellte. Es war eine ernste, tieferschütternde Feier, vor der wohl alle Freude hätte weichen müssen, wenn der Herr nicht selbst seinem gläubigen Volke noch einen Zugang dazu eröffnet hätte.

Wie vom Sinai, so donnerte auch vom Ebal das gewaltige Wort in die Ohren Israels: „Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes, daß er darnach thue!“ Fest steht das Gesetz Gottes, und bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht der kleinste Buchstabe davon vergehen; in feste Steintafeln hatte es der Herr eingegraben auf dem Sinai, auf feste Steinblöcke mußte es Israel mit deutlicher Schrift schreiben auf dem Ebal; fürwahr, unter solcher Drohung und unter dem Bewußtsein des eigenen Unvermögens, das Gesetz zu halten, unter dem Banne der Sünde und des Todes mußte dieses Feld voll weißer Steine mit schwarzer Schrift den Anblick eines großen Leichenfeldes gewähren. Aber gerade die Aufrichtung der Steine und des Altars und die Darbringung der Brand- und Dankopfer samt der sich anschließenden Opfermahlzeit auf diesem Berge, sowie der Anblick des gegenüberliegenden Garizim sollte dem alttestamentlichen Bundesvolke zeigen, wie das Gesetz und die Haushaltung des alten Testaments vornehmlich den um der Sünde willen auf dem ganzen menschlichen Geschlecht liegenden Fluch offenbaren und fühlbar machen würde, um ihr Verlangen nach dem Messias zu erwecken, welcher den Fluch sollte hinwegnehmen und den wahren Segen zuwege bringen. Denn wie der Fluch dem Gesetze, so gehört der Segen erst dem Evangelium an, und was das alte Bundesvolk von dem letztern hat, das liegt in seinem vorbildlichen Gottesdienste, dessen sinnbildliche Bedeutung in Christo erfüllt ist. Israel soll in den Brandopfern, die es bringt, mit seinem Leben und Streben sich dem Herrn ergeben, in der mit den Dankopfern verbundenen Mahlzeit in den Genuß der Gnadengüter seines Gottes eintreten und die Seligkeit der Freundschaft und Gemeinschaft mit ihm schmecken in Zeit und Ewigkeit.

So hat also Moses in der Bedeutung dieser beiden merkwürdigen Berge seinem Volke Gesetz und Evangelium gepredigt, auch nachdem er nicht mehr unter ihnen lebte. Und uns hat der treue Gott beides in unserer Bibel gegeben und will es uns durch seinen heiligen Geist ins Herz schreiben. Durch denselben hat er das Amt des neuen Testaments eingesetzt, welches die Gerechtigkeit predigt, die nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus dem Glauben kommt an Jesum Christum, der durch seinen Tod am Kreuze den Fluch hinweggenommen und durch seine Auferstehung Leben, Segen und unvergängliches, herrliches und seliges Wesen an das Licht gebracht hat. Das soll unsere Christenfreude sein, das sollte auch Israels Freude sein im gläubigen Hinblick auf den kommenden Messias. In ihm ist allein die rechte Freude, denn sein Erfreuen ist die Weide, da man sich recht fröhlich ißt. Das von Israel bei dieser Dankopfermahlzeit geforderte Fröhlichsein vor dem Herrn bezeichnet die ewige Freude, die wir in jener Welt um des Todes Christi willen genießen werden.

Fester aber als jene beiden Berge, die einst in Trümmer fallen werden, fester als jene Steine, die im Laufe der Jahrhunderte zerbröckelt und deren Inschriften längst verlöscht sind, steht der Fels unseres Heils, Jesus Christus, das ewige unerschaffene Wort, und sein unvergängliches Evangelium, wenn alles hier im Staube wie Sand und Staub verwehet. Er hat seine Kirche gegründet und seine Zeugnisse darin aufgerichtet und er ist und bleibt allein die Zuflucht Israels und der Hort seiner gläubigen Gemeinde. Sie ist fest gegründet auf seinem heiligen Berge, seine heilige Kirche, und er hat darin in jedem Bibelbuche einen Stein aufgerichtet, darin der ewige Rathschluß seiner Liebe zu unserer Seligkeit zu lesen ist. In der gläubigen Annahme des Evangeliums und in der völligen Hingabe an Jesum Christum, den von Gott gesandten Messias, liegt allein das Heil für die Zukunft Israels, denn „es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name gegeben, darinnen sie sollen selig werden.“

Israel kannte die Steine und wußte, was darauf geschrieben stand. Kannst du nun auch mit dem frommen Dichter Ernst Moritz Arndt sprechen:

„Ich kenne wohl die Steine,
Die stolze Herzenswehr,
Sie funkeln ja mit Scheine
Wie Sterne schön und hehr;
Die Steine sind die Worte,
Die Worte hell und rein,
Wodurch die schwächsten Orte
Gar feste können sein.“

Weißt du, woran und was du glaubst, kennst und liebst du ihn, deinen Heiland, und hältst sein Wort, so hast du den Fels gefunden, darauf du sicher stehen kannst, wenn alles wankt und fällt, und kannst mit dem Psalmisten sprechen: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

37.

Der Prophet des neuen Bundes.

5. Mose 18, 18: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde.“

Seit der Schöpfung der Welt sind ungefähr sechstausend Jahre vergangen, und ein Drittel dieses Zeitraums fällt in die Zeit von Adam bis auf Abraham. In dieser Zeit haben die Menschen kein anderes Evangelium gehabt als das paradiesische: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe.“ Das war ein süßes Evangelium, voll Friede und Freude in Christo, dem Bezwinger des Teufels; auf Christum hoffte und an ihn glaubte die an diese Ver-

heißung sich haltende Gemeinde Gottes, und sie ist mit solchem Glauben eingegangen in die ewigen Friedenshütten. Von Abraham bis auf Moses ist ein halbes Jahrtausend, und in dieser Zeit galt dasselbe Evangelium, zu welchem Abraham noch das Wort empfing: „In deinem Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“ Dazu bekam nun Moses noch ein Wort, welches gar lieblich und tröstlich lautet, aus welchem unser Herr als unser höchster Prophet hervorleuchtet, der uns das Geheimniß des göttlichen Rathschlusses und Willens von unserer Erlösung vollkommen offenbart hat.

Warum aber und unter welchen Umständen Gott dem Moses diese Verheißung gegeben, erfahren wir aus den Worten, welche Moses zu dem Volke Israel sagte: „Du hast von dem Herrn, deinem Gott, gebeten zu Horeb am Tage der Versammlung und gesprochen: Ich will hinfort nicht mehr hören die Stimme des Herrn, meines Gottes, und das große Feuer nicht mehr sehen, daß ich nicht sterbe. Und der Herr sprach zu mir: Sie haben wohl geredet. Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern.“ Das war in den Tagen, als das Volk am Sinai lagerte und Gott ihnen ein heiliges Gesetz gab, davon Moses schreibt: „Und alles Volk sahe den Donner und Blitz und hörte den Ton der Posaune und sahe den Berg rauchen. Da sie aber solches sahen, flohen sie und traten von ferne, und sprachen zu Moses: Rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben.“ Und abermal führte ihnen Moses dieses Ereigniß in seiner Abschiedsrede vor: „Da ihr aber die Stimme aus der Finsterniß hörtet und den Berg mit Feuer brennen sahet, tratet ihr zu mir, alle Obersten unter euren Stämmen und eure Aeltesten, und sprachet: Wenn wir des Herrn, unseres Gottes, Stimme mehr hören, so müssen wir sterben. Denn was ist alles Fleisch, daß es hören möge die Stimme des lebendigen Gottes aus dem Feuer reden, wie wir, und lebendig bleibe? Tritt du hinzu

und höre alles, was der Herr, unser Gott, sagt, und sage es uns. Alles, was der Herr, unser Gott, mit dir reden wird, das wollen wir thun. Da aber der Herr eure Worte hörte, die ihr mit mir redetet, sprach er zu mir: Ich habe gehört die Worte dieses Volks, die sie mit dir geredet haben; es ist alles gut, was sie geredet haben. Ach, daß sie ein solches Herz hätten, mich zu fürchten, und zu halten alle meine Gebote ihr Lebenlang, auf daß es ihnen wohlginge und ihren Kindern ewiglich." Das waren die näheren Umstände, unter welchen Gott die Verheißung von dem Propheten Christo gab.

Was war das für eine gewaltige Stimme, die so schrecklich mit den Worten des Gesetzes in ihre Herzen drang und ihnen mit einem Male alle ihre Sünden aufdeckte, daß sie vor Angst der Seele, vor Zittern und Zagen, ja vor lauter Verzweiflung nicht wußten, wo sie bleiben sollten. Sie fühlten nichts als Zorn, Fluch und Verdammniß in ihrem Herzen. Sie waren verloren. Wo sollten sie hinfliehen? Auf den Berg durften sie nicht bei Todesstrafe; zu Gott hin konnten sie nicht, da war alles ein verzehrendes Feuer. In solcher Herzensangst gelobten sie wohl, sie wollten alles thun, was der Herr gebot, aber wegen ihrer Uebertretungen fühlten sie ihr Unvermögen gegenüber der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes in seinem Gesetze, und in ihrer Seelenangst sahen sie sich nach einem Mittler um zwischen ihnen und Gott. Da sollte man nun erwarten, daß Moses geantwortet hätte: Ich will euer Mittler sein! oder daß Gott gesagt hätte: Es ist gut, was das Volk geredet hat, du sollst ihr Mittler sein! Aber statt dessen bringt Moses dem Volke die Antwort: „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken."

Moses und Christus, so übereinstimmend, so verschieden sind sie als Propheten. Der Herr erkannte Moses von Angesicht zu Angesicht, so hat er auch seinen Christus erkannt. Moses hat das Gesetz gehandhabt, so auch Christus. Moses hat Gottes Ehre und mit Hingebung seiner selbst

das Heil und die Seligkeit des Volks gesucht; Christus hat die Ehre seines Vaters gesucht und hat als ein treuer Fürsprecher den Zorn Gottes von den verlorenen Sündern gewandt, die er suchen und selig machen will. Moses war der geplagteste, also der sanftmüthigste und demüthigste unter allen Menschen; und von Christo heißt es: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ Und er selbst bezeugt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.“ Von Moses wird bezeugt: „Wie hat er die Leute so lieb!“ und von Christo: „Wie er hatte geliebt die Seinen, so liebte er sie bis ans Ende.“ Und gleichwie Moses das Gesetz handhabte und auch den mit Sünden Beladenen anschaulich machte, wie Gottes Gerechtigkeit befriedigt, die Feindschaft versöhnt und die Vergebung der Sünden gebracht sei, wie er dem Volke die Heiligung im Blute und durch den Geist im Bilde brachte: so handhabte auch Christus das Gesetz, vergoß aber sein eigenes Blut zum Lösungspreis unserer Seelen.

Bei alledem sind Moses und Christus ganz von einander verschieden. Moses konnte nicht selbst die Versöhnung sein, er konnte ihnen auch kein anderes Herz geben. Wenn er den verheißenen Christus einen Propheten nannte wie sich selbst, dann wollte er dem Volke nur den rechten Begriff von Christo beibringen. Hatten sie doch an Moses einen Mann, der bereitwillig war, in ihrer Angst und Seelennoth für sie zu Gott zu treten, und doch lebendig blieb, was sie nicht durften bei Todesstrafe; einen Mann, der von Angesicht zu Angesicht den Gott Israels sah und seine Stimme hörte, wohingegen ihnen das Herz vor Todesangst zerspringen mußte, wenn Gott redete; einen Mann, mit dem sie reden konnten, weil er ihnen als Mensch gleich war. Einen solchen Propheten sollten sie dann haben, mit dem sie reden könnten, um den ganzen Rath und Willen Gottes zu ihrer Seligkeit von ihm zu hören, und dem sie auch alles mittheilen

könnten, was ihnen auf dem Herzen lag. Ja noch mehr, einen Bruder sollten sie an ihm haben, der aus Liebe für sie eintrat, von dem geschrieben steht, daß er seinen Brüdern in allem gleich werden sollte, auf daß er barmherzig würde, „denn darinnen er gelitten hat und versucht wurde, kann er helfen denen, die versucht werden.“

Die Juden haben diese Verheißung von Christo, dem Propheten, wohl verstanden. Sagten sie doch selbst, als er unter ihnen wandelte: „Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Von diesem Jesu zeugten alle Propheten, daß in seinem Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben. Das ist der rechte Trostbringer für alle Armen und Elenden, wie er selbst von sich in der Schule zu Capernaum aus dem Propheten Jesaias gelesen: „Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat, und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen; und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen; und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn!“ und dies hat er mit seinem Worte bestätigt: „Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren.“ Ja er ists, der von sich sagt: „Ich bins, der Gerechtigkeit lehret, ich, der mit den Müden ein Wort zur rechten Zeit zu reden weiß!“ und der mit sich reden läßt, wie der Prophet Jesaias von ihm sagt: „Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht vernehmen auf den Gassen; das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen; er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren; er wird nicht mürrisch noch greulich sein, auf daß er auf Erden das Recht anrichte, und die Inseln werden auf sein Gesetz warten.“ Das ist das lebendigmachende Gesetz des Geistes, an welchem auch die Heiden Theil haben sollen; das Gesetz des Glaubens, wodurch der Mensch im Glauben an die durch Christum erworbene Gerechtigkeit allein die Seligkeit aus Gnaden sucht,

die er in den Werken des Gesetzes vom Sinai nimmer finden kann.

Das Gesetz vom Sinai bleibt bestehen, bis daß Himmel und Erde vergehen, aber es giebt nur Gewissensangst und Todesnoth jeder Seele, die es ernstlich damit versucht. Und das soll es auch, und muß es auch, wenn anders das Leben aus Gott seinen Anfang in uns nehmen soll. Wer die heiligen zehn Gebote nur auswendig gelernt hat, ohne je die Stimme Gottes eben in solchem Donner, Blitz und Feuer vernommen zu haben, wie damals die Kinder Israel, daß er darüber ganz erschrocken und ein Kind des Todes geworden ist; wer die Größe seiner Sündenschuld darin nicht erkannt, seine Fluchwürdigkeit durch die Uebertretung des Gesetzes vor Gott nicht mit zerknirschtem Herzen gefühlt, der hat auch kein Verlangen nach dem tröstlichen Evangelium: „Aus dir habe ich einen Propheten erweckt, den sollst du hören!"

Wohin sollen wir gehen, wenn wir erkennen, daß es mit unserm Thun des Gesetzes umsonst ist, zu Gott zu kommen und selig zu werden? Wollen wir den Berg der Heiligkeit hinangehen mit unseren Entschuldigungen, mit unserm guten Vorhaben, mit unserm Vorsatz, uns vor ferneren Sünden zu hüten, es wird uns nicht gelingen, wir werden zerschmettert von den Blitzen der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Wollen wir zu Gott hin mit Reue und Buße, mit vielen Thränen, sie löschen nicht die Gluth seines Zornes und das verzehrende Feuer, aus welchem er redet und welches uns verzehrt.

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo kann ich Rettung finden?
Wenn alle Welt her käme,
Mein Angst sie nicht wegnähme.

Ach, meine Seele, du hast nur einen Weg, der dich zu Gott führt, nur einen Lehrer, der dir diesen Weg zeigt,

nur einen Führer, der dich auf diesem Wege zur Seligkeit bringt: Gott hat ihn dir in seiner Erbarmung gegeben, zu dem sollst du hin und ihn hören. Fragst du, wer das ist? Er heißt Jesus Christus, der Prophet des neuen Bundes, den Gott durch ihn mit den Menschen gemacht hat. Er ist es, der gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ „Dieser ists, der nach mir kommen soll, der vor mir gewesen ist, denn er war eher, denn ich. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ So zeugte Johannes, der letzte Prophet des alten Bundes, von ihm. Dieser Jesus ist die Zuflucht aller armen Sünder, die durch das Gesetz todesmatt sich in die Arme der ewigen Gnade werfen, die sich auf Golgatha ausgebreitet haben, offen für dich und mich, so daß wir nun getrost im Glauben an ihn sprechen können:

Will mich des Moses Eifer drücken,
Blitzt auf mich des Gesetzes Weh,
Droht Straf und Hölle meinem Rücken:
So steig ich gläubig in die Höh
Und flieh in deine Seitenwunden;
Da hab ich schon den Ort gefunden,
Wo mich kein Fluchstrahl treffen kann.
Tritt alles wider mich zusammen:
Du bist mein Heil! Wer will verdammen?
Die Liebe nimmt sich meiner an.

Ohne diesen Propheten wissen wir von Gott nur das eine: Er ein verzehrendes Feuer, und wir verloren. Aber wenn du dich, lieber Christ, zu diesem Propheten in die Lehre giebst, so bestrahlt er dich mit seinem wunderbaren Lichte und zeigt sich dir selbst als die Wahrheit, daß alle Bande der Finsterniß und der Unkenntniß Gottes von dir abgeworfen werden. Er zeigt dir die ganze Sache deiner Seligkeit, den ganzen Rathschluß Gottes, welcher durch ihn erfüllt ist. Er giebt dir seinen Geist und nimmt weg die Blindheit und angeborne Unwissenheit. Er lehrt dich, daß dieser, im Feuer und Gluth redende Gott, dieser gerechte

Richter durch ihn dein Vater ist, dessen heiligem Gesetz er für dich genug gethan hat. Er leitet dich in die Hauptstücke seiner Lehre: wie er für dich von einem Weibe geboren und unter das Gesetz gethan; wie er ein Fluch ward für dich, um dich vom Fluche des Gesetzes zu erlösen; wie er dir einen ewigen Segen, ewige Gerechtigkeit, ewiges Leben hat erworben bei dem Vater, so daß nun keine Verdammung mehr für dich da ist, weil er dich in sich hat aufgenommen. Er führt dich nach Gethsemane, bringt dich vor das geistliche und weltliche Gericht, nach Golgatha, ans Kreuz, ins Grab, fährt mit dir gen Himmel und überrascht dich da mit dem beseligenden Zurufe: Dies mein Paradies ist dein; du hast Erlösung von allen deinen Sünden in meinem Blute; du hast Recht auf die Liebe meines Vaters und auf das Erbe! Mit solcher Lehre, wodurch er den Glauben vor und nach wirkt, schafft er einen neuen Sinn und Geist in dir, und wirft das Licht seiner Gnade auf das Gesetz, daß du nun, wenn du dich an ihn hältst, den guten, heiligen und vollkommenen Willen Gottes thust, ohne daß du es weißt. Genug, daß du das eine weißt: „Ohne mich könnet ihr nichts thun!" So setze dich zu seinen Füßen und sprich wie Samuel: „Rede, Herr, dein Knecht höret!"

Großer Prophete! mein Herze begehret
Von dir inwendig gelehret zu sein.
Du, aus des Vaters Schooß zu uns gekehret,
Hast offenbaret, wie du und ich Ein;
Du hast als Mittler den Teufel bezwungen,
Dir ist das Schlangenkopftreten gelungen.

38.

Die Wahl nach Gottes Wort giebt die Entscheidung hier und dort.

5. Mose 30, 14. 15: „Es ist das Wort fast nahe bei dir in deinem Munde, und in deinem Herzen, daß du es thust! Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse!"

Wahlen sind wichtige Vorgänge im Leben, sowohl im Leben der Völker, als auch der einzelnen Menschen; von ihnen hängt oft das Wohl und Wehe des Ganzen und des Einzelnen ab. Wählen ist nicht immer leicht und meistens trifft das Sprüchwort zu: „Wer die Wahl hat, hat die Qual!" selbst wenn man ohne Beeinflussung wählen kann. Eine Wahl aber, wo es nicht nur auf zeitliches Glück und Wohlergehen ankam, sondern wo das ewige Heil der Seele darnach sich entscheiden mußte, wurde dem Volke Israel vorgelegt, als es sich dort im Gefilde Moab zum letztenmale um seinen bisherigen Führer Moses versammelt hatte.

Es waren feierliche Tage von weitgehender, tiefer Bedeutung für das fernere Schicksal des auserwählten Volkes Gottes, als Moses hier im freien Felde vor dem Angesichte des Herrn den Bund Gottes vom Sinai erneuerte mit dem neuen Geschlechte, dessen Väter dort in Kades den Bund gebrochen hatten und in Folge dessen verworfen und ausgestorben waren. Nun will der Herr seine Gnade und Barmherzigkeit wieder den Kindern der Gefallenen zuwenden und legt ihnen aufs neue durch seinen Knecht Moses das geoffenbarte Zeugniß der Worte seines Mundes vor, damit sie mit Herz und Mund sich entscheiden sollen, ob sie dem Willen ihres Gottes gehorchen und nach seinen Geboten und Rechten wandeln wollen.

Sie wußten ja nun den Willen Gottes, und das Geheimniß, welches er zur Ausbreitung seines Reiches auf Erden mit ihnen vorhatte, war ihnen offenbar. Sie hatten nun zu

wählen, ob sie ihren Beruf, ihre Erwählung annehmen und die Mission ihres Berufers auszuführen willig sein wollten oder nicht. In der Annahme oder Verwerfung des göttlichen Heilsplanes lag für sie Leben oder Tod. So stand es mit diesem Volke, und so steht es noch heute mit jedem, auch mit unserm deutschen Volke, dem Gott das Geheimniß seines Reichs in der Ausbreitung seines Wortes anvertrauet hat. So standen sie, so steht jedes Volk, und auch wir, vor dieser Wahl, die wichtiger ist, als alle anderen.

„Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen, daß ich euch treulich ermahnt und gewarnt, gewissenhaft auf alle Folgen des Ungehorsams wie des Gehorsams hingewiesen habe und also rein bin von euer aller Blut!" So konnte der treue Diener seines Gottes zu seinem Volke in Wahrheit sagen. Aber wie Gott der Herr zu einem geneigten Wollen auch ein zum Vollbringen geneigtes Gemüth geben muß, wenn Menschen seine göttlichen Absichten durchführen sollen, so verheißt ihnen Moses auch die innere Umwandlung ihres Herzens, sobald sie sich aufrichtig zu Gott bekehrt und sich seiner alleinigen Führung und Leitung ergeben hatten. „Der Herr, dein Gott, wird dein Herz beschneiden und das Herz deiner Nachkommen, daß du den Herrn, deinen Gott, liebest von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, auf daß du leben mögest!" Er will das Herz reinigen, nach völliger Hingabe an ihn, von allen fleischlichen Auswüchsen des widerstrebenden natürlichen Wesens und ihnen durch seinen Geist die Kraft zur Erfüllung seines Willens geben, wodurch sie nunmehr seines ganzen vollen Segens zeitlich und ewig theilhaftig werden sollen.

Das ist der Gnadenbund, den Gott mit Israel gemacht, wodurch er dies Volk zu seinem Mitarbeiter bei dem Bau seiner Kirche auf Erden auserwählt hatte. Und nun, nachdem der Herr sein Volk erwählt und ihm in seinem Wort durch Moses seinen Heilsplan und ihre Theilnahme daran vorgezeichnet, sollte Israel wählen. „Siehe, ich habe dir vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse!

Die Sache liegt klar vor deinen Augen, und wie du heute wählst, darnach wird sich dein künftiges Geschick entscheiden. Denn es ist das Wort fast nahe bei dir in deinem Munde, und in deinem Herzen, daß du es thust; es ist alles in deiner Stellung, zu welcher dich Gott berufen, vorbereitet, ja bis zu einem gewissen Maße durch bestimmte Einrichtungen schon praktisch in dein Leben eingeführt, daß nur noch ein Schritt ist bis zum wirklichen Thun."

Israel aber hat den Beruf seines Gottes in seiner ganzen Tragweite nicht erfaßt, ist vielmehr dem Heilsplane Gottes durch die Verwerfung des zunächst zu ihm gesandten Messias Jesus Christus offenbar entgegengetreten, denn „er kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf;" hat auch im großen Ganzen der Predigt des Evangeliums durch die Apostel widerstrebt, so daß Paulus ihm gegenüber erklären mußte: „Siehe, ich gehe von nun an rein zu den Heiden!" und ist dadurch aus eigener Schuld aus seiner von Gott gewollten Bestimmung gefallen.

Dennoch aber ist das Heil von den Juden gekommen zu den Heiden, welche Gott als wilde Zweige in den natürlichen Oelbaum eingesetzt hat, wie Paulus dies gleichnißweise von der Uebertragung des göttlichen Heilsplans auf die Völker aus den Heiden, welche das Christenthum angenommen haben, deutlich zu erkennen giebt. In der Annahme des Evangeliums von Christo liegt aber nun auch zugleich die Verpflichtung für jedes einzelne Christenvolk, ja für jeden einzelnen Christen, Mission zu treiben, das heißt, durch Wort und That das Reich Gottes ausbreiten zu helfen, damit es seiner endlichen Vollendung entgegen komme.

Je mehr ein Volk seine Mission erkennt und in seinen Einrichtungen dem Berufe Gottes entgegen kommt und dieses von Gott gewollte Ziel vor Augen hat, desto segensreicher und blühender ist sein Bestand und sein Gedeihen. Je mehr es aber selbstsüchtigen Culturzwecken dient und dabei die Aufgabe vergißt und hinten ansetzt, in welche es Gott durch die Wohlthat des Christenthums zu seinem eigenen Heil und zur

Ausbreitung desselben unter den noch übrigen nichtchristlichen Völkern gesetzt, desto mehr geht es trotz aller Cultur seinem Verfall entgegen, wie das Volk Israel, welches aber doch immer noch eine Zukunft hat laut der göttlichen Verheißung.

Es ist eine gar ernste Mahnung und Warnung des Apostels Paulus an die christlichen Staaten und Völker und an jeden Christen, wenn er ihnen im Hinblick auf das bejammernswerthe Schicksal des jüdischen Volks zuruft: „Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen; du stehest aber durch den Glauben! Sei nicht stolz, sondern fürchte dich! Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht dein auch nicht verschone! Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, so ferne du an der Güte Gottes in Christo Jesu durch den Glauben bleibest; sonst wirst du auch abgehauen werden!"

„Sonst wirst du auch abgehauen werden!" Dies Wort sollte in dieser unserer Zeit jeder, der seine Seele retten will, mit großen Buchstaben über seine Thüre schreiben, wie einst Israel das Gesetz seines Gottes. Die ganze deutsche Christenheit der jetzigen Zeit sollte sich dies Wort ganz besonders zu Herzen nehmen, damit nicht über alle Erwartung der Zeitpunkt rasch da ist, wo sich dies Wort auch an ihr erfüllt. Dann wird sie wohl sehen, daß die größte Staatsmacht oder ein mächtiges Volksthum, Nationalruhm, Kriegsmacht, Naturwissenschaft, Freude und Genuß, Handel und Industrie keine Hülfe in Noth und Tod geben können. Gott braucht keine deutsche Christenheit, so wenig wie er eine morgenländische nöthig gehabt. Erfüllt das deutsche Christenvolk seine ihm von Gott zugewiesene Mission zur Ausbreitung des Reiches Gottes unter sich selbst und unter den anderen noch nicht christlichen Völkern nicht, so steht ihm das warnende Exempel Israels und der vormals so blühenden morgenländischen Völker und Gemeinden vor Augen. Der edle Oelbaum, nämlich das Reich Gottes, bleibt doch,

bis daß Israel in denselben wieder eingesetzt wird. Das ist das von Gott beschworene und bis in die Ewigkeit gültige Testament Gottes in seinem wahrhaftigen Wort, welches sich an ihnen erfüllt, sobald sie das Evangelium von Christo annehmen.

Daher ist das unchristliche Treiben einiger sogenannter Christen verwerflich, welche meinen, sie thäten Gott einen Dienst daran, daß sie die Juden auf das Gehässigste verfolgen, alles Böse über sie denken und bei ihrem beweinenswerthen Unglück ihrer noch mit dem äußersten Hochmuth, mit Verachtung spotten, da sie doch vielmehr nach dem Exempel unseres Heilandes und seines Apostels Paulus von Herzen über sie traurig sein und ohne Unterlaß für sie beten sollten, damit sie durch christliche Freundlichkeit, Geduld und Sorgfalt herbeigezogen und für das Reich Christi gewonnen würden.

Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt;
Es sind die off'nen Liebesarme
Deß, der sich zu dem Sünder neigt,
Dem allemal das Herze bricht,
Wir kommen oder kommen nicht.

Die wunderbare Allmacht Gottes, die anbetungswürdige Größe seiner Liebe und seine unergründliche Weisheit zeigt sich in der herrlichen Gnadenführung des menschlichen Geschlechts so recht deutlich darin, daß Israels Ungehorsam der Heidenwelt das Erbarmen Gottes zugewendet hat, und wird sich noch reicher darin zeigen, daß die Begnadigung der Heidenwelt auch Israel wieder die Erbarmung Gottes eröffnen wird. Bis an das Ende des gegenwärtigen Weltlaufs gehen also Gottes Rathschlüsse über Israel ununterbrochen fort; als Erfüllung aller Gottesverheißungen steht ihnen eine große Volksbekehrung und eine mächtige Wirksamkeit innerhalb der Kirche Christi noch bevor. Das soll uns Christen aber desto mehr antreiben, unsern Beruf und Erwählung fest zu machen unter einander mit Reizen zur Liebe und guten Werken in

der Erfüllung unseres Berufs zu treuer Arbeit an uns und allen Menschen zum Kommen des Reiches Gottes unter uns und unter Juden und Heiden.

Diese große Aufgabe, wozu der Herr auch unser deutsches Volk erwählt und es mit der Gnadengabe seines herrlichen Evangeliums beschenkt hat, wolle der Herr durch seinen heiligen Geist allen unseren Volksgenossen klar werden lassen, damit sie seine Mission recht erfassen und das ewige Heil erwählen.

39.

Das offenbare Geheimniß in der Geschichte Israels.

5. Mose 29, 29: „Das Geheimniß des Herrn, unseres Gottes, ist offenbaret uns und unsern Kindern ewiglich, daß wir thun sollen alle Worte dieses Gesetzes."

Tief ergreifend hatte Moses in begeisterter Rede dem Volke Israel die bisherigen Wege Gottes mit diesem Volke seiner Wahl, dessen Väter, bis auf drei, hinter ihnen in der Wüste begraben lagen, zu Gemüthe geführt; aufs neue hatte er dem herangewachsenen Geschlechte das Gesetz seines Gottes ans Herz gelegt; zur treulichen Wahrnehmung dieses Gesetzes durch einen steten gottgefälligen Wandel hatte er ihnen als Mahner und Warner zwei Berge in dem Lande ihrer Ruhe ausersehen und schließlich als ein Prophet des Herrn ihm den Segen Gottes verkündet, wenn es der Stimme seines Gottes gehorchen würde, aber auch mit seinem Fluche gedrohet, wenn es mit seinem Herzen vom Herrn weichen würde.

Die Wege und das Ziel, welche Gott in dem ferneren Kommen seines Reiches unter alle Völker mit den Israeliten vorhatte, waren ihnen und ihren Nachkommen als ein offenes Geheimniß klar gelegt; sie wußten also seinen Willen vor allen Völkern auf Erden und kannten, was er im Sinne

hatte; darum sollten sie desto mehr mit Fleiß ihm dienen und gehorsam sein, damit er nicht in seiner Gerechtigkeit den Fluch über sie kommen lassen müßte, wenn sie seinen Heilsabsichten widerstrebten, ihn verließen und ihre eigenen Wege wandelten.

Es ist ein schauerliches Bild des Fluches, welches Moses vor den geistigen Augen seines Volkes entrollt: ein Bild, dessen einzelne Züge in grellen Farben noch heute erkennbar sind, dessen schrecklichste Scene, die Zerstörung Jerusalems, unverlöschbar im Buch der Weltgeschichte geschrieben stehet als ein helles Flammenzeichen der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, allen Völkern zur Warnung, damit sie eingedenk bleiben des Wortes: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Und, was der Mensch säet, das wird er ernten.“ Nur in der Gemeinschaft mit Gott liegt Kraft und Leben, außer derselben giebt es nur noch Untergang und Tod, so in der Existenz einzelner Menschen als auch ganzer Völker. Das wußte Moses in Erleuchtung des heiligen Geistes schon so gut als wir, daß der Tod der Sünde Sold ist, aber die Gabe Gottes das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn. Und auf diesen Herrn weist er sein Volk hin, wenn er ihnen mit prophetischem Geiste verkündigt: „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr erwecken aus euren Brüdern, dem will ich meine Worte in seinen Mund legen! Den sollt ihr hören, und welche Seele ihn nicht hören wird, von der will ichs fordern!“

Wie der barmherzige Gott uns vor dem ewigen Tod und Verderben bewahren möchte und uns deshalb vor unserm zeitlichen Tode durch mancherlei körperliche Leiden, Drangsale und Krankheit heimsucht und warnt, so läßt er auch Israel durch den Mund Mosis verkündigen, was seiner wartete, wenn es seinem Heilsplan mit ihm entgegenhandle und seinen Heiland verwerfen würde.

Alles, was die Geschichte dieses Volks an schweren Heimsuchungen nicht bloß im Alterthum, sondern auch im

Mittelalter aufzuweisen hat, und selbst dessen Lage in dieser unserer Zeit, es ist ihnen alles schon vorausgesagt bis auf das Geheimniß, wie Gott das Uebrige in Israel, welches sich zu ihm bekehrt, selig machen will, wie er es seiner Macht vorbehalten hat. Als Thatsachen der Erfüllung des gedroheten Fluches über Israels Abtrünnigkeit führt uns schon die heilige Schrift die Wegführung des Volkes in die assyrische Gefangenschaft an, wodurch dem Reiche Israel ein Ende gemacht wurde. Später eroberten die Chaldäer Jerusalem und führten das Volk in die babylonische Gefangenschaft, wodurch nach Zerstörung der Stadt Jerusalem und der Verwüstung des jüdischen Landes dem Reiche Juda ein Ende bereitet wurde.

Am allerentsetzlichsten aber wurden Mosis Worte zur thatsächlichen Wirklichkeit bei der Belagerung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 nach Christi Geburt. Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus schreibt davon unter anderm: „Um einen kleinen Bissen Brot haben sich oft die besten Freunde gehauen und gestochen. Die Kinder rissen den Eltern, die Eltern den Kindern die Speisen aus dem Munde. Da erbarmten weder Bruder noch Schwester sich über einander. Ein Scheffel Korn kostete viele Goldstücke. Manche haben vor großem Hunger Kuhmist, etliche die Riemen von den Sätteln und das Leder von den Schilden abgenagt und gegessen. Etliche hatten noch Heu im Munde und wurden also todt gefunden, und ist eine große Menge Hungers gestorben, daß Ananias, welcher in der Zeit der Belagerung zu dem römischen Feldherrn Titus geflohen, anzeigte, daß in der Stadt einhundertundfünfzigtausend todte Menschen gefunden und begraben seien.“ Und an einer andern Stelle sagt er: „Eine vornehme Frau, reich und aus angesehenem Geschlecht jenseits des Jordans, war aus Furcht mit den anderen nach Jerusalem geflohen. Als nun die Stadt so hart bedrängt und durch Hungersnoth geängstet war, hat sie ihr junges Kindlein in der Wiege geschlachtet und die Hälfte gebraten und gegessen; die andere Hälfte hat

sie, als die Kriegsknechte umhergelaufen sind und Speise gesucht haben, ihnen vorgesetzt." Eine fast wörtliche Erfüllung von 5. Mose 28, 53. Vom 58. Verse dieses Capitels haben wir Israels Schicksal vor uns seit der Zerstörung des zweiten Tempels bis auf unsere Zeit.

Nach der Eroberung Jerusalems schickte der römische Kaiser Titus siebzehntausend Juden zu schweren Arbeiten nach Aegypten und die noch nicht siebzehn Jahre alten wurden verkauft, wie auch nachher Kaiser Hadrian unzählige Juden bei dem Grabe Rahels als Sclaven verkaufen ließ. Eine genaue Erfüllung von 5. Mose 28, 68. Nehmen wir dazu die schrecklichen Zeiten, welche das ehemalige Volk Gottes im Mittelalter hat durchmachen müssen, und seinen gegenwärtigen Zustand, wo es kein gemeinsames Vaterland und kein eigenes Volksthum hat, so haben wir die Erfüllung des göttlichen Wortes in handgreiflichen Thatsachen vor uns.

Hat nun Moses seinem Volke das große, wunderbare Geheimniß seines Gottes in der Erlösung und Errettung aller Menschen durch Christum klar und deutlich genug offenbart, so stehen wir Christen keineswegs außer dem Bereiche dieses offenbaren Geheimnisses, sondern alles das gehet uns so gut an, als jene; denn in der Ausbreitung des Evangeliums unter allen Völkern geht das Reich Gottes seiner Vollendung entgegen mit der Erfüllung des großen göttlichen Heilsplanes in der endlichen Bekehrung von Israel. Das ist also Israels und unsere eigene Zukunft.

Gott hat darum nach seinen großen Gerichten sein Volk nicht ganz verstoßen, sondern aus den Uebriggebliebenen sehen wir durch die Reihe der christlichen Jahrhunderte hindurch, als ein lebendiges Wunder des Herrn, das Volk Israel nach dem Fleisch in aller Welt zerstreuet, treu seinen ererbten Sitten auch unter uns umherwandeln, betend um die Wiederherstellung des Opfers und um die Ankunft des Messias. Sie haben durch die Schuld ihrer Väter aufgehört, der Mittelpunkt der göttlichen Heilsanstalt zu sein, und an ihre Stelle ist nun die aus den Heiden erweckte Christengemeinde getreten,

der sie nacheifern sollen, auch ihre Herzen in Gehorsam dem Evangelium zu unterwerfen, damit die Weissagung Mosis 5. Buch 32, 21 in Erfüllung gehe.

Es wäre demnach die richtige Judenmission die, daß die Christenheit ihrem Heiland mit ganzer Seele diente und reiche Früchte des Geistes brächte. Dann würde Israel thatsächlich überführt, daß unter uns Gottes heiliger Geist gegenwärtig, lebendig und kräftig ist, daß also auch der Gott, den wir anbeten, der allein wahre und Jesus der wahre Messias ist. Statt dessen aber müssen die Juden von der jetzigen Christenheit sagen, daß sie ein im Großen und Ganzen verworfenes, seinen Glauben verleugnendes, seinen Gott durch Laster entehrendes Geschlecht ist, und daß sie, die Juden, in vielen Stücken, in der Strenge der Sabbathruhe, in Heilighaltung der Ehe, in Mäßigkeit und Nüchternheit die Christen übertreffen. Wie aber wird bei diesem gegenwärtigen bejammernswerthen Zustande der Christenheit die Verheißung der endlichen Bekehrung Israels in Erfüllung gehen? Gewißlich nur so, daß mit der stetigen Zunahme der Gottlosigkeit und des Unglaubens in der Christenheit die Gläubigen in derselben sich sammeln und dann wahre, gläubige Gemeinden bilden, durch deren Eifer und Liebe zu Christo, ihrem Heiland, dann auch Israel zur Erkenntniß Christi geführt wird.

So wissen auch wir und unsere Kinder nun das Geheimniß unseres Gottes und Herrn; insofern aber wird es nur an und durch einen Jeden von und in uns in Erfüllung gehen, als das Psalmwort auf uns paßt: „Das Geheimniß des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten.“

40.

Feierabend.

5. Mose 31, 2: „Ich bin heute hundertundzwanzig Jahre alt, ich kann nicht mehr aus- und eingehen; dazu hat der Herr zu mir gesagt: Du sollst nicht über diesen Jordan gehen!"

„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen!" So beschreibt Moses in seinem bekannten Gebetspsalm die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens. Nun hat er selbst durch Gottes Gnade sein hundertundzwanzigstes Lebensjahr erreicht. Ein langes Leben liegt hinter ihm, und welch ein merkwürdiges Leben vom Anfang bis zum Ende! Die Lebensgeschichte dieses Gottesmannes hängt mit der Geschichte seines Volks eng zusammen. In großen Umrissen hat er die Hauptbegebenheiten, soweit es der heilige Geist für die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden für nöthig hielt, aufgeschrieben; was er sonst in der täglichen Last seines schweren Amts getragen, gelitten und gearbeitet, das deutet er nur an in den Worten: „Aber Moses war ein sehr geplagter Mensch über alle Menschen auf Erden."

Schwere Noth litt sein Volk zur Zeit seiner Geburt. Wunderbarer Weise kommt er an den Hof des seinem Volke feindlich entgegenstehenden Pharao. Vierzig Jahre lebt er dort in königlicher Hoheit und Pracht, angesehen und hochgeachtet, mächtig in Thaten und Worten, berühmt unter dem Volke der Aegypter und unterrichtet in den Künsten und Wissenschaften des für die damalige Zeit feingebildeten ägyptischen Culturlebens. Ein anderer an seiner Stelle hätte sich in seinem Leben nichts besseres gewünscht. Aber eins hatte einen Stachel in seinem Herzen zurückgelassen, den konnte er nimmer wieder los werden; es waren die in seiner Kindheit von seiner Mutter Jochebed ihm eingeprägten unvergeßlichen Worte: Du bist ein Kind Israels, darum ver-

giß nicht des Bundes, den Gott mit unseren Vätern gemacht hat. Wer weiß, ob dich nicht Gott dazu ausersehen, daß du seine Verheißung erfüllen und sein Volk aus der Knechtschaft Aegyptens führen sollst!

Das gab seinem Sinne eine entschiedene Richtung mitten im Leben und Treiben am königlichen Hofe. Und er erwählte viel lieber, Ungemach zu leiden mit dem Volke Gottes, und achtete die Schmach Christi höher, als die zeitliche Ergötzung der Sünde und alle Schätze Aegyptens. Ein einziger Tag, wo er im unzeitigen Eifer für die Befreiung seines Volks auftreten wollte, mußte nach Gottes Rathschluß eine plötzliche Wendung in seinem Leben herbeiführen, und den mit eigenmächtigen, hochfliegenden Plänen erfüllten Mann von der verderblichen Höhe der Hoffahrt in die heilbringende Tiefe der Demuth und Ergebung in den Willen Gottes führen. Und abermals vergingen vierzig Jahre seines Lebens, in welchen der als königlicher Prinz erzogene feine Mann nun dort in Midian ein mühsames, ärmliches Hirtenleben führte in den einsamen Thälern der Sinaihalbinsel, bis ihn der Herr in seinem achtzigsten Lebensjahre dort am Horeb zu dem wichtigen Amte berief, welches er bis zum Tage seines Todes vierzig Jahre lang geführt.

Nun hatte der Herr seinem treuen Knechte Feierabend geboten nach des langen Lebenstages Last und Hitze. Die Sonne seines Lebens ging zur Rüste und er mußte seinen Führerstab in die Hand seines Nachfolgers, seines treubewährten Dieners Josua, legen. So stand er nun heute zum letztenmale vor seinem Volke, vor seinem Amtsnachfolger und vor den Priestern und Aeltesten, als den geistlichen und weltlichen Vorständen des Volks, ihnen seine letzten Ermahnungen ans Herz legend. Welche Gefühle und Empfindungen mögen seine Seele durchwogt haben, als er nun, noch in voller Kraft, mit weithin tönender Stimme zum letztenmale zu dem ganzen um ihn versammelten Volke sprach: „Ich bin heute hundertundzwanzig Jahre alt, ich kann, wenn ich auch nicht kraftlos und stumpf geworden bin,

dennoch als euer Heerführer nicht mehr aus- und eingehen!“ Wunderbar hat ihm der Herr die volle Lebenskraft durch alle die aufreibenden Anstrengungen, Entbehrungen und Arbeiten an Körper und Geist erhalten, „seine Kraft war nicht verfallen.“ Ein thatenreiches Leben liegt hinter ihm, wie kein zweiter Sterblicher es durchlebt. Aber der glühendste Wunsch seines Herzens ist ihm vom Herrn versagt. Wie gern hätte er nun, was in wenigen Tagen geschehen konnte, sein Volk in das Land seiner Sehnsucht eingeführt. Aber der Herr hatte zu ihm gesagt: „Du sollst nicht über diesen Jordan gehen!“ Ein einziger Fehltritt in seiner Amtsführung hat es bewirkt, daß er nunmehr von dem Schauplatz seiner Wirksamkeit abtreten muß. Wie wehe das seiner Seele gethan, können in etwas diejenigen mitempfinden, denen oft eine einzige Sünde, auch wenn sie sich der Vergebung getrösten können, doch in der Erinnerung und in ihren Folgen noch manche schmerzliche Wunden bereitet.

Aber Gottes Werk kann nicht stille stehen, auch wenn er eine bedeutende Arbeitskraft aus seinem Reiche hinwegnimmt, denn was er sich vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich zu seinem Zweck und Ziel kommen. Das weiß auch Moses und darum redet er getrost und ermunternd in fester Glaubenszuversicht zum Volk weiter: „Der Herr, dein Gott, wird selber vor dir hergehen, er wird selber diese Völker vor dir vertilgen, daß du sie einnehmest. Josua, der soll vor dir hinübergehen, wie der Herr geredet hat!“ Darum weil es nun so gewiß ist, daß der Herr diese Völker in eure Gewalt geben wird, so „seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht und lasset euch nicht vor ihnen grauen; denn der Herr, dein Gott, wird selber mit dir wandeln und wird die Hand nicht abthun, noch dich verlassen!“ Das war eine herrliche Verheißung für das Volk, welches in Moses einen treubewährten Führer und Regenten verlor. Es ist aber auch ein köstlicher Trost für uns, wenn uns der Herr durch den Tod eine Lücke reißt, von der wir meinen, daß sie nicht wieder ausgefüllt

werden könnte; er weiß noch immer Mittel und Wege, wo unser beschränkter Verstand keinen Ausgang findet. Die Führung der Völker und jedes einzelnen Menschen steht allein in seiner Hand. Darum ist es gut, auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen, die wieder umkehren zu ihrem Staube, und alsdann sind verloren alle ihre Anschläge.

Nachdem nun Moses das Volk und Hausgesinde seines Gottes ermahnt, wandte er sich zu seinem Amtsnachfolger Josua, und sprach zu ihm vor den Augen des ganzen Volks: „Sei getrost und unverzagt, denn du wirst dies Volk ins Land bringen, das der Herr ihren Vätern geschworen hat ihnen zu geben, und du wirst es unter sie austheilen. Der Herr aber, der selber vor euch hergeht, wird mit dir sein und wird die Hand nicht abthun, noch dich verlassen. Fürchte dich nicht und erschrick nicht!" Damit will Moses den Josua ermuthigen, der wohl in der ganzen Zeit, die er im Dienste Mosis verlebt, die Schwere und Verantwortlichkeit seines Amtes kennen gelernt hatte. „Fürchte dich nicht!" Das soll hinfort die Losung für ihn und für die ganze Gemeinde Gottes sein. Je mehr Gottesfurcht und Gottvertrauen, desto weniger Menschenfurcht und Selbstvertrauen. Dies Wort gilt nicht bloß für jeden einzelnen Christen, sondern für das ganze Christenvolk, und gilt insbesondere seinen Fürsten und Anführern, die oft nicht bloß die Feinde von außen, sondern auch ihr eigenes Volk zu fürchten versucht sind. Die Furcht vor dem eigenen Volke, aus der die falsche Nachgiebigkeit, die gefährlichste Untugend eines Fürsten, entspringt, ist die entschieden verderblichere. Das hatte der König David wohl erfahren, den der Herr so oft aus großer Lebensgefahr errettet, darum konnte er im Vertrauen zu Gott auch sprechen: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen? Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so ver-

lasse ich mich auf ihn!“ Das ist der rechte Christenmuth, der bei Fürst und Volk aus dem Glauben, der Gottesfurcht und dem Gottvertrauen erwächst.

Weil aber das zeitliche und ewige Wohl eines Volkes sich nur auf das treue Festhalten an Gottes Wort gründet, so wendet sich Moses schließlich an die Wächter der Kirche Gottes, die Priester und Aeltesten oder Vorsteher der Gemeinde, welche für die Bewahrung des Gesetzes und für die Erhaltung und Verbreitung seiner Kenntniß im Volke zu sorgen hatten, und gebot ihnen: „Je über sieben Jahr, zur Zeit des Erlaßjahrs, am Fest der Laubhütten, [wenn das ganze Israel kommt vor den Herrn, deinen Gott, an dem Orte, den er erwählen wird, sollst du dies Gesetz vor dem ganzen Israel ausrufen lassen vor ihren Ohren; nämlich vor der Versammlung des Volks, beide der Männer und Weiber, Kinder und deines Fremdlings, der in deinem Thor ist; auf daß sie hören und lernen, damit sie den Herrn, ihren Gott, fürchten und halten, daß sie thun alle Worte dieses Gesetzes, auf daß ihre Kinder, die es nicht wissen, auch hören und lernen, damit sie den Herrn, euren Gott, fürchten alle eure Lebtage, die ihr auf dem Lande lebet, darein ihr gehet über den Jordan, es einzunehmen.“

O, wenn alle unsere Volksführer, Fürsten, Herrschaften, Hausväter und alle, die Gott über andere gesetzt hat, so treulich wie Moses das Wort Gottes ihren Untergebenen an das Herz legen und sie zu einem gottesfürchtigen Lebenswandel anleiten wollten! Wie gar anders würde es dann in unserm Volke aussehen! Wie ganz anders würden dann unsere Feiertage geheiligt werden! Wie viel mehr Segen würden wir von Gott empfangen, wenn wir Gott in seinem Wort durch einen ihm wohlgefälligen Wandel ehrten!

So verbrachte Moses seinen ihm von Gott gebotenen kurzen Feierabend in rastlosem Eifer um das Heil und Wohlergehen seines Volkes, weil er wußte: „Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.“ Er wirkt, so lange es noch Tag ist, und gehet dann im Frieden seinem letzten Stündlein ent-

gegen zur ewigen Ruhe in dem himmlischen Canaan. Ein langes Leben voll Mühe und Arbeit, ein kurzer Feierabend ohne Ruhe und Rast, aber ein seliges Ende in Gott. Das ist der Lebenslauf eines Mannes, von dem man in Wahrheit sagen kann:

„Hier hat er gestritten,
Ungemach erlitten,
Ritterlich gekämpfet,
Manchen Feind gedämpfet,
Glauben auch gehalten
Treulich mit den Alten.“

Hier haben wir Christen ein Vorbild, wie wir unsere Feierabende und einst unsere letzten Feierstunden anwenden sollen, nämlich zur stillen Einkehr in uns selbst im Hinblick auf unsere dereinstige Bestimmung im ewigen Leben; in fleißiger Hinweisung und Ermahnung der Unseren in Gottes Wort, und durch einen frommen Lebenswandel in Wort und That zur Erbauung der Gemeinde Gottes, und dann durch die Gnade Gottes ein seliges Ende in Christo Jesu unserm Herrn.

Hab' ich so mein Haus bestellt,
Scheid' ich freudig aus der Welt.

41.

Der letzte Gang ins Heiligthum.

5. Mose 31, 14: „Und der Herr sprach zu Moses: Siehe, deine Zeit ist herbeigekommen, daß du sterbest. Rufe Josua, und tretet in die Hütte des Stifts, daß ich ihm Befehl thue! Mose ging hin mit Josua, und traten in die Hütte des Stifts.“

Zum letztenmal tritt Moses mit seinem Amtsnachfolger Josua in das Heiligthum der Stiftshütte. Der Herr hat sie beide dorthin bestellt, weil er ihnen noch ein Wort zu sagen hat. Feierliche Stille herrscht ringsum in den

Hütten Israels, Jeder fühlt die Wichtigkeit und den Ernst des bevorstehenden Ereignisses in dem Heimgange des treuen Mannes, der für sein Volk so manchmal vor den Riß getreten und durch seine Fürbitte den gerechten Zorn Gottes von ihnen abgewendet hatte. In stiller Anbetung versunken stehen die beiden Männer Gottes in dem Heiligen, wartend der Offenbarung, wie ihnen der Herr befohlen hatte. Manchmal ist der liebe Mann hier in das Haus seines Gottes geeilt und hat in allen seinen Nöthen sein Herz ausgeschüttet vor dem Herrn und hat viel Gnade und reichen Trost empfangen von dem gnädigen und barmherzigen Gott, der mit ihm redete wie ein Mann mit seinem Freunde, und ihn tröstete wie eine Mutter ihr Kind. Heute will ihm nun der Herr noch einen letzten wichtigen Auftrag ertheilen, das soll das Siegel seiner Offenbarung werden.

Da erschien der Herr in einer Wolkensäule im Allerheiligsten und trat in die Thür, welche das Allerheiligste von dem Heiligen trennte, und redete zuerst mit Moses: „Siehe, du wirst schlafen mit deinen Vätern! Dies Volk aber, dem ich mein Gesetz so klar vor die Augen gestellt habe, wird seine eigentliche, jetzt nur äußerlich unterdrückte Unart bald wieder zum Vorschein kommen lassen, und sich an die Götzen des Landes hängen, darein sie kommen, so daß sie mich verlassen und damit aus dem Bunde treten, den ich mit ihnen gemacht habe. So kann es dann nicht anders kommen, als daß ich sie in meinem Zorn gleichfalls verlasse und mein Angesicht vor ihnen verberge, wo sie dann Unglück und Angst treffen wird, bis sie in sich gehen; und nicht eher werde ich ihnen helfen, ehe sie nicht wahre und gründliche Buße thun. Zwar will ich sie jetzt in das Land bringen, welches ich ihren Vätern verheißen habe; damit sie aber nachher, wenn sie im Vollgenuß der Güter dieses Landes sich befinden und in ihrem Uebermuth sich zu den Götzen wenden, meinen Namen lästern und meinen Bund brechen, einen Zeugen haben, der ihnen dann in ihrem Unglück und in ihrer Angst antworten wird, warum meine Strafgerichte über sie

kommen: so will ich dir jetzt ein Lied sagen, das sollst du aufschreiben und es die Kinder Israel lehren!“

Tiefer als Menschenaugen sieht der allwissende Gott in das Menschenherz. Wie viel Verstellungskünste haben sich die Menschen angelernt, womit sie einander zu täuschen suchen über ihren wahren Herzenszustand. So wußte der Herr auch jetzt, was Moses verborgen war, mit welchen Gedanken sich das Volk herumtrug, ehe sie in dem Lande waren, das ihnen Gott geben wollte. Sie warteten nur die Zeit und Gelegenheit ab, wo sie sich ihren eigenen Herzensneigungen hingeben konnten, und dann war der ihrerseits nur lose geschlossene Bund bald zerrissen und das Gesetz ihres Gottes beiseite gestellt. Da sollte nun ein Lied, welches überall im Munde des Volks war, als eine warnende Stimme ihnen das Gesetz mit seinen Geboten, Verheißungen und Drohungen immer wieder in das Gedächtniß rufen, so daß es auch bei den spätesten Nachkommen noch eine Weckstimme und ein Mahnruf zum Festhalten an dem Bunde Gottes für das Volk werden sollte.

Schwerer behält sich das geschriebene Wort, leicht vergessen ist die gesprochene Rede unter dem Volk, aber ein echtes Volkslied trägt sich auf den Flügeln des Gesanges oft Jahrhunderte lang von Geschlecht zu Geschlecht. Darum hat der Herr in allen Jahrhunderten seiner Kirche neben den Predigern seines Wortes durch seinen Geist auch heilige Sänger erweckt und durch ihre Lieder aus der lebendigen Quelle seines Wortes seiner ihn gern lobpreisenden Gemeinde einen reichen Liederschatz geschenkt. Ein Lied läßt sich auch von Kindern leichter lernen, singen und behalten, und wie viel Segen unter Großen und Kleinen unsere herrlichen Kirchenlieder schon gewirkt haben und noch wirken werden, das bezeugt uns nicht nur die Geschichte des evangelischen Kirchenliedes, sondern auch die tägliche Erfahrung an uns und anderen. Die Gemeinde des Herrn ist eben auch eine singende Gemeinde hier und im ewigen Leben, und ihre

Lieder sind die Zeugnisse ihres Glaubens, ihrer Liebe und ihrer Hoffnung.

Lieder sind aber auch Zeugnisse aus dem inneren Leben eines Volkes, denn weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Der Teufel hat auch seine Poeten und Componisten und es giebt eine ganze Menge, die ihre Lieder singen und auf diese Weise den Unkrautsamen in allen Gassen auf eine unglaublich schnelle Art fortpflanzen. So ists gewesen seit der Zeit, als der trotzige Lamech das erste Lied dieser Art sang, so ists, nur in etwas verfeinerter Manier, noch heute, und so wird es sein bis auf den Tag, wo ihre Nachkommen das Schreckenslied ohne Melodie anstimmen werden: „Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, decket uns!"

Sein Volk nun forthin in seiner Gemeinschaft zu erhalten, damit es nicht in der Umgebung der Heiden in deren schändliches Wesen verfällt, darum giebt der Herr ihnen durch seinen Diener Moses jenes merkwürdige Lied, welches uns im zweiunddreißigsten Kapitel seines fünften Buches aufbewahrt ist. Es ist die heilige Poesie göttlicher Rede in menschlichen Worten, wie sie nur der heilige Geist eingiebt, ganz entgegen dem nichtssagenden leeren Gewäsch weltlicher Lieder und Gedichte, in denen keine Spur des göttlichen Geistes zu finden ist, die nicht im mindesten dazu geeignet sind, den zerstreuten, mehr auf das Irdische gerichteten menschlichen Geist auf seine ewige göttliche Bestimmung hinzuweisen.

Nachdem nun Moses noch in der Stiftshütte das ihm von Gott eingegebene Lied geschrieben, wandte sich der Herr an Josua, der als stiller Zeuge bei dieser Verhandlung zugegen war, und sprach zu ihm: „Sei getrost und unverzagt; denn du sollst die Kinder Israel ins Land führen, das ich ihnen geschworen habe, und ich will mit dir sein!" Solche tröstliche Zusage und Ermunterung seines Gottes that dem stillen, bisher nur gehorchenden Diener Mosis wohl nöthig, welcher die Schwere des Amts und den Sinn seines Volks

nur zu gut kannte, und durch die ihm heute gewordene Offenbarung der ihm bevorstehenden Dinge keineswegs ermuthigt war. Aber beide Männer traten mit dem Wort ihres Gottes aus dem Heiligthum mit einem unverkennbaren Segen, das war der Heldenmuth aus dem Worte Gottes, der den einen mit Freudigkeit in den Tod, den andern mit getroster Zuversicht in sein schweres Amt gehen ließ.

„Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu besuchen!" Dieses Gebet des königlichen Sängers David ist wohl auch die herzliche Bitte aller Kinder Gottes auf Erden, so lange ihre Beine sie noch hintragen zum Gotteshause. Denn da hat der Herr ihnen immer wieder noch ein Wort zu sagen auf ihrem Lebenswege, was ihnen nöthig ist und welches sie sammeln zu dem Schatze, der ihnen ewig bleibt. Jeder Gang ins Gotteshaus hat einen unvergänglichen Segen für uns, wenn wir auf den Ruf unseres Gottes mit heilsbegieriger, hungriger und durstiger Seele voll Verlangen nach Gottes Wort kommen und wie der fromme Samuel sprechen: „Rede, Herr, denn dein Knecht höret!" Wer weiß, ob du nicht nach dem letzten Gange in das Gotteshaus, wohin dich dein Gott noch einmal gerufen, wie Moses nur noch wenige Schritte bis zu deinem Grabe zu thun hast? Aber wenn du auch, wie Josua, noch manchen sauren Tritt thun mußt; wenn auch noch manche schwere Aufgaben deiner harren; wenn dir auch noch viele Kämpfe bevorstehen, und manches Leid und Ungemach dir deinen Lebensweg erschweren; wenn Sorgen und Bekümmernisse, Versuchungen und Anfechtungen von innen und außen deine Seele umnachten wollen: du kannst dennoch getrost sein und brauchst dich nicht zu fürchten. Hast du nur das Wort deines Gottes, so kannst du auch freudig wie David sprechen: „Ob ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab, nämlich dein werthes Wort, tröstet mich!"

Moses soll die Kinder Israel die Rechte des Herrn vor seinem Abschiede noch in einem Liede lehren. Dies Lied soll sie begleiten auf dem Wege ins gelobte Land und sie fortwährend auf das Gesetz ihres Gottes aufmerksam machen. So soll auch der Christ das Wort Gottes nie aus seinem Herzen lassen. Aus der Kirche, in Haus und Leben, überall soll es ihn begleiten, daß er auch, wie der heilige Sänger, sprechen kann: „Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt." So solls im Christenleben und in den Christenhäusern sein, wie der Apostel Paulus allen Christen dringend ans Herz legt: „Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern! Singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen!" Viele meinen, das geistliche Lied gehöre nur in die Kirche, ebenso wie das Wort Gottes nur dort gepredigt werden dürfe, deshalb rühren sie zu Hause weder Bibel noch Gesangbuch an, und Hausgottesdienste sind in den meisten Christenhäusern so selten, daß sich viele darüber verwundern, wie so etwas in unserer aufgeklärten Zeit noch verlangt werden kann.

Mag die Welt denken und thun, wie und was sie will, dennoch ist das ein selig Haus, wo Morgen- und Abendsegen der Tagessegen auf allen Wegen ist, wo Gottes Wort und liebliche Lieder die Hausgenossen auf ihrem Pilgergange durchs Leben begleiten nach Gottes Willen, als eine gute Wehr und Waffe.

Bis wir singen mit Gottes Heer:
Heilig, heilig ist Gott der Herr!
Und schauen ihn von Angesicht
In ew'ger Freud' und sel'gem Licht.

42.
Ein Lied zum Gedächtniß.

5. Mose 32, 7: „Gedenke der vorigen Zeit bis daher, und betrachte, was er gethan hat an den alten Vätern. Frage deinen Vater, der wird dirs verkündigen, deine Aeltesten, die werden dirs sagen!"

Als Moses von der Stiftshütte zurückgekehrt war, wo der Herr mit ihm und Josua verhandelt hatte, vollendete er seine schriftlichen Aufzeichnungen und fügte am Schlusse noch das ihm von Gott eingegebene Lied hinzu. Diese Schrift überreichte er nun den Priestern mit den Worten: „Nehmet das Buch dieses Gesetzes und legt es neben die Bundeslade des Herrn, daß es daselbst ein Zeuge sei vor Gott und gegen sein Volk Israel. Denn eines solchen Zeugnisses bedarf es schlechterdings, weil ich den Ungehorsam und die Halsstarrigkeit dieses Volkes wohl kenne. Sie sind bei meinem Leben gegen den Herrn ungehorsam gewesen, wie viel mehr werden sie es nach meinem Tode sein. Darum bedürfen sie immer wieder der Erinnerung, Mahnung und Warnung durch öfteres Vorlesen des Gesetzes, dessen Wächter ihr seid. Und nun versammelt zu mir die Aeltesten und Amtleute des Volks, daß ich vor ihren Ohren das Lied rede, welches mir der Herr aufgetragen hat an sie und an alles Volk, wobei ich Himmel und Erde zu Zeugen nehmen will, damit sie sich nachher nicht etwa entschuldigen können, wenn wegen ihres Abfallens von Gott Unglück über sie kommt, als wären sie nicht treulich gewarnt worden."

Die Priester thaten, wie ihnen Moses befohlen, und die Vorsteher des Volks sammelten sich um Moses und Josua, welche ihnen nun beide das Lied strophenweis abwechselnd vortrugen, damit sie es dann weiter unter dem Volke verbreiteten und es so fortdauere von Geschlecht zu Geschlecht, bis der Herr seinen Heilsplan vollendet.

Es ist nicht nur ein begeistertes, schwungvolles Lied eines göttlichen Dichters, sondern eine tief eingreifende Grund-

lage aller prophetischen Weissagungen in der Geschichte des alten Bundes Gottes, gleich wichtig für Israel, als auch für uns. In einer Fülle von Anschauungen der Gegenwart und Zukunft bewegt sich das Lied in kurzer, bilderreicher Sprache, herb, durchdringend, scharf, aber voll des heiligen Ernstes, ein Zeugniß gegen das ungehorsame Volk, ein Lobpreis Gottes, ein Bild im Kleinen von dem Wirken des Mannes Gottes, der vorzugsweise das Amt hatte, welches die Verdammniß predigt. Wir sehen hier den Mittler des alten Testaments mit dem furchtbaren Glanze göttlicher Heiligkeit auf seinem Angesichte; wenn aber des Herrn Klarheit uns in dasselbe Bild verklärt hat, so erquicken und stärken wir uns auch an seiner Rede und empfangen dadurch neue Kraft, auf dem Fels unseres Heils, Jesu Christo uns zu erbauen.

Wir betrachten darnach das Lied Mosis als ein Zeugniß unseres Gottes, in seinem Eingange, seinem Hauptinhalte und seinem Schluß.

Im Auftrage seines Gottes steht Moses vor den Vertretern des Volks. Sein Wort an sie ist Gottes Wort, darum ruft er Himmel und Erde als Zeugen an, daß er seinem Volke den Willen Gottes kundgethan. Wie der Thau und Regen des Himmels Gras und Pflanzen der Erde erquickt, wachsend und fruchtbar macht, so wünscht er auch seiner Rede eine lebengebende, stärkende, fruchtbare Wirkung und gute Aufnahme in den Herzen seiner Hörer, welche er auffordert, mit ihm den Herrn zu preisen und Gott die Ehre zu geben. Müssen nicht Himmel und Erde auch uns bezeugen, daß der allgütige Gott die Fülle seines Segens auf uns hat kommen lassen, also daß er sich in Christo Jesu wie ein Strom über uns ergossen hat? Liegt es nun nicht an uns, sein Wort aufzunehmen in einem feinen, guten Herzen und Frucht zu bringen in Geduld? Und womit können wir Gott allein die Ehre geben, als daß wir in den Fußstapfen seines lieben Sohnes nach seinem Wort und Willen wandeln und handeln?

Gebet unserm Gott allein die Ehre! Er ist ein Fels, der nimmer wankt, wenn alles bricht und fällt, auf dem man sicher stehen kann. Was Gott thut, das ist wohlgethan. Was er verspricht, das bricht er nicht. Kein Böses ist an ihm, wie Menschen in ihrer sündlichen Thorheit ihm wohl die Schuld gegeben, wenn seine Wege ihnen nicht gefallen. Nein, er ist gerecht in allen seinen Werken und heilig in allen seinen Wegen. So hat er auch seinen Bund mit den Menschen, und besonders auch mit Israel, treulich gehalten. Aber die verkehrte und böse Art fällt von ihm ab und beweist sich nicht ihm als Herrn gegenüber als sein Volk und liebt ihn nicht als ihren Vater, der sie doch zu seinen Kindern angenommen und sie durch sein Wort und Gesetz zu Erben seiner Seligkeit erziehen will. Wenn Israel nur zurückdenkt und die wunderbare Führung Gottes erwägt, wie er um seinetwillen schon seit der babylonischen Sprachverwirrung die Völker geführt und seinem Volke einen Wohnplatz ausersehen; wie er sie in Jakob ein Volk werden ließ, welches er wie seinen Augapfel behütete und wie auf Adlersflügeln durch die Wüste brachte, sie wunderbar erhielt und in das herrliche Land der Verheißung führte: o, wie müßten sie mit dankbarer Liebe an ihm hängen und ihm von ganzem Herzen dienen. Aber in ihrem tollen und thörichten Wesen verlassen sie den Fels ihres Heils und gehen auf die schlüpfrigen Wege der Heiden und treiben mit ihnen den schändlichsten Götzendienst, so daß er in seinem Zorn sie nicht nur in die Hände der Völker giebt, deren Art und Weise sie angenommen, sondern sie auch mit schrecklichen Plagen straft, so daß es in Folge ihrer Thorheit mit ihnen zum Aeußersten kommt. Doch der barmherzige Gott will nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten, denn sein Volk geht nicht unter, weil der Herr seine eigene Ehre retten muß an den Völkern, welche an Israels Fall seine Hand nicht erkennen und in gottlosem Wesen an dem Volke Gottes freveln. So wird er sich dann aufmachen und diese Völker strafen, sein Volk aber aus ihrer Hand erlösen, ihm seine Sünde vergeben und

als ein gnädiger Gott wieder in ihrer Mitte wohnen, wie er dies mit einem Eide beschworen und also gewißlich halten wird.

Das ist der kurze Inhalt des Liedes und sein Schluß eine Lobpreisung des allmächtigen, gnädigen und barmherzigen Gottes: „Jauchzet ihr Heiden mit seinem Volk; denn er wird das Blut seiner Knechte rächen, und wird sich an seinen Feinden rächen, und gnädig sein dem Lande seines Volks, um neue große und herrliche Thaten in demselben zu vollbringen.“ So eröffnet nun dies Lied dem israelitischen Volke den Blick in die Zukunft, welche es sich zuziehen werde durch seine Sünde; aber auch auf den Ausgang seiner Geschichte weist es hin, der deshalb nicht ausbleibt, weil es das erwählte Volk Gottes ist; denn im Grunde genommen ist doch jedes Volk außer Israel ein Nicht-Volk; jedes entbehrt mehr oder weniger des wahren Bandes, durch welches erst wahrhaft Gesellschaft und Volksthum bewirkt wird, nämlich des alle einheitlich regierenden göttlichen Willens. Die Geschichte des Reiches Gottes lehrt uns, daß Israel gestraft wurde dadurch, daß die Segnungen des Evangeliums auf die übrigen Völker übergingen, während es selbst aufhörte ein staatlich eingerichtetes Volk zu sein. Es ist durch diese Strafe bis auf den heutigen Tag noch verbittert, aber dieses Gericht Gottes über die Söhne Israels kann kein weltlicher Reichthum, keine weltliche Geistesbildung von ihnen hinwegnehmen, es wird nur weichen, wenn sie ihren Bruder Jesus, den himmlischen Joseph, wieder erkennen und im Glauben vor ihm sich beugen.

Noch immer verhält sichs ja so, daß der Herr durch eine thörichte Nation, durch ein Nicht-Volk sein Volk Israel zu eifern reizt. Nachdem es in seiner Blindheit Christum verworfen, hat Gott die Heidenwelt berufen zur Theilnahme an dem Heil, welches Christus erworben, damit sein Volk zur Besinnung komme und wie der verlorene Sohn reuig an das Herz des Vaters eile. Wenn dies geschehen, so ist die Zeit da, wo Gott sich seiner annimmt gegen die Feinde

seines Reichs, es in seinem Lande wieder vereint und sich an ihm herrlich erweist. So ist für sie das Lied Mosis nicht nur ein Zeugniß, sondern auch eine Zurechtweisung und ein Trost zum Gedächtniß für alle Zeiten, besonders zur Zeit vielen Unglücks und großer Angst.

Geht uns Deutsche nun dies Lied nicht auch an? Ja freilich! Gedenke doch der vorigen Zeit bis daher, und betrachte, was Gott gethan hat an den alten Vätern. Und wenn du die Geschichte deines eigenen Volkes nicht kennst, wie dies ja leider bei vielen der Fall ist, so frage deinen Vater, und wenn ders auch nicht weiß, so wende dich an die Aeltesten oder Lehrer, die werden dirs sagen, daß unser Volk einst ein armes Heidenvolk gewesen ist, dem Gott in seiner großen Gnade von fern her seine Boten mit dem Evangelium von Jesu Christo, seinem lieben Sohne zugesandt hat. Durch deren Predigt ist unser Volk nach und nach unter vielem Widerstreben endlich ein christliches Volk geworden. Gott hat unserm Lande und Volke viele und herrliche Wohlthaten in seinem lieben theuren Wort erwiesen und uns durch das Werk des werthen Gottesmannes Luther so recht in den Mittelpunkt seines Reichs gestellt. Weißt du auch warum? Wir sollen Mission treiben. Nicht bloß unter den Heiden, die von Gott und seinem Wort noch gar nichts wissen, das ist eine Pflicht der Dankbarkeit, die wir thun müssen, und eine Schuld, die wir zu bezahlen haben, weil uns Gott seine Boten und sein Wort seiner Zeit auch zugeschickt hat, sondern wir haben auch noch eine wichtige Mission unter uns zu erfüllen. Denn fast gleichzeitig mit dem Kommen des Reiches Gottes unter uns ist auch ein Theil des Volkes Israel bei uns eingewandert, und wohnt, wandelt und handelt unter uns. Meine nun aber ja nicht, daß dies ohne göttliche Absicht geschehen sei und daß sie bloß Eigennutz, Uebervortheilung und Geldgewinn hierher getrieben habe. Nimmermehr! Denn die Drangsale und Unterdrückungen, die sie zu verschiedenen Zeiten haben erdulden müssen, hätten sie gewiß längst wieder aus unserm Lande

verjagt, abgesehen von der neuern Zeit, wo sie gleiche bürgerliche Rechte mit uns genießen. Gott hat sie eben unter uns gestellt, damit unser Christenleben sie anreizen soll, daß sie uns nacheifern sollen, auch im Glauben und in der Liebe den zu erkennen, der der Juden und der Heiden Heiland und Erretter ist.

Inwiefern nun unser Volk und jeder einzelne Christ diese ihm von Gott zugewiesene Mission zu erfüllen hat und zum Heil des Volkes Israel und unseres eigenen Volkes erfüllt, davon wird unser Leben Zeugniß geben. Erfüllt unser Volk seinen Missionsberuf nach außen und innen nicht, so zerfällt es ebenso wie andere Völker und verfällt mit ihnen dem Gericht des Herrn, der dennoch seinen Heilsplan durchführen und sein übriges Israel in das Reich seines lieben Sohnes versetzen wird. Darum sollen auch wir, wie das Volk Israel, das Lied Mosis im Gedächtniß behalten mit der Bitte:

Ach, daß die Hülf aus Zion käme!
O, daß dein Geist so, wie dein Wort verspricht,
Dein Volk aus dem Gefängniß nähme!
O, würd es doch nur bald vor Abend licht!
Ach, reiß, o Herr, den Himmel bald entzwei
Und komm herab zur Hülf und mach uns frei.

43.

Es ist bestimmt in Gottes Rath.

5. Mose 32, 52: „Du sollst das Land gegen dir sehen, das ich den Kindern Israel gebe; aber du sollst nicht hinein kommen.“

So nahe am Ziel seines innigsten Wunsches und herzlichsten Verlangens, steht Moses nun vielmehr am Endziel seines Lebens. Es ist sein Sterbetag, an dem wir ihm heute begegnen; denn wenn die Sonne wieder aufgeht, bescheint sie sein Grab. So sind nun nicht nur seine Tage,

sondern auch seine Stunden gezählt. Aber er gehet seinem Ende nicht entgegen wie viele, viele Tausende der durch den Fall Adams dem Tode verfallenen Menschenkinder in Krankheit und Absterben des äußern Menschen, nein, „seine Augen waren nicht dunkel geworden und seine Kraft war nicht verfallen," sondern so war es bestimmt in Gottes Rath.

Wohl wußte Moses, so gut wie alle anderen Menschen, daß es der alte Bund ohne Ausnahme erfordert: „Mensch, du mußt sterben!" wohl hatte er im Angesicht des Todes oft gebetet: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!" wohl hatte ihm der Herr das Ziel seines Lebens schon von fern angekündigt: „Du sollst nicht über diesen Jordan gehen!" aber an dem Tage, wo er in Gemeinschaft mit Josua der Gemeinde Israels das Lied vorgetragen, sprach der Herr zu ihm: „Gehe auf das Gebirge Abarim, auf den Berg Nebo, der da liegt im Moabiterlande, gegen Jericho über, und besiehe das Land Canaan, das ich den Kindern Israel zum Eigenthum geben werde; und stirb auf dem Berge, wenn du hinauf gekommen bist, und versammle dich zu deinem Volk; gleichwie dein Bruder Aaron starb auf dem Berge Hor, und sich zu seinem Volk versammelte; darum, daß ihr euch an mir versündiget habt unter den Kindern Israel, bei dem Haderwasser zu Kades in der Wüste Zin, daß ihr mich nicht heiligtet unter den Kindern Israel. Denn du sollst das Land von gegenüber sehen, aber du sollst nicht hinein kommen!"

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen, ach, so sauer fällt,
Als Scheiden.

Wie manchen Abschied hat der vielgeprüfte Mann Gottes schon nehmen müssen, der ihm ans Herz gegangen ist, von Vater und Mutter, die in Aegypten gestorben sind;

von seinen Schwiegereltern, die am fernen Sinai begraben liegen; von seiner Schwester Mirjam, an deren Grabe er zu Kades stand; von seinem Bruder Aaron, der auf dem Berge Hor in seinen Armen verschied; von seinem Weibe Zipora, deren Grab dort in der Wüste unter vielen tausend Grabstätten liegt. Er hat Abschied nehmen müssen von seinen beiden Söhnen Gersom und Eliezer, von seinem Volke, von seinem treuen Diener Josua. Und nun zuletzt muß er auch noch von dem liebsten Wunsche, der ihn von Jugend auf beseelt und sein Herz mit dem glühendsten Verlangen und unnennbarer Sehnsucht erfüllt, Abschied nehmen: er soll nicht mit in Canaan einziehen. So hat der Herr ihn nach und nach von allem losgemacht, was ihn an Erde und Irdisches bindet, und hat ihm Zeit gegeben, sein Haus zu bestellen als ein sorgsamer, treuer Haushalter.

Aber wenn auch die Erde wieder nahm, was er einst durch Gottes Allmacht und Güte von ihr empfangen hatte, einen dreifachen Schmuck, der wie ein herrliches Juwel seine Seele zierte, konnte sie ihm nicht entreißen, das war ein herrliches Gnadengeschenk seines Gottes: drei Edelsteine, Glaube, Liebe, Hoffnung, eingefaßt in das gediegene Gold der Treue. Sein Glaube an die Verheißungen Gottes stand unwandelbar fest und hielt ihn aufrecht in den schwierigsten Lagen seines Lebens, auch als er den Befehl Gottes vernimmt: „Gehe auf das Gebirge Abarim, und stirb auf dem Berge!" Starken Muths vernimmt der Mann Gottes den Befehl und in seinem Herzen regt sich nicht der mindeste Widerspruch dagegen. In diesem Glauben lebt und stirbt er als ein Kind Gottes fein sanft und stille. Sein Glaube heißt ihn hoffen auf den, der eines bessern Testaments Ausrichter geworden ist. Und wie er mit inniger Liebe an dem Herrn, seinem Gott, hing, so blieb er auch in herzlicher Liebe gegen sein Volk, unter welchem der Gesegnete des Herrn erscheinen sollte, und schied im väterlich liebenden Geiste segnend aus ihrer Mitte.

Noch einmal ruhen seine Augen auf Israel, welches

dort in der unübersehbaren Ebene lagert und von dem ein Jeder weiß, daß sein größter Prophet bald von ihm genommen wird. Sie haben in seinem Liede eine ernste Drohung vernommen, sollte er nun von ihnen scheiden, ohne einen Segen zurückzulassen und wenigstens einmal das namenlose Gefühl der Liebe und Treue sprechen zu lassen, welches ihn mit dem Volke und Erbe des Herrn verbindet? Sie haben sich nicht getäuscht, wenn sie so dachten. Das gerade ist des wahrhaft heiligen Sängers Art, wenn er sein Wort in den Ernst, der in Gott ist, und in die Nacht der Trübsal, die sich daraus ergiebt, getaucht hat, daß er nun auch noch einmal in die Harfe greift, um auch die andere Seite desselben großen Gegenstandes mit ungeschwächter und noch gehobenerer Begeisterung zu besingen, nämlich die unvergängliche Liebe Gottes, die immer wieder vergiebt und nicht ewiglich zürnen will, und das Licht von seinem Angesicht, welches, wie die Sonne, alle finsteren Wolken der Noth durchbricht und die Nacht der Trübsal verscheucht. Zeigte das Lied Mosis, daß Israel keinen Grund haben werde, gegen Gott zu murren oder an ihm irre zu werden, so eröffnet er ihnen in dem Segen eine herrliche Aussicht in einer glücklichen Zukunft, wenn es in unwandelbarem Gehorsam und Treue seinem Gott anhangen und sich zu seinem himmlischen Bruder Jesus Christus bekehren wird.

So vor seinem letzten Stündlein, nach seinem Volk die Augen und Gedanken gewendet, spricht er in prophetischem Geist vor den Ohren Josuas den Segen über Israel nach der Weise der Patriarchen, indem er, nach einer Lobpreisung Gottes und seiner herrlichen Wohlthaten an seinem Volk, nun jedem einzelnen Stamme seine künftige Stellung im großen Ganzen des Gottesreiches ankündigt und sie dem Schutze und der Führung des ewigen und allmächtigen Herrn empfiehlt, der von Anfang unter ihnen gewohnt, sie mit starken und mächtigen Armen geführt und getragen wie ein Adler seine Jungen auf den Flügeln seiner Gnade und seines Erbarmens, und sie auch fortan mehren und mit seinen Gaben an Leib

und Seele überschütten will. Mit einer herrlichen Verheißung, welche dem Israel rechter Art, das sich einst zu Christo bekehren wird, gilt: „Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hülfe Schild und das Schwert deines Sieges ist! Deinen Feinden wird es fehlen; aber du wirst auf ihrer Höhe einhertreten!" beschließt Moses seinen Valetsegen, zu welchem Gott der Herr sein Ja und Amen spricht bis zu seiner endlichen Erfüllung.

Nun noch ein letzter Händedruck und Abschiedskuß seinem treuen Josua, und still wandert der Mann Gottes, dem Befehle seines Herrn gehorchend, auf ungebahntem Wege hinan auf den Berg Nebo. Nach einem Leben voll Mühe und Arbeit will ihn der Herr nun ewig trösten und erquicken, indem er ihn nach einem kurzen Anblick des irdischen Canaan zu seiner ewigen Herrlichkeit einführt.

Gedenk, du bist hier nur ein Gast
Und kannst nicht länger bleiben;
Die Zeit läßt dir nicht Ruh noch Rast,
Bis sie dich thut vertreiben.
So eile zu dem Vaterland,
Das dir hat Christus zugewandt
Durch sein heiliges Leiden.

So ist es bestimmt in Gottes Rath mit uns allen. Und da können wir es für eine Gnade Gottes ansehen, wenn er immer ein Band nach dem andern ablöst, was uns hier noch festhalten will auf unserer Pilgerreise nach der seligen Ewigkeit. Wir wissen es so gut als Moses, daß wir davon müssen, denn eine von unseren Lebensstunden wird gewiß die letzte sein. Wir lesen nichts davon, daß Moses über seinen Nachlaß viel Wesens gemacht; über Geld und Gut ist er am leichtesten hinweggekommen, was manchem das Sterben schwer macht, weil er mit seinem Herzen daran hängt. Niemals wäre Moses mit aller seiner Weisheit, die er auf den ägyptischen Hochschulen gelernt, zu einem seligen Ende gekommen, wenn ihn Gott nicht in seine Kreuzschule genommen hätte. Und in dieser Schule sind es wiederum nicht körperliche Leiden und Schmerzen, mit denen

Gott manche Menschen unter seine gewaltige Hand demüthigt, denn wir lesen nicht, daß Moses, außer einem einzigen Mal, wo ihn Gott für die Unterlassung der Beschneidung seiner beiden Söhne strafte, krank gewesen wäre, sondern zwei Dinge, deren sich Gott als Erziehungsmittel fürs Himmelreich bei ihm bedient, nämlich Entsagen und Warten. Das sind zwei wichtige Forderungen, die Gott uns keineswegs in unserm Christenleben erläßt, sofern es zum seligen Ziele kommen soll. Um aber beides zu können, dazu gehören die Gottesgaben des Glaubens und der Liebe, denn ohne dieselben kann man sich weder um Gottes willen etwas versagen, noch auf seine Verheißungen warten. Die Selbstverleugnung in den Dingen dieser Welt und das feste Vertrauen auf Gottes Wort und seine Verheißungen bedingen unser Christenthum, denn ohne dies beides ist es nur eine hohle Phrase.

Entsagen und Warten in Glauben und Liebe bis zum Haben und Schauen, so hat es Gott in seinem Rath auch für uns bestimmt. Darin können wir aus dem Leben des Mannes Gottes viel lernen, wenn wir es von dieser Seite noch einmal von seiner Jugend bis zu seinem letzten Gange auf den Nebo ins Grab an unserm Geiste vorübergehen lassen. Führt uns Gott nun auch nicht gleiche Wege wie ihn, so sollen wir doch unserer himmlischen Berufung allezeit eingedenk bleiben und unseres Lebens Zweck und Ziel im Auge behalten. Wir werden oft genug an unser Ende erinnert, aber so bestimmt, wie Moses, wird es keinem von uns gesagt.

Es schickt der Tod nicht immer Boten,
Er kommt gar oft unangemeld't
Und fordert uns ins Land der Todten;
Wohl dem, der Herz und Haus bestellt!
Denn ewig Weh' und ewig Glück
Hängt oft an einem Augenblick.

Wer sich den Gedanken an den Tod durch die Lust der Welt vertreiben will, der ist ein Narr; klug ist, wer jeden Tag an seinen Abschied denkt und sich allewege in Gottes Hände giebt, der Sünde abstirbt und Christo lebt.

44.

Seliger Heimgang.

5. Mose 34, 5, 6: „Also starb Moses, der Knecht des Herrn, daselbst im Lande der Moabiter, nach dem Wort des Herrn. Und er begrub ihn im Thal, im Lande der Moabiter, gegen dem Hause Peors, und hat niemand sein Grab erfahren, bis auf den heutigen Tag."

Auf den Berg Nebo hat der Herr seinen Knecht Moses beschieden. Gehorsam dem göttlichen Befehle steigt er vom Gefilde Moab hinauf, gefolgt von den Augen seines Volkes, so lange es ihn noch erblicken kann. Dort auf der Spitze des Berges läßt ihn der Herr das Land der Verheißung in seiner ganzen Ausdehnung überschauen. In heiliger Entzückung erblickt er es alsbald nach seinem ganzen Umfange, bewohnt, gesegnet, glücklich, so wie er es in der Wirklichkeit nie gesehen hätte, so wie es vielleicht nie gewesen ist, so wie er es sich wohl in den hellsten Augenblicken seines Geistes geträumt hat, wenn er mit seinen Gedanken dorthin eilte. Ein wunderlicher Anblick, den der Herr seinem Knechte zur Freude noch schenkt, und als er sich dran satt gesehen, redete der Herr noch einmal das letzte Wort, und dabei sollte es bleiben: „Dies ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jacob geschworen habe, und gesagt: Ich will es deinem Samen geben. Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinübergehen."

Demüthig und ergeben nimmt Moses dieses letzte Wort seines Herrn hin; es ist die Bestätigung des über ihn gefällten göttlichen Urtheils, um dessen Aufhebung er den Herrn so innig gebeten, aber der Herr hatte ihn mit den harten Worten abgewiesen: „Laß genug sein, sage mir davon nicht mehr!" Aber dieses Urtheil war nicht das Ergebniß eines unheiligen, augenblicklichen Zornes, sondern das der Billigkeit, Weisheit und Liebe: Gott konnte an ihm nicht anders handeln nach dem Worte seiner Gerechtigkeit: „Eine jegliche Seele, die sündigt, soll sterben." Mochte für Moses

oder Israel die Sünde dort am Haderwasser mit der Zeit eine andere Gestalt gewonnen haben, in den Augen Gottes blieb sie dieselbe, und ihre Bestrafung gerade an dem Träger des Gesetzes mußte dem Volke einen tiefen Eindruck von der fleckenlosen Heiligkeit Gottes einprägen. Wie mußten sie sich schämen, daß sie ihren treuen Führer in jener unglücklichen Stunde durch ihr gottloses Murren um die Frucht jahrelanger Arbeit gebracht! So predigte ihnen auch dieses Strafexempel mehr noch als hundert Worte die Gerechtigkeit des Gesetzes: „Wenn ihr euch nicht bekehrt, werdet ihr alle auch also umkommen; denn so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ Das konnte für sie heilsame Frucht bringen, wenn sie sich dieses Strafgericht Gottes an Moses zur Belehrung und Warnung dienen ließen.

Ja, es war ein gerechtes Gericht Gottes, wo der Herr selbst mit Moses in die tiefsten Wasser der Verdammniß ging, aber er ließ ihn nicht aus seiner Hand sinken, sondern führte ihn durch das dunkle Thal schmerzlicher Entsagung und schwerer Prüfung dem wahren Ziele zu, auf die lichten Höhen seiner unendlichen Herrlichkeit. Wie unbegreiflich sind Gottes Gerichte, wie unerforschlich seine Wege! Aber selbst seine Zuchtruthen triefen von Segen, und so hat er auch in der Verweigerung der Bitte Mosis nach seiner weisen Schickung ihm noch eine verborgene Wohlthat erwiesen, ihn vor so vielem, was er später noch hätte mit bitteren Seelenschmerzen erleben müssen, bewahrt und ihn unter der harten, bittern Schale irdischer Entsagung und Enttäuschung doch den süßen Kern seiner väterlichen Liebe und Gnade noch bis zum letzten Augenblicke seines irdischen Lebens schmecken lassen.

Die meisten Menschen haben wohl ein Ideal, nach dem sie ringen und streben, dessen Verwirklichung sie als das höchste Glück ihres Lebens betrachten. Wie oft aber kommt es ganz anders nach der weisen Schickung Gottes, als sie es sich ausgemalt, und sie müssen ganz andere Wege gehen, oder Gott nimmt sie auch schnell aus diesem Leben weg.

Nur die Weisheit Gottes nimmt und giebt, wie es für seine Menschenkinder am besten ist, und unser vermeintlicher Verlust muß für uns zum seligsten Gewinn werden. Ach! und alle irdischen Ideale gewinnen selten durch ihre Verwirklichung, und oft liegt im langgehegten Wunsche mehr Freude, als selbst im glücklichen Besitz. Canaan, diesen Namen hatte Moses schon als Kind mit Ehrfurcht und Liebe genannt; das war das Ideal, auf welches das Auge des Jünglings, des Mannes, des Greises länger als ein Jahrhundert mit heiliger Sehnsucht hingeblickt; das erflehet er als einzigen Lohn für ein Leben voll Arbeit, Kampf und Mühe, dessen Last nur Gott kannte; das war der erhebende Gedanke, der ihn befähigte, ohne Murren achtunddreißig Jahre mit einem widerstrebenden Volke in der Wüste umherzuwandern und eine fast übermenschliche Last auf seine Schultern zu nehmen; in diesem Lande träumte er sich wohl den Himmel auf Erden. Und nun er an der Schwelle steht, spricht die Stimme dessen, der keinen Widerspruch duldet: „Du sollst nicht hinüber gehen!"

Wenn Moses für Israel bat, hat ihn der Herr niemals abgewiesen; selbst seine stolzeste Bitte: „Laß mich deine Herrlichkeit sehen!" hat er ihm nicht unbedingt verweigert, warum erfüllt er diese viel geringere und verhältnißmäßig kleinere Bitte nicht und läßt ihn, statt in die gegen ihm über liegende blühende Palmenstadt Jericho, in die Thore des Todes einziehen? Warum? Kann irgend etwas in der Welt, ja wäre es auch der Besitz aller ihrer Herrlichkeiten, das arme Herz so befriedigen, daß es keinen Wunsch mehr übrig behält? Nimmermehr! Volle Genüge, Frieden und Freude hat nur die Seele, welche allein in Gott ruhet. Und diesen höchsten Preis und herrlichsten Lohn alles irdischen Sorgens, Ringens und Kämpfens, welchen der Herr seinem Knechte unter dem Bilde des irdischen Canaans erst von fern gezeigt, will er ihm nun geben, indem er ihn, los von der Sünde und befreit von aller Schuld und Strafe, durch einen seligen Heimgang für ewig an seinem Herzen ruhen läßt.

Es sind und bleiben doch wunderbare Wege, die der treue Vater im Himmel mit seinen Kindern hier auf Erden geht, um sie endlich ganz an sein Herz zu ziehen. Da gilt es nicht nur manches Unangenehme zu leiden und zu tragen, sondern auch manches Angenehme zu meiden und sich auch von dem Liebsten zu scheiden; und wohl uns, wenn am Schluß unseres Lebens die letzte Scheidewand zwischen Gott und unserm Herzen in den Staub sinkt und alles Irdische von uns abfällt, daß wir dann nur noch das begehren, was Moses erlangt und der sterbende Melanchthon sich gewünscht: „Nur den Himmel!“

Also starb Moses, der Knecht des Herrn, nicht im Lande der Verheißung, sondern im Moabiterlande, in seines Gottes Nähe, wie ein Kind einschläft in seiner Mutter Armen. Dort im Hochthal, unweit der Spitze des Nebo, gegenüber der Stadt Beth-Peor, ließ ihn der Herr durch den Erzengel Michael bestatten und niemand hat sein Grab erfahren, denn sein Leichnam wurde der Verwesung entnommen und in den Zustand der Unverweslichkeit verwandelt. So wurde sein Tod, dem Fürsten des Todes und der Hölle zuwider, ein Triumph der Allmacht und Gnade Gottes an dem Mittler des alten Bundes, und ein herrliches Zeugniß von dem kommenden Fürsten des Lebens, der dem Tode die Macht nehmen und Leben und unvergängliches Wesen durch seine siegreiche Auferstehung an das Licht bringen sollte. Nun können wir im Angesicht des Todes im Glauben getrost sprechen:

„Jesus wird, wie er erstanden,
Auch die Seinen einst mit Macht
Führen aus des Todes Banden,
Führen aus des Grabes Nacht
Zu dem ewgen Himmelsfrieden,
Den er seinem Volk beschieden.“

In voller geistiger und leiblicher Lebendigkeit und Frische starb Moses im hohen Alter, und es bewährte sich an ihm schon äußerlich auf eine recht augenfällige Weise, was Jesaias

den gläubigen Gotteskindern prophezeit und der Stifter des Waisenhauses zu Halle, August Hermann Franke, über den Eingang zu dieser großen, merkwürdigen Anstalt hat schreiben lassen: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden.“ Nicht immer giebt der Herr denen, die vor ihm leben, auch die äußere Lebenskraft, desto mehr aber entfaltet sich ihr inneres Leben, und oft verschließt sich das äußere Auge, damit das innere desto schärfer blicke; immerhin aber zeigt der Herr auch heute noch an einzelnen Menschen, durch welche er etwas Besonderes ausrichten will, seine wunderbare Allmacht in frischer Erhaltung ihres Körpers und Geistes bis in ihr hohes Alter. Doch nicht ein hohes Alter, sondern ein frommes, Gott wohlgefälliges Leben und ein seliges Sterben, das ist Gnade von Gott. So wolle uns der Herr in unserm Leben in steter und inniger Gemeinschaft mit ihm erhalten und uns auch einst in ihm selig und in Frieden entschlafen lassen. Ist Christus unser Leben, so ist Sterben unser Gewinn.

Als Moses gestorben war, beweinten ihn die Israeliten dreißig Tage. Nun er von ihnen genommen war, erkannten sie erst, was sie an ihm verloren hatten. Es waren Thränen der Liebe, die sie dem Manne nachweinten, der mit heiligem Ernst in Liebe und Treue unter ihnen sein schweres Amt verwaltet; es flossen diese Thränen aber auch aus Reue, da sie durch ihr widerwilliges Benehmen ihm das Amt erschwert und das Leben verbittert hatten. Aber die schönste Frucht, welche aus dieser Thränensaat erwuchs, war die treuliche Ausführung des Werkes, welches er ihnen hinterlassen, sodann der Gehorsam, den sie seinem Nachfolger Josua erwiesen, und endlich das gute und ehrenvolle Andenken, welches auch für alle Zeiten zu seinem Ruhm und seiner Ehre das Buch der Bücher erhalten wird.

Laßt uns auch derer in Liebe gedenken, die unter uns in Liebe und Treue gewaltet haben, welcher Ende schauet

an und folget ihrem Glauben nach im steten Aufblick zu dem Herrn über Leben und Tod mit der Bitte des frommen Kreuzträgers Johann Heermann:

„Laß mich an meinem End
Auf Christi Tod abscheiden;
Die Seele nimm zu dir
Hinauf zu deinen Freuden;
Dem Leib ein Räumlein gönn
Bei frommer Christen Grab,
Auf daß er seine Ruh
An ihrer Seite hab!“

Auflage des Buches: 4500 Exemplare.

Druck von Aug. Klöppel in Eisleben.